W 4408

H. Afr. 4000

Die

Canarischen Inseln

nach

ihrem gegenwärtigen Zustande,

und mit besonderer Beziehung

auf

Topographie und Statistik, Gewerbfleiß, Handel und Sitten

dargestellt

von

Francis Coleman Mac-Gregor,

Esquire,

vormaligem Königlich-Großbritannischen Consul auf den genannten Inseln.

L'Isole di Fortuna ora vedete,
Di cui fama a voi, ma incerta giunge;
Ben son elle feconde, e vaghe, e liete,
Ma pur molto di falso al ver s'aggiunge.

Tasso, Gerusal. lib. Canto XV st. 37.

Mit Karten, Kupfern und Tabellen.

Hannover 1831.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

WR 163/463

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

9.

Seinem

edeln Freunde und würdigen Gönner

John Backhouse,

Esquire,

Königlich-Großbritannischem Unter-Staats-Secretair

bei'm

Departement der auswärtigen Angelegenheiten,

mit

den Gesinnungen der innigsten Liebe und Hochachtung zugeeignet

vom

Verfasser.

35717173

Vorwort.

Der fremden Länder sind nicht viele, von welchen wir eine Beschreibung besitzen, entworfen an Ort und Stelle von einem erfahrnen, unbefangenen, umsichtigen Manne, der durch seine Verhältnisse hoch genug gestellt ist, einen bedeutenden Kreis zu überschauen, und der zugleich mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, schreibt.

Der Verfasser dieses Werkes über die Canarischen Inseln lebte mehrere Jahre auf denselben, während welcher Zeit er das Innere von Tenerife und Canaria durchwanderte, die vornehmsten Ortschaften von Palma, Gomera und Fuerteventura besuchte, und durch seine Verbindungen im Stande war, von den übrigen Inseln die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen. Eine deutsche Bildung und ein langjähriger Aufenthalt in unserm Vaterlande machten ihn fähig, die Inseln mit kosmopolitischem Blicke zu betrachten. Das Elend der Bewohner eines von der Natur so begünstigten Landes erregte seine Theilnahme; diese leitete ihn dahin, den Ursachen desselben nachzuforschen, und so entstand allmählich die Beschreibung, welche dem geehrten Leser in den nachfolgenden Blättern übergeben wird.

Es giebt geographische Punkte, welche eine viel größere Bedeutsamkeit haben, als ihnen gewöhnlich zugeschrieben wird. Nächst den Azoren waren die Canarien gleichsam die Brücke, welche die Spanier und Portugiesen über den Atlantischen Ozean zur Entdeckung von Amerika leitete. Von dortaus ward zuerst die Wagefahrt westlich über die Meereswüste mit Erfolg begonnen; die Blicke der dortigen Einwohner richteten sich mit regem Unternehmungsgeiste nach dem neuentdeckten reichen Welttheile, und Canarier waren es, die sich um dessen Colonisation die lobenswerthesten Verdienste erwarben. Dieser Unternehmungsgeist wirkte auch auf die intellectuelle Bildung der Insulaner zurück: denn man zählt ihrer nicht wenige unter den gefeierten Heroen

der Spanischen Literatur. Doch um so mehr betrübt es den Menschenfreund, ein tüchtiges Volk durch Despotie und Geistesknechtschaft so tief herabgewürdigt und ihr schönes Vaterland beinahe in eine Wüste, in eine Bettlerherberge verwandelt zu sehen. Aus den Thatsachen, welche mein erfahrner, unbefangener Freund anführt, ergiebt es sich nur zu deutlich, was den Canarischen Inseln fehlt: eine auf Freiheit und Recht begründete Verfassung, freie Entwicklung der Geisteskräfte des noch immer regsamen Volkes; Schutz gegen die Bedrückungen der Majoratsherren, und vor allen Dingen, Beförderung der ganz vernachlässigten Volksbildung.

Es mögte also in der gegenwärtigen aufgeregten, ernsten Zeit, das Lesen dieses Büchleins denkenden Männern zu empfehlen seyn. Freilich liegen jene, einst als die glücklichen gepriesenen Eilande, im fernen Ozeane; — doch was ist dem Menschen fern, dem die Menschheit am Herzen liegt? Macht das fernste nicht oft die Richtigkeit des Maasstabes kund, der die Richtung angiebt, welche allein das Fortschreiten der Menschheit befördert? Wer in diesen Blättern mit Unbefangenheit forscht, wird die Lehre darin finden, daß Glaubenszwang, schlechte, käufliche Justiz, Dynasten-Despotie und Unterdrückung der Volksbilduug, überall ins Verderben führen, und daß, je kleiner und isolirter der Raum ist, sich die Folgen nur desto sichtlicher offenbaren.

Aus diesem Gesichtspunkte faßte ich das Werk auf, dessen Manuscript der Verfasser mir zur Durchsicht und Herausgabe übersandt hatte. Ich übergebe es dem Publikum wie ich es erhalten, nur habe ich es mir erlaubt, besonders den geographischen Theil mit einigen Angaben aus den gediegenen Abhandlungen des Herrn L. von Buch *) zu bereichern, die meinem entfernten Freunde in seiner Abgeschiedenheit nicht zu Gesichte gekommen waren.

Hamburg, im März 1831.

C. N. Röding, Dr.

*) Titel: Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln, von Leopold von Buch. Berlin, gedruckt in der Druckerey der K. Academie der Wissenschaften. 1825. gr. 4.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Im Atlantischen Ocean, im geringsten Abstande zwanzig, im größten aber achtzig Seemeilen von Afrika's Westküste (Mauritanien) entfernt, zwischen dem 27° 39′ und 29° 26′ nördlicher Breite, liegen die Canarischen Inseln, früher geschmeichelt mit dem Namen der glückseligen, auf welchen Ehrennamen sie indessen schon seit langer Zeit alle Ansprüche aufgegeben haben. Wahrscheinlich waren sie den alten Völkern, selbst den Phöniciern, schon in einer entfernten Periode bekannt; gewiß ist es aber, daß die Römer im Zeitalter Augusts die ersten waren, welche bestimmte Nachrichten über diese Inselgruppe durch Juba II, König von Mauritanien, erhielten, dessen Beschreibung zum Theil durch den ältern Plinius auf uns gekommen ist. Diese Ent-

deckung scheint indessen während der gewaltigen Umwälzungen, welche die Völkerwanderung und den Umsturz des Römischen Reiches begleiteten, wieder verloren gegangen zu seyn: denn in den ersten fünfhundert Jahren des finstern Mittelalters findet sich gar keine Spur von den Canarien. Obgleich sich vermuthen läßt, daß die Araber auf ihren Seezügen Kenntniß von ihnen erlangt hatten: so fällt die Zeit ihrer Wiederauffindung doch erst in's dreizehnte Jahrhundert, wo zu Ende desselben Genueser die ersten waren, welche dorthin schifften. Inzwischen hatte die Erfindung des Compasses der Schiffahrt neuen Aufschwung gegeben, und die Canarien wurden von jetzt an häufiger besucht, besonders von Portugiesen, Spaniern und Franzosen, welche wahrscheinlich viel zu günstige Nachrichten von ihrem Reichthume und ihrer Fruchtbarkeit nach Europa zurückbrachten. Hiedurch fand sich Don Luis de la Cerda, Infant von Spanien *) ohne Zweifel veranlaßt, im Jahre **1344** die Belehnung mit denselben beim Papste Clemens **VI** nachzusuchen, die er auch wirklich erlangte, und sich fortan den eben so

---

*) Mit dem Beinamen der Enterbte: denn er war rechtmäßiger Erbe der Krone von Castilien, die ihm von seinem Oheim Sancho **IV** entrissen wurde.

abentheuerlichen als passenden Titel: eines Prinzen „de la Fortuna“ beilegte. Aber er gelangte nie dahin, sein neues Reich mit den Augen zu schauen: denn Mangel an Geld und endlich sein Tod verhinderten die Ausführung seiner glänzenden Entwürfe. Da beschloß Herr Johann von Bethencourt, ein Normännischer Ritter, die Eroberung der Inseln. Mit Hülfe einiger Freunde, die ihn mit Geld und Mannschaft zu seinem Unternehmen unterstützten, rüstete er zu la Rochelle ein Schiff aus, mit welchem er, nach manchen Fährlichkeiten, im Jahre **1402** in Lanzarote anlangte, und während eines Zeitraums von drei Jahren nicht allein diese, sondern auch die nur schwach bevölkerten Inseln Fuerteventura, Gomera und Hierro seinen Waffen unterwarf. Alle Versuche auf die übrigen scheiterten aber an dem Widerstande der kriegerischen, zahlreichen Eingebornen. Um sich den ruhigen Besitz seiner Eroberung zu sichern, brachte er es beim Könige Heinrich **III** von Castilien und Leon dahin, daß dieser ihn unter dem Titel eines Königreiches damit belehnte. Nach seinem kinderlosen Absterben in Frankreich im Jahre **1425**, kam die Herrschaft, mit Übergehung der gegründeten Ansprüche seines Bruders Rainhold, den er zum Erben eingesetzt hatte, nicht eben auf die rechtmäßigste Weise in die Hände des Don Enrique de Guzman, Grafen

von Niebla, welcher bald darauf seine Ansprüche an Don Guillen de las Casas abtrat. Nach erfolgtem Tode des letztern überließ dessen Sohn im Jahre **1443** die genannten vier Inseln tauschweise an den Gemahl seiner Schwester, Don Hernan Peraza, dessen Nachkommen in weiblicher Linie sie noch gegenwärtig, aber freilich beinahe nur dem Namen nach, unter Spanischer Oberhoheit besitzen.

Die Eroberung der Insel Canaria ward von den Königen Ferdinand und Isabella beschlossen, auf Kosten der Krone unternommen und dem Don Juan Rejon übertragen, welcher sie im Jahre **1478** begann, aber so großen Widerstand von Seiten der Eingebornen erfuhr, daß er nur langsame Fortschritte machte, zumal da durch geistliche Umtriebe Zwietracht in seinem Lager ausgebrochen war. Nachdem er den Oberbefehl verloren hatte, ward die Eroberung dem Don Pedro de Vera übergeben, welcher sie auch nach einem hartnäckigen Kampfe im Jahre **1483** vollendete. Die Eroberung der Inseln Palma und Tenerife geschah in Folge eines Vertrages, welcher im Jahre **1491** im Lager vor Granada zwischen eben denselben Monarchen und Don Alonzo Fernandez de Lugo war abgeschlossen worden, der sie auf seine eigne Kosten

unternahm. Palma, wohin er sich zuerst mit seiner Expedition wandte, unterwarf sich gänzlich nach der ersten Schlacht im Jahre **1492**. Mit größern Schwierigkeiten war aber das Unternehmen auf Tenerife verbunden, weil diese Insel von einem zahlreichen und kriegerischen Volke, den Guanchen, bewohnt wurde. Drei Jahre lang vertheidigten diese ihren heimathlichen Boden mit abwechselndem Glücke gegen den Andrang der Eroberer; aber Uneinigkeit unter ihren Häuptlingen, gefährliche Seuchen, welche die Blüte ihrer Jugend dahinrafften, beschleunigten den Fall der Insel, die sich im Jahre **1496** dem Spanischen Heerführer für die Krone von Castilien ergab. *) Bereits **1487** hatte die Vereinigung der drei letztgenannten Inseln mit derselben stattgefunden, **) und noch jetzt werden sie mit dem Namen der Königlichen, zur Unterscheidung der vier herrschaftlichen Inseln, bezeichnet. Anfangs wurden sie durch Statthalter regiert, welche Civilpersonen waren, und unter der Audiencia zu Canaria standen; als aber mit

---

*) Die Geschichte dieser Eroberung findet sich ausführlich bei Viera, Glas, nach Abreu Galindo und Bory de St. Vincent. Man sehe das letzte Capitel dieses Werkes.

) **Viera, Not. de las Canar. Lib. 17. §. 53.

ihrer Bevölkerung und ihrem Wohlstande auch ihre politische Wichtigkeit stieg, sandte der Spanische Hof am Ende des sechszehnten Jahrhunderts Militair-Gouverneure dahin. Diese Maaßregel ward dringend nothwendig; denn häufige Anfälle der Berbern, von Afrika aus, störten die Sicherheit dieser Spanischen Besitzung; vorzüglich aber waren, bei den häufigen Kriegen, worein Spanien verwickelt ward, ihre Küsten durch feindliche Anfälle gefährdet. So erschien im Jahre **1595** Sir Francis-Drake mit einer starken Englischen Flotte und landete auf Canaria; im folgenden Jahre vollführte ein Geschwader unter dem Grafen von Cumberland eine Landung auf Lanzarote. Auch die Holländer unter ihrem Admirale van der Does kamen **1599** mit zahlreichen Schiffen heran und eroberten die Hauptstadt Canaria's, welche sie aber, nachdem sie manche Verwüstung angerichtet hatten, wieder verließen. In den spätern Kriegen mit England vernichtete Admiral Blake **1657** die Spanischen Galeonen im Hafen von Santa Cruz auf Tenerife, welcher Ort im Spanischen Erbfolgekriege abermals vom Admiral Jennings **1706** beschossen wurde. Außer den mißlungenen Versuchen eines andern Englischen Geschwaders auf Gomera und Canaria im Jahre **1743** geschah der letzte denkwürdige Angriff auf Santa Cruz de Tenerife durch den berühmten

Nelson im July 1797, der aber eben so wenig mit einem günstigen Erfolge gekrönt wurde.

Vermöge ihrer Lage auf dem Wege nach den beiden Indien waren die Canarien stets wichtig für Spanien als Erfrischungshafen und Sammelplatz für seine Kriegs- und Handelsflotten. Vorzüglich dienten sie im Kriege seinen eignen und den Kapern seiner Verbündeten zum sichern Aufenthalte, und diese fügten von hier aus dem Handel des Feindes durch Wegnahme der Schiffe großen Schaden zu. Ihre politische Wichtigkeit scheint auch den übrigen Europäischen Cabinettern damals nicht entgangen zu seyn; denn im Jahre 1748 suchte schon der große Graf von Chatham, Vater des berühmten Pitt, in einer Schrift zu beweisen, wie vortheilhaft die Vertauschung Gibraltars gegen eine der Canarischen Inseln seyn würde, welche Ansichten indessen zum Glücke für Großbritannien keinen Eingang fanden. Auch beim Abschlusse des Friedens zu Basel, zwischen Spanien und der Französischen Republik im Jahre 1795, soll von der Abtretung der Insel Palma an Frankreich die Rede gewesen seyn; aber der Spanische Bevollmächtigte, ein geborner Canarier, welcher ohne Zweifel einsah, daß nach Abtretung einer einzigen alle sechs übrigen Inseln ebenfalls für Spanien verloren seyn würden, zog es vor, statt dessen

lieber den Spanischen Antheil von St. Domingo fahren zu lassen. Dies, so wie der oben erwähnte Angriff Nelsons, machte den Spanischen Hof vorsichtiger in seinen Maaßregeln hinsichtlich der Sicherung dieser Besitzung. Die Vertheidigung derselben, welche man bis dahin mehrentheils den Canarischen Milizen überlassen hatte, wurde während des Krieges mehreren Regimentern regelmäßiger Truppen vertraut, und die Festungswerke, namentlich die von Santa Cruz de Tenerife, durch die Hinzufügung neuer Werke verstärkt. Jetzt, wo Spanien alle seine Besitzungen auf dem Festlande von Amerika eingebüßt und keine Flotten mehr zu senden hat, haben die Inseln einen großen Theil ihres vormaligen Werthes für dasselbe verloren; so wie auch für die übrigen Nationen, da deren Schiffe seit der Vervollkommnung des Materiellen in der Schiffahrt nicht mehr genöthigt sind, so oft Noth- und Erfrischungshäfen zu suchen, und in solchen Fällen auf weiten Reisen Madeira und Rio Janeiro den Vorzug geben. Nur während eines Seekrieges können sich die Canarien in politischer Hinsicht einigermaaßen wieder heben.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Inseln sich zu allen Zeiten durch Treue und Ergebenheit gegen ihre angestammten Beherrscher ausgezeichnet haben, so stiefväterlich

sie sich auch oft von ihnen behandelt fanden. Außer dem Verdienste, fast alle gegen sie gerichteten feindlichen Angriffe ohne Beistand Spaniens abgeschlagen zu haben, trugen sie viel zur Eroberung und besonders zur Bevölkerung Süd-Amerika's bei, wohin seit Jahrhunderten der Überfluß ihrer Volksmenge auswanderte. Bei allen Gelegenheiten fanden die Spanischen Kriegs- und Handelsflotten Aufnahme und Beistand in den Häfen der Canarien. Ihre Jugend zog häufig für Spanien in den Streit und kämpfte mit unter dessen Schaaren in Flandern, Portugal, Catalonien und Afrika. Wenn des Reiches Finanzen, wie gewöhnlich, erschöpft waren, gaben sie ihr Scherflein her in freiwilligen Beiträgen, und jährlich floß eine ansehnliche Summe, als Überschuß ihrer Einnahme, in den Königlichen Schatz zu Madrid. Alle diese Dienste, mit mancherlei Opfern erkauft, hatten die Spanischen Monarchen bewogen, den Inseln im Laufe der Zeiten bedeutende Vorrechte und Freiheiten zu ertheilen, die bis zu dem Zeitpunkte in voller Kraft waren, wo Napoleon seinen Bruder Joseph auf Spaniens Thron setzte und die alte Ordnung der Dinge daselbst umstürzte. Mit ihr wurden auch im Jahre 1808 die Privilegien der Inseln vernichtet, und obgleich diese es, seit der Wiederherstellung der rechtmäßigen Dynastie, nicht

an Versuchen bei der Regierung haben fehlen lassen, ihre alte Verfassung wieder zu erlangen: so sind solche doch bisher stets ohne Erfolg geblieben. Sie werden es auch wahrscheinlich auf immer bleiben, da man trotz der vielen verkehrten, mit dem Zeitgeiste ganz unverträglichen Ansichten dennoch in Spanien zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Vorrechte einzelner Provinzen dem Gemeinwohle von jeher nachtheilig gewesen sind. Nach dieser kurzen historischen Einleitung gehen wir zur Schilderung der Inseln selbst über.

Erster Abschnitt.

Von der natürlichen Beschaffenheit der Inseln.

Lage, Größe und Flächeninhalt. — Clima, Temperatur und herrschende Winde. — Der Südwind oder Levante und die Heuschrecken. — Orkane. — Der Orkan und die Überschwemmung von 1826. — Barrancos. — Mineral- und warme Quellen. — Ursprung der Inseln. — Gebirge. — Höhenmessungen. — Vulkane und deren merkwürdigste Ausbrüche. — Die Vulkan. Ausbrüche auf Lanzarote im Jahre 1824.

Der Archipel der Canarischen Inseln, zwischen dem 27° 39′ und 29° 26′ nördlicher Breite, und dem 15° 40′ 30″ und 20° 30′ westlicher Länge von Paris, (nach dem Dictionaire de Marine 27° 45′ bis 29° 14′ N. B. und 15° 46′ bis 20° 18′ W. L.) gelegen, begreift die Inseln Tenerife, Canaria, Palma, Gomera, Hierro (Ferro), Fuerteventura mit dem unbewohnten Robben-Eiland (Isla de Lobos marinos), und Lanzarote mit den ebenfalls unbewohnten Eilanden: Alegranza, Graciosa und Montaña clara. *)

---

*) Ältere Geographien reden auch in der Reihe der Canarien von einer Insel San Borondon, über deren Existenz sich die Gelehrten lange gestritten haben und zu deren Wiederauffindung noch im Jahre 1721 von Tenerife aus eine förmliche Expedition abgesandt wurde. Wahrscheinlich beruht die Sage vom Daseyn derselben auf einer Luftspiegelung oder Fata morgana. M. s. den Artikel: San Borondon in der Encyclopaedia britanica.

Diese Inseln bilden, ihrer natürlichen Lage nach, einen Bogen, der sich von Norden nach W. S. W., und von der Punta Handia, der Westspitze der Insel Fuerteventura aus, nach Westen erstreckt, wo Palma und Hierro vorliegen. In diesem Bogen folgen die Inseln in nachstehender geographischer Ordnung:

1. Alegranza, die nördlichste;
2. Montaña clara;
3. Graciosa;
4. Lanzarote;
5. Fuerteventura, welches Eiland sich mit einer Spitze nach Westen wendet;
6. Canaria;
7. Tenerife;
8. Gomera;
9. Palma; und südlich davon
10. Hierro, am südwestlichen Rande der Gruppe.

In Hinsicht der Größe ihres Flächenraumes behaupten die Canarien folgende Rangordnung:

Inseln.	Escolar's Messung in Span. Q.Meil.	Dieselbe reducirt in geogr. Q.Meil.	Nach Humboldt Rel. Hist. I. 191.*)	
			See-Meil.	Geogr. Q. Meilen.
Tenerife	83,^{805}	62,^{853}	73.	41,^{375}
Canaria	68,^{381}	51,^{285}	60.	33,^{875}
Fuerteventura . .	60,^{394}	45,^{295}	63.	35,^{75}
Lanzarote	34,^{252}	25,^{689}	26.	14,^{375}
Palma	32,^{136}	24,^{102}	27.	15,^{25}
Gomera	9,^{436}	7,^{77}	14.	8.
Hierro	6,^{625}	4,^{968}	7.	3,^{875}
Die ganze Gruppe	295,^{29}	221,^{269}	270.	152,^{5}

*) Herr Oltmanns hat auf Alexander v. Humboldts Veranlassung, nach den Charten von Borda und Varela die Größe der Oberfläche der

Ihre Lage in der nördlich gemäßigten Zone, wenige Grade nördlich vom Wendekreise des Krebses entfernt, gewährt dieser Inselgruppe den Vortheil eines milden, wohlthätigen Climas *), und die regelmäßige Abwechslung der Jahrszeiten macht den dortigen Aufenthalt ebenso angenehm als gesund. Je nachdem aber die Örter am Strande, an der Küste, in den Barrancos oder auf den Höhen liegen, zeigen sich sehr merkliche climatische Abänderungen, und es giebt wohl wenige, der Meeresfläche nahe Länder, wo man auf einem kleinern Raume so mannigfaltige und schnelle Abstufungen in der Temperatur bemerken könnte, als auf diesen Inseln. Das Meer, welches ihre Küsten bespült, und die erfrischenden Seewinde mäßigen im Sommer die Hitze, die sonst sehr drückend seyn würde, und von welcher die östlich gelegenen Inseln, wegen der unbeträchtlichen Höhe ihrer nackten Berge, und wegen der Nähe von Afrika am meisten zu leiden haben. Während dieser Jahrszeit (des Sommers) finden weder Wolkenbrüche noch Orkane, noch sonstige Naturereignisse statt, denen andere Länder so häufig unterworfen sind. Wenn von Zeit zu Zeit ein Platzregen erfolgt, wenn der Blitz einschlägt oder ein Hagelschauer fällt: so geschieht dieses stets in den übrigen Zeiten des Jahres, vorzüglich in der Mitte des Winters, und selbst dieser verstreicht oft ohne solche Naturerscheinungen. Die Zeit der Wärme verlängert sich gewöhnlich bis in den Monat November, so daß das Thermometer Fahrenheits zu Anfang dieses Monats zwischen 78 und 80° steht. **)

Inseln berechnet. Unsere Angabe beruht auf den Angaben des Don Francisco Escolar nach den Charten von Thomas Lopez, durch Messungen an Ort und Stelle berichtigt.

*) M. s. über das Clima der Canarischen Inseln, die treffliche Abhandlung in Leopold von Buchs physikalischer Beschreibung der Canarischen Inseln. (Berlin 1825.) S. 61 flg.

**) Nach einer mehr als zwölfjährigen Beobachtung stand das Thermometer

Ende Octobers beginnt der Thau das Erdreich zu befeuchten, welches die frühern Jahrszeiten trocken gelassen hatten, und der Regen fällt mit mehr oder minderer Stärke und Dauer auf die durstenden Fluren herab, je nachdem die westlichen oder östlichen Winde vorherrschend sind. Der Nordwestwind bringt Regenschauer, die aber nur partiell und von kurzer Dauer sind, daher also wenig Nutzen stiften; dagegen währt der Regen aus Südwesten gewöhnlich drei Tage und länger. Er fällt sehr dicht in kleinen Tropfen und durchdringt das Erdreich völlig. Zuweilen bleibt aber auch der ersehnte Regen aus, vornehmlich auf den östlichen Inseln. Dann trocknet der Boden durch die anhaltende Dürre so aus, daß er nichts hervorbringt. Die wenigen Quellen

---

Fahrenheits zu Ciudad de las Palmas auf Canaria und zu Laguna auf Tenerife wie folgt:

	Las Palmas	Laguna		Las Palmas	Laguna
Im Januar . .	62 — 66°	55°	Im Julius . .	72 — 78°	69°
= Februar .	63 — 67°	56°	= August . .	76 — 81°	71°
= März . . .	65 — 67°	58°	= September	76 — 85°	70°
= April . . .	65 — 68°	59°	= October . .	80 — 89°	66°
= Mai . . .	66 — 70°	62°	= November.	65 — 80°	62°
= Junius . .	69 — 73°	65°	= December .	61 — 67°	58°

Nach Don Francisco Escolar's Beobachtungen ist die mittlere Temperatur der einzelnen Monate zu Santa Cruz auf Tenerife wie folgt:

Im Januar . .	14, 15° R.	Im Julius . . .	20, 12° R.
= Februar . .	14, 35° =	= August . . .	20, 84° =
= März	15, 63° =	= September .	20, 19° =
= April	15, 70° =	= October . . .	18, 96° =
= Mai	17, 83° =	= November .	17, 08° =
= Junius . . .	18, 62° =	= December . .	15, 03° =

Mittlere Temperatur des Jahres 17, 31° Reaumur.

Der Stand des Barometers zu Santa Cruz auf Tenerife ist selten niedriger als 30°; sein mittler Stand zu Laguna ist 28, 350° R.

versiegen, und, wenn auch das Wasser in den Cisternen zu Ende geht, müssen die Einwohner nach den andern Inseln auswandern, um nicht vor Hunger und Durst umzukommen. Dieses war 1768 bis 1771 auf Lanzarote und Fuerteventura der Fall, als dort während dreier Jahre kein Tropfen Regen fiel. Zum Glücke ist solche Landplage aber nur selten. Der Herbst, der gewöhnlich den Regen mitbringt, verlängert sich zum Frühlinge: denn einen eigentlichen Winter kennt man nur dem Namen nach, und die sogenannten Wintermonate gehören zu den angenehmsten auf den Canarien. Dann schmücken sich, vom Regen des Spätherbstes befeuchtet, Berg und Thäler mit dem üppigsten Grün; in den Gärten und auf den Fluren blüht die ganze Pracht der tropischen Vegetation, deren würzige Düfte sich weit umher verbreiten. In den Schluchten rauschen die Gewässer, und der Mensch, abgespannt von des Sommers Hitze, fühlt sich neu gestärkt durch das Anwehen eines erfrischenden Luftstroms; die Temperatur ist gemäßigt: denn nach vieljährigen Beobachtungen hat Fahrenheits Thermometer um Neujahr nie niedriger gestanden als 60°. Blos einige hochliegende Berggegenden machen hiervon eine Ausnahme, wo die Kälte zuweilen bis zum Gefrierpunkte wächst. Der Schnee bedeckt nur den Pik von Tenerife nebst seinen am höchsten gelegenen Gebirgsrücken und die hohen Bergketten der Insel Palma; auf denen der Insel Canaria trifft man ihn nicht jeden Winter und auf den übrigen Inseln gar nicht an. Die Winde, welche um diese Jahrszeit vorherrschen, sind gewöhnlich von starken Regengüssen, ja selbst von Wolkenbrüchen begleitet, die dann und wann große Verwüstungen anrichten und verheerende Überschwemmungen verursachen, vorzüglich dann, wenn diese Winde zu Orkanen werden. Eine solche Überschwemmung zerstörte am 11. December 1645 in Garachico auf Tenerife 80 Häuser; über 100 Menschen fanden ihren Tod in den Fluten und 40 Schiffe scheiterten auf der Rhede. Von der Überschwemmung, welche im Jahre 1826 stattfand,

wird weiter unten in diesem Abschnitte ausführlich geredet werden.

Der Nordostwind (la Brisa) weht auf der nordöstlichen und östlichen Seite der Inseln ununterbrochen, fast zwei Drittheile des Jahrs hindurch, aber am anhaltendsten in den Monaten Mai, Junius und Julius bis Eintritt des August. Er stellt sich gewöhnlich Morgens zwischen 10 bis 11 Uhr ein und dauert bis 5 oder 6 Uhr Nachmittags; dann erfolgt allmählich eine Windstille, welche bis gegen Mitternacht anhält. Hier beginnt der Wind vom Lande (el Terral) bis 7 oder 8 Uhr Morgens; um diese Zeit tritt wieder eine Stille ein, die so lange währt, bis der Seewind von Neuem seinen Anfang nimmt. Auf den Südwestküsten weht kein regelmäßiger See- und Landwind, weil der Nordost-Passat diese Seite, wegen der zwischenliegenden hohen Gebirge, nicht erreichen kann.

Im November stellt der Ostwind sich ein; im December und Januar wechseln Süd-Südwest- und West-Südwestwinde mit einander ab; im Februar, März und April herrschen West-Nordwest, Nordwest und Nord-Nordwest. Ende Augusts, September und Anfangs October merkt man entweder Windstillen oder abwechselnd nordöstliche oder südwestliche Winde. Auf Canaria sind im Frühlinge Ostwinde sehr häufig, welche, unter dem Namen der Brisa parda bekannt, den Luftkreis mit schweren Dünsten erfüllen und die Tageshelle etwas verdüstern; aber sie pflegen gewöhnlich den ersehnten Regen zu bringen, der die Felder befruchtet und gute Erndten sichert, während er die Hitze des Tages einigermaßen mildert.

Der schädlichste Wind ist der Südostwind (el Levante), der aus der Wüste Sahara herüberwehend die Inseln jährlich mehreremal, gewöhnlich in den Perioden des Harmattan, heimsucht, zum Glücke aber selten länger dauert, als drei bis vier Tage. Je höher die Örter liegen, die er bestreicht, desto heißer läßt er sich fühlen; er ist schon warm genug in der Küstengegend;

aber auf den Abhängen der Berge ist seine austrocknende Hitze beinahe unerträglich, und man kann diese füglich mit der Luft vergleichen, die aus einem glühenden Backofen hervorströmt. Dem, der sich im Freien aufhalten muß, springt die Haut und schält sich ab; die Augen werden roth und schmerzen; die Zunge klebt am Gaumen, und ein verzehrender Durst, den zu löschen in der wasserarmen Gegend oft die Mittel fehlen, steigert die Angst, die der Mensch fühlt, beinahe zur Verzweiflung. Die Schnelligkeit und Kraft dieses Windes ist außerordentlich, und er wirft oft Menschen mit den Thieren, auf denen sie reiten, zu Boden. Umsonst suchen die weidenden Ziegen eine Zuflucht zwischen den Felsenritzen, und halten die Schnauzen an das Gestein, um freier athmen zu können. Nach und nach schwindet alles Grün, die Vögel verbergen sich, die Gegend wird zur Einöde und man hört nur das hohle Sausen des Windes. Die Luft ist trüb' und farblos und, obgleich weder Nebel noch Wolken den Horizont bedecken, so kann man doch in einer Entfernung von wenigen Meilen kaum die Berge unterscheiden. Seine Wirkungen in der Niederung sind eben so furchtbar; nur ist die Hitze und Trockenheit nicht so groß, wozu wohl vorzüglich die bedeutende Strecke beiträgt, die er übers Meer zurückgelegt hat, ehe er die Canarien erreicht. Das Kraut der Kartoffeln und einer Menge anderer Pflanzen verdorrt. Das Holz der Häuser und Mobilien berstet oder wirft sich, und dessen harzige Theile dringen hervor. Dem Menschen wird das Athmen schwer, und ungeachtet der Hitze perlt nur wenig kalter Schweiß aus den Poren. Die Abspannung der Nerven ist ungeheuer, und selbst den Landleuten, z. B. auf Lanzarote, so empfindlich, daß sie jede Arbeit einstellen müssen. Da indeß dieser Zustand nie lange anhält: so leidet die Gesundheit dabei nicht unmittelbar. Stößt dieser Wind auf die Berge und fängt sich zwischen denselben: so entstehen dadurch gefährliche Wirbel, welche oft die schrecklichsten Verwüstungen anrichten; die stärksten Bäume werden entwurzelt oder

zersplittert; die Hütten des Landmannes, zentnerschwere Felsenstücke — alles wird im Sturze mit fortgerissen. In den Straßen der Städte fliegen die Ziegel von den Dächern, Thüren und Fenster werden eingestoßen oder mit ihren Rahmen herausgeschleudert, und die Häuser erzittern bis in ihre Grundfesten. Wenn dieser Wind nahe daran ist aufzuhören, wird er veränderlich; die Luft erhält allmählich ihre eigenthümliche Klarheit wieder, und das hohle Sausen verliert sich. Dann mindert sich auch die Trockenheit, Spuren von Feuchtigkeit zeigen sich wieder, und am Himmel erscheint leichtes Gewölk. Bald wird die Klarheit so groß, daß die fernen Gebirge dem Auge wieder in deutlichen Umrissen hervortreten. Das Meer beginnt wieder zu brausen und verliert nach und nach die blaue Farbe; Land- und Seewinde treten wieder periodisch ein, und alles kehrt zur gewohnten Ordnung zurück.

Doch oft führt dieser verheerende Samiel der Wüste auch noch Heuschrecken in seinem Gefolge, wenn er sich gerade zu der Zeit erhebt, wo in seiner Heimath unzählbare Schwärme dieser geflügelten Kerbthiere den Dunstkreis bevölkern. Diese fliegen nicht von der Afrikanischen Küste herüber, wie einige geglaubt haben, sondern sie werden durch die Gewalt des Windes ins Meer gestürzt, wo sie sich an einanderhängen, und in Klumpen von ungeheurem Umfange durch Wind und Wolken an die Küsten der Inseln getrieben werden. Während der Überfahrt ersäuft der größte Theil derjenigen, die sich unter Wasser befinden; aber die übrigen fliegen, sobald sie sich am Strande ausgeruht haben, und ihre Flügel durch die Sonnenhitze getrocknet sind, augenblicklich nach Nahrung aus, und wehe den Feldern, über welche diese ausgehungerten Schaaren herfallen. In kurzer Zeit schwindet jedes Grün, sogar die Laubmoose in den Spalten der Felsen, und die blühendsten Thäler verwandeln sich in nackte Wüsten. Ist alles aufgezehrt,

und findet dieses gefräßige Ungeziefer nirgend mehr Nahrung im Freien: so werfen sich die Schaaren auf die Wohnungen der Menschen, und verpesten alles durch ihre ekelhaften Auswürfe. Ihre angehäuften Cadaver erfüllen den Dunstkreis mit giftigen Dünsten und verursachen ansteckende Krankheiten, welche bei eintretender Hungersnoth noch gefährlicher werden. Die Ankunft der Heuschrecken hat ihre Perioden, die gewöhnlich keine zwanzig Jahre auseinander stehen. Nicht so ist es mit Lanzarote und Fuerteventura, welche wegen der größern Nähe des Afrikanischen Festlandes weit öfter von ihnen heimgesucht werden. Im verflossenen Jahrhunderte waren es die Jahre **1758** und **1788**, wo die Inseln in einem hohen Grade von dieser Plage zu leiden hatten; im gegenwärtigen war nur das Jahr **1812** durch die Heuschrecken als ein Unglücksjahr bezeichnet *).

Von Zeit zu Zeit leiden die Inseln, besonders im Frühlinge, Herbst und Winter, durch Orkane. Außer denjenigen vom **25. October 1722, 13. Mai 1763** und **27. April 1768**, erwähnen wir vorzüglich des letzten Orkans vom **7.** bis **8. November 1826**, der mit Wolkenbrüchen und Überschwemmungen verbunden auf Tenerife und Canaria ungeheure Verwüstungen anrichtete, und eine umständliche Darstellung dieses Naturereignisses scheint hier um so weniger am unrechten Orte, da bis jetzt kein näherer Bericht über denselben bekannt geworden ist, und der Verfasser dieses Werkes selbst mitleidender Augenzeuge war. Die Professoren der Physik, Herr Jean Pierre Auber zu Orotava und Dr. Domingo Saviñon zu Laguna, haben ihm ihre während des Orkans angestellten Beobachtungen mitgetheilt, und diese sind um so interessanter, weil sie an zwei verschiedenen Punkten der Insel Tenerife angestellt sind.

*) Damals lagen die Heuschrecken auf einigen Feldern von Fuerteventura vier Fuß hoch. M. s. L. v. Buch a. a. O. S. 95.

„Am 6. November" — schreibt Herr Auber in Orotava — „war der Himmel den ganzen Tag hindurch mit leichtem Gewölk bedeckt, und die Luft so klar, daß man die Gegenstände in einer bedeutenden Entfernung erkennen konnte; überdies war sie sehr tönend; denn man hörte das Brechen der Wogen am fernen Gestade stärker und deutlicher als gewöhnlich. Die Refraction der Lichtstrahlen war ebenfalls sehr stark, und schien die Gegenstände über ihren natürlichen Horizont zu heben. Es wehte ein leichter Wind aus Südwest; am Abend bedeckte sich der Himmel mit dunkelm Gewölk. Diese Dünste lagerten sich an den Abhängen der Berge, die das Thal von Orotava im Halbkreise umgaben, und bedeckten es mit einem schwarzen Schleier. Der Regen begann mit Untergang der Sonne (6 Uhr), und floß bald in Strömen herab. Der Wind hatte sich nach N. W. ¼ N. gedreht, und ward zum Sturm, der sich mit jeder Stunde verstärkte. Um Mitternacht schien die Überschwemmung der Stadt den Untergang zu drohen. Fürchterlich war das Sausen des Windes gegen die vorspringenden Winkel der Gebäude; das dumpfe Brausen der am fernen Gestade *) brandenden Wellen, das Rauschen der von den nahen Höhen herabstürzenden, Felsenblöcke und Trümmer mit sich fortreißenden Wassermassen: alles vereinigte sich, das Herz des Menschen mit Angst zu erfüllen. Am 7. November gegen zwei Uhr Morgens bemerkte ich im Luftkreise einen Schein, dem des Nordlichts ähnlich, wie man es zuweilen im nördlichen Frankreich sieht; nur etwas stärker. Die Lichtstrahlen schienen von einem Mittelpunkte auszuschießen, der sich an der Küste im Norden von meiner Wohnung befand, und erreichten zuweilen eine Höhe von 45°. Ein dazwischenliegendes Gebäude verhinderte mich, den eigentlichen Heerd dieses phosphorischen Lichtes zu schauen, das ungefähr 7 bis 8 Minuten dauerte,

*) Orotava liegt im Mittelpunkte des Thales auf einer Anhöhe, 168 Toisen über der Meeresfläche, eine halbe Stunde von der Küste entfernt.

und nach einer großen Viertelstunde gänzlich verschwunden war. Doch bald erschien das Licht wieder, aber weit verbreiteter und leuchtender als zuvor; indeß der Heerd, von welchem es ausging, schien die Stelle verändert zu haben, und diese ward meinen Augen durch die hohen Felsengestade verborgen. Auch dieser Schein verschwand, um sich zu wiederholtenmalen auf andern Stellen zu zeigen. Meine gespannte Aufmerksamkeit ward noch mehr angeregt, als ich in verschiedenen Richtungen Feuerkugeln erblickte. Diese nun erscheinenden Meteore nahmen bald an Umfang zu, aber die, welche sich zuerst zeigten, glänzten heller, und schimmerten hinter dem Felsengestade hervor, während die später bemerkten auf dem Wasser zu schwimmen, und mehrere Meilen von der Küste entfernt schienen. Den Blick nach Süden wendend, sah ich mehrere dieser Feuerkugeln am Berge von Tigayga, wenigstens eine Stunde von der Küste entfernt, und wahrscheinlich sind auch ähnliche Meteore im Thale und auf den benachbarten Höhen wahrgenommen worden. Alle diese Erscheinungen waren um 4 Uhr Morgens verschwunden. Um 6 Uhr floß der Regen noch immer in Strömen, und der Wind, der verschiedentlich seinen Strich verändert hatte, blies mit unverminderter Heftigkeit fort. Dennoch wagte ich mich aus dem Hause, begierig, zu erforschen, ob die Meteore auch von andern bemerkt worden wären. Einige Landleute, die dem Tode des Ertrinkens mit großer Anstrengung entronnen waren, versicherten, daß sie beim Durchwaten des Gewässers, um an's Ufer der Ravine zu gelangen, ein Leuchten bemerkt hätten, das aus dem Wasser selbst hervorzugehen schien, welche Erscheinung wohl gewiß der elektrischen Materie zuzuschreiben ist. Ob es mit den wahrgenommenen Meteoren eine gleiche Bewandniß gehabt habe, ist indessen sehr problematisch. Um einem Körper die ihm einwohnende Elektricität zu entziehen, ist erforderlich, daß ein anderer stark mit Elektricität geschwängerter Körper sich demselben nähere; aber selbst dann erkennt man das wirkliche Daseyn der elektrischen

Materie nicht eher, als bis die Combustion ihrer beiden Grundbestandtheile erfolgt, und diese ist fast immer mit einem mehr oder minder starken Geräusche verbunden. Nun haben weder ich, noch die übrigen Personen, welche die erwähnten Meteore erblickten, das geringste Geräusch vernommen. Überdies, wo hätte sich der Körper mit der entgegengesetzten Elektricität befinden sollen? Wäre es eine Wolke gewesen: so würde sie selbst leuchtend geworden seyn. Die Leuchtkugeln, welche auf der Oberfläche des Wassers trieben, so wie diejenigen, die ich im Thal erblickte, waren isolirt, und schienen nicht auf einander zu wirken, wenn mehrere zu gleicher Zeit sichtbar waren. Kein Donner erschallte, kein Blitz erfolgte während der ganzen Nacht. Auch ist das elektrische Feuer nicht dauernd, oder hält doch nur einige Minuten ohne Abnahme an, wenn sich ein anhaltender Strom zweier entgegengesetzten Elektricitäten einstellt. Die Elektricität muß also entweder Gesetzen folgen, die uns noch unbekannt sind, oder die Meteore, welche ich wahrgenommen habe, waren von anderer Beschaffenheit."

Herr Saviñon in Laguna schildert diesen Aufruhr der Elemente, wie folgt: „Am 6. November war die Luft klar und heiter; aber gegen Mittag begann der Wind aus Südost zu wehen, und obgleich er nicht von Regen begleitet war, so bedeckte sich doch der Horizont mit schwarzem Gewölk. Der Wind hielt den ganzen Tag hindurch an, verlor aber doch gegen Abend etwas von seiner Heftigkeit. Das Barometer blieb auf 28, 532°. Um 10½ Uhr drehte sich der Wind plötzlich nach Nordwest, und nahm allmählich so an Stärke zu, daß er um Mitternacht zum Orkan anwuchs. Der ihn begleitende Regen fiel so dicht, daß in kurzer Zeit alle Ravinen der Nachbarschaft sich mit reißenden Strömen erfüllten. Eine Stunde nach Mitternacht, am 7. November, war das Barometer auf 27, 87° gefallen. Die Wuth des Orkans wuchs mit ungeheurer Schnelligkeit; er stürmte nicht

mehr stoßweise, sondern als ein stetiger Luftstrom von solcher Gewalt, daß er nicht nur einzeln stehende Bäume entwurzelte, sondern sogar ganze Holzungen darniederstreckte. Er dauerte ohne Abnahme bis Tagesanbruch. Um 7 Uhr war das Barometer um $^1/_{10}$ gestiegen, und Regen und Sturm begann etwas nachzulassen. Um 10 Uhr hob sich das Barometer noch um einige 1000 Theile, und der Regen hatte fast ganz aufgehört, nur der Sturm dauerte noch bis tief in die Nacht hinein mit wenig verminderter Stärke fort. Erst am Morgen des 8. Novembers hatte das Barometer wieder eine Höhe von 28, 42° erreicht, und nach und nach stellten sich Ruhe und Heiterkeit im Luftkreise her."

Außer dem Platzregen, welcher ohne Unterbrechung vier und zwanzig Stunden anhielt, und dessen Wirkung noch durch den Orkan verstärkt ward, scheinen sich mehrere Wasserhosen entladen zu haben, und zwar an Punkten, welche ihnen, wie z. B. der Pik und seine Umgebungen, starke Attraction darboten. Wirklich hat man nachher auf mehreren Stellen in den Schluchten des Teyde (den Cañadas) Vertiefungen von bedeutendem Umfange angetroffen. Eine derselben trug die augenscheinlichsten Spuren seiner Entstehung durch eine Wasserhose an sich. Das Erdreich war in einem großen Umkreise aufgewaschen, und zeigte Furchen in concentrischen Cirkeln, ähnlich denen, welche zuweilen die Wirbelwinde auf einer Sandfläche zurücklassen. Diese Wasserhose muß ungeheuer gewesen sein; denn ihr Schwall, einen Abfluß suchend, hatte daselbst eine neue Ravine gebildet, die in die Richtung nach Orotava zu abläuft.

Auf einem großen Theile der Insel Tenerife erleichterten die zahlreichen Ravinen die Vereinigung der aus den Regionen des Teyde herabströmenden Wassermassen, und beförderten deren weniger verderblichen Abfluß in's Meer. Die Südküste ist von

mehr als sechszig derselben durchschnitten, die alle ihren Lauf nach dem Meere zu nehmen. Überdies hat die Bergkette des Centrums nach dieser Seite zu nur eine einzige Öffnung, das Defilé: las bocas del Tauze, wo zwei bedeutende Ravinen ihren Ursprung haben, welche die Gewässer fassen und sie, ohne auf Hemmungen zu treffen, dem Meere zuführen konnten. Auf der Südwestseite des Teyde findet sich die genannte Bergkette gänzlich durchbrochen, und alle Lavaströme, welche in älterer und neuerer Zeit den westlichen Theil der Insel verwüsteten, sind aus dieser weiten Bresche hervorgeflossen. *) Diese wiederholten Umwälzungen haben hier den Boden an einigen Stellen erhöht, während er an andern eingesunken ist. Allenthalben haben sich Ravinen, Vertiefungen und Höhlen gebildet, in welchen sich das Wasser schnell sammelt und verläuft. Daher litt gleichfalls der westliche Theil der Insel verhältnißmäßig nur wenig. Im Nordosten des Teyde besteht das Innere derselben aus einer beträchtlichen Hochebene, die in der Richtung nach Osten und Nordwesten etwas abgedacht ist. Dieser ganze Raum begreift das fruchtbarste Ackerland; es wachsen dort nur wenig Bäume, folglich richtete der Orkan auch hier nur geringen Schaden an, und das Wasser konnte durch die Ravinen auf beiden Seiten abfließen. Aber in der nächsten Umgebung der Stadt Laguna war dies nicht der Fall. Diese alte Hauptstadt der Insel, an einem kleinen See (Laguna) gelegen, der jetzt aber ausgetrocknet worden ist, sah ihr ganzes Weichbild wie von einer Sündfluth betroffen. Die Ebene von Laguna, 287 Toisen über der Meeresfläche, ist rings von Bergen und Höhen umgeben und auf mehreren Seiten mit Gehölz bewachsen. Diese Lage macht die Witterung sehr regnicht,

---

*) M. s. die schöne Abbildung in L. v. Buchs Atlas zu seiner phys. Beschr. der Canarien Taf. XI: Ansicht des Piks von Tenerife ꝛc. von Westen aus, und vergleiche damit den Anfang des 15. Abschnittes dieses Werkes, wo von den Gebirgen der Insel die Rede ist.

und der geringste Platzregen muß eine solche kraterförmige Ebene, deren Boden aus Thon besteht, leicht unter Wasser setzen. So bildeten in der Nacht des Orkans die von den Höhen herabstürzenden Gewässer einen ungeheuren See, der die Ländereien mehrere Wochen bedeckte, ehe er sich gänzlich verlaufen hatte. Der nordöstliche Theil von Tenerife wird der Länge nach von einer Bergkette durchschnitten, von welcher nach beiden Seiten zahlreiche Nebenreihen ablaufen, die eben so viele Thäler und Ravinen bilden. Diese öffnen sich eines Theils an der Nordküste, andern Theils nach Osten in die Bay von Sta Cruz, und durch diese natürlichen Kanäle fanden die Gewässer ihren Abfluß, ohne andere Verwüstungen anzurichten, als daß sie die Holzungen, mit welchen die Bergketten hin und wieder bedeckt sind, zerstörten. Über die Gegenden der Nord-, Nordwest- und Südostküste, namentlich über die Gemeinde von Orotava, Realejo im Nordbezirke, Fuente de la Guancha im Westbezirke und Guimar im Ostbezirke, verbreitete die Überschwemmung das meiste Unglück; denn sie liegen gerade, in der Richtung, wo die Gebirgskette, die den Pik umgiebt, von bedeutenden Lücken unterbrochen wird, durch welche der Schwall der Gewässer in jener Schreckensnacht mit desto größerm Ungestüm herabstürzte, da hier die Seitenflächen der Berge nach der Küste zu äußerst steil und abschüssig sind. Im Ganzen war der Schade an zerstörten Gebäuden, Brücken, Wasserleitungen, Ländereien und Pflanzungen, so wie an ertrunkenem Vieh sehr ansehnlich, und ward auf £ 175 bis 200,000 Sterl. geschätzt. Zwei Hundert drei und funfzig Personen verloren ihr Leben in den Fluten; sechs große Westindienfahrer scheiterten an der Felsenküste; in Santa Cruz stürzte ein Kasteel ein, und ein anderes zu Candelaria ward mit der Besatzung und dem Geschütz in's Meer geschwemmt. Nur die Inseln Tenerife und Canaria litten durch den Orkan; die andern Inseln blieben gänzlich verschont.

Folgende amtlich angefertigte Tabelle gewährt eine Übersicht der Verluste, welche die einzelnen Gemeinden erlitten haben:

Bezirk.	Gemeinde.	Ertrunkene Personen.	Ertrunkenes Vieh.	Zerstörte Häuser.	Gesammtwerth des verursachten Schadens.
Nord	Villa von Orotava . .	104	591	219	
	Port-Orotava.	32	23	37	
	Ober- u. Unter-Realejo	39	—	50	£ 125,000
West	Fuente de la Guancha	52	344	103	
	St. Juan de la Rambla	10	13	14	
	Icod	5	38	—	
Nordwest	Laguna nebst Umgebung	3	58	104	= 20,000
Ost	Sta Cruz	—	—	107	
	Guimar, Arafo und Candelaria	8	109	17	= 30,000
		253	1176	651	£ 175,000

Auch auf der benachbarten Insel Canaria wüthete derselbe Orkan, von heftigen Regengüssen begleitet; doch war die dadurch verursachte Überschwemmung von geringerer Bedeutung, und die übrigen Inseln blieben ganz mit diesem Naturereignisse verschont.

An Flüssen mangelt es gänzlich auf den Inseln wegen des geringen Umfanges und der gebirgigen Natur des Landes. Der Regen, welcher vom Herbste bis zum Frühlinge in den Gebirgen herniederströmt, sammelt sich in den unzählichen Schluchten oder Ravinen (Barrancos), und vermittelst derselben wird das überflüssige Wasser dem Meere zugeführt. Diese Barrancos, welche während des Sommers gewöhnlich austrocknen, erweitern sich nach den Küsten hin zu wildromantischen Thälern mit der üppigsten Vegetation. Canaria, Tenerife, Palma und Gomera besitzen eine bedeutende Anzahl Quellen des köstlichsten Wassers.

Fuerteventura und Lanzarote leiden Mangel daran, weil ihre Berge niedrig und von aller Waldung entblößt sind; daher sind dort auch anhaltende Dürre und daraus entstehender Mißwachs nicht selten. Das Wasser der dort entspringenden Quellen hat einen salzigen Geschmack, welches wahrscheinlich dem mit Salpeter geschwängerten Erdreiche, aus welchem sie hervordringen, zuzuschreiben ist. Hierro ist ebenfalls arm an Quellen, und die Einwohner behelfen sich daher das ganze Jahr hindurch mit Regenwasser in großen Cisternen gesammelt. Tenerife, Canaria und Palma haben auch mehrere Mineralquellen, von denen in der topographischen Beschreibung der Inseln ausführlicher wird gehandelt werden; nur Canaria und Hierro sind mit Warmbrunnen gesegnet.

Einige halten die Canarischen Inseln für Bruchstücke eines, bis auf diese kleinen Reste, versunkenen Continents, namentlich der untergegangenen großen Insel Atlantis, deren Plato nach alten Ägyptischen Sagen im Kratylos erwähnt; andere hingegen schreiben ihre Entstehung der Wirkung des unterirdischen Feuers zu. Wenn man indeß Gelegenheit gehabt hat, die Structur der Berge auf sämmtlichen Inseln zu betrachten, und die Formation zu untersuchen, aus denen sie bestehen, wird man schwerlich den vulkanischen Ursprung dieser Eilande bezweifeln. *) Es ist freilich wahr, daß diese Hypothese die Vorstellung, daß sie die Trümmer eines untergegangenen Continents seyen, nicht ausschließt. Wenn man aber den Umstand erwägt, daß sämmtliche Inselgruppen, nach Afrikas Westküste zu, ebenfalls vulkanischer Natur sind, und jede unter ihnen einen oder mehrere Krater aufzuweisen hat, muß man es unwahrscheinlich finden, daß von der ganzen versunkenen Atlantis nichts übrig geblieben seyn sollte, als nur ihre Vulkane. Im Gegentheil ist es leichter zu begrei-

*) Die vorherrschende Vulkanität der Canarien hat L. v. Buch in s. pag. 3. angeführten Werke evident erwiesen.

fen, daß sieben kleine Inseln nach und nach aus dem Meere aufgestiegen sind, als daß dasselbe ein ganzes großes Continent sollte verschlungen haben; vornehmlich wird diese Angabe demjenigen deutlich, welcher die alten Krater auf Tenerife, Canaria und Palma besucht hat, Krater von so ungeheurem Umfange und solcher Tiefe, daß sie mit den neuern gar nicht können verglichen werden. „Man kann," schreibt der gelehrte Verfasser der physikalischen Beschreibung der Canarien (S. 326), „die ganze Gruppe der Canarischen Inseln nicht anders betrachten, als eine Sammlung von Inseln, welche nach und nach und einzeln aus dem Grunde der See erhoben worden sind. Die Kraft, die eine so bedeutende Wirkung hervorzubringen vermag, muß sich lange im Innern sammeln und verstärken, ehe sie den Widerstand der darauf drückenden Masse überwältigen kann. Daher reißt sie die auf dem Grunde des Meers, auch wohl tiefer im Innern, zwischen andern, gebildeten basaltischen und Conglomerat-Schichten bis über die Oberfläche empor, und entweicht hier durch einen gewaltigen Erhebungskrater. Eine so große erhobene Masse fällt aber wieder zurück und verschließt bald die nur für solche Kraftäußerung gebildete Öffnung. Es entsteht kein Vulkan. Der Pik aber steigt in der Mitte eines solchen Eröffnungskraters als ein hoher Dom von Trachyt herauf. Nun ist die fortdauernde Verbindung des Innern mit der Atmosphäre eröffnet; Dämpfe brechen fortdauernd aus, und steht ihrem Ausbrechen ein Hinderniß entgegen: so können sie es, am Fuße des Vulkans, oder in einiger Entfernung, als einzelne Lavaströme hervorschieben, und brauchen nicht, um es zu bewältigen, ganze Inseln zu erheben. Der Vulkan bleibt der Centralpunkt dieser Erscheinungen, der nur in der Höhe, nicht in der Tiefe durch Erkaltung und Zurückfallen der geschmolzenen Masse verstopft wird. Daher giebt es (eigentlich) nur einen Vulkan auf den Canarischen Inseln, den Pik de Teyde — es ist ein Central-Vulkan."

Wirklich stellen die sämmtlichen Inseln sich dem Auge als Gebirge dar, die sich allmählich aus der Meerestiefe erhoben haben, deren höchste Kuppen oder Spitzen sich nach der Mitte zu befinden, und deren Seiten- und Nebenzüge in allen Richtungen nach der Küste hinablaufen, wo sie entweder enge Schluchten bilden, oder sich zu Thälern erweitern. Der niedrigste, kleinste und, mit Ausnahme einiger Hochebenen, fast ausschließlich bewohnte Theil des Landes zieht sich nach den Küsten hinab. Diese Küsten sind, ausgenommen einige Strandufer, allenthalben hoch und steil, und steigen, als Gestade, senkrecht aus dem Meere empor.*) Es liegen die Ortschaften entweder auf hervorspringenden Bergplatten, an den Abhängen der Berge, in den Thälern, an den Ausmündungen der Barrancos, oder auch am Strande vertheilt. In dieser Gegend findet man auch den culturfähigen, angebauten Boden, der sich aber allmählich verliert und zur vulkanischen Einöde wird, je mehr man sich dem innern und höchsten Theile der Inseln nähert. Hier erheben sich die Gebirge zu einer oft beträchtlichen Höhe. Der höchste Punkt ist der Pico de Teyde nach bekannten Angaben **11,430** Fuß (nach Borda's Barometerbeobachtungen, von Mathieu berechnet, **11,856** Fuß) über der Meeresfläche, und die Felsenkette von Guajara unter den Gebirgen der Cañadas (Kamm **10,400** Fuß), beide auf Tenerife; auf Palma einige Kuppen der hohen Sierra gleiches Namens, deren Höhe auf **9** bis **10,000** Fuß geschätzt wird. Die höchsten Spitzen auf Canaria sind: der Bentaiga, Nublo und Saucillo von **7** bis **8000** Fuß; die Gebirge von Gomera und Hierro erheben sich minder hoch; aber die auf Lanzarote und Fuerteventura sind am niedrigsten: denn ihre

*) Ringsum, in geringer Entfernung vom Ufer, findet man beim Auswerfen des Senkblei's eine Tiefe von ungefähr **80** Klaftern. Das Meer steigt in den Mondsvierteln **sechs** — und zur Zeit, wo die Planeten mit der Sonne im Gegenschein stehen, **zehn** Fuß.

höchsten Spitzen erheben sich kaum 3000 Fuß über dem Wasserspiegel. Vormals waren diese Gebirge zum Theil mit den herrlichsten Waldungen von Nadel- und Laubholz, besonders mit Fichten, Lorbeerbäumen und der prächtigen Erica arborea bedeckt, die sich bis an den Fuß der Höhen verbreiteten. Leider haben Habsucht und die Rohheit der Einwohner diese herrlichen Wälder, die den Schutz des Landes ausmachten, vertilgt, und man trifft nur noch einzelne Gruppen derselben. Palma, Canaria und Gomera sind noch am holzreichsten, aber auf Lanzarote und Fuerteventura ist auch die letzte Spur der Wälder verschwunden.

Wie schon aus den frühern Angaben hervorgeht, sind viele Berge dieser Inseln Vulkane, und größtentheils erloschene. Sie waren entweder thätig in einer entfernten Vorzeit, deren Epochen sich nicht mit Gewißheit bestimmen lassen, oder ihre Ausbrüche fanden kurz vor oder nach der Eroberung der Inseln durch die Spanier statt, und von diesen letztern haben die Jahrbücher derselben uns Nachrichten aufbehalten. Auf den Inseln Gomera, Fuerteventura und Hierro haben die Wirkungen des unterirdischen Feuers am frühsten aufgehört, und seit vierhundert Jahren fanden dort keine Ausbrüche statt; auch sind daselbst die Spuren der frühern am meisten verwischt. Auf Canaria müssen kurz vor der Eroberung noch bedeutende Eruptionen ihre Kraft bewiesen haben; denn noch heut' zu Tage erkennt man dort Lavaströme von ganz frischem Ansehen. Auf der Insel Palma bildeten sich seit jener Epoche und während des kurzen Zeitraumes von hundert Jahren drei neue Vulkane, von denen der letzte Montaña de Cabras (Ziegenberg) genannt, und im Süden gelegen, am 22. November 1677 aus vierzig Öffnungen mehrere Monate hindurch glühende Materie und Lava auswarf, welche in's Meer floß; dann ist er erloschen. Auf Tenerife scheint der eigentliche Krater des Piks, obgleich aus demselben noch fortwährend Schwefeldämpfe emporsteigen, die Kraft verloren zu haben, sich

in wirklichen Ausbrüchen zu äußern; diese haben seit fünfhundert Jahren nicht mehr statt gehabt. Daß indeß der Teyde noch hinreichende brennbare Materie in seinen Innern birgt, beweisen die neuen Krater, die sich von Zeit zu Zeit an seinen Seitenflächen, nach allen Richtungen hin, gebildet haben, und von denen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts noch drei thätig waren, die aber jetzt erloschen sind. Der erste Ausbruch ereignete sich im Januar und Februar des Jahres **1705** an der östlichen Seite des Teyde auf drei verschiedenen Stellen zwischen den Örtern Guimar und Arafo, nicht weit vom Fuße desselben gelegen; die glühende Lava floß in mehreren Armen den Berg herunter, und legte einen Weg von einer deutschen Meile zurück. Einer der Lavaströme bedrohete den Ort Guimar; zum Glück fand er ein Hinderniß, wandte sich dem Meere zu, erstarrte aber, ehe er dasselbe erreichte. Ein Jahr darauf erfolgte ein weit stärkerer Ausbruch auf der nordwestlichen Seite des Teyde, der unsäglichen Schaden anrichtete. Die glühende Lava floß in zwei Armen in die Ebene hinab, wo der damals reiche, blühende Handelsort Garachico lag; der eine Arm nahm seinen Lauf nach dem Hafen, dessen Becken die Lava fast ganz ausfüllte, so daß das Meer weit zurücktrat. Der andere Lavastrom setzte die Pfarrkirche, zwei Klöster und viele Häuser in Flammen, von denen man noch jetzt die Trümmer sieht. Eine dritte Eruption erfolgte am 9. Junius **1798** auf der Südwestseite des Teyde, wo aus dem Berge Chahorra, auch Montaña de Benge genannt, drei Monate lang vulkanische Materien und Lavaströme hervorbrachen, die dem darunter liegenden Orte Guia Verderben drohten, zum Glück aber eine andere Richtung nahmen und weiter keinen Schaden anstifteten. Die Insel Lanzarote hat in neuerer Zeit am öftersten und längsten von den Wirkungen der Vulkane gelitten. Am **1.** September **1730** entstand nach einer heftigen Erderschütterung eine neue vulkanische Öffnung bei Chimanfaya im Bezirke Yaiza, im Südwesten des Haupt-

ortes Teguise, dessen Ausbrüche, mit wenigen Pausen und aus mehreren Kratern, die sich in einer Linie von Westen nach Osten bildeten, beinahe sieben Jahre hindurch anhielten. Mehr als zwanzig Dörfer und Weiler, vornehmlich im westlichen Theile der Insel, wurden zum Theil oder ganz mit Lava, vulkanischem Sande oder Schlacken bedeckt. In geringer Entfernung von einem der bedeutendsten abfließenden Lavaströme erhob sich aus dem Meere zuerst eine Säule dicken Rauchs, und hierauf stieg eine Masse von Felsen aus dem Meeresgrunde empor, die sich mit der Insel vereinigte. Das Donnergetöse dieser Explosionen war so stark, daß man dasselbe auf Tenerife hören konnte, obgleich diese Insel 40 Seemeilen entfernt liegt. *)

Die letzten Eruptionen auf Lanzarote ereigneten sich im Jahre 1824, und die nähern Umstände dieser Naturerscheinung sind wahrscheinlich noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangt. Folgende Darstellung, welche zum Theil aus Berichten von Augenzeugen geschöpft ist, dürfte daher dem Leser willkommen seyn.

In der Mitte Julius des genannten Jahres verspürte man in der Gegend von Tao, Tiagua und Teguise, also im Norden des im Jahre 1730 entstandenen Kraters (Montaña del fuego) und beinahe im Mittelpunkte der Insel, einige leichte Erderschütterungen. Am 31. Julius bei Tagesanbruch wurden vorzüglich in der Umgegend von Tao heftige Erdstöße gefühlt, und es fand sich, daß der Boden daselbst, der ziemlich eben ist, auf verschiedenen Stellen Risse bekommen hatte. Es ließ sich von Zeit zu Zeit ein dumpfes unterirdisches Getöse vernehmen; in den Cisternen zu Tiagua vertrocknete das Wasser durch die Grundhitze bis auf den letzten Tropfen. Wenige Stunden darauf sah man auf derselben Ebene eine dicke Rauchwolke in die Höhe steigen, während die Heftigkeit der Erdstöße dergestalt zunahm,

---

*) Viera, Not. de las Canar. lib. 10. §. 44.

daß die Einwohner dadurch in Entsetzen geriethen. Die Spalten im Erdreiche erweiterten sich bald zu Schlünden, aus welchen Feuer und Rauch hervordrangen. Nach allen Richtungen hin wurden Steine von beträchtlichem Umfange emporgeschleudert, deren Sausen und Zusammenstoßen in der Luft nicht weniger Grausen erregte, als das fortwährende Donnergetöse, welches die Eruption begleitete. In derselben Nacht zeigten sich fünf und zwanzig Feuersäulen von verschiedenen Farben, die aus eben so vielen geöffneten Schlünden emporstiegen. Diese vereinigten sich allmählich und bildeten drei Krater, von denen der größte in der Mitte liegt. Nach ungefähr achtzehn Stunden hörten die Auswürfe auf, und man sah nur Rauchwolken emporsteigen, besonders aus dem größern Krater. In diesem Zustande blieb der Vulkan bis zum 22. August, wo er aus mehreren Öffnungen eine Menge abgerundeter Steine (Conglomerat-Brocken) und große Wassermassen auswarf, welche letztere, ohne sich zu einer bedeutenden Höhe zu erheben, über den Rand des Kessels herabflossen. Dieses Wasser war trübe, ziemlich salzig, wenn auch nicht so bitter als Seewasser, und von widrigem Schwefelgeruch.*)

---

*) Herr Moratin, Pharmaceutiker in Santa Cruz auf Tenerife, hatte die Güte, dem Verfasser folgende von ihm angestellte Analyse jenes Vulkanwassers mitzutheilen:

Erste Bouteille.

	Unz.	Drachm.	Scr.	Gran.
Distillirtes Wasser	20.	4.	0.	3.
Gewicht des Gefäßes	—	9.	—	3.
Vulkanwasser ohne Niederschlag	2.	2.	2.	—
Dasselbe mit Niederschlag	2.	3.	—	—

Zweite Bouteille,

mit der vorigen von gleichem Gewichte; mittelst Baryt, als Reagenz angewandt, fand sich:

Schwefelsäure,

Bleiöl (aceyte de plomo),

Nach drei oder vier Tagen hörten auch diese Auswürfe auf, und das Wasser verlief sich bald zwischen den Spalten der Felsen oder im Sande. Nur der Rauch dauerte noch fort, so wie das dumpfe unterirdische Tosen, daß sich aber allmählich auch verlor.

Die damals entstandenen drei Schlünde liegen im Mittelpunkte der Insel, anderthalb Stunden von der Nordküste und ungefähr **100** Toisen über dem Wasserspiegel. Während der kurzen Zeit ihrer Thätigkeit bildete die ausgeworfene Materie drei Hügel von unregelmäßiger Form, die sich in dem Maaße eröffnet zu haben scheinen, wie ihre Oberfläche erkaltet ist. Nachdem das Wasser verlaufen war, bemerkte man, daß sich an jenen Materien Salpeter, Schwefel und Eisenoxyd in Menge angesetzt hatte. Der Sand und die Asche, welche mit dem Rauche aufstiegen, wurde mit dem Nordostwinde nach Fuerteventura getrieben, deren kleinste Entfernung drei Seemeilen beträgt.

Schon wähnten sich die Insulaner nach einer eingetretenen Ruhe von mehreren Wochen vor fernern Ausbrüchen sicher, als, ohne daß die mindeste Erschütterung oder sonstige Anzeichen vorangegangen wären, sich am 29. September ein neuer Vulkan im südwestlichen Theile der Insel ankündigte. Sein Krater bildete sich eine Viertelstunde vom Dorfe Yaiza, auf einem

---

Salzsaure Salze,
übersaures Eisenoxyd (Proloxide de hierro).
Gewässerte Schwefelsäure,
Kalk in geringer Quantität.

Kochsalz und Schwefelsäure verursachten ein heftiges Aufbrausen und die Entbindung von schwefelsaurem Gase.

Salze, welche das Wasser enthielt:

1. Schwefelsauren Kalk in kleiner Quantität. 2. Schwefelsaures Natron in Menge. 3. Hydrat von Natron. 4. Gewässertes, schwefelsaures Natron. 5. Kohlensaures Eisen.

Der Niederschlag des Wassers war kohlensaures Eisen.

Hügel in der Nähe eines der Vulkane, die im Jahre 1730 den angebautesten Theil der Insel verwüstet hatten. Diese zweite Eruption war weit bedeutender, als die erste. Die Feuersäule, welche sich bei anhaltender Windstille in der Höhe verdickte, war von ansehnlichem Umfange, und die Donnerschläge, mit welchen sich die Lava und das Gestein im Innern entbanden und emporschossen, vernahm man in dem entferntesten Theile der Insel. Der Schwefelgeruch, der den Luftkreis erfüllte, ließ sich selbst in Arrecife, *) fünf Stunden vom Vulkan, kaum ertragen. Bei Nacht war die Helle auf den Bergen, welche den Vulkan von diesem Hafen trennen, so groß, daß sie wie ein Nordlicht erschien. Den ganzen folgenden Tag hindurch dauerten die Auswürfe von Gestein und Lava unter heftigem Getöse fort. Am Abend legte sich das Getöse, doch die Feuersäule verstärkte sich mit dem Strome glühender Lava, die vom Berge abfloß. „An demselben Abend“ — fährt der Augenzeuge, von dem dieser Bericht herrührt, fort — „trieb uns die Neugier, dieses fürchterlich schöne Schauspiel selbst in Augenschein zu nehmen. Wir näherten uns dem Krater, so weit es die Umstände gestatteten; allein bald verhinderte uns die unerträgliche Hitze, so wie die glühenden Lavamassen, die im Flusse waren, weiter vorzudringen. Dennoch gelangten wir auf einen Hügel am Rande dieses Feuerstroms, wo wir alles wahrnehmen konnten. Es war wirklich ein Nachtstück, welches die Seele mit den erhabensten Empfindungen erfüllte. Diese nackten, schauerlichen Berge mit ihren, von frühern Vulkanausbrüchen verwüsteten Grundflächen; diese schwarze Lava, die allenthalben in grotesken Formen emporstarrte; die ganze Gegend mit ihrem abschüssigen, zerrissenen Boden, hier Höhen, dort Schluchten darstellend, deren grabesfinstere Tiefe das Auge nicht zu ergründen vermogte; das Dunkel der Nacht, gegen welches

---

*) Der Name dieses Hafens, des besten auf den Canarien, fehlt auf der schönen Karte in v. Buch's Atlas.

die aufsteigenden Flammen, die glühend emporgeschleuderten Steinmassen, nur um so greller abstachen — alles dieses gewährte das ähnlichste Bild der Hölle, welches nur die Phantasie zu fassen vermag. Der Lavaschwall, sich von der Höhe herabwälzend, glich einem mächtigen Strome, der im gewohnten Bette ruhig dahin gleitet, aber durch Wolkenbrüche geschwellt sich neue Bahnen bricht, alles mit sich dahinreißend, was seinen Fortsturz zu hemmen droht. Ungeheure Felsblöcke, die ihm im Wege lagen, schob er von der Stelle, und indem er sie zwang, seinem Laufe zu folgen, verschwanden sie bald in die vernichtenden Gluten der wogenden Masse.“ Dieser Lavastrom nahm die Richtung nach Nordwesten, und erreichte das Meer (eine Strecke von drei Stunden) in zwei Armen, welche sich daselbst vereinigt und eine Spitze gebildet haben, die sich etwa 600 Fuß in's Meer erstreckt, und so hoch ist, daß sie von der höchsten Flut nicht bedeckt wird. Vier Tage, nachdem die Lava in's Meer geflossen war, hatte das Wasser noch eine beträchtliche Wärme, und man fand eine Menge Schalthiere und Fische todt am Ufer. Das Feuer des Vulkans selbst, welches inzwischen in einem mehr oder minder hohen Grade fortgedauert hatte, erlosch plötzlich am 5. October unter einem fürchterlichen Getöse. Späterhin bemerkte man, daß der Hügel, aus welchem die erste Eruption erfolgte, allenthalben geborsten und in Stücke zersprengt war, etwa wie ein gesprungener Dampfkessel, und daß sich im Nordwesten ein anderer Krater gebildet hatte, dessen Durchmesser ungefähr 150 Ellen betragen mag. Er war fast bis an den Rand ganz mit Felstrümmern und basaltischem Gestein angefüllt. Im Norden desselben eröffnete sich, eine halbe Stunde von jenem Krater entfernt, am 16. October ein neuer Schlund. Die Auswürfe desselben waren zwar nicht unbedeutend, aber dauerten nur vier und zwanzig Stunden, und nach dieser letzten Anstrengung beruhigte sich der Vulkan gänzlich. Bemerkenswerth ist es, daß diese drei letzten Eruptionen eben dieselbe Richtung nahmen, als

die von 1730, nämlich von Westen nach Osten. Da die Lavaströme, welche sie bewirkten, zum Theil über einen verwüsteten Boden flossen; so gingen nur etwa 50 Morgen Landes für die Cultur verloren, und die Wohnungen der Menschen blieben gänzlich verschont. Der Central-Vulkan, der Pik de Teyde, verhielt sich auch bei dieser Naturrevolution auf der Nachbar-Insel völlig ruhig.

Wenden wir uns nun von diesen Schauderscenen der Zerstörung zur Natur, der ewig wohlthätigen, und zu dem, was sie in ihrem Schooße wirkt und schafft.

Zweiter Abschnitt.

Von der Natur und ihren Erzeugnissen.

Das Mineralreich mit einer geognostischen Einleitung. — Übersicht des Pflanzen- und des Thierreiches.

Die Canarischen Inseln scheinen mit den Salvages, den Madeiras und Desertas Glieder einer Verbindungskette zwischen den Continenten von Afrika und Europa auszumachen. Portugal endigt im Südosten in Vorgebirgen von Basalt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch das Cap de Geer, nördlich von Santa Cruz, 60 geographische Meilen nordöstlich von Lanzarote, auf der Westküste von Afrika, mit welchem die Canarien beinahe unter derselben Breite liegen, aus einer ähnlichen Formation bestehn. Wiederum in Verbindung mit den Inseln des grünen Vorgebirges im Süden, schließen sie sich an die Reihe mehrerer vulkanischer Luftlöcher, die auf der östlichen Gränze des großen atlantischen Thalweges (vallée longitudinale de l'Atlantique, wie der gelehrte Baron von Humboldt das Bette jenes Ozeans benennt) von Zeit zu Zeit in Thätigkeit gewesen sind, worüber bereits im ersten Abschnitte das Nähere angeführt ist. Eine ausführliche Untersuchung ihrer Geognosie liegt freilich nicht in dem Zwecke dieser Beschreibung, ja, sie ist sogar überflüssig, nachdem das treffliche Werk des Herrn Leopold von Buch über diesen Gegenstand erschienen ist*); da indessen in dem gegenwärtigen Abschnitte unter andern auch von ihren Fossilen die Rede seyn wird: so scheint es uns nothwendig, eine kurze Übersicht der

---

*) Vorzüglich in d. a. Werke die fünfte Abhandlung §. 203.

Formation dieser Inselgruppe vorangehen zu lassen, um dem später folgenden Verzeichnisse ihrer mineralischen Producte als Einleitung zu dienen.

Die ganze Küstenstrecke der Canarien besteht durchgehends aus basaltischen Laven von schwarz-blauer oder dunkel-grauer Farbe, in welche zum Theil Krystalle von Hornblende und Olivin eingesprengt sind. Diese Felsen kann man als die Rippen betrachten, welche von dem Hauptgebirge im Innern ablaufen. Der Form nach sind sie zuweilen säulenförmig, wie man auf der Nordwestküste von Tenerife und Canaria und auf der Ostküste von Fuerteventura am besten wahrnehmen kann; oder sie erheben sich in keilförmigen Massen, welches am gewöhnlichsten ist. Ihre Lagerungen wechseln häufig ab mit Schichten von Tuff, Sand, Thon verschiedener Farben, und zuweilen mit Lagern von Tripel oder Steatit, die sich zwischen dem Basalt eingebettet finden. Auf den Basaltlagern bemerkt man vornehmlich zwei Formationen, nämlich die der neuern Lavaströme, besonders beachtungswerth auf Lanzarote wegen des Olivins in großen runden Kugeln, worin sie enthalten sind, und eine neuere Anschwemmung von kalkartigem Tuff und Gyps beinahe in wagerechter Linie auf Lagern von Basalt ruhend, aus welcher die größern Ebenen und die sich von hieraus hinabsenkenden Küsten von Lanzarote und Fuerteventura bestehen, und die man auch hin und wieder auf Canaria und andern Inseln antrifft. Diese Tuffe, augenscheinlich ein Niederschlag vom Wasser,*) enthalten in den untern Schichten

---

*) Auch auf Canaria muß das Wasser in entfernten Zeiten große Umwälzungen verursacht haben: zwischen den Städten Ciudad de las Palmas und Telde trifft man oft auf Lager von Kalk und Zeolith, worin vom Wasser gerundete Steine, mit Schalthieren vermischt, eingemengt sind. Bei Galdar im Nordwesten, an der Seitenfläche eines beinahe senkrechten Berges unweit des Meeres, finden sich ebenfalls verschiedene Schichten, worin Hornschnecken, Schüsselmuscheln und

Basalt in Masse, nach oben kleinere Bruchstücke desselben, und bilden einen zerreiblichen Kalkstein, aus welchem aller Kalk gebrannt wird, den man auf den Inseln verbraucht. Dieser ist

---

andere Schalthiere, mit rundem Gestein vermischt, enthalten sind. Auch die Westküste bietet ähnliche Erscheinungen dar: denn der Boden des Kirchspiels der Aldea von San Nicolas besteht größtentheils aus einem Lager solcher abgerundeten Steine. Überdies enthalten die Berge in der Nähe jenes Ortes häufig Kalkspath, womit die Spalten und Höhlungen in vielen Lavaströmen angefüllt sind, und die mit Bänken von röthlichem und gelblichem Tuffe abwechseln, der mit Kalkspath vermischt ist. Um diese Erscheinungen zu erklären, muß man annehmen, daß manche Vulkane der Insel früher Verbindung mit dem Meere hatten, und daß Wolkenbrüche von Zeit zu Zeit im Innern des Landes bedeutende Überschwemmungen verursacht haben müssen. Das erstere ist in der Geschichte der Vulkane nichts ungewöhnliches, wozu unter andern der letzte Vulkan auf Lanzarote von 1824 den Beleg liefert, wie auch im ersten Abschnitte angeführt ist. Das letzte gewinnt durch angestellte Beobachtungen über die Structur des Bodens bei Tejeda große Wahrscheinlichkeit. „Der Berg“ — sagt der Mineralog Escolar — „in dem sich die Cueva de medio dia, die Mittagshöhle befindet, und der gegenüberliegende, in welchem die Fuente blanca oder weiße Quelle entspringt, werden durch den Barranco von Tejeda, der seinen Ursprung am Rande des großen Kraters hat, von einander getrennt. Nachdem derselbe, verstärkt durch andere Gewässer, die Berge, welche Tejeda begränzen, in einer beträchtlichen Tiefe durchwühlt hatte, öffnete er sich eine enge und tiefe Felsenpforte zwischen jenen beiden Bergen, die vormals nur einen einzigen ausmachten, wie aus der Gleichmäßigkeit in der Lage ihrer Erdschichten und aus der übereinstimmenden Natur ihres Gesteins genügend hervorgeht. Als dieses Hinderniß überwunden war, hatte er noch einen andern Damm zu durchbrechen, welchen ihm die steile vulkanische Bergkette entgegenstellte, die das Bollwerk ist, gegen welches heutigen Tages das Meer anströmt. Bis es den hier zusammengeflossenen Gewässern gelang, sich diesen neuen Paß zu öffnen, mußten sie nothwendig einen beträchtlichen See bilden, der endlich seine Ufer überschritt, in die

zuweilen zoolithisch und enthält Landschnecken derjenigen Arten, die noch jetzt in der Gegend vorhanden sind, während in den untern Schichten nur Seemuscheln gefunden werden. Letztere trifft man in den Umgebungen von Arecife auf Lanzarote und Puerto de Cabras auf Fuerteventura; erstere, sehr gut erhalten, auf der Costa de Mala in Lanzarote und in der Nachbarschaft von Galdar und der Ciudad de las Palmas auf Canaria.

Die Formation der trachytischen oder feldspathigen Laven ist wahrscheinlich weit ältern Ursprunges als die der ebenerwähnten Basaltfelsen, die, in geringerer Entfernung vom Meere gelegen, sich minder hoch erheben. Aus jenen bestehen die Central-Gebirge sämmtlicher Inseln, so wie die Ränder ihrer ungeheuren ursprünglichen Krater, z. B. die kraterförmigen Schluchten der Cañadas auf Tenerife, aus welchen jetzt der neuere Kegel des Piks emporsteigt; der zerstörte und zum Theil versunkene Krater im Mittelpunkte von Canaria*) und der von Taburiente auf

---

niedern Gegenden hinabstürzte, und, das wenige Erdreich in seinen Fluten mit dahinreißend, sich nach und nach das Felsenthor öffnete, durch welches diese jetzt in's Meer abfließen. Nur auf diese Weise lassen sich die Verwüstungen erklären, die man an den Seitenflächen der Berge wahrnimmt, wo sich die Mittagshöhle und die der weißen Quelle befinden, so wie überhaupt die ganze Gegend, wo jetzt das Kirchspiel San Nicolas liegt."

*) In dem ältesten oder ursprünglichen Krater von Canaria, aus welchem wahrscheinlich ein großer Theil der Insel hervorgegangen, liegen jetzt die Ortschaften der beiden Kirchspiele Santa Lucia und San Bartolomé zerstreut, und sein Durchmesser beträgt mehrere Stunden. Aber ungleich belohnender für die Beobachtung ist die Caldera de Bandama aus einer spätern Periode im Südwesten der Hauptstadt Canarias gelegen, und ungefähr anderthalb Stunden von derselben entfernt. Dieser Schlund von beinahe runder Form, dessen Durchmesser oben 450 Klafter und unten 225 bis 250 Klafter betragen mag, hat eine Tiefe von beinahe 600, und liegt beinahe eine Stunde vom Meere. Der Weg

Palma *) Diese Gebirge sind durch ihre massiven und runden Formen sehr leicht von den schärfern Umrissen der Basaltfelsen zu unterscheiden. Sie ruhen gewöhnlich auf beträchlichen Bänken von Bimsstein oder Tuff, und man bemerkt wenig oder gar keine Stratification an ihnen, sondern nur, daß sie sich in unförmlichen Massen vertheilt finden. Ihre Grundbestandtheile sind im Ganzen feldspathartig mit eingesprengten Krystallen von glasigem Feldspath; nur die untern Lagen enthalten Krystalle von Hornblende. Zuweilen gehen sie unmerklich in ein Gestein von grauer Farbe über, nicht unähnlich dem Wernerschen Grünsteine, wofür einige ihn sogar gehalten haben; zuweilen endigen sie aber auch in

---

zu diesem Krater ist sehr bequem, da er sich in vielen Krümmungen hinabwindet. Von hieraus kann man deutlich die Abwechslung der verschiedenen Strate und ihrer Laven wahrnehmen, die sich mit wenigen zufälligen Abänderungen auf eine ähnliche Weise in den übrigen Theilen der Insel vertheilt finden. Der Boden des Kessels, in dessen Mitte sich einige landwirthschaftliche Gebäude befinden, wird jetzt zum Getreide- und Weinbau benutzt, und liefert einen vortrefflichen Most. Herr dieser in ihrer Art einzigen Besitzung ist Don Patricio Russell, aus einer Irländischen Familie.

*) Dieser Krater, von schroffen, unersteiglichen Gebirgen kreisförmig umgeben, liegt beinahe im Mittelpunkte der Insel Palma. Sein bedeutender Durchmesser von mehr als anderthalb Stunden, seine ungeheure Tiefe von beinahe **1000** Klafter, die Schichten von Lava, Tuff, Schlacken und Asche, die, miteinander abwechselnd, seinen Rand und die Seitenwände bilden, endlich die unzählichen konischen Hügel, die ihn in verschiedenartigen Gruppen umgeben; alles dies läßt in demselben den Krater eines sehr alten Vulkans erkennen, den ersten vielleicht, dem die Insel ihr Entstehen verdankt. So viel ist gewiß, daß sein Boden sich nur wenig über den Wasserspiegel erhebt; auch sollen sich, nach Escolars Behauptung, nirgend anders, als hier, Syenit und syenitartiger Porphyr finden, die keine Spuren des Feuers an sich tragen.

Basalt. *) Mitunter nimmt die Felsart in großen Massen einen granitähnlichen Charakter an, enthält alsdann Krystalle von schwarzem Glimmer, und ist den ältesten vulkanischen Felsarten unserer Erde vergleichbar, welche man mit dem Namen Urfels bezeichnet, obgleich er sich von denselben wieder in vielen Eigenthümlichkeiten unterscheidet. Diese merkwürdige Erscheinung kann man am besten bei der Kirche U. L. F. de la Peña auf der Westküste von Fuerteventura und im Krater von Taburiente auf Palma wahrnehmen.

Diese kurze Einleitung wird hinreichend seyn, das nachfolgende Verzeichniß verständlich zu machen, und zugleich aus der Natur des Gesteins selbst die Ursachen des geringen Vorhandenseyns der darin enthaltenen fremdartigen Mineralien, und besonders der Metalle, erklären. Von diesen letztern findet sich Eisen-

---

*) Dieses läßt sich besonders gut auf der Insel Canaria beobachten, wo der Feldspath ebenfalls die Basis ist, aus welcher die dortigen Berge bestehen. Da die Zerstörung, welche die Zeit besonders auf ihrer West- und Südwestseite angerichtet hat, ungleich bedeutender ist, als auf Tenerife: so hat man hier bessere Gelegenheit, in ihren tief ausgewühlten Barrancos, auf ihren zertrümmerten Bergen, Natur, Alter und Vertheilung ihrer Laven zu untersuchen. Die feldspathigen sind auch hier gewöhnlich die untersten; diese gehen mitunter in grünsteinartige über, und zuletzt folgen die basaltischen Laven. Alle haben abwechselnd ihr Lager von Tuff; die basaltischen ruhen in der Regel auf Bänken von schwarzem vulkanischen Sande und Schlacken, mit Olivin und gemeiner oder basaltischer Hornblende vermischt. Die grünsteinartigen finden sich gewöhnlich auf Lagern von Bimsstein; die feldspathigen auf eben dergleichen, aber öfter auf Bänken von Breccie, die aus einer Vermischung von Bimsstein, vulkanischem Glase und vielen Krystallen von Feldspath besteht. Dieser Tuff ist von ziemlicher Festigkeit und läßt sich leicht verarbeiten, weshalb er auch auf den Inseln zu Gebäuden und zum Pflastern der Straßen gebraucht wird.

glimmer im Kirchspiel Tirajana, C. *) und bei der Quelle von Malabrigo auf den Höhen von Guimar, T.; Eisenkies (Pyrit) in kleinen Würfeln auf Palma; schwarzer Braunstein in der Umgegend von Tejeda, namentlich in der Mittagshöhle und bei der weißen Quelle, C.; grauer Braunstein ebendaselbst, im Barranco von Moya, bei Telde, bei Santa Brigida, C., im Barranco von la Colmena bei San Andres, T.; aber sämmtlich in sehr geringen Quantitäten. Brauneisenoker trifft man bei Tirajana, okrigen Rotheisenstein in la Almagrera zu Teror, C., an; diese beiden Minerale findet man auch von mehrerer oder minderer Güte zwischen den Basaltlagern auf Palma und den andern Inseln. Galena in kleinen Würfeln enthalten die Berge von Tirajana, C.; wahrscheinlich ist es auch in Tenerife vorhanden, doch wird es überall nicht häufig angetroffen. Gemeinen Quarz enthalten die Spalten und Höhlungen einiger Basaltfelsen in der Aldea de San Nicolas; gemeinen Chalcedon die Mittagshöhle, die Gegend der weißen Quelle und andere Örter auf Canaria. Halb Opal, bläulich und halbdurchsichtig, ist selten und man hat ihn bis jetzt nur zu Tirajana gefunden. Jaspis von verschiedenen Farben, als blutroth, roth-braun leberfarben, blau-grünlich und oliven-grün, giebt es reichlich in der Aldea von San Nicolas, der Mittagshöhle und bei der weißen Quelle. Obsidian ist sehr häufig in den Cañadas und überhaupt in der Umgebung des Pico de Teyde, wo auch Bimsstein, unter andern der glasige, überflüssig vorhanden ist; beide Minerale finden sich auch in mehrern andern erloschenen Kratern der Inseln. Die Ritzen und Höhlungen vieler Basaltfelsen in der Gegend von Ginamar, Guia, Tejeda, Aldea de S. Nicolas, Lagaete und Galdar, C., so wie auf mehrern

---

*) Zur Verminderung unnöthiger Wiederholungen ist der Namen der Inseln nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet worden. C. ist Canaria; T. Tenerife u. s. w.

andern Inseln, sind mit Zeolith in Knötchen angefüllt; auch auf Palma findet sich derselbe von weißer und gelblicher Farbe krystallisirt, und als Stalactit, der andern Felsarten zum Bindungsmittel dient. Von Thon sind folgende Arten anzuführen: Porzellanerde, jedoch nur von sehr geringer Güte, wird in las Zerpas bei Teror, C., gegraben. Töpferthon kommt auf den Basaltlagern sämmtlicher Inseln vor, und sein Gebrauch war schon den Ureinwohnern bekannt, die ihre Gefäße daraus verfertigten. Tripel findet sich bei der Ciudad de las Palmas auf der Spitze Guadarterne, C., und auch auf einigen der andern Inseln in Schichten zwischen den Basaltlagern. Glimmer ist nicht selten auf Tenerife, Palma und Gomera; auf Fuerteventura findet man ihn bei der Kapelle U. L. F. de la Peña. Mit Steinmark in Schichten sind die Zwischenräume einiger Basaltfelsen in der Umgegend der Aldea von S. Nicolas, C., und die Höhle de los Juncos bei San Andres, T., ausgefüllt. Bol liefert unter andern die Montaña de Ariños zwischen S. Mateo und Teror; Walkererde und Steatit die Mittagshöhle und das Thal von S. Roque bei Telde, C., wo man beide in Schichten zwischen dem Basalte vertheilt findet. Gemeine Hornblende in Masse sieht man in der Caldera de le Cumbre, auf der Montaña de Velanda und dem Hügel von Martin Gil bei S. Mateo, und in der Huerta grande bei Artenara, C.; beinahe in Masse zeigt sie sich auf dem Bergrücken von Esperanza bei Laguna, T. Olivin ist auf dem Hügel von Martin Gil bei S. Mateo, C., in den neuern Lavaströmen auf Lanzarote und auf Palma, sowohl in Masse als in basaltartige Laven eingesprengt, vorhanden; Kalkspath in den östlichen Bergen der Aldea von S. Nicolas und bei Lagaete, C. Kalksinter und Übersinterungen erzeugt die Höhle von Guadalupe im Barranco von Azuage, C.; außerdem la Rambla, T., und der Barranco de las Angustias, P. Solche, die den Confetti di Tivoli ähnlich sind, finden sich in großer Menge längs dem Strande des Puerto

del Confital, C., der daher seinen Namen erhalten hat. Erdigen Mergel liefert unter andern die Umgegend von Tirajana, C.; seine Anwendung beim Landbau ist bis jetzt aber unversucht geblieben. Spathartigen Gyps giebt es in las Zerpas bei Teror, C., bei S. Andres und Candelaria, T., und auf der Ebene von Tiscamanita, F.; Selenit ebendaselbst und zu Mojon auf der Küste von Arona, T. Kalk, wie bereits erwähnt worden, ist sehr häufig auf Canaria, Lanzarote und Fuerteventura; auf Palma findet er sich nur in den sogenannten Kalkhöhlen im Barranco de las Angustias, und zwar mit Abdrücken von Blättern und Zweigen des Lorbeers und anderer Gewächse. Schwerspath-Erde ist bis jetzt nur in den Andenes von Lagaete, C., angetroffen worden. Von Salzen findet sich der natürliche Alaun in den Kratern von Palma und Lanzarote, und Glaubersalz im Barranco de Caceres bei Telde, C. Gemeines Kochsalz liefern verschiedene Lachen in den Felsen an der Küste von Canaria, Lanzarote und Fuerteventura, die zur Zeit der Flut vom Meere bespühlt, und worin jährlich 15 bis 20,000 Scheffel Salz gewonnen werden. Unter den Brennbaren muß zum Beschlusse noch des Schwefels, krystallisirt und in Masse, erwähnt werden. Diesen erzeugt der Krater des Teyde und der von Chajora auf Tenerife, die Montañas del Fuego auf Lanzarote und mehrere Krater auf Palma; auch findet man ihn beim Dorfe Sabinosa auf Hierro.

Die Canarischen Inseln sind, wie wir bereits aus dem vorigen Capitel gesehen haben, durch Lage und Clima der Entwickelung der Pflanzen beider Hemisphären außerordentlich günstig.*) Die Höhe der Berge und die mannigfaltigen Abstufungen des Bodens erzeugen eine große Verschiedenheit in der Temperatur

---

*) Man vergleiche die vortreffliche Abhandlung v. L. v. Buch in seiner physikalischen Beschreibung §. 105, wo auch eine Flora der Canarien mitgetheilt ist.

und üben demgemäß ihren Einfluß auf die Vegetation. Zu diesen Vortheilen gesellt sich noch ein anderer von nicht minderer Wichtigkeit: die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens, welche man seiner vulkanischen Natur und den befruchtenden Salzen zuschreiben muß, mit welchen derselbe geschwängert ist. Mit Ausnahme von Lanzarote und Fuerteventura, die arm an Pflanzen sind, ist die Vegetation auf den übrigen Inseln fast dieselbe, wie auf Tenerife, und wird von denselben Gesetzen bestimmt. Sie giebt uns einen Begriff von der Ordnung, welche die Natur in der topographischen Vertheilung der Pflanzen befolgt. Von der niedrigen Küste bis zum höchsten Gipfel der Berge ist einer jeden Pflanze auch hier ihre eigne Zone angewiesen, wo sie vorzugsweise wächst und Gedeihen findet. Diesen Weg in seinen verschiedenen Abstufungen verfolgend, trifft man viele Pflanzen Europas, einige Asiatische und Afrikanische, und eine große Anzahl Pflanzen, die sich durch eine ihnen eigne Verschiedenheit von den übrigen ihrer Gattung trennen, und dadurch die Canarien zu einer reichen Fundgrube für den Botaniker machen. Aus den vorstehenden Bemerkungen geht hervor, daß die Vegetation sich in mehrere Gruppen vertheilt findet, die sich auf folgende Weise eintheilen lassen: in Pflanzen des Küstenstriches und der niedern Gegenden; der Ravinen; des Innern oder der Wälder, und der hohen Gebirge. *)

---

*) v. Buch nimmt a. a. O. S. 160 in seinem Verzeichniß der auf den Canarien wildwachsenden Pflanzen folgende Regionen an:

I. Region der afrikanischen Formen (subtropische). Vom Meeres-Ufer bis zu 1200 Pariser Fuß Höhe. Mittlere Temperatur 17—18° R. Wärmster Monat August von 21° R. Kältester Monat Januar von 14° R. Thermometer kaum je unter 10° R. (Entsprechende Länder: Aegypten, südliche Berberei.)

II. Region der europäischen Cultur (mediterraneische) von 1200—1500 Fuß. Mittlere Temperatur 14° R. Schnee kann die

Unter den Pflanzen der niedern Gegenden sind die Euphorbien vorherrschend, deren es mehrere Arten giebt. Zu den gewöhnlichsten gehören die Euphorbia canariensis (Cardon), mit denen die niedern Bergzüge an der Küste besetzt sind; die E. piscatoria (Tabaiba), deren Milch sich schon die Guanchen beim Fischfange bedienten, um das Wasser zu trüben und die Fische

---

obern Grenzen zuweilen erreichen, Frost für wenige Stunden bis 2000 Fuß auf ebenen Flächen. (Südliche Frankreich, mittlere Italien.)

III. Region der Wälder (die sempervirente). Von 2500—4100 Fuß. Mittlere Temperatur, vielleicht wenig über 11° R. Schnee für mehrere Wochen im Winter. Thermometer einige Grad unter dem Gefrierpunkt. (Lombardey, Lyon.)

IV. Region der Canarischen Kiefern (der Pinar). 4100—5900 Fuß. Mittlere Temperatur, etwa 8° R. Im Winter vielleicht einen Monat lang unter Schnee. (Nördliches Frankreich, Schottland, nördl. Deutschland.)

V. Region der Retama blanca (die Cumbre). Mittlere Temperatur, bei 7—8000 Fuß, kaum 4° R. Gegen drei Monate im Schnee. Thermometer, wohl oft bis 8° R. (Hochlande von Schottland, Drontheim). Die Region hat den Namen von einer derselben eigenthümlichen Pflanze, Retama (Spartium nubigenum), die nie unter 5900 Fuß und nicht über 9700 Fuß wächst. Daher ganz auf die Umgegend des Pik beschränkt. Der Weg über die Cumbre von Oratava nach Guimar setzt dem Strauch die nordöstlichen Grenzen. In großer Menge findet er sich in der Cañada unter dem Kegel des Pik, welche daher Llaño de las Retamas heißt. Am besten gedeiht er in 6300 Fuß Höhe, am Fuße des Kegels von Chahorra, und geht über Scoa bis zum Fuße des Pinars hinunter, blüht im Mai und trägt im September Früchte. Viola cheiranthifolia ist die höchste Pflanze von allen; sie wächst am Kegel des Pik herauf auf dürren Bimssteinen, vorzüglich von der Estancia abajo an 7800 Fuß bis 10,400 Fuß hoch; auch am Kegel von Chahorra gegen la Guancha. Das einzige Gras dieser Höhen ist Festuca laxa Mass.

damit zu berauschen; die E. balsamifera (Tabaiba dulce), mit deren Milch die Hirten noch heutigen Tages die Euter ihrer Ziegen verkleben, um das fernere Saugen der Jungen zu verhindern. Allgemein verbreitet ist die Cacalia Kleinia, so wie mehrere Arten von Sempervivum (Verode), mit denen die Mauern und Dächer von Laguna bedeckt sind. Auf mehreren Inseln findet man ganze Strecken an den Küsten, wo das Aizoon canariense, welches eine gute Soude oder Barrilla liefert, fast ausschließlich gedeiht. Diese Pflanze hat viele Ähnlichkeit mit dem Mesembryanthemum crystallinum, welches stark gebaut, und woraus die Barilla bereitet wird, die in den Handel kommt. Ferner sind häufig: Zwei Arten Meer-Petersilie, Crithmum, und verschiedene andere fette Pflanzen; Prenanthes pinnata, oder gefiederter Hasenstrauch; Plocama pendula (Balo); Physalis aristata (Orabal); Justitia hyssopifolia (Mataprieta); Frankenia thymifolia (tomillo marino); Periploca laevigata (Cormical); Isatis tinctoria (Pastel); Cneorum pulverulentum (leña blanca), deren Rinde man auf den Canarien in den Apotheken als Surrogat der China gebraucht; Convolvulus scoparius, der das Rosenholz, leña noel liefert; Convolvulus floridus (Guaydil) und Artemisia argentea (incienso morisco). Die sandigen Küsten von Süd-Canaria und die der beiden östlichen Inseln sind mit der Tamarix canariensis (Tarajol) bedeckt. Der Cactus opuntia und Cochenilifer (higuera tuna) und die Agave americana (eine Art Aloe, im Lande pitera genannt), die man fast allenthalben an den Küsten antrifft, sind ursprünglich von Westindien nach den Canarien verpflanzt worden. Endlich gehören noch zu dieser Zone die Gräser und der Klee, von denen es viele Varietäten giebt, so wie andere Futterkräuter, die auf den Hügeln an der Küste und den niedrigen Bergplatten wachsen.

Temperatur und Örtlichkeit haben auch bei den Pflanzen der Ravinen einen entscheidenden Einfluß auf die Vegetation. Der

Schatten in den Tiefen, der Schutz vor den Winden, die Verschiedenheit der Exposition des Bodens, die Feuchtigkeit, welche durchsiekernde Quellen und die Gewässer der Gebirge dem Erdreiche mittheilen; alle diese Umstände tragen dazu bei, in diesen Gründen den schönsten Theil der Canarischen Flora zu vereinigen. Die Vegetation dieser Schluchten, welche die Inseln nach allen Richtungen hin durchschneiden, und deren Seitenwände zum Theil sehr steil und abschüssig sind, vermischt sich, nach den Höhen des Innern zu, mit derjenigen der großen Wälder, und verliert sich in der Nähe des Meers in diejenige des Küstenstriches. Es würde unserm Zwecke zuwiderlaufen, hier alle bekannten Pflanzen*) aufzuzählen, welche diese Zone einschließt; wir begnügen uns daher, nur diejenigen herauszuheben, die dort am häufigsten vorkommen: Hypericum canariense, reflexum und floribundum (Granadillo); Sideritis canariensis und candicans (Chaora); Canaria campanula (bicacaro); Messerschmidia fruticosa (durasnillo); Bosea yerbamora (hodiondo); Cineraria aurita und andere Arten des Huflattigs; Digitalis canariensis (dedalera); Echium giganteum (Taginaste); Lavandula pinnata (yerba de risco) und mehrere Arten derselben; Salvia canariensis, die besonders auf Canaria sehr häufig ist, und deren Vegetation sich dort von der Küste bis an die höchsten Berge erstreckt; Rumex lunaria (vinagrera); Bistropogon canariensis und eine große Menge Farrenkräuter, unter denen vorzüglich Adiantum reniforme (tostonera) und capillus Veneris (culantrillo) Erwähnung verdienen. Unter den Flechten verdienen noch folgende zwei Arten angeführt zu werden, weil sie als Färbestoff einen bedeutenden Handelsartikel liefern. Lichen roccella, die Orseille,**) welche auf allen Inseln an den

---

*) Das Verzeichniß der Pflanzen, welche bis jetzt den Canarien allein eigenthümlich sind, findet sich in L. v. Buch a. a. O. S. 186.

**) Die Orseilleflechte wurde zuerst aus den Inseln des Archipelagus nach

Felsenwänden wächst. In früheren Jahren wurden davon jährlich 1700 bis 2000 Centner eingesammelt und in die Fremde ausgeführt; diese Ausfuhr hat sich aber seit einigen Jahren sehr vermindert.*) Lichen parellus (musgo), gleichfalls auf allen Inseln zu Hause, dessen färbende Eigenschaft etwa seit fünf Jahren bekannt geworden. Diese Pflanze wird deshalb eifrig nachgesucht und größtentheils nach England versandt.

Die Pflanzen des Innern oder der Wälder bedecken zum Theil die Bergzüge, welche sich von den Hauptgebirgen nach allen Richtungen hin erstrecken, und bilden eine abgesonderte Vegetation, die man noch in ihrer ganzen ursprünglichen Stärke und Schönheit an einigen wenigen Stellen antrifft, wo die

---

Venedig, Genua, Frankreich und England zum Gebrauch der Färbereien ausgeführt. Schon im Anfange des 15ten Jahrhunderts bemerkte man ihr Vorkommen auf den canarischen Inseln (s. unten den 9ten Abschnitt), wo sie bald zum Regale der spanischen Krone erhoben wurde. Hiedurch aufmerksam gemacht, sammelten sie die Portugiesen auf den Inseln des grünen Vorgebirgs, auf Madeira, Porto santo und den Azoren ganz frei. Die Jesuiten verlangten vom Könige Johann V. im Jahre 1730 das Privilegium für die Einsammlung der sogenannten Hervinha secca; die Krone übernahm die Einsammlung selbst, und verpachtete sie als Regale. Später wurde die Flechte der Handelscompagnie von Gran Para und Maranhao als Handelszweig übergeben, und endlich nahm im Jahre 1790 die Regierung diesen Theil der Industrie von neuem unter ihre Aufsicht, da er unter der schlechten Leitung der Compagnie sehr zurückgekommen war. Jetzt ist die Ausfuhr dieses Artikels auch von Madeira sehr unbedeutend, beträchtlicher jedoch von den Inseln des grünen Vorgebirgs. M. s. J. da Silva Feijo, Memorias economicas da Academia de Lisboa. Vol. V. 1815. p. 143. Reise der bair. Gel. nach Brasilien. I, S. 87.

*) Man hat auch angefangen Lichen polymorphus (Orchilla chata) zu sammeln, welches gleichfalls einen Färbestoff enthält.

Wälder von der mörderischen Axt verschont geblieben sind: denn leider! wurden sie von der Barbarei vergangener Jahrhunderte größtentheils ausgerottet, und noch jetzt richten die Kohlenbrenner die gräulichsten Verwüstungen in diesen heiligen Hainen an. Mit einer gewissen Ehrfurcht betritt man diese Region der Wolken, wo beständig feuchte Nebel herrschen, und der seltne Anblick der mit immerwährendem frischen Grün gekrönten Riesenstämme reißt zur innigsten Bewunderung hin. In den obern Wäldern herrscht ausschließlich die prächtige Erica arborea (brezo), zuweilen mit Stämmen von $2^1/_2$ Fuß im Durchmesser, während auf andern alle Bäume unter einander vermischt erscheinen. Das Geschlecht des Lorbeers ist eins der zahlreichsten. Dahin gehören: der Laurus indica (Aceviño), L. barbussana, dessen Holz sehr geschätzt und mit der Zeit braun, wie Mahagony, wird (barbusano), L. nobilis (Laurel real), Persea foetens (Til), und einige andere, noch unbestimmte Arten. Hierauf folgen: der Ilex perado (naranjero salvage), Visnea mocanera (mocan), deren Beeren schon von den Guanchen als Heilmittel gebraucht wurden; Cerasus xixa (xixa), eine Art Kirschbaum; Ardisia excelsa (aderno); Viburnum rugosum (Follado); Pittospermum coriaceum (saquitero); Rhamnus glandulosus (sanguino); Boehmeria arborea (ortigon de los montes); Arbutus callicarpa, seu canariensis (madroño), Erdbeerbaum, dessen Früchte, wenn sie die gehörige Reife haben, sehr wohlschmeckend sind; Myrica faya (haya), deren Früchte, Creces genannt, ebenfalls von den Einwohnern gegessen werden. Zu den großen Gewächsen dieser Zone muß man noch verschiedene schöne Pflanzen, und überdies eine Menge Farrenkräuter und Moose rechnen, die in ihren Schatten wachsen. Dort, wo die Wälder aufhören, findet man Gebüsch, aus der Erica cinerea und einer andern Gattung Heidekraut mit rothen Blüthen bestehend, die sich höher hinauf unter die Cisten verlieren. Außer den Bäumen der Wälder, die oben angeführt worden, giebt es noch andere

Gewächse, welche besonders erwähnt werden müssen, da sie nicht zur Zone des Innern gehören, sondern nur hin und wieder isolirt angetroffen werden. Dahin rechnen wir: Juniperus sabina, den Wachholderstrauch; Dracaena draco, den Drachenblutbaum, welcher vorzüglich an den Küsten gedeiht; Olea excelsa (palo blanco), leider! schon sehr selten geworden; Olea europaea (acebuche) und Pistacia lentiscus (Lentisco), von denen es in früherer Zeit, besonders auf Canaria, ganze Wälder gab. Ferner eine Weide, welche auch auf Madeira zu Hause, und von Herrn Smith, von Buch's Begleiter, Salix canariensis genannt worden ist; endlich ist die Dattelpalme, Phoenix dactylifera, die zur Zeit der Eroberung auf allen Inseln sehr häufig war, die man jetzt aber nur noch auf Canaria und Gomera in Gruppen von einiger Bedeutung antrifft.

Unter den Gewächsen der Gebirgsregion zeichnen sich die canarischen Fichten aus, welche durch die Gruppen, die sie an den Abhängen und auf dem Rücken der höchsten Gebirge bilden, eine besondere Zone (den Pinar) für sich ausmachen, die sich am entscheidendsten in Beziehung auf den Teyde ausspricht, den sie bis zu einem gewissen Abstande rings umgeben. Ihnen folgt der Cytisus proliferus (escobon) und hierauf die Genista viscosa; zuletzt trifft man nur auf Adenocarpus Frankenioïdes (Codezo del Pico) und auf die Gebirgspfrieme, spartium nubigenum oder supranubium, in einzelnen Gruppen. Die Vegetation der letztern Pflanze erstreckt sich bis an die Abhänge des Teyde, ungefähr 1600 Toisen über dem Wasserspiegel. Nach dieser Pfrieme trifft man noch zwei andere Pflanzen, welche aus dem vulkanischen Tuff und Bimsstein hervorwachsen: die Viola cheiranthifolia oder teidea, Sinnviole des Teyde, die noch in einer Höhe von 1700 Toisen angetroffen wird, und eine Silene, die auf eben derselben Höhe fortkommt. Höher hinauf entdeckt man nur noch einige Moose in den feuchten Spalten der Felsen, Conferven in der Eisgrotte, und einige Flechten, die den Rand

des Kraters hin und wieder bedecken. Dieser kurze Abriß möge hinreichen, dem Leser einen Begriff von dem Pflanzenreichthum zu geben, mit welchem die Canarien von der Natur ausgestattet worden sind, und der von den Botanikern noch lange nicht erschöpft ist. *)

Über die untern Thier-Klassen wird man hier keine ausführliche Abhandlung erwarten; auch liefern dieselben dem Naturforscher auf den Canarien nur eine mittelmäßige Ausbeute. Wir beschränken uns also darauf, einige derjenigen Insekten hier anzuführen, die uns entweder durch ihre Menge und den Schaden, den sie anrichten, oder aus andern Ursachen einer kurzen Erwähnung zu bedürfen scheinen. Dahin gehört zuförderst die Schabe (Blatta americana), die aus Westindien herübergebracht sich besonders an den Küsten ausgebreitet hat. Fast kein Haus ist dort von diesem ekelhaften Insekte verschont, das bei eintretender Dunkelheit aus seinen Schlupfwinkeln hervorkommt, und alles benagt, was nur irgend eßbar ist. Zertreten, verbreitet es einen sehr übeln Geruch. Von den Verwüstungen, welche die Heuschrecken von Afrika zuweilen anrichten, ist bereits im ersten Abschnitte die Rede gewesen; eine Art derselben ist sogar auf der Insel Hierro ganz einheimisch geworden, und fällt zuweilen in großen Schwärmen auf die Saatfelder des Landmannes. An Bettwanzen ist, bei der Unreinlichkeit, welche durchgehends herrscht, ebensowenig Mangel, als an Flöhen, deren man zu

---

*) Die Herren Philip Barker Webb und Sabino Berthelot, zwei Naturforscher, welche die Inseln mehrere Jahre bereisten, und denen ich viele schätzbare Beiträge zu diesem Capitel verdanke, beabsichtigen, bei ihrer Zurückkunft nach Europa, eine vollständige Flora der Canarien, begleitet von phytostatistischen Bemerkungen, herauszugeben, zu welchem Ende sie bei meiner Abreise von Tenerife bereits eine Sammlung von mehr als siebenhundert Gattungen Pflanzen mit Saftgefäßen (espèces de plantes vasculaires) vereinigt hatten.

Tausenden in unbewohnten Gebäuden antrifft. Der Cochenille- oder Scharlachwurm ist erst vor einigen Jahren aus Spanien eingeführt worden, und kommt, bei einiger Sorgfalt, auf dem Cactus cochenilifer sehr gut fort: die Seidenraupe in allen Gegenden, wo Maulbeerbäume gedeihen. Die Kleidermotte, überall sehr häufig, richtet großen Schaden an. Der Wespen giebt es viele Arten, doch ist die Biene nur im wilden Zustande auf allen Inseln einheimisch. Von Ameisen hat man die große Waldameise und mehrere kleinere Arten, von denen die braune und gelbe den Bewohnern der Küste in ihren Häusern sehr beschwerlich fällt. Eine eben so große Plage des Menschen und Viehes sind im Sommer die Stech- und Stubenfliegen, besonders die Mücke (Mosquito), deren Stich vorzüglich bei Fremden heftige Entzündungen verursacht. Spinnen giebt es, außer der Kreuzspinne, mehrere sehr große Arten, die indessen auch hier nicht für giftig gehalten werden. Den Skorpion, der sich ursprünglich aus Westindien herschreibt, findet man nur hin und wieder an der Küste; doch soll sein Stich keine gefährliche Folgen nach sich ziehen. Von der Assel (Scolopendra) hat man eine Art, die beinahe eine Spanne lang wird. — Die Küsten ernähren mehrere Arten Seekrebse, Krabben und Seespinnen. Von Mollusken findet man dort unter andern die Mies-, Steck- und Schüsselmuschel, so wie einige Gattungen Seeschnecken, die sämmtlich gegessen werden; an Austern fehlt es dagegen gänzlich. Mit Fischen ist das Meer an den Küsten nur mittelmäßig versehen, da es bei der Abschüssigkeit derselben und der Tiefe des Wassers an hinreichenden Seepflanzen zu ihrer Ernährung mangelt. Die Beschaffenheit des von diesen Thieren bewohnten Elementes, die Schwierigkeit, sich dieselben zu verschaffen, und die nicht minder große, sie mit Nutzen zu beobachten, ist wohl Ursache, daß noch kein Gelehrter ein Verzeichniß derjenigen Gattungen, die hier einheimisch sind, geliefert hat, weshalb auch wir eine Lücke in dieser

Abtheilung der Zoologie lassen müssen.' Es sind indessen mehr oder minder dieselben, die zwischen den Küsten von Portugall und Madeira angetroffen werden. Außer dem Hammer-, Säge-, Schwert- und Thunfische, dem Rochen und andern größern, werden ungefähr hundert verschiedene Gattungen eßbarer und zum Theil sehr wohlschmeckender Fische an der Küste gefangen. Süßwasserfische sind zwar aus Mangel an Flüssen nicht vorhanden; doch enthalten einige Lachen in den Barrancos Aale, die aber selten eine beträchtliche Größe erreichen. Die Klasse der Amphibien zählt nur wenige Gattungen, nämlich: die graue Eidechse und einige andere Gattungen in großer Menge; den gemeinen Frosch, den Laubfrosch und die Schildkröte Mit Schlangen sind die Inseln verschont geblieben.

Größeres Interesse muß dem Freunde der Naturgeschichte die Ornithologie gewähren, nicht so sehr wegen der auf den Inseln wirklich einheimischen Vögel, als in Rücksicht der exotischen oder Zugvögel, die von der Afrikanischen Küste, besonders im Winter, wenn die Winde lange Ost oder Südost gewesen sind, in großer Anzahl herüber zu fliegen pflegen. Alsdann trifft man oft auf die seltensten Arten, von denen der größte Theil zur Ordnung der Stelz- und plattfüßigen Vögel gehört. In dem nachfolgenden Verzeichnisse, welches in zwei Abtheilungen, nämlich in die der einheimischen, welche auf den Inseln nisten, und in die der Zugvögel zerfällt, sind hauptsächlich nur diejenigen aufgenommen worden, von deren Daseyn wir Gelegenheit hatten uns hinlänglich zu überzeugen.

Unter den einheimischen Vögeln findet man den Afrikanischen Geier (Vultur ourigoura), von den Insulanern Guirre genannt; den Bussaar (buteo vulgaris), im Lande aguililla; den gemeinen Sperber (Sarnicalo); den Edelfalken (Falcon); den Hühnergeier (milano), die alle zum öftern angetroffen werden. Von Eulen ist die Schleiereule (Strix flammea) die gewöhnlichste; doch giebt es noch eine andere Gattung ohne

Federn an den Ohren, mit dickem Kopfe und schmutzig-weißem Gefieder mit braunen Flecken. Unter den Baumhackern bemerkt man einen Specht (peto), der mit dem Rothspechte einige Ähnlichkeit hat. Von Plattfüßern ist die Seemöve (Gaviota), die in den Felsenhöhlen am Meere nistet, sehr häufig. Ledru*) erwähnt zwei anderer Arten, unter welchen man wahrscheinlich die sogenannte pardela auf den kleinen Eilanden bei Lanzarote und Fuerteventura begreifen muß, deren jährlich eine große Menge ihres Öls wegen getödtet wird. Außer einer wilden Taube, von den Insulanern torcasa genannt, welche wahrscheinlich die Columba oenas des Herrn Ledru ist, giebt es noch eine andere kleinere Art, welche sich der Europäischen Holztaube nähert. Derselbe Naturforscher bezeichnet mit dem Namen Tetrao petrosus das rothe Felsrepphuhn, von welchem folgende die Hauptkennzeichen sind: rothe Augenringe, Kopf oben von fahlem Roth; Brust nach unten zu grau und auf beiden Seiten braun mit weißen Flecken. Es findet sich auf allen Inseln mit Ausnahme von Palma und Fuerteventura. Das Haselhuhn der Sandwüste (Tetrao arenarius), von den Insulanern ganga genannt, ist ausschließlich auf letzterer Insel zu Hause, und eben so häufig als der Trappe (Otis tarda). Die Wachtel (Codorniz) lebt dagegen auf allen Inseln. Von Stelzfüßern ist die Rohrdommel (alcaravan, oder wegen ihres Geschreies auch Pedro Luis genannt) zu bemerken, die man truppweise antrifft. Der gemeine Rabe ist über alle Inseln vertheilt, aber die Dohle findet sich nur auf Palma. Eine Gattung Elster (wahrscheinlich der Lanius excubitor), die man im Lande alcairon nennt, von der Größe einer Amsel, mit dickem Kopf und schmutzig-blauem Gefieder, lebt einsam auf den unfruchtbarsten Küsten, und baut ihr Nest zwischen den Euphorbien. Der gemeine Fink, mit einem

---

*) Voyage aux îles de Tenerife, la Trinité, St. Thomas etc. par André Pierre Ledru, Vol. I, p. 185.

Gefieder von weit lebhaftern Farben ausgestattet als in Europa, hält sich den größten Theil des Jahres in den Wäldern auf, und begiebt sich im Frühlinge nach den Gärten, die den menschlichen Wohnungen nahe liegen. Außerdem findet man den Stieglitz, einen Hänfling (Fringilla linota), den Canarienvogel (Fringilla canaria),*) den Holzsperling (Emberiza petronia), die graue Ammer (E. miliaria) und einen andern Vogel desselben Geschlechtes, welcher der Goldammer (E. citrinella) ähnlich ist. Der Meisen sind zwei Arten bekannt: die Blaumeise und eine kleinere Meise (Parus minor), welche die Eingebornen fraile nennen. Von Lerchen ist die alauda arvensis gewöhnlich, so wie unter den Feigenschnäblern das Rothkehlchen, und eine andre Gattung mit braunrothen Schwanzfedern. Unter diesen Motacillen zeichnet sich ferner der Mönch (M. atricapilla) aus, den man im Lande capirote nennt. Er ist die Philomele der Canarien, und wenn sein Gesang dem der Europäischen Nachtigall in Hinsicht des seelenvollen Tons auch nicht gleichkommt, so besitzt er doch einen eben so großen Reichthum an Melodie. Diejenige Art, welche Herr Ledru M. leucogastra nennt, ist seltner, als die vorige; sie hat ebenfalls einen schwarzen Kopf, unterscheidet sich aber durch rothe Augenränder. Außer der gemeinen Grasemücke giebt es noch eine rothbraune Art an den Küsten, wo auch die gelbe Bachstelze nistet. Mit der Hausschwalbe, dem Wiedehopfe und der Schwarzdroßel schließt sich das Verzeichniß der bekanntesten und vorzüglich auf den drei königlichen Inseln einheimischen Vögel.

---

*) Scheint im 16. Jahrhundert, besonders auch als Geschenk für Princessinnen, aus den canarischen Inseln zuerst nach Europa gebracht zu seyn; ist aber seitdem in mehrere Varietäten ausgeartet. Die wilde Stammrasse ist bräunlich-grau mit gelber Brust. — M. s. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte S. 184.

Wir kommen jetzt zu den Zugvögeln. Unter den Raubvögeln stellt sich der kleine weiße Geier (nach Herrn Ledru Vultur leucocephalus) sehr häufig ein; ferner ein Habicht, welcher der Circus aeruginosus zu seyn scheint, und ein Falke von schmutzig blauer Farbe, der Falcon real genannt wird. Vom Kuckuck zwei Arten: eine, die dem Europäischen ziemlich nahe kommt, und eine andere mit braunrothen, sehr langen Schwanzfedern. Man findet den Sturmvogel und den Puffin (Procellaria puffinus), so wie die Meerschwalbe und eine kleinere Art derselben (Sterna minuta) vorzüglich an den Küsten. Im Winter zeigen sich mancherlei Gattungen Enten, unter denen einige sehr seltene, z. B. eine nankinfarbene mit einem Haubenkopfe, eine andere ganz schwarze, eine kleine braune Ente von der Größe einer Turteltaube, und mehrere Taucher. Die afrikanische Turteltaube (Columba afra) nistet nicht auf den Canarien, obgleich sie zu gewissen Zeiten häufig eintrifft. Von Wachteln erblickt man im Winter zuweilen eine Art mit weißem Gefieder, aber von der Größe der gemeinen Wachtel. Von Stelzfüßern: den Löffelreiher nebst vielen andern Gattungen seines Geschlechts, die von Zeit zu Zeit an der Küste erscheinen. Zu den vorzüglichsten gehören: der kleine asiatische weiße Reiher; ein chocoladefarbner großer, und ein kleiner gelblich-weißer Reiher mit einem Federbüschel auf dem Kopfe und feinen, sehr ausgebreiteten Federn auf der Brust. Ebenfalls mehrere Gattungen Störche, unter denen sich der große, weiße am häufigsten einfindet. Zu demselben Geschlechte gehört wahrscheinlich auch ein weißer Vogel mit rothem Schnabel und Beinen von gleicher Farbe, welche letztere stark auswärts gebogen sind. Zuweilen erscheint ein schwarzes Wasserhuhn; öfter die Waldschnepfe, welche gern die Holzungen besucht, und die Wasserschnepfe (Scolopax gallinago), welche auf Tenerife im Winter in großer Menge angetroffen wird. Außer diesen führt Herr Ledru in seinem Verzeichnisse noch zwei Arten

Leimschnepfen an, nämlich den S. totanus und aegocephalus, wahrscheinlich identisch mit denjenigen, die man im Lande Chirles nennt, und die sich an feuchten Orten und an den Mündungen der Barrancos aufhalten. Die Sangdroßel, der gemeine Staar, die schwarze Mauerschwalbe (hirundo apus) und zwei Arten grauer Bachstelzen, von denen eine mit schwarzem Halse, sind ebenfalls keine seltne Gäste. Endlich treffen im Winter Hähne in großer Anzahl und von mannigfaltigen Farben ein, und wenn der Wind anhaltend aus einer südlichen Richtung geweht hat, zeigen sich längs den Küsten ganze Schaaren von Eisvögeln. Es ist nicht selten, daß viele unter den gefiederten Ankömmlingen so ermattet sind, daß sie sich an dem ersten besten Orte niederlassen, um auszuruhen, wo sie sich dann, in einem Zustande der Betäubung, im eigentlichen Sinne des Wortes mit Händen greifen lassen.

Die Klasse der Säugethiere ist äußerst beschränkt; zu denen, welche man als ursprünglich auf den Inseln einheimisch betrachten kann, gehören nur der Hund, das Schwein, die Ziege und das Schaf. Denn diese wurden zur Zeit der Eroberung wirklich vorgefunden, wohingegen alle übrigen, die man jetzt noch daselbst antrifft, in spätern Perioden von den Ansiedlern aus andern Ländern herübergebracht wurden. Die ursprüngliche Race des Hundes von Canaria, von dem die Insel ihren Namen erhalten haben soll, *) ist jetzt ganz ausgeartet. Dagegen besitzt Fuerteventura eine Spielart, die zwischen dem Schäferhunde und dem Bullenbeißer in der Mitte steht und eben so stark als wild ist. In Tenerife, wo man Hunde aller Racen vorfindet, nimmt ihre Zahl oft so sehr überhand, daß man sie zur Zeit, wo die Trauben zu reifen anfangen, durch gelegtes Gift in den Weinbergen zu tödten sucht, da sie jener Frucht sehr nachstellen. Die Race der Ziegen hat sich ziemlich unvermischt erhalten, und liefert eine

*) Plin. Lib. 6, §. 33.

Art, wie sie nur diesem Boden eigen ist. Ihr Haar ist länger und schlichter, als das der Ziegen von Europa; ihre herrschende Farbe ist ein fahles Braun, doch findet man auch schwarze, graue und getigerte. Die Canarische Ziege ist von hohem Wuchse, hat starke und dicke Pfoten und ist ziemlich bärtig. Ihr Blick ist lebhaft, ihre Hörner sind lang, doch nur wenig gebogen, und neigen sich dem Halse zu. Ihre Euter sind unförmlich groß und hängen fast bis zur Erde herab. Die Böcke sind gewöhnlich kürzer und höher, als die Ziegen, ihre Hörner stehen weiter auseinander, auch haben sie einen stärkern Hals, der oben mit langem Haar bedeckt ist, das sich rauh anfühlt und beinahe eine Art von Mähne bildet. Sie werden im Sommer auf die Berge, im Winter aber in die Thäler und Schluchten der Küste getrieben, wo sie sich von Pflanzen ernähren, die an den Abhängen der Felsen hervorwachsen. *) Weder das Schwein noch das Schaf besitzen etwas charakteristisches in ihrem Äußern, deshalb wird ihrer im Capitel vom Landbaue neben den übrigen, aus der Fremde stammenden Hausthieren gedacht werden; erwähnen müssen wir indessen noch einiger andern Thiere, die in einem theils wilden, theils halb-wilden Zustande auf den Inseln angetroffen werden. **) Dahin rechnen wir das Frettchen, das, aus Europa herübergebracht, vorzüglich zur Jagd der Kaninchen

*) Eigentlich wilde Ziegen sucht man vergebens; diejenigen, welche man zuweilen auf der Halbinsel Handia in Fuerteventura und auf den Abhängen des Teyde antrifft, sind nur solche, die durch Zufall von ihren Heerden abgekommen, herrenlos in den Gebirgen umherirren.

**) Noch bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts gab es Dammhirsche in den Wäldern von Gomera, die von den Herren der Insel aus Spanien herübergebracht worden waren. Das letzte dieser Thiere, von Jägern verfolgt, rettete sich in eine offenstehende Kirche, die, obgleich eine Freistätte der Bedrängten, dem geängstigten Flüchtling keine Sicherheit gewährte.

gebraucht wird, die sich unglaublich stark vermehrt haben, und denen von allen Seiten nachgestellt wird, da sie den Feldfrüchten bedeutenden Schaden zufügen. Man bemerkt darunter eine Spielart von ganz schwarzer Farbe, die sich besonders durch Feinheit und Glanz ihrer Haare auszeichnet. Die Katze, als Hausthier von Spanien eingeführt, findet sich, obgleich selten, hie und da in einem verwilderten Zustande im Dunkel der Wälder. Die Ratten und die Mäuse haben sich vorzüglich über die bewohnten Örter der Küsten verbreitet. Der Fledermäuse zählt man zwei Gattungen, von denen eine weit kleiner ist, als die gemeine Europäische. Dromedare, welche von der Nordwestküste Afrika's herstammen, giebt es zu Tausenden auf Lanzarote und Fuerteventura, wo man ihnen heerdenweise begegnet. Sie werden theils beim Ackerbau zum Ziehen, theils als Lastthiere benutzt; auch reiset man sehr bequem auf denselben. Sie tragen 2½mal die Last eines gewöhnlichen Pferdes und sind dabei wohlfeil zu unterhalten, weshalb man sie in allen Gegenden gebraucht, wo die Natur des Bodens es nur irgend zuläßt. Sie werden im Lande Camello genannt, und man ißt ihr Fleisch, welches sehr grobdrähtig ist, gebraten mit Gofio. (M. s. unten den vierten Abschnitt.) Das Männchen duldet kein zweites bei der Heerde. Zur Zeit der Brunst ist dasselbe äußerst wild, und wird den Vorübergehenden, ja selbst seinen Treibern oft gefährlich. In diesem Zustande blähet es mit einem brodelnden Geräusche eine Blase auf, welche ihm oberhalb der Zunge sitzt, und die ihm weit zum Maule heraushängt. Hat es seinen Feind zu Boden gestreckt: so kniet es auf ihn und zerquetscht ihn mit seinem starken Brustknochen. Völlig ausgewachsen, belegt es während der Nacht zwei Weibchen und zuweilen noch ein drittes am folgenden Tage. Dieses ist zwölf Monate trächtig und säugt sein Junges ein bis zwei Jahre. Der Dromedar, mit einer Last von 8 bis 12 Zentner beladen, in der brennendsten Sonne über einen erhitzten Boden schreitend, schwitzt dennoch nie anderswo,

als hinter den Ohren. Die Weise, das Thier zu zähmen, ist sehr einfach. Nachdem es jung eingefangen, werden ihm die Beine zusammengeschnürt und die Augen fest verbunden. Sein künftiger Führer bearbeitet es nun von allen Seiten aus Leibeskräften mit einem dicken Knittel, bis es sich kaum mehr regen kann. Dann wird ihm die Augenbinde plötzlich gelöst und es erblickt seinen Führer vor sich mit geschwungenem Knittel. Durch diesen in Furcht gesetzt, folgt das starke Thier von nun an gehorsam der Stimme seines Herrn und Meisters, des Menschen.

Nur selten verirrt sich der Pottfisch, oder eine andere Wallfischart an die Küsten der Canarien; am öftersten der Delphin; auch sieht man nur selten Robben, weil ihnen das Gestade vielleicht zu steil ist.

Dritter Abschnitt.

Von den Bewohnern der Canarischen Inseln.

Ursprung derselben. — Physische Schilderung der heutigen Canarier. — Sprache. — Volkscharakter. — Uebersicht der Bevölkerung von 1742 bis 1829, und statistische Notizen. — Gesundheitszustand der Einwohner und herrschende Krankheiten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die ersten Bevölkerer der Canarischen Inseln Lybier waren, die sich, von der Küste von Mauritanien aus, den Wellen vertrauten, um nicht in die Hände der siegreichen Araber zu fallen. *) Wenigstens spricht eine große Ähnlichkeit, welche, nach dem Zeugnisse eines zuverlässigen Reisenden, **) in Lebensweise, Sprache und Sitten der alten Insulaner mit denen einiger Bergvölker der südlichen Berberei herrschte, für diese Vermuthung. Das Hauptnahrungsmittel der letztern besteht noch gegenwärtig aus Kuskus, einer dem Gofio sehr ähnlichen Speise, und die Shillah-Sprache enthält mehrere Wörter, welche sich in denen der Ureinwohner der Canarien (mit Ausnahme von Tenerife), wiederfinden. Rücksichtlich der Sitten haben sich noch bis jetzt unter dem Landvolke einige erhalten, die sich ohne allen Zweifel von der Westküste Afrika's herschreiben. Nachdem die Inseln im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts von den Spaniern

---

*) Da die Inseln zur Zeit, wo Plinius seine Naturgeschichte schrieb, unbewohnt waren: so müssen die Lybier ihren Weg erst hernach dahin gefunden haben, jedoch vor der Eroberung der Berberei durch die Araber: denn sonst würden sich Spuren des Mohametanismus unter den alten Canariern gefunden haben, welches nicht der Fall ist.

**) Glas, Hist. et Descript. of the Canaries, pag. 172.

waren erobert worden, hatten sich die Bewohner derselben, über deren Sitten und Gebräuche die Geschichte uns einige interessante Nachrichten aufbehalten hat, durch Krieg, Seuchen und die blutdürstige Verfolgung von Seiten ihrer Unterdrücker außerordentlich vermindert. Der kleine Überrest, welcher dem Tode oder der Sklaverei entgangen war, vermischte sich, zum Christenthum übergetreten, mit den ersten Eroberern und Ansiedlern, die hauptsächlich aus Spaniern bestanden, wozu noch Franzosen, Portugiesen, Genueser, Flamänder und eine Menge Sklaven kamen, welche Diego de Herrera, Herr von Lanzarote und Fuerteventura, von den Küsten der Berberei herübergebracht hatte.

Aus dieser Vermischung entsprang der Volksstamm, der gegenwärtig die Inseln bewohnt; aber dennoch läßt sich in dem Äußern der heutigen Canarier ihre Spanische Abkunft nicht verkennen. Sie sind von mittler Größe; die Männer von festem kräftigen Körperbau und schlankem Wuchse, mehr gewandt als stark, und durch Mäßigkeit und frühe Gewöhnung im Stande, die größten Beschwerlichkeiten zu ertragen. Sie haben durchgängig eine von der Sonne gebräunte Haut, ausdrucksvolle Gesichtszüge, fein geformte Nasen, braune oder schwarze sehr feurige Augen und schwarzes Haar. Die Weiber sind nach unsern Europäischen Begriffen nicht schön zu nennen; denn die Hitze raubt ihnen den rosigen Anflug der Wangen, ohne sie dafür durch blendende Weiße der Haut zu entschädigen, die bei denen aus dem Volke sehr ins Bräunliche fällt, und an die Nähe der tropischen Zone erinnert. Dafür hat die Natur sie aber durch ein Paar dunkle glänzende Augen entschädigt, die ungemein sprechend sind. Ihre Nasen sind sanft gebogen, und obgleich der Mund bei den wenigsten schön geformt ist: so vergißt man dies doch leicht über zwei Reihen weißer regelmäßiger Zähne. Ihre Gestalt ist schlank; Hände und Füße sind klein. Sie haben viel natürliche Anmuth, und ihre Bewegungen erscheinen wie ihr Gang, zierlich, leicht und ungezwungen.

Landessprache ist die Castilianische, die jedoch nicht in derselben Reinheit, wie auf der Halbinsel geredet wird: denn es haben sich nicht allein viele Wörter, die in Spanien veraltet sind, im täglichen Gebrauche erhalten, sondern sogar auch einige aus andern Sprachen, namentlich aus denjenigen der Eingebornen, darin eingeschlichen, welches man in der Sprechart der Landleute und der untern Volksklassen am besten wahrnehmen kann. Personen aus den höhern Ständen reden zwar besser, nur begehen alle den Fehler in der Aussprache, gar keinen Unterschied zwischen dem C, Z und S zu machen, welche Buchstaben bei ihnen durchgängig wie S lauten, so daß das charakteristische Gelispel des Castilianers, bei Aussprechung der beiden erstern Buchstaben, gänzlich verloren geht. Außerdem herrscht überall die üble Gewohnheit, die letzten Sylben der Wörter über die Gebühr auszudehnen und sie in einem singenden Tone herzusagen, dessen Melodie man den dejo nennt, der von Insel zu Insel, ja, von Ort zu Ort verschieden ist. Das beste Spanisch wird unstreitig zu Santa Cruz auf Tenerife gesprochen, wegen des Zusammenflusses der vornehmsten Civil- und Militairbeamten, von denen die meisten geborne Spanier sind.

Besitzen gleich die Insulaner nicht den edeln Stolz des gebornen Spaniers, weil sie keine Geschichte haben, die erhabene Erinnerungen in ihnen erwecken und sie zu großen Thaten anspornen könnte: so tragen sie doch manche Spuren des Spanischen National-Charakters an sich, nur modificirt vom Clima und andern Zufälligkeiten. Das Laster des Trunkes ist ihnen fremd, und sie sind überhaupt mäßig im Genusse, dagegen aber allen Glücksspielen leidenschaftlich ergeben. Gutmüthig aus Temperament ist der Canarier nicht leicht zum Zorn gereizt, aber bei dem allen argwöhnisch, empfindlich und zuweilen auch rachgierig. Er hängt mit großer Liebe an den nackten Bergen seiner Heimath, und arbeitet in der Fremde nur mit dem Gedanken, wieder zu ihnen zurückzukehren. Das Volk hält strenge über Brauch und

Sitten seiner Väter, klebt dagegen aber auch ebenso fest an alten Vorurtheilen, und daher finden Verbesserungen nur schwer bei den Canariern Eingang. Die hervorstechendsten Züge des Charakters der Menge sind Unbeständigkeit und Unzuverlässigkeit; als Folge der Unwissenheit und schlechter Erziehung herrschet überall Unreinlichkeit, Mangel an Unternehmungsgeist, und vor allen Dingen Trägheit. Der Aberglaube ist unter allen Ständen zu Hause.

Die Volksmenge auf sämmtlichen Inseln betrug nach einer, im Jahre 1802 amtlich vorgenommenen Zählung, 194,570 Seelen, obgleich zu vermuthen steht, daß diese Angabe zu geringe ist, indem die Localbehörden, um der Raubsucht des Fiscus zu entgehen, nur allzugeneigt sind, den wahren Stand der Bevölkerung zu verheimlichen. Da diese Angabe indessen die einzige ist, die in neuern Zeiten aus officieller Quelle geflossen: so halten wir uns für verbunden, sie bei den nachfolgenden statistischen Notizen über diesen Gegenstand als Grundlage anzunehmen. Dem gemäß ergiebt sich zuförderst, in Verhältniß des Flächenraumes sämmtlicher Inseln von 221 geographischen Quadrat-Meilen, eine Bevölkerung von 889 Menschen auf jede Quadrat-Meile. Diese würde um so schwächer erscheinen, wenn man dabei nicht die gebirgige Natur des Landes zu berücksichtigen hätte, die dem Menschen nur erlaubt, seinen Wohnsitz in den Thälern und vornehmlich in den Ebenen an der Küste aufzuschlagen. Wenn man eine jede der Inseln für sich betrachtet: so hat Palma, wo bisher noch die meiste Industrie herrschte, auch die dichteste Bevölkerung: denn es leben dort 1203 Menschen auf einer Quadrat-Meile. Gomera ernährt 1131, Tenerife und Canaria beinahe eben so viel; auf Hierro finden sich 801, in Lanzarote 622, und in Fuerteventura nur 254 Menschen auf einem gleichen Raume. Das geringere Verhältniß der Volkszahl auf den beiden letztern Inseln ist theils dem minder gesunden Clima derselben wegen der Nähe Afrika's zuzuschreiben, theils aber auch dem Elende und den

starken Auswanderungen der Einwohner in Zeiten anhaltender Dürre. Die Bevölkerung sämmtlicher Inseln findet sich vertheilt in vier Städte, dreizehn Marktflecken, neun und siebenzig Dorfgemeinden, und sechshundert acht und dreißig kleinere Dörfer und Weiler. Die Zahl der Einwohner in den einzelnen Ortschaften wird in denjenigen Abschnitten dieses Werkchens angegeben werden, welche der topographischen Beschreibung gewidmet sind; deshalb mag in dem gegenwärtigen nur eine Tabelle folgen, geeignet, dem Freunde der Statistik eine vergleichende Übersicht der Gesammtbevölkerung und deren Fortschritte seit dem Jahre 1742 bis auf unsere Zeit zu gewähren. *)

---

*) Leop. v. Buch liefert nach einer 1805 angestellten Zählung auf einem besondern Blatte, zu Cadix 1813 gedruckt, folgende Bevölkerungsliste der Canarien, welche, seltsam genug, in manchen Daten mit der nebenstehenden, amtlich mitgetheilten übereinstimmt:

Inseln.	Volkszahl.	Auf der geogr. Q. Meile.
Tenerife	69,404.	1,361.
Canaria	55,093.	1,331.
Fuerteventura	12,451.	348.
Lanzarote	16,160.	1,124.
Palma	28,878.	1,893.
Gomera	7,915.	989.
Hierro	4,006.	1,184.
Gesammtbetrag	193,907 E.	

ohne die Garnison.

Namen der Inseln.	Größe in Q.Meilen.	Volksmenge in 1742 - 745.	Volksmenge in 1768.	Volksmenge in 1802.	Einwohner auf die Q.Meile.	Stand der Bevölkerung in 1829.
Tenerife	62,^{853}	60,218.	66,354.	70,067.	1,112.	85,000.
Canaria	51,^{285}	33,864.	41,082.	55,093.	1,080.	70,000.
Fuerteventura	45,^{295}	6,382.	8,863.	12,451.	276.	13,500.
Lanzarote	25,^{689}	7,210.	9,705.	16,160.	621.	17,000.
Palma	24,^{102}	17,580.	19,195.	28,878.	1,203.	33,000.
Gomera	7,$^{\prime\prime}$	6,251.	6,645.	7,915.	1,131.	9,000.
Hierro	4,^{968}	3,687.	4,022.	4,006.	801.	4,500.
	221,^{269}	135,192.	155,866.	194,570.	865.	232,000.

Wenn man nun die Auswanderung von beinahe tausend Menschen in Anschlag bringt, die jährlich nach Westindien gehen, und von denen nur ein kleiner Theil zurückkehrt; wenn man ferner erwägt, daß die im Jahre 1768 vorhandene Volksmenge von 155,866 Köpfen sich bis 1802, einem Zeitraume von 34 Jahren nur um 38,704 vermehrte: so darf man in dieser Progression für die letztverflossenen fünf und zwanzig Jahre den Zuwachs nicht viel höher, als 30,000 annehmen. Dieses stimmt auch ungefähr mit den, in der letzten Spalte enthaltenen Angaben überein, *) welchen zufolge die Bevölkerung im Jahre 1829 ein Resultat von 230,000 Seelen ergab.

Der Zuwachs der Bevölkerung müßte unter einem so günstigen Himmelstriche weit bedeutender seyn, wenn nicht das Elend der untern Volksklassen, der häufige Genuß erhitzender Speisen und Getränke und besonders das zwei- bis dreijährige Stillen der Mütter sehr nachtheilig darauf einwirkte. Bei aller Fruchtbarkeit der Weiber, kann man daher im Durchschnitte schwerlich mehr als vier Kinder auf jede Ehe rechnen, deren von 1793 bis 1802, einem Zeitraume von zehn Jahren, jährlich 1419 geschlossen wurden. Die Summe der Gebornen betrug in ebenderselben Periode nach den Geburtslisten jährlich 6678 Kinder, woraus sich ein Verhältniß zur Volksmenge wie 1 zu 29 ergiebt. Canaria und Lanzarote waren die fruchtbarsten: denn auf ersterer wurden 2236, auf letzterer aber 642 Kinder geboren; dann folgte Tenerife mit 2287, Fuerteventura mit 756, und Hierro mit 89 Kindern.

Die Sterblichkeit kann bei dem Mangel großer, volkreicher Städte in einem so wohlthätigen Clima nur geringe seyn. Von 1793 bis 1802 starben nach einem zehnjährigen Durchschnitte

---

*) Diese Angaben gründen sich auf die Mittheilungen, welche der Verfasser von den Pfarrern der verschiedenen Gemeinden über den gegenwärtigen Stand der Bevölkerung in denselben erhalten, und die auch in der Topographie benutzt worden sind.

jährlich 3855 Personen, welches ungefähr den funfzigsten Theil der ganzen Bevölkerung ausmacht, und ein Verhältniß zu den Geburten, wie 7 = 12 ergiebt. In Gomera, Lanzarote und Canaria war die Sterblichkeit am größten: denn sie betrug auf der ersteren den vierzigsten und auf den beiden letzteren den fünf und vierzigsten Theil; in Tenerife starb der ein und funfzigste Theil der Bevölkerung; aber auf der Insel Hierro, diesem von aller Verbindung mit der übrigen Welt abgeschnittenen Flecke im Ozeane, starben von einer Volkszahl von 4006 Personen nur 44. Die folgende Tabelle enthält die Resultate der Geburts=, Copu=lations= und Sterbe=Register in einem zehnjährigen Durchschnitte von 1793 bis 1802, so wie uns dieselben aus den nachgelassenen Papieren des Dr. Francisco Escolar, welcher von der Spani=schen Regierung mit Ausarbeitung einer Statistik der Canarischen Inseln beauftragt war, sind mitgetheilt worden, deren Genauigkeit wir indessen nicht verbürgen wollen.

Resultate
der
Geburts=, Copulations= und Sterbe=Register von 1793 bis 1802.

Namen der Inseln.	Geboren.			Copu=lirt.	Gestorben.		
	Männliche.	Weibliche.	Gesammts=Betrag.	Paar.	Männliche.	Weibliche.	Gesammts=Betrag.
Tenerife . .	1236	1051	2287	516	665	706	1371
Canaria . .	1216	1020	2236	435	611	628	1239
Fuerteventura	215	205	420	81	130	114	244
Lanzarote . .	333	309	642	132	179	178	357
Palma . . .	382	374	756	177	182	219	401
Gomera . .	132	116	248	53	95	104	199
Hierro . . .	47	42	89	25	21	23	44
	3561	3117	6678	1419	1883	1972	3855

Ihrer bürgerlichen Verschiedenheit nach, zerfallen die Einwohner in folgende Stände, nämlich den Adel, die Geistlichkeit, die Civilbeamten, das Militair, und den Bürger- und Bauernstand. Der Adel, welcher aus den Zeiten der Eroberung und des Lehnwesens her den größten Theil des Grundeigenthums, mit einigen wenig erheblichen Vorrechten, besitzt, theilt sich in den hohen oder betitelten (die Titulados) und den niedern Adel, welcher in Spanien unter den Gesammtnamen der Hidalgos und Caballeros begriffen wird. Von ersteren sind neunzehn Marquisen, fünf Grafen und ein Vicegraf, *) unter denen

*) Der Titulos de Castilla, denen wir ihre Familiennamen vorgesetzt, und die Jahrszahl ihrer Ernennung hinzugefügt haben, sind folgende auf den Inseln: Belvis de Moncada, Marquis von Adeje, Graf von Gomera (1666), auch Marq. von Mondejar, de Belgida und San Juan und Grande von Spanien; Llarena-Calderon, Marq. von Azialcazar und Torrehermosa (1671); Alfonso de Sousa, Marq. von la Breña (1679), auch Marq. von Guadalcazar und Mejorada und Grande von Spanien; Porlier-Asteguieta, Marq. von Baramar (1791); Naranjo, Marq. von Buensuceso (18..); Franchy, Marq. von la Candia (1818); Mesa y Ponte, Marq. von Casahermosa (1766); Benitez del Hoyo, Marq. von la Florida (1685); Chirino, Marq. von Fuente de las Palmas (1678); Guisla, Marq. von Guisla-Guiselin (1775); Castejon, Marq. von Lanzarote (1567), auch Marq. von Velamazan und Grande von Spanien; Ponte-Lercaro, Marq. von la Quinta-rora (1688); Leon y Huerta, Marq. von Santa Lucia (18..); Franchy-Mesa, Marq. von del Sauzal (1745); Marq. von Torrehermosa (1671, siehe Azialcazar, mit dem der Titel vereinigt ist.); Guerra y Hoyo, Marq. von la Villa San Andres und Vicegraf von Buenpaso (1708); Molina y Fierro, Marq. von Villafuerte (1680); de Nava-Grimon, Marq. von Villanueva del Prado (1665); Benitez de Lugo, Marq. von Zelada (1683); Graf von Gomera (1487, siehe Adeje.) Ponte, Graf von Palmari (1686);

sich drei Granden von Spanien befinden, auf den Inseln begütert. Nur die Granden, welche sämmtlich aus Spanischen Häusern abstammen, verzehren ihre Renten in Madrid, und lassen ihre Güter auf den Inseln durch ihre Bevollmächtigten verwalten. Da die meisten dieser Besitzungen aus Majoraten und Fideicommissen bestehen: so sammelt sich der Reichthum derselben immer mehr in einigen wenigen Familien, zu eben so großem Nachtheile des Landbaues wie des allgemeinen Wohlstandes. Die Klasse des niedern Adels ist sehr zahlreich, und begreift alle begüterten Personen von guter Geburt, die kein Geschäft oder Gewerbe treiben. Die Geistlichkeit, von welcher im vierzehnten Capitel wird ausführlicher geredet werden, war früherhin ungleich zahlreicher als jetzt. Im Jahre 1802 bestand das Personal der Weltgeistlichkeit aus 487 Pfarrern und geweiheten Priestern, nebst 464 Kirchendienern und Chorknaben zur Verrichtung des Gottesdienstes. Ein und vierzig Mönchsklöster waren mit 339 Mönchen und 116 Laienbrüdern und Dienern besetzt; funfzehn Nonnenklöster enthielten 321 Nonnen und 203 Laienschwestern und Dienerinnen. Wenn man hiezu noch den Bischof mit seinem Domcapitel rechnet, so umfaßte der geistliche Stand damals an 2000 Personen. Die Zahl der Richter bei den verschiedenen Tribunälen, mit Einschluß der dabei angestellten Schreiber und Advocaten, betrug 232; die der Civilbeamten und Angestellten 291. Reguläres Militair befand sich zu der Zeit nicht auf den Inseln; aber die Landmiliz zählte, mit Inbegriff ihres Stabes und des Officiercorps, an 12,000 Köpfe. Der Bürgerstand (in Spanien die Pecheros, die Zahlenden oder

---

Salazar y Porlier, Graf von Valle-Salazar (1681); del Hoyo-Solorzano, Graf von Sietefuentes (1698); Castillo-Bethencourt, Graf von la Vegagrande de Guadalupe (1777); der Vicegraf von Buenpaso (1708, siehe Villa San Andres.)

Steuerpflichtigen) begreift die nicht adeligen Bewohner der Städte und Ortschaften, und in seinen Händen befindet sich Handel und Gewerbe, womit sich ungefähr $^3/_{12}$ der ganzen Bevölkerung beschäftigt. Von Handel und Fabriken nährten sich 1426, von der Schiffahrt und Fischerei 2573, und von Handwerken 3440 Familien. Die landbauende Klasse umfaßt alle Bauern, welche ein ererbtes freies Eigenthum besitzen, und diejenigen, deren Landstellen entweder dem Adel oder der Geistlichkeit erbzinspflichtig sind. Auch gehören unter diese Cathegorie die Halbmeier (Medianeros), welche das Grundeigenthum des Adels bewirthschaften. Vom Landbaue ernährt sich ungefähr $^2/_3$ der ganzen Bevölkerung, welche im Jahre 1802 aus 45,438 Familien bestand; mithin würden nach obiger Berechnung $^1/_{12}$ für den Adel, die Geistlichkeit und die Beamten übrig bleiben, die man ungefähr auf 16,000 Köpfe anschlagen kann.

Das Clima der Canarien ist im Ganzen dem Leben und der Gesundheit zuträglich. Die gebirgige Natur des Landes erzeugt beinahe von Ort zu Ort eine verschiedene Temperatur; auf den Höhen ist die Luft fast zu jeder Zeit rein und erfrischend, und nur im Winter zuweilen etwas rauh und feucht; an den Küsten herrscht dagegen im Sommer große Hitze, die jedoch auf der Ostküste durch die Seewinde gemildert wird. Nur einige tiefgelegene Thäler und Schluchten sind ungesund aus Mangel an hinlänglicher Ventilation. Die Krankheiten, von welchen der Mensch heimgesucht wird, sind beinahe dieselben, wie auf der pyrenäischen Halbinsel. Unter denen, welche die Jahrszeiten mit sich bringen, sind im Winter und Frühlinge die Entzündungsfieber am gewöhnlichsten, die aus unterdrückter Ausdünstung und von climatischen Einflüssen herrühren. Da indessen der Winter sehr gelinde und schnell vorübergehend ist: so sind diese Fieber auch nur von geringer Dauer und leicht durch ärztliche Behandlung zu heben. Im Sommer äußern sich gastrische Fieber, die nach Maasgabe der herrschenden Temperatur, oder der indivi-

duellen Anlage des Kranken eine verschiedene Form annehmen. *) Der Sommer ist ebenfalls die Jahrszeit der nachlassenden und Wechselfieber, welche letztere sich bei einigen Kranken als dreitägige, bei andern als viertägige und bei vielen als eintägige Fieber gestalten. **) Im Herbste nehmen die Wechselfieber gewöhnlich einen bösartigen Charakter an, der von der größern oder geringern Feuchtigkeit bestimmt wird, mit welcher die Luft in den Thälern angefüllt ist, oder auch von den Ausdünstungen, die sich nach den ersten Regengüssen daraus entbinden. Ebenmäßig herrschen in dieser Jahrszeit und zu Anfange des Winters, Schleim-, Gallen- und Faulfieber in verschiedenen Formen und Abänderungen; ferner das schleichende Nervenfieber, und die Brust- und Bauchwassersucht. Schlagflüsse und Lähmungen sind fast ausschließlich den höhern Ständen eigen, wahrscheinlich als Folgen des übermäßigen Genusses der Tafelfreuden, bei zu langem Schlafe und mangelnder Bewegung. Allgemeiner sind Drüsenkrankheiten, Rheumatismus, Bräune, Nierenbeschwerden und Seitenstechen. Auf Canaria und den beiden östlichen Inseln herrschen zu Zeiten Ophthalmien und Augenentzündungen, die wahrscheinlich von dem feinen Kalkstaube herrühren, den der Wind dort im Sommer in großen Wirbeln umhertreibt.

---

*) In dieser Krankheit, so wie überhaupt in allen solchen, die mit Schmerzen im Unterleibe verbunden sind, nehmen die Quacksalber auf dem Lande bei ihren Kranken so anhaltende und starke Reibungen des Unterleibes mit dem Daumen vor, daß oft die Haut aufspringt und sich die Entzündung in dem Grade erhöht, daß sie den Tod zur Folge hat. Diese unsinnige Operation nennen sie: **arrancar el bocado** oder **llamar el pomo!**

**) Bei den Wechselfiebern wenden die Ärzte zuerst Mittel aus einheimischen Pflanzen, z. B. das Cneorum pulverulentum an; thun diese aber keine Wirkung: so wird China verordnet, besonders bei den bösartigen im Herbste.

Das weibliche Geschlecht, bei welchem die Hitze in der Regel eine starke Menstruation hervorbringt, ist häufig den Blutflüssen unterworfen, und besonders bei dem unverheiratheten Theile gehört der fluor albus in einem gewissen Alter zu den stehenden Übeln. Ebenso hat es Anlage zu Krebsgeschwüren, und dies Übel wird noch vermehrt durch die unvernünftige Behandlung der zahlreichen Pfuscher, die gewohnt sind, bei jedem Geschwulste, der sich auf der Haut zeigt, ohne Unterschied das Sublimat anzuwenden. Geburten gehen sehr leicht von statten, *) und Fehlgeburten gehören zu den Seltenheiten; doch hat man, besonders unter den höhern Ständen, häufig Fälle vom prolapsus uteri. Wöchnerinnen jener Klasse verlassen schon mit dem dritten Tage das Bette; bei Frauen auf dem Lande geschieht dies schon früher.

Zuweilen zeigen sich die Windblattern, der Keuchhusten, das Scharlach und die Masern; seltner sind die rechten Blattern. Von letztern waren die Inseln seit 1799 nicht heimgesucht worden, als ein französisches Kriegsschiff sie im Jahre 1827 nach Tenerife brachte, von wo aus sie sich in kurzer Zeit über die andern Inseln verbreiteten, und große Verheerungen unter den Einwohnern anrichteten, von denen der größte Theil nicht vaccinirt war, da es äußerst schwer hält, die tiefgewurzelten Vorurtheile des großen Haufens zu besiegen, und ihn vom Nutzen der Schutzblattern zu überzeugen.

---

*) Ein barbarischer Gebrauch ist bei solchen Gelegenheiten auf dem Lande im Schwange. Kaum sind die ersten Wehen eingetreten: so läßt man die Gebährende auf der Erde zwischen zwei Stühlen niedersitzen, auf deren Sitz sie die Arme stützen muß. Hierauf wird ihr ein volles Glas Branntwein zur Stärkung gereicht; auch die Hebamme und Gevatterinnen leeren das ihrige. Gewöhnlich hilft sich die Natur; finden sich aber Hindernisse: so werden ein Paar Männer herbeigeholt, die der Leidenden die Beine ausrecken müssen, während die Hebamme in ihren obstetrischen Verrichtungen fortfährt.

Als endemisch auf den Inseln kann man betrachten: die Krätze, den Kopfgrind mit allen seinen Varietäten, Flechten verschiedener Arten, den Aussatz, und mehrere andere Haut-Krankheiten. Die Krätze ist so allgemein verbreitet, daß es nichts seltenes ist, Personen aus den ersten Familien damit behaftet zu finden. Ein eingewurzeltes Vorurtheil, welches selbst unter den höheren Ständen seine Vertheidiger gefunden hat, erklärt die Heilung dieses ekelhaften Übels als nachtheilig für die Gesundheit, und so vererbt es sich von den Eltern auf die Kinder, und ist in einigen Familien schon wirklich zum Erbübel geworden. Die Elephantiasis, mit verschiedenen Abarten derselben, ist auf sämmtlichen Inseln einheimisch. Es giebt fast keinen Ort, der nicht einen oder mehrere solcher Kranken aufzuweisen hätte, und in manchen leiden ganze Familien daran. Um den Fortschritten derselben Einhalt zu thun, errichtete schon Kaiser Carl V. ein eignes Hospital für diese Unglücklichen in der Stadt Canaria; aber die Einkünfte desselben haben sich im Laufe der Zeiten so außerordentlich vermindert, und der Raum ist so beschränkt, daß kaum der zwanzigste Theil der Kranken dort ein Unterkommen finden kann: denn nach einer Zählung, die auf Befehl der Regierung vor mehreren Jahren vorgenommen wurde, fanden sich auf sämmtlichen Inseln an fünfhundert Personen beiderlei Geschlechts, die in einem hohen Grade mit dem Aussatze behaftet waren. Diese Anzahl hat sich aber seitdem eher vermehrt als vermindert, da die Behörden in ihrer gewohnten Indolenz es nicht zu verhindern suchen, daß sich solche Individuen verheirathen, wodurch natürlich das Übel fortgepflanzt wird, statt sich zu verlieren, wie bei zweckmäßigen Anstalten in vielen andern Ländern der Fall gewesen ist. Es ist nicht ausgemacht, ob der Aussatz schon vor der Eroberung unter den Eingebornen bekannt war; so viel ist indessen wahrscheinlich, daß die gegenwärtig auf den Inseln einheimischen Hautkrankheiten überhaupt in keinen andern Ursachen, als in der überall herrschenden großen Unrein-

lichkeit, in schlechten Nahrungsmitteln, in dem häufigen Genusse gesalzener Speisen, des Spanischen Pfeffers und geistiger Getränke zu suchen ist. — Die Syphilis kann man seit den Zeiten der Französischen Revolution, wo Spanische Soldaten und Französische Kriegsgefangene sie zuerst unter dem Landvolke verbreiteten, ebenfalls als eingebürgert ansehen. Sie stellt sich unter allen Formen und in allen Graden ihres Verderbens dar; leider finden sich alle Klassen der Gesellschaft gegenwärtig von diesem Gifte angesteckt, und das weibliche Geschlecht, selbst in den höhern Ständen, ist nicht frei davon. In Santa Cruz auf Tenerife, wo nach Verhältniß der Bevölkerung die größte Anzahl öffentlicher Mädchen vorhanden ist, die nirgend auf den Inseln unter policeilicher Aufsicht stehen, hat dies Übel unstreitig am tiefsten Wurzel geschlagen. Es ist nichts ungewöhnliches, Mädchen von 10 bis 11 Jahren anzutreffen, die, einem schändlichen Gewerbe hingegeben, in einem so zarten Alter schon an syphilitischen Übeln leiden. Diese fürchterliche Krankheit wird beiden Geschlechtern eben so verderblich durch die verkehrte Behandlung mancher Ärzte, als durch die Gleichgültigkeit, womit man überhaupt dabei zu Werke geht. Besonders auf dem Lande, wo gar nichts geschieht, ihren Fortschritten Einhalt zu thun, richtet sie die schrecklichsten Verheerungen unter der unwissenden Menge an, und ganze Familien finden sich unheilbar von ihr ergriffen.

Öfter haben Pest und andere Seuchen sich auf den Inseln gezeigt, besonders in frühern Perioden, und namentlich in den Jahren 1582, 1601, 1606, 1721 und 1772, wodurch tausende von Menschen hinweggerafft wurden. In neuern Zeiten ward das gelbe Fieber im September 1810 durch zwei Spanische Paketböte von Cadix nach Santa Cruz auf Tenerife gebracht, von wo aus es sich bald über die andern Ortschaften verbreitete. Es wüthete bis zum Januar 1812, vornehmlich auf Tenerife und Canaria, und auf diesen beiden Inseln allein wurden an dreitausend Menschen das Opfer desselben.

Obgleich man den Palmesern nachsagt, daß sie sehr zum Trübsinn geneigt seyen, weshalb sogar die Redensart: „tener la Palmerada“ (statt den Spleen haben) zum Sprichworte auf den Inseln geworden ist: so läßt doch der milde heitere Himmel, bei den Einwohnern im Allgemeinen, den Hypochonder nicht aufkommen, und daher gehören Selbstmorde auch zu den unerhörten Dingen. Der Wahnsinn ist indessen nicht selten, doch meistens von der stillen Art, und geht nur in wenigen Fällen in Tobsucht über. Ein jeder Ort hat seine Wahnsinnigen, Narren oder Blödsinnige, die frei umhergehen und denen ein jedes Haus offen steht. Die Zahl der Rasenden würde vielleicht größer seyn, wenn es Irrenhäuser im Lande gäbe.

Trotz der angeführten Krankheiten, trotz dem Elende und den Entbehrungen, womit sie von Jugend auf zu kämpfen haben, sind die Einwohner dennoch im Ganzen stark und gesund; nur erreichen sie wegen der frühen Mannbarkeit, die bei dem männlichen Geschlechte vom vierzehnten bis funfzehnten, bei dem weiblichen aber schon im eilften oder zwölften Jahre eintritt, kein so hohes Alter, als die Bewohner der kältern Länder. Dennoch giebt es unter den Gebirgsbewohnern, die größtentheils ein Hirtenleben führen, zuweilen Leute, die ihr Alter auf hundert Jahre und darüber bringen. *) Im nächsten Capitel werden wir Gelegenheit haben, vom bürgerlichen und sittlichen Zustande der Canarier zu reden, und ihre Lebensart, ihre Sitten und ihre Gebräuche zu schildern.

---

*) Zu Chasna, einem Dorfe im Süden des Pik von Tenerife, in einer hohen und gesunden Gegend gelegen, starb nach dem dortigen Kirchenregister, im Jahre **1819** Amara Gonzalez, **110** Jahr alt, und im Jahre **1824** Teresa Garcia im **121**sten Jahre ihres Alters.

Vierter Abschnitt.

Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner.

Übersicht des bürgerlichen und sittlichen Zustandes der untern Volksklassen. — Lebensart und Sitten der Canarier im Allgemeinen. — Volkstrachten. — Volksspiele und Lustbarkeiten. — Religion und religiöse Gebräuche. — Aberglauben und Vorurtheile. — Besondere Gewohnheiten. — Lebensweise der höhern Stände. — Gesellschaftlicher Zustand.

In der nachfolgenden Schilderung haben wir es versucht, eine flüchtige Skizze des Lebens, der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Canarier zu entwerfen. Es wird indessen nicht überflüssig seyn, wenn derselben eine kurze Übersicht ihres gegenwärtigen bürgerlichen und sittlichen Zustandes, mit besonderer Berücksichtigung der untern Volksklassen, vorausgesandt wird. Dem gemäß beginnen wir mit der zahlreichsten und nützlichsten Klasse der Staatsbürger, dem Bauernstande, der leider! auch der gedrückteste auf den Inseln ist. Bei den hohen Abgaben, womit die Ländereien beschwert sind, ist es des Landmannes trauriges Loos, bei harter Arbeit in stetem Elende zu schmachten. Da sich der ansehnlichste und beste Theil des Bodens als unveräußerliches Besitzthum in den Händen des Adels und der Geistlichkeit befindet: so ist die Zahl derjenigen Bauern, welche freies Grundeigenthum haben, nur äußerst geringe, und der größte Theil muß für seine Ländereien dem Grundherrn Erbzins entrichten. In dem bedauernswerthesten Zustande unter allen sind aber unstreitig die Halbmeier (Medianeros), deren bereits im vorigen Capitel gedacht worden ist. Diese, welche gar kein Land besitzen, sind nichts weiter als Knechte des Grundherrn, die derselbe zu jeder

Zeit entlassen kann, wann es ihm beliebt, und sie befinden sich wirklich in einem wenig bessern Zustande, als die Leibeigenen in andern Ländern. Sie, ihre Weiber und Kinder, müssen dem Herrn in allem, was er anbefiehlt, zu Diensten seyn. Ihre Pferde und Esel müssen gesattelt stehen, wenn es ihm einfällt, eine Reise über Land zu machen. Den Ertrag der Gartenfrüchte, welche sie bauen, müssen sie mit dem Herrn theilen, wenn dieser es verlangt, und das Geflügel oder Vieh, was er ihnen zur Fütterung sendet, kann allen möglichen Schaden auf ihren Feldern anrichten, ohne daß ihnen ein Heller dafür vergütet würde. Diese Einrichtung erhält jene zahlreiche Menschenklasse in der größten Abhängigkeit. Viele derselben haben kaum das Nothdürftige, ihre Blöße zu bedecken; ihre Kinder laufen selbst in der unfreundlichsten Witterung oft unbekleidet umher, und in Jahren des Mißwachses fehlt es ihnen sogar zuweilen an Nahrung, ihren Hunger zu stillen. Darf man sich unter diesen Umständen wundern, wenn die Neigung des gemeinen Mannes zur Auswanderung nach Amerika von jeher so groß war? Das Elend der Gegenwart und das Beispiel ihrer Voráltern, von denen viele ihren Wohlstand jenseits des Atlantischen Ozeans gründeten, mußte stets ein mächtiger Sporn für die unternehmende Jugend seyn. Die Spanische Regierung hat diese Auswanderung zwar untersagt; indessen haben die Behörden solche nie zu verhindern gesucht, weil sie auf der einen Seite erkannten, daß sie nothwendig sey, und auf der andern, daß sie zu jeder Zeit wohlthätig auf den Wohlstand der Inseln gewirkt habe. Nothwendig erscheint sie, weil bei der bestehenden politischen Verfassung für eine wachsende Bevölkerung nicht Arbeit und Nahrung genug vorhanden ist; wohlthätig, weil das meiste Geld, welches im Umlauf ist, sich aus Amerika herschreibt, als der Lohn für die dort geleistete persönliche Arbeit der Insulaner. *) Viele derselben kehren näm-

*) An der Nordküste von Süd-Amerika führen die Canarier vorzugsweise den Namen: Insulaner (Isleños).

lich oft nach jahrelanger Abwesenheit mit einer ersparten Summe zurück, welche sie entweder zum Ankaufe oder zur Urbarmachung von Ländereien, oder auf eine anderweitig nützliche Art verwenden. Seitdem sie durch die Revolutionen, mit allen übrigen Spanischen Unterthanen, vom Amerikanischen Festlande abgeschnitten sind, gehen tausende von ihnen jährlich nach Havana; aber abgesehen davon, daß viele vom Fieber dahingerafft werden, kehren die wenigsten von ihnen mit Schätzen heim, da auch dort der Erwerb jetzt schwieriger geworden ist.

Das Sprichwort, daß das Handwerk einen goldenen Boden habe, bewährt sich auch auf den Canarien; denn nur unter den Handwerkern in den Städten, so wie beim Mittelstande überhaupt, findet man einige Wohlhabenheit. Diese achtbare, obgleich in Spanien so verachtete Klasse, hat sich seit den letzten zwanzig Jahren außerordentlich vermehrt, und in jeder Hinsicht gehoben. Sie befindet sich, neben den Kaufleuten und Krämern, deren Zahl sehr beschränkt ist, im Besitze des baaren Geldes. Der zahlreiche Canarische Adel, mit Ausnahme einiger wenigen Familien, ist im Ganzen arm, aber in den meisten Fällen wohl durch eigene Schuld, indem ihn, bei steigenden Bedürfnissen, Standesvorurtheile oder Indolenz abhalten, sich um die bessere Bewirthschaftung seiner Güter zu bekümmern. Statt auf dem Lande in der Mitte ihrer Halbmeier zu wohnen, lassen die Grundbesitzer ihre Häuser daselbst verfallen, und die Mehrzahl lebt in den Städten in gänzlicher Unthätigkeit, ohne Erziehung, ohne Geistesbildung und ohne nützliche Kenntnisse. Ihren größten Stolz setzen sie darin, von den Eroberern der Inseln abzustammen! — Nur wenige, namentlich unter dem hohen Adel, die entweder in der Fremde erzogen wurden, oder sich auf Reisen ausbildeten, machen hievon eine Ausnahme. Die Geistlichkeit, deren Einkünfte in frühern Zeiten weit ansehnlicher waren als jetzt, zählt einige wenige aufgeklärte und kenntnißreiche Männer in ihrer Mitte, so wie gelehrte Bildung überhaupt nur in diesem Stande angetroffen

wird. Die Beamten, größtentheils geborne Spanier, werden nebst dem Militair und dem zahlreichen Schwarme der Angestellten nur schlecht bezahlt, und es wird ihnen daher sehr schwer, sich in der öffentlichen Achtung auf derjenigen Stufe zu erhalten, welche der Staat ihnen angewiesen hat.

Wenn man bedenkt, mit welchem Elende die untern Volksklassen zu kämpfen haben, in welcher Unwissenheit und Abhängigkeit sie erhalten werden, muß man mit Recht erstaunen, daß alles dieses keinen nachtheiligen Einfluß auf ihren sittlichen Charakter geäußert hat. Wirklich ist die Zahl der todeswürdigen Verbrechen, die jährlich begangen werden, äußerst geringe. Hauseinbrüche und Diebstahl gehen nur von der Bevölkerung der größeren Städte aus, und sind auch dort nur selten. Die meisten Gegenstände, die bei den Richtern vorkommen, beziehen sich lediglich auf kleine Diebereien, und auf Polizei- und andere geringere Vergehen. Man kann bei Tag und Nacht völlig unbewaffnet und mit der größten Sicherheit reisen: denn man hat kein Beispiel von Straßenraub, und selbst Geld-Transporte werden von einem Theile der Insel nach dem andern gesandt, ohne daß die geringste Bedeckung nöthig wäre. Diese Sicherheit der Landstraßen und des Eigenthums überhaupt ist nicht etwa der Wachsamkeit der Polizei zuzuschreiben, die so schlecht ist, wie sie nur immer seyn kann; sie hat allein ihren Grund in den guten, sittlichen Anlagen der Einwohner. Das Laster des Trunkes ist ihnen ebenfalls fremd geblieben, und nur Weiber der verächtlichsten Gattung erblickt man zuweilen im Zustande des Rausches. Daß indessen in einem Lande, wo die Glut der Sonne das Blut rascher durch die Adern treibt und eine zahlreiche Klasse der Gesellschaft zum Cölibate verdammt ist, nicht sehr häufig ein verbotener Umgang unter den beiden Geschlechtern stattfinden sollte, wird gewiß Niemanden befremden. Vor der Ehe in's Kindbette zu kommen, wird besonders auf dem Lande für eine große Schande

gehalten, *) zumal wenn die Sache nicht durch eine baldige Heirath ausgeglichen wird. Dennoch sind die Beispiele von Kindermord nicht so häufig, als man glauben sollte: dagegen werden uneheliche Kinder, deren Zahl im Laufe des Jahres nicht geringe ist, **) sehr oft an den Kirchthüren und andern Orten ausgesetzt. Öfter nimmt man zu schändlichen Mitteln seine Zuflucht, die Folgen gewisser Vertraulichkeiten ungeschehen zu machen; und dies ist um so leichter, da auf dem Lande die Pflanzen und Kräuter nur zu gut bekannt sind, wodurch solches bewirkt wird, und in den Städten kein Mangel von alten Weibern ist, die neben der Kuppelei jenes abscheuliche Gewerbe, den Gesetzen zum Hohn, ungestraft forttreiben. Überhaupt sind die Sitten ungleich reiner im Innern des Landes, als unter den Bewohnern der Seehäfen und größern Städte, wo der Verkehr mit Fremden, der Zusammenfluß vieler Müßiggänger und schlechten Gesindels die Sitten unter allen Ständen sehr verdorben hat. Das Volk in den Städten kann man in mancher Hinsicht mit den Lazzaroni in Neapel vergleichen. Diese Leute säen nicht, sie ärnten nicht, und dennoch ernährt sie unser himmlischer Vater mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft, die im Sommer nackt durch die Straßen läuft und dem Vorübergehenden, besonders dem Fremden, durch Bettelei sehr beschwerlich fällt. Es ist zusammengelaufenes Gesindel aus der ganzen Provinz, schmutzig, in ekelhafte Lumpen gehüllt und mit Ungeziefer aller Art beladen. Mittags liegen Männer und

---

*) Folgende Sitte, welche auf der Insel Hierro herrscht, verdient Nachahmung: ein gefallenes Mädchen muß daselbst so lange Trauerkleider tragen, bis sich ein Freier findet, der sie heirathet. Bis dahin ist sie eine „muger del mundo en peña," welches ein, über seine Sünden bekümmertes, oder büßendes Weltkind bezeichnet.

**) Die Fruchtbarkeit der Weiber ist so groß, daß selbst die Lustdirnen oft Kinder zur Welt bringen, wenn sie keine Mittel anwenden, einen Abortus zu bewirken.

Weiber auf den Straßen vor den Häusern, damit beschäftigt, sich die Läuse von den Köpfen zu suchen, welche Dienstleistung hier sowohl wie in Spanien als ein Liebeswerk betrachtet wird. *) Unter beiden Geschlechtern dieser Klasse herrscht die scheuslichste Verdorbenheit. Die Weiber sind in der Regel dem Branntwein-trinken ergeben, und man sieht sie zuweilen im berauschten Zustande, lärmend und schimpfend durch die Straßen taumeln. In diese Kategorie gehören auch die öffentlichen Mädchen, die Abends aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen und sich dem Lustwandelnden mit einer Schamlosigkeit aufdringen, die wenig ihres Gleichen hat. Wehe aber demjenigen, der sich von ihren betrüglichen Reizen verlocken läßt; er wird sich mit Herrn von Göthe nur zu bald über die Schlange zu beklagen haben, welche — — „lauscht unter den Rosen der Lust!“

Nach dieser Einleitung gehen wir zu dem Hauptgegenstande dieses Abschnittes über. Die Canarier sind Breiesser, wie Plinius die alten Römer nannte. Das Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes, das ihm statt des Brotes dient, ist der Gofio, welcher aus Gerste, Weizen oder Mais besteht, der am Feuer geröstet und hernach gemahlen wird. Man ißt ihn entweder trocken aus der Hand, ohne alle Zuthaten, oder auch mit gekochtem Salzfisch, Fleisch, Käse, Milch, Früchten, Kartoffeln und anderm Gemüse, oder auch nur mit Wasser angefeuchtet. Mit einem Beutel voll Gofio, einem Kürbis mit Wasser, einer Pferdedecke und etwas Taback in seinem Quersacke (alforjas), seinen Springstock in der Hand, wandert der Canarier durch die ganze Insel, unbekümmert um ein Nachtlager, das ihm im schlimmsten Falle die erste beste Felsenhöhle darbietet. Aber vielen

---

*) Kaum sollte man es glauben, daß diese kleinen Thierchen sich auch auf die Köpfe der hiesigen Schönen verirren, und daß die eben beschriebene Operation in ihren Boudoirs nicht zu den ungewöhnlichen Dingen gehört.

Insulanern, besonders denen auf Palma, Gomera und Hierro, fehlt auch oft dieses einfache Nahrungsmittel, und dann müssen sie sich einen großen Theil des Jahres hindurch mit dem Brote aus der Wurzel des Farrenkrautes behelfen, die gedörrt, gemahlen und hernach mit etwas Rockenmehl vermischt, zu Brot verbacken wird. *) Auf Lanzarote und Fuerteventura essen die armen Leute sogar in Jahren des Mangels den Samen einer Gattung Eiskraut (Aizoon canariense) als Gofio. Während der Fruchtzeit nährt sich ein großer Theil der Bevölkerung von der Feige, vorzüglich von der Indianischen oder Stachelfeige, die selbst in den dürresten Gegenden sehr gut gedeiht, und getrocknet ein gesundes und kräftiges Nahrungsmittel gewährt. Salzfische und Kartoffeln mit einer Brühe von Essig, Öl und Spanischem Pfeffer, mojo genannt, ist den meisten ein Leckerbissen. Das gewöhnliche Getränk der Landleute ist Wasser, der Städter: Wein; auf mehreren Inseln, besonders den beiden östlichen, hat man sich leider! schon an den Branntwein gewöhnt. Bei den höhern Ständen herrscht die Spanische Küche und das Hauptgericht ist der Puchero, nämlich das Suppenfleisch nebst Kartoffeln, Kichererbsen (Garbanzos) und andern Gemüsen, mit einem Stückchen Speck zusammengekocht; die übrigen Schüsseln hängen von der Willkühr eines Jeden ab, und bestehen gewöhnlich in einem Braten oder aus Ragouts (compuestos), die stark mit Liebesäpfeln oder Tomates gewürzt sind. Während der Eßzeit, um zwei Uhr Nachmittags, wird die Hausthüre verschlossen. Bei Tische darf eine Fliegenwedlerinn nicht fehlen. Ehe man Wasser trinkt, ißt man Süßigkeiten; im Genusse des Weins ist man mäßig. Die Siesta (die Mittagsruhe) nach der Tafel ist in der Regel.

In Ländern, die auf einem höhern Grade der Cultur stehen, würde die große Verschiedenheit, welche in den Kleidertrachten

---

*) Die Wurzeln des Farrenkrautes dienten schon den Ureinwohnern dieser Inseln zur Speise.

der Canarier herrscht, allerdings zu den merkwürdigen Erscheinungen gehören. Der wenige Verkehr, der indessen unter den Einwohnern selbst stattfindet, und der Eigensinn, mit dem sie am Alten hängen, macht es erklärlich, warum sich nicht allein die Bewohner der verschiedenen Inseln, sondern sogar von Ort zu Ort, in ihren Trachten von einander unterscheiden. Zugleich muß man aber gestehen, daß die Insulaner, bei der großen Wohlfeilheit Englischer Stoffe, seit den letzten Jahren bereits sehr von ihrer vormaligen Kleiderordnung nachgelassen haben. Daher dürften auch, nach Verlauf einiger Decennien, die meisten Originale zu nachfolgenden Skizzen schwerlich noch anderswo anzutreffen seyn, als in ihren unzugänglichsten Thälern. Die Tracht des Landmanns auf Tenerife besteht an Sonn- und Festtagen aus einer Jacke von blauem Tuche mit Metallknöpfen, deren Näthe roth verbrämt sind, wenn er in der Landmiliz dient. Er zieht sie jedoch nur selten über, sondern sie hängt ihm gewöhnlich gleich einem Dollman über die Schulter herab. Die Weste ist von röthlich-gestreiftem Zeuge und hinten künstlich ausgezackt; darüber wickeln die meisten noch eine Schärpe von farbiger Wolle. Sie tragen weite, aber kurze schwarzgraue Beinkleider aus einem selbstgemachten Wollenzeuge verfertigt, die aber an den Knieen nie zugeknöpft werden, sondern unter welcher die weiße leinene Unterhose einige Zolle hervorstehen muß. Ihre Strümpfe sind von Wolle, ohne Füßlinge; zuweilen tragen sie auch gewichste lederne Kamaschen. Die Schuhe sind mit großen Schnallen von Silber oder anderm Metall versehen. Ihre Kopfbedeckung ist ein schwarzer Hut von grobem Filz mit breitem Rande. Der Mantel ist entweder von grober ungefärbter Wolle, oder auch aus einer Pferdedecke gemacht, welche die Hirten im Gebirge, bei nassem kalten Wetter, gewöhnlich nur blos umschlagen. (M. s. Fig. 1. auf der ersten Kupfertafel.) Der Canariote *) trägt sich bei-

*) Das Wort Canarier gilt für die Bewohner der sämmtlichen Inseln; Canariote mag als Bezeichnung der Bewohner der Insel Canaria gelten.

nahe ebenso, wie der Bewohner von Tenerife, nur statt des Hutes eine Kapuze (Montero) von blauem Tuche mit roth verbrämt, die er nach den Bedürfnissen des Augenblicks in mannichfaltige Formen zu drücken versteht. Gegen den Ungestüm der Witterung schützt er sich mit einer Kapotte von schmutzig-weißer Wolle, deren Kragen lang über die Schultern herabhängt. (M. s. Fig. 3. auf der zweiten Kupfertafel.) Der Anzug der Palmeser ist geschmackvoller und besser, als der ihrer übrigen Nachbaren. Er besteht in einer blau tuchenen Jacke und dergleichen kurzen Beinkleidern, deren Näthe mit Roth eingefaßt sind. Um den Leib geht ihnen eine bunte Schärpe und ihr Haupt bedeckt der Montero. (M. s. die zweite Kupfertafel, Fig. 2.) Die Einwohner von Lanzarote gehen im Sommer gewöhnlich im Hemde, und in weiten leinenen Schifferhosen, die ihnen bis an die Wade reichen, und von einer Schärpe gehalten werden. Im Winter tragen sie eine Art Oberrock von blauem Tuche, der ihnen bis an die Knöchel geht, und dessen Näthe und Taschen roth verbrämt sind. Die Majoreros (so werden die Einwohner von Fuerteventura genannt) kleiden sich im Sommer ebenso wie ihre Nachbaren in Lanzarote. Im Winter ziehen sie, außer einer gestreiften Weste, eine kurze Hose und Jacke darüber. Sie sind gewöhnlich mit langen Stecken oder auch mit Knitteln bewaffnet, die ihnen an einem Stricke von der Seite herabhangen. Auf beiden Inseln dient der Montero als Kopfbedeckung. (M. s. die dritte Kupfertafel, Fig. 1. 2. 3.) In Gomera ist die Tracht des gemeinen Mannes, wie in Tenerife, nur ärmlicher: denn der Stoff derselben besteht aus ungefärbter Wolle. Desto charakteristischer ist diejenige der Einwohner von Hierro; denn außerdem, daß die Näthe ihrer Kleider mit einer Art Stickerei besetzt, und ihre Füße statt der Schuhe mit Sandalen von Ziegenfellen bekleidet sind, die mit ledernen Riemen befestigt werden, tragen sie einen hohen spitzigen Hut von Palmblättern mit schmalem Rande, der ringsum mit farbigen Streifen verziert ist. — (M. s. die

zweite Kupfertafel, Fig. 1.) Auf Reisen, beritten oder zu Fuße, sind Quersack, Mantel und Springstock des Insulaners stete Begleiter. Diese Attribute geben ihnen zu Fuße das Ansehen von Pilgern, und auf ihren schnellfüßigen Kleppern gleichen sie beinahe den Kosacken. Sie bedienen sich weder der Peitsche noch der Sporen, um ihre Thiere anzutreiben, sondern der Pfriemen, womit sie dieselben zwischen den Schulterblättern stechen.

Die Tracht der Weiber, mit Ausnahme einiger kleinen Verschiedenheiten in Schnitt, Stoff und Farbe, ist fast auf allen Inseln die nämliche. Ein Weiberrock von dunkelblauem Nankin, oder aus einem gestreiften Wollenzeuge bestehend, welches sie selbst verfertigen (enaguas de cordon), ein enganschließendes Mieder von beliebiger Farbe und ein buntes Halstuch machen, neben dem kurzen Hemde, das ihnen nur bis an die Hüften reicht, die Hauptbestandtheile ihrer Kleidung aus. Als Kopfbedeckung dient ihnen ein herabhangender Schleiermantel (Mantilla) von Leinen oder von weißem, grünem, gelben oder schwarzem Flanelle, über welchem sie entweder ein Stroh-, oder auch ein Filzhütchen zu tragen pflegen. (M. s. die erste Kupfertafel, Fig. 2.) Nur die Weiber von Palma schürzen ihre weißen leinenen Mantillen unter dem Kinne zu, und setzen darüber entweder einen schwarzen Filzhut mit breitem Rande, oder auch eine spitze Mütze von blauem Tuche. Ihre Fußbedeckung besteht an Feiertagen in weißen baumwollenen Strümpfen, und Schuhen von farbigem Leder, worauf sie viel halten. Im Sommer gehen sie barfuß, oder man begegnet ihnen auch wohl mit einem Schuh auf den Füßen, wenn der andere zerrissen ist.

Die Männer der höhern Stände kleiden sich im Englischen Geschmacke. Morgens und während der Sommermonate trägt man häufig Jacken von weißem und gelben Nankin, oder aus andern leichten Stoffen. Des Spanischen Mantels bedient man sich nur bei unfreundlichem Wetter. Die Damen huldigen zwar der Französischen Mode; wenn sie aber ihren Vortheil verständen:

so würden sie nur in ihrer Nationaltracht erscheinen. Diese besteht in einem Kleide von schwarzer Seide (Saya) und einem schwarzen oder weißen Schleiermantel (Mantilla) von Tülle oder Spitzen, der ihnen über Gesicht und Schultern herabhängt. Ihr Morgenanzug ist ein Kleid von Kattun mit einem Schleiermantel von weißem Flanelle. (M. s. die vierte Kupfertafel, Fig. 1 und 2.) Ihr Kopfputz ist sehr einfach: denn sie flechten gewöhnlich nur einige natürliche Blumen ins Haar, das auf Europäische Weise hinten mit einem Kamme aufgesteckt wird. Ihre Füße, in der Regel klein und hübsch geformt, die sie sehr zierlich zu setzen verstehn, sind mit weißen seidenen Strümpfen und schwarzen oder farbigen Schuhen bekleidet. Der Hitze wegen gehen sie nur leicht geschnürt, wodurch besonders bei eintretender Corpulenz die Taille sehr leidet, doch giebt es ihrem Körper eine große Ungezwungenheit in den Bewegungen. Der Fächer gehört zu den unentbehrlichsten Attributen einer Dame; Brillanten und Perlenschmuck sind dagegen nur eine Folie für die verblühenden Reize der ältern.

Von der Wohnung und häuslichen Einrichtung der höhern Stände wird weiter unten ausführlich die Rede seyn. Die Wohnung der Landbewohner ist ebenso einfach als ihre Nahrung, und die meisten Bequemlichkeiten des Lebens sind ihnen völlig fremd. Sie leben in Hütten, deren Mauern aus Lava oder Tuffstein aufgeführt, und die entweder mit Rohr oder Ziegeln gedeckt sind. Bei dem ärmern Theile derselben enthalten diese oft nicht mehr als ein einziges Zimmer, mit einigen Verschlägen von Rohr zu Schlafstellen für die Hausgenossen. Eine alte Kiste, ein Koffer von Seehundsfell, oder auch wohl nur der ausgehöhlte Stamm einer Fichte mit einem Deckel versehen, enthält ihre wenigen Habseligkeiten an Kleidern und Leinenzeug. Ein Paar Heiligenbilder oder der Heiland am Kreuze aus Holz geschnitzt hängen an den schmutzigen Wänden umher. Der Geräthe in ihrer Wirthschaft sind wenige; zu den unentbehrlichsten gehört,

neben dem Küchengeschirr, ein Wasserbehälter von rothem Thon (Bernegal), der an Sonn- und Festtagen mit grünen Zweigen verziert wird, um das Wasser frisch und kühl darin zu erhalten. Eine Handmühle in der Ecke des Zimmers zum Bereiten des Gofio ist mit diesem das wichtigste Vermächtniß, welches die alten Guanchen den eingedrungenen Fremdlingen hinterlassen haben. Das Leben dieser Leute ist, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr einförmig und mit vielen Beschwerden verknüpft. Der Mann besorgt die Feldarbeit, die in der Hitze sehr sauer ist, oder er treibt das Vieh auf die Berge, damit es sich Futter suche, während er sich mit Strumpfstricken beschäftigt. Auf der Frau lastet dagegen die ganze häusliche Arbeit; sie muß das Essen bereiten, die Kinder warten und alle Woche vielleicht Stundenweit gehen, um ihr weniges Leinenzeug im nächsten Barranco zu waschen. Öfter geht sie mit einer schweren Last Gemüse auf dem Kopfe zur Stadt, um es gegen andere nöthige Bedürfnisse einzutauschen, und vielleicht nebenbei den Kindern einige Brötchen mitzubringen: denn die Mutterliebe ist gleich mächtig in der Brust des Armen wie des Reichen. Können die guten Leute im Jahre so viel erwerben, daß sie im Stande sind, Erbzins und Zehnten und die Stollgebühren an den Pfarrer zu bezahlen, und sich nebenbei mit den Ihrigen satt essen: so preisen sie sich glücklich in ihrem Verhältnisse; denn wer auf den Inseln Liebe und Treue in der Ehe, so wie die sanften Tugenden der Menschlichkeit finden will, muß sie unter den Landleuten suchen. Sie besitzen überdem eine Urbanität, welche gegen die bäurische Grobheit der untern Volksklassen im nördlichen Europa sehr absticht. Im Umgange mit einander beobachten sie sehr strenge gewisse Formen der Höflichkeit, und versäumen es niemals beim Zusammentreffen auf der Landstraße sich gegenseitig das Prädicat „Caballero“ beizulegen. Die jüngern Leute bezeigen ihren Eltern und deren Geschwistern eine große Ehrfurcht, und küssen ihnen gewöhnlich beim Begegnen die Hände. Kindliche Liebe und Dankbarkeit ist über-

haupt ein schöner Zug in ihrem Charakter: denn sie arbeiten freudig und unverdrossen für ihre Eltern, wenn diese hinfällig werden, und selbst Ausgewanderte unterlassen es selten, ihren nothleidenden Angehörigen von dem Ertrage ihrer sauren Arbeit in Havanna ein Scherflein zur Unterstützung zu übersenden. Gegen Höhere und Fremde sind sie ehrerbietig und reden stets mit abgezogenem Hute; doch zeigen sie in der Unterhaltung mit ihnen gar keine Verlegenheit. Die Lichtpunkte in ihrem Leben sind vornehmlich die Kirchmessen und Heiligenfeste, bei denen Musik, Gesang und Tanz, die zu den Volksvergnügungen gehören, nicht fehlen dürfen. Die einfache, beinahe schwermüthige Weise ihres Gesanges wird von einzelnen Accorden auf der Guitarre begleitet, auf welcher fast ein jeder zu klimpern versteht. Die Worte, welche dazu gesungen werden, sind entweder Spanische Romanzen, Klagen unglücklicher Liebe, oder oft, wie es bei den Seguedillas der Fall ist, werden sie aus dem Stegreife gedichtet. Ihre Tänze, namentlich der Tajaraste und der Canarische Tanz, sind wahrscheinlich Guanchischen Ursprunges; die Malagueña und die Folias schreiben sich dagegen aus Spanien her. Alle sind von mehr ernstem, als fröhlichem Charakter, und besonders die beiden letztern voll Ausdruck. Sie werden mit der Guitarre, der Schellentrommel, Castagnetten und Gesang begleitet. Der rohe Volkstanz der Einwohner von Hierro heißt der Tango; der Fandango und Bolero, diese unter den Spaniern so beliebten Nationaltänze, scheinen dagegen auf den Inseln nur wenig Beifall gefunden zu haben. Im Ganzen ist die Lebensweise des Volks sehr auf die Übung der Nerven und Muskelkräfte berechnet. So gehört zu den Belustigungen der männlichen Jugend das Ringen (la lucha), welches gewöhnlich an Sonn- und Festtagen unter Aufsicht von Kampfrichtern stattfindet. Die Ringer umschlingen aber nicht etwa einer den Leib des andern, sondern sie packen gegenseitig ihre vorgestreckten Beine und suchen durch Aufheben derselben von der Erde den Gegner aus dem Gleichgewichte zu

bringen und zu Boden zu werfen. Oft zieht die Jugend zweier Dorfschaften gegen einander, woraus indeß zuweilen blutige Schlägereien mit dem Knittel entstehen, den die Canarier sehr gut zu führen wissen. Als schnelle Läufer suchen sie ihres Gleichen, und die Kühnheit und Geschicklichkeit, mit welcher die Hirten im Gebirge, gestützt auf ihre Lanze, von einer Klippe zur andern, oft über die schauderhaftesten Abgründe springen, sind wirklich bewundernswerth. Überdem sind sie gute Schleuderer, und der Stein, den sie aus freier Hand werfen, trifft gewiß sein Ziel. Nicht minder beliebt unter ihnen ist das Werfen nach dem Ziele mit einer eisernen Stange (Barra), und das Ballspiel. Von den übrigen Volksvergnügungen erwähnen wir nur noch der Hahnenkämpfe, bei denen, obgleich weniger hoch als in England, gewettet wird. Auch die Stiergefechte hat man in Tenerife nachzuahmen gesucht, aber mit schlechtem Erfolge: denn die Kühe, deren man sich ausschließlich dazu bedient, bezeigen mindere Kampflust als die Andalusischen Stiere.

Die katholische Religion als Staatsreligion Spaniens herrscht auch auf den Canarien, und obgleich keiner andern Confession die Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet ist, so wird doch wenigstens kein Fremder seines Glaubens wegen angefeindet. Während unter den höhern Ständen Unglaube und Verachtung alles Heiligen immer mehr überhand nehmen, werden dagegen die niedern Volksklassen in allem, was Bezug auf Religion hat, in einer bedauernswerthen Unwissenheit erhalten. Sie wissen nur, daß sie Sonntags und an bestimmten Festtagen verbunden sind, in die Messe zu gehen, daß sie dort zu gewissen vorgeschriebenen Zeiten Gebete hersagen, ihre Kniee beugen oder an die Brust schlagen müssen, und daß, wenn sie dieses überstanden haben, ihre religiösen Pflichten für den Tag erfüllt sind. An Fasttagen dürfen sie kein Fleisch essen. Fällt ihnen indeß das Fasten allzuschwer: so erhalten sie für etwa zwei Realen (etwa 4 Gutegroschen) durch den Ankauf des Apostolischen Indults zum Genusse der Fleisch-

speisen die gewünschte Dispensation, mit Ausnahme einiger wenigen Fasttage im Jahre. Ihr Betragen in der Messe ist den strengen Begriffen, welche der Evangelische von der Heiligkeit des Ortes besonders während des Gottesdienstes hegt, wenig angemessen. Die Männer lehnen sich gegen die Pfeiler und Mauern der Kirche und rauchen auch wohl verstohlenerweise ihren Cigarro; die Damen sitzen entweder auf Stühlen, welche ihre Diener ihnen nachtragen, oder sie kauern auch mit untergeschlagenen Beinen, vermischt mit den übrigen Weibern am Boden, indem sie von Zeit zu Zeit mit ihren Nachbarinnen ein flüsterndes Gespräch unterhalten. Während dessen stört das stete Geräusch der Kommenden und Gehenden, das Hin- und Herlaufen der Kinder und Hunde die Andacht der Versammlung jeden Augenblick. Wallfahrten zu gewissen Heiligenschreinen und Geschenke an dieselben gelobt man durchgängig, während ernsthafter Krankheiten, persönlicher Gefahren und in allen Arten häuslicher Trübsal. Solche Gelübde werden am Tage des Festes gelöst, das dem Heiligen zu Ehren gehalten wird, und welches stets mit einem Jahrmarkte verbunden ist. Auf diese Weise hat man den Vortheil der Kirche sehr glücklich mit dem Vergnügen der Menge zu verschmelzen gewußt. Zu den berühmtesten Festen auf Tenerife gehören diejenigen, welche jährlich am 2. Februar und 15. August zu Candelaria einem Bilde der heil. Jungfrau daselbst zu Ehren gefeiert werden. Das erstere ist das besuchteste: denn die Municipalität von Laguna, die Geistlichkeit von Tenerife halten feierliche Prozession, indem nach altem Brauche die Landleute den Zug mit Gesang und Tanz eröffnen. Auf dem Platze sind Buden und Zelte aufgeschlagen; es wird geschmaust, gezecht und getanzt, und für das Unterkommen der zahlreichen Andächtigen und Pilger ist durch Herbergen gesorgt. Das Zweite heißt das Fest der Ortseinwohner, die das ausschließende Recht haben, das Bild auf den Schultern zu tragen, das immer schwerer werden soll, je mehr sie sich mit ihm der Höhle nähern, in welcher es

vormals aufbewahrt wurde. Einige Bußübungen der Pilger verrathen einen hohen Grad von religiösem Fanatismus, und erinnern an die freiwilligen Kasteiungen und Marter aus den frühern Zeiten der christlichen Kirche. Man sieht zuweilen Weiber mit brennenden Wachskerzen in den Händen auf den bloßen Knieen über den mit Kieseln bedeckten Strand nach der Kapelle rutschen, und den Weg, den sie genommen, durch eine blutige Spur bezeichnet. Einige Männer machen denselben Weg mit kreuzweise erhobenen Armen, von welchen, an jedem derselben, ein schwerer eiserner Krähenfuß herabhängt. Andere legen die ganze Wallfahrt in Schuhen zurück, die mit Erbsen angefüllt sind; aber alle kommen mit Opfern an Wachskerzen, Geld oder Kleinodien. Unter dem geringen Volke herrscht der Gebrauch, Abends zu einer bestimmten Stunde (à la oracion) Gebete herzusagen. Zuerst werden eine gewisse Anzahl Ave Marias gebetet, und den Beschluß machen die Gebete für die Seelen im Fegefeuer, die der Hausvater allein vorträgt und in welche die Anwesenden von Zeit zu Zeit im Chore einfallen, worauf sich die Familie zur Ruhe begiebt.

Kindtaufen finden stets in der Pfarrkirche statt. Der Vater des Täuflings, mit den Taufzeugen und einer Anzahl von Freunden und Verwandten, geht vor der Hebamme her, die das Kind in ihren Armen trägt, das mit allem Schmucke, der den Eltern zu Gebote steht, beladen ist. Diese legen ihrem Verhältnisse zu den Personen, welche Pathenstelle bei ihren Kindern vertreten, einen großen Werth bei, und nennen solche von nun an Compadre und Comadre, oder Gevatter. Die Kirche betrachtet dies Verhältniß als eine Art Blutsverwandtschaft: denn sie erheischt dieselbe Dispensation, wenn ein Mann die Pathinn seines Kindes heirathen will, als stände er zu ihr in einem verbotenen Grade der Verwandtschaft.

Trauungen unter den mittlern und niedern Ständen geschehen früh Morgens in der Kirche. Die Braut reitet dahin

auf einem mit bunten Teppichen geschmückten Pferde, welches der Bräutigam demüthig am Zügel führt. Am folgenden Sonntage hat sich das Verhältniß aber schon sichtbar geändert: denn der Ehemann reitet zu Pferde nach der Kirche und die junge Frau sitzt hinter ihm auf der Kruppe. Die Hochzeit wird Abends mit Gesang und Tanz gefeiert, und die jungen Leute des Ortes pflegen gern ihren Muthwillen an dem Brautpaare auszulassen, wenn sich ein Wittwer oder eine Wittwe darunter befindet, oder einer von beiden Theilen schon in Jahren vorgerückt ist. Personen von Stande werden Abends im Elternhause der Braut getraut. Da die Ehe bei den Katholiken zu den Sakramenten gehöret: so sind Bräutigam und Braut gehalten, am Tage ihrer Verbindung zu beichten und Absolution zu empfangen. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß ein Oheim seine Nichte, oder ein Wittwer die Schwester seiner verstorbenen Frau heirathet; doch geschieht dies nur in den höhern Ständen, weil eine Lizenz von Rom dazu erforderlich ist, deren Kosten der Arme nicht zu erschwingen vermag.

Die Leichenbegängnisse sind bei den Vermögenden mit mancherlei Feierlichkeiten verknüpft. Vier und zwanzig Stunden nach dem Tode einer Person wird der offene Sarg mit der Leiche, die zuweilen mit dem Gewande eines geistlichen Ordens bekleidet ist, im vornehmsten Zimmer des Sterbehauses auf einem Tische ausgestellt, der ringsum von brennenden Wachskerzen umgeben ist. Die Leidtragenden, mit dem Alcalden des Ortes und Freunden und Verwandten, erscheinen und stellen sich an den Wänden umher. Ist ein Kloster im Orte: so findet sich auch die geistliche Brüderschaft in corpore ein. Ein Glöckchen verkündigt hierauf das Nahen der Weltgeistlichkeit mit ihrem Gefolge von Messedienern und Chorknaben. Nachdem einige lateinische Strophen mehr abgebrüllt als abgesungen worden, wird die Leiche, gefolgt von dem ganzen Trauerzuge, entweder in die Pfarrkirche oder die Kapelle eines Klosters getragen. Auf dem Wege dahin wird

mehreremale Halt gemacht und ein Trauergesang angestimmt. Die Zahl dieser Ruhepunkte wird von den Verwandten des Verstorbenen vorher bestimmt und für jeden besonders bezahlt. Sobald der Zug in der Kirche angelangt ist, wird der Sarg auf einen bedeckten Tisch an den Stufen des Hochaltars niedergesetzt; es werden Gebete hergesagt, die Todtenmesse wird gelesen, und der Sarg von Zeit zu Zeit beräuchert und mit Weihwasser besprengt. Nach Beendigung dieser Feierlichkeiten nehmen vier barmherzige Brüder den Sarg auf ihre Schultern, und tragen ihn im Geschwindschritte auf den Begräbnißplatz, der gewöhnlich außerhalb des Ortes angelegt ist: denn nur in den kleinern Dörfern werden die Todten noch in der Kirche begraben. Der Leichnam wird nun aus dem Prunksarge herausgenommen, in eine Kiste von Fichtenholz gelegt, mit ungelöschtem Kalk bedeckt, damit er schneller verwese, und ohne weiteres in die Erde gegraben. Von hieraus begiebt sich der ganze Zug wieder in's Trauerhaus zurück, dessen Thür von den Armen des Ortes belagert ist, die mit großem Geschrei die Vertheilung von Almosen verlangen. Nachdem sich die Anwesenden in derselben Ordnung wie früherhin wieder längs den Wänden des Saales aufgestellt haben, richtet der Pfarrer des Ortes einige lateinische Worte des Beileids an die Leidtragenden, worauf er sich unter den üblichen Verbeugungen mit der ganzen Geistlichkeit entfernt, welchem Beispiele auch die übrigen Trauerleute nach einander folgen. Bei den Einwohnern von Hierro herrscht der Gebrauch der Alten, daß sie ihre Leichen von besoldeten Klageweibern begleiten lassen, die nach Maaßgabe der Heftigkeit ihrer Lamentationen bezahlt werden, so wie es noch bei den Arabern und den Negern auf der Küste von Congo üblich ist. Die Canarier zeigen zwar überhaupt keine Liebe für ihre Todten, aber noch weniger Umstände macht man bei den Begräbnissen von Leuten aus den niedern Ständen, deren Leichen im scharfen Trotte nach dem Gottesacker getragen werden, damit die Träger desto eher zu ihrer Arbeit zurückkehren

können. Auf Canaria werden sogar zuweilen die Leichen der Armen, kaum mit den nothdürftigsten Lumpen bedeckt, an Kopf und Füßen an eine lange Stange gebunden, so daß der Leib fast bis zur Erde herabhängt, und auf diese Weise von zwei Trägern mehr zu Grabe geschleift, als getragen. Auf den Dörfern hat man nur einen einzigen Sarg, und zwar ohne Deckel, in welchem der Todte mit unverhülltem Gesichte und im Sterbekleide in die Kirche getragen wird. Der mit rothen Fliesen oder Mauersteinen belegte Boden derselben ist durch schmale hölzerne Balken in Fächer von 6 Fuß Länge und $2\frac{1}{2}$ Fuß Breite abgetheilt, deren jedes eben Platz für einen Leichnam hat. Nachdem derselbe aus dem Sarge herausgenommen worden, wird er hier eingegraben: denn nur der Wohlhabende wird in einer Kiste bestattet. Am folgenden Tage lassen die Verwandten eines solchen gewöhnlich noch ein Todtenamt für den Verstorbenen halten, wofür die Geistlichkeit, außer den üblichen Stollgebühren, ein Opfer (ofrenda) in Geld oder Naturalien empfängt, und es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß man bei diesen Veranlassungen ein Paar fette Hammel, ein Faß Wein oder einige Säcke mit Korn an den Altarstufen niedergelegt findet. Auch wird eine gewisse Summe zu Seelmessen verwandt, von denen jede nach der Taxe ungefähr 12 Gutegroschen kostet. Kinder unter sieben Jahren werden bei Nacht begraben, und bei Bemittelten senden Freunde und Verwandte ihre Bedienten mit Laternen, um den Trauerzug zu begleiten. Frauenzimmer werden bei Begräbnissen bloß auf Hierro als Leidtragende zugelassen. Mehr über die religiösen Gebräuche wird weiterhin gesagt werden, wenn von den öffentlichen Vergnügungen die Rede ist.

Die untern Volksklassen sind, wie es gewöhnlich bei allen Bergvölkern der Fall ist, äußerst abergläubisch, und außer ihrem festen Glauben an Hexen, Geister, Vorbedeutung, und dem ganzen Apparate unserer Spinnstuben, haben sie vornämlich eine große Furcht vor den Wirkungen des übeln Auges (mal de ojo).

Sie halten diesen Zauber indeß nicht stets für eine Handlung der Bosheit, sondern glauben, daß ein Übermaaß von Zärtlichkeit oder die Bewunderung eines Gegenstandes eine gleich nachtheilige Wirkung hervorbringen könne, welche darin bestehen soll, daß alles, worauf er fällt, verdorrt oder allmählich vergeht. Irgend eine Sache in der Gestalt eines Hornes kann jedoch diesen Zauber unschädlich machen, und man findet daher häufig kleine Stückchen Knochen, zu jener Form verarbeitet, als Präservative an den Stirnriemen von Pferden und Maulthieren aufgehängt, während der Landmann, dessen Weinberg reichlich mit Früchten gesegnet ist, Sorge trägt, ihn gegen die Wirkung des übeln Auges dadurch zu sichern, daß er ringsum einige Staken eingräbt, auf deren Spitzen Bockshörner prangen. Ja, auch sogar die höhern Stände sind nicht frei von Aberglauben, dieser steten Gefährtinn der Unwissenheit! — Wenn ein Landmann die Nähe einer Hexe fürchtet, kehrt er das Innere seines Hosenbundes auswärts, oder, um ganz sicher zu gehen, zieht er die Beinkleider auch wohl aus, und legt sie hernach verkehrt an. Dieses halten die Bauern für ein so kräftiges Mittel, daß keine Hexe Macht hat, ihnen etwas anzuhaben, während sie also gegen den Zauber gewaffnet sind. Einen Besen hinter die Thüre zu stellen, ist ebenfalls zu empfehlen, wenn man die Hexen ihrer Wege senden will; denn käme dieselbe über die Schwelle, würde es ihr erstes Geschäft seyn, die kleinen Kinder des Athems zu berauben: der plötzliche Tod derselben wird nämlich stets als ein Werk der Hexen betrachtet. Allgemeines Schrecken verbreitet das Geschrei eines Vogels, den man Apagado nennt, von der Ähnlichkeit dieses Wortes mit den Lauten, die er in einem gellenden Tone von sich giebt. Er gehört zum Eulengeschlechte, und man sieht ihn zuweilen bei Mondenlicht die Häuser umflattern, deren Bewohner seine Gegenwart, als den Vorboten eines nahen Todesfalles, fürchten. Ziemlich allgemein ist der Aberglaube, daß es den Seelen der Verstorbenen, die keine Ruhe finden können, vergönnt sey, in die

Körper der Lebenden zu fahren, und sie durch ihre Gegenwart zu ängstigen. Wenn sich also bei einem Kranken gewisse Symptome ankündigen: so schickt man zum Seelenbanner (animero), der den eingedrungenen Gast theils durch Beschwörungen, theils dadurch zu vertreiben sucht, daß er auf eine geheimnißvolle Weise einen Topf, worin sich Bockhörner, Pferdehufen und andere wohlriechende Mengetheile befinden, auf einem Kreuzwege anzündet. Wenn der Inhalt des Topfes brennt, kehrt der Animero in einer Art von Begeisterung in's Krankenzimmer zurück; er reißt Thür und Fenster auf, rennt wie sinnlos umher und fährt mit Beschwörungen fort, wobei ihm der Schaum vor dem Munde steht. Fühlt sich der Kranke aber dennoch nicht erleichtert: so ist dies ein Zeichen, daß die einquartirte Seele nicht weichen wolle, und dann hilft sich der Betrüger mit der Ausflucht, jemand habe den Topf brennen gesehen. Diese Kur ist nicht ganz wohlfeil, sie kostet nämlich drei, und der Topf einen Piaster. Ein eben so großes Vertrauen setzt der gemeine Mann in die Kraft der Reliquien, geweihten Münzen und Amulette, als eines untrüglichen Mittels gegen Krankheit, Unfälle und allerlei Unglück, und man trifft daher nicht leicht einen unter dem Volke an, der nicht damit versehen wäre. Im übrigen ist kein Mangel an Wahrsagerinnen, Wasserbeschauern, und wie die Diener des Aberglaubens alle heißen mögen; nicht zu gedenken der ärztlichen Routiniers und Quacksalber, die ihren Weg auch in diese abgelegenen Thäler gefunden haben, um sich auf Kosten der Leichtgläubigkeit den Seckel zu füllen.

Als besondere Gebräuche verdienen noch folgende angeführt zu werden: Die Weiber tragen alle Lasten auf dem Kopfe, und wenn sie mit Handarbeiten beschäftigt sind, kauern selbst diejenigen der höhern Stände gern mit untergeschlagenen Beinen am Boden. Sie säugen ihre Kinder zwei, oft sogar drei Jahre, und tragen dieselben auf der linken Hüfte, auf welcher diese gleichsam reitend sitzen, indem ihnen der umfangende Arm der

Mutter zur Lehne dient, ein Gebrauch, der sich wahrscheinlich von der Afrikanischen Küste herschreibt. Hat ein Kind seine Mutter im Wochenbette verloren: so wird es von Ziegen oder Schafen, unter deren Euter man es hält, großgesäugt. Nur bei Kindern gestattet die Sitte den Kuß auf den Mund; alle übrigen Personen umarmen sich, ohne sich zu küssen, wenn sie nicht gerade unter vier Augen sind, und ein zärtliches Verhältniß stattfindet. Unter beiden Geschlechtern aller Stände herrscht fast allgemein der Gebrauch, sich im Sommer ohne die geringste Bekleidung zu Bette zu legen. Reiche und Arme, Greise, Weiber und Kinder, alles raucht entweder oder schnupft; letzteres besonders ist die häßliche Gewohnheit der Frauenzimmer, beinahe aller Stände. So wie Männer und Buben den Reisenden um den kleinen Stummel Cigarro ansprechen, den dieser noch im Munde führt, eben so pflegen ihn die Weiber um Gotteswillen um ein Paar Pfennige zu Schnupftaback anzuflehen. Die Vornehmen rauchen Havanna-Cigarros, sonst wird überall Taback, entweder in sehr kleinen hölzernen, mit Blei ausgefüllten Pfeifen, oder auch in Papier geraucht. Das Bedürfniß zu rauchen ist bei Vielen so groß, daß sie lieber ihres Mittagessens als ihres Cigarros verlustig gehen würden.

Das häusliche Leben der höhern Stände ist von dem unsrigen sehr verschieden. Ihr Haus, das Innere ihres Familienkreises, ist nicht ihre Welt. Mann und Frau gehen ein jedes seinen eignen Gang, und man sieht sie selten bei und neben einander, weder in, noch außer dem Hause. Jedes der beiden Eheleute trinkt morgens seine Chocolate für sich, vielleicht im Bette. Der Mann geht hierauf seinen Verrichtungen nach, oder auf ein Caffeehaus, oder er lungert auch wohl rauchend an den Straßenecken, vor den Fenstern der Damen, oder in den Läden umher, um die Zeit zu tödten. Die Frau trifft indeß ihre häuslichen Einrichtungen im äußersten Negligé, worin sie auch den ganzen Tag über verbleibt, wenn sie nicht Abends in Gesellschaft gehen

sollte. Kommt ein Morgenbesuch: so wird in aller Eile ein Shawl übergeschlagen; aber in der Lebhaftigkeit der Unterhaltung verschiebt sich derselbe zuweilen, und dann ist es wenigstens gut, daß man nicht das Schicksal Actäons zu befürchten hat. Ist es ein Fremder: so verfehlt sie nicht, ihm ihr Haus anzubieten, welches man indeß wohlthut, nicht nach dem Buchstaben zu nehmen. Ihre Besuche macht sie entweder allein, oder auch in Begleitung eines begünstigten Ritters (Cortejo), dessen Rechte aber oft sehr weit gehen. Als Gebieterin im Hause hält sie Tertulias, während ihr Gemahl abwesend ist, und sich Unterhaltung nach seinem eigenen Geschmacke sucht. Diese Tertulias sind gesellige Vereine, die um neun Uhr Abends gewöhnlich ihren Anfang nehmen. Man unterhält sich über die Begebenheiten des Tages, über politische Gegenstände; es wird nebenbei ein wenig gelästert, oder auch wohl Karten gespielt. Die jungen Leute lösen Pfänder ein; es wird gesungen, oder man tanzt auch ein paar Contretänze nach dem Pianoforte; den Gästen werden Erfrischungen gereicht und um 11 Uhr beurlaubt man sich. Einige Damen halten ihre Tertulias jede Woche an einem bestimmten Tage, und die Gesellschaft ist dort oft sehr zahlreich. Mittagsmahlzeiten zu geben ist nicht gebräuchlich, als blos bei einer außerordentlichen Veranlassung: dann ist ein solches Mittagsmahl eine Haupt- und Staats-Action, deren vorzüglichstes Verdienst in der Menge der aufgetragenen Schüsseln besteht. Im Ganzen scheinen die Insulaner wenig Sinn für die geselligen Tafelfreuden zu haben; ein jeder ißt seinen Kohl gern für sich allein. Sämmtliche Glieder einer Familie vereinigen sich nur zweimal des Tages, nämlich zum Mittagsessen und zum Vesperbrote (mercenda), welches letztere um 7 Uhr Abends eingenommen wird. Hierauf macht man Toilette und Jedes geht seinen Vergnügungen nach, wenn nicht zu Hause soupirt wird. Ist die Ehe mit Kindern gesegnet, so muß die Mutter das Kind selbst, wie schon angeführt, ein bis zwei Jahre lang nähren: denn es von einer Amme säugen zu

lassen, würde bei der Syphilis und den vielen Hautkrankheiten, die unter der geringern Klasse herrschen, zu gefährlich seyn. Es wird daher einer alten Wärterinn (ama) übergeben, und kommt in die Kinderstube, welche gewöhnlich nicht als Muster der Reinlichkeit dienen kann, und worin es bunt genug aussieht. Jetzt beginnt die häusliche Kinderzucht, womit es aber gar übel bestellt ist. Die Eltern, größtentheils selbst in der Erziehung verwahrloset, haben gewiß nie über diesen wichtigen Punkt nachgedacht, und man kann schwerlich etwas Verkehrteres sehen, als ihre Kinderzucht. Beinahe sollte man glauben, die Kinder würden absichtlich nach dem Salzmannschen Krebsbüchlein erzogen. Für ihren ersten Unterricht ist eben so wenig gesorgt. Zuerst werden sie, um ihrer nur bei Zeiten aus dem Hause los zu werden, zu einer Schulmamsell (amiga) gesandt, wo sie beten und nothdürftig buchstabiren lernen, und was weiterhin für ihren Unterricht geschieht, wird man aus dem nächsten Capitel erfahren. Im Äußern mangelt ihnen die Frische des Colorits, die fröhliche Unschuld und Kindlichkeit, welche dieses Alter in allen seinen Abstufungen so reizend machen. Sieht man sie mit ihren kleinen, hübschen, ausgebildeten Gesichtern auf den öffentlichen Spaziergängen: so wird man versucht, sie für ebenso viele Diminutive von Herren und Damen zu halten. Diese Täuschung wird vollendet durch ihre Kleidung: denn die Buben tragen Röcke nach der Mode und schwarze Kastorhüte, und das Lockenköpfchen des achtjährigen Mädchens ziert ein seidner Hut, auf welchem ein Wald von Straußfedern wogt. Man fängt überhaupt frühe an, die Kinder nicht mehr als Kinder zu behandeln. Von ihrem achten Jahre an werden sie schon zuweilen mit auf Bälle genommen, wo ihre Anzahl, so wie ihre Ungezogenheit und Gefräßigkeit den Erwachsenen überaus lästig fallen.

Das Hauswesen steht, wie schon angemerkt worden, unter Verwaltung der Hausfrau; das Personal der Dienerschaft bildet in guten Häusern gewöhnlich die Köchinn, das Hausmädchen, die

Kinderwärterinn, der Bediente (page) und der Hausknecht (mozo), welcher letztere, als Thürhüter, in einem Verschlage neben der Hausthüre schläft, und dessen Geschäft es ist, Morgens alles dasjenige bei Pfennigen zusammenzuholen, was die Familie Tages über zur Leibesnahrung und Nothdurft bedarf: denn nur bei dem Landeigenthümer finden sich Vorrathskammern. Der „Page“ wartet nebst dem Hausmädchen bei Tische auf und richtet die kleinen Bestellungen der Frau vom Hause aus. Man denke sich bei demselben aber ja keinen Fridolin oder einen unserer geschnirgelten, wohlgenährten Lakayen. Der hiesige Page ist ein Halbwilder von der Insel Hierro, ein roher Tölpel, der immer mit der Thüre in's Haus fällt, und oft nicht einmal Treppen zu steigen gelernt hat. Seine Kleidung besteht in einem schmutzigen groben Hemde, einer abgetragenen Jacke von grobem Tuche und leinenen Schifferhosen, aus denen unten die braunen Beine hervorschauen, deren äußerste Extremitäten in zwei Futteralen von Ziegenfellen stecken, die man schwerlich für Schuhe erkennen sollte.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Wohnungen der Städter und auf deren innere Einrichtung. Alle Häuser sind mit wenigen Ausnahmen, wie die in Sevilla, im Maurischen Geschmacke, nach einem und demselben Plane gebaut und haben ein, selten zwei Stockwerke. Der durch zwei große Thürflügel geschlossene Haupt-Eingang hat eine bedeckte Vorhalle (Zaguan), die sich in eine zweite Thüre endigt, die in den Hof (Patio) führt, welcher die Mitte des Gebäudes ausmacht. Rings um den Hof, der in der Regel mit einer Cisterne versehen, und häufig mit Plantanen oder Orangenbäumen bepflanzt ist, läuft im Viereck eine von hölzernen Säulen getragene Gallerie, unter welcher sich die Geschäftszimmer, Magazine, Pferdeställe u. s. w. befinden. Vermittelst einer breiten Treppe gelangt man vom Hofe aus in den ersten Stock, dessen Corridor einwärts um das Haus läuft, und der entweder offen oder mit Schiebfenstern versehen ist. Das erste Zimmer, welches man antrifft, ist der Gesellschaftssaal (Sala), der sehr geräumig

ist, und der Hitze wegen eine Höhe von 16 bis 20 Fuß hat. Man findet darin ein Sopha, ein Pianoforte, einige Spiegel und an den Wänden umher ein paar Dutzend Stühle. In den modernen Häusern ist die Decke von Gyps wie bei uns; in den ältern hingegen sieht man das Dach, welches jedoch mit grau angemalten Planken verkleidet ist, die indeß nie so dicht sind, daß sie nicht Staub und Regen durchlassen sollten. Aus dem Saale gelangt man in das Sprachzimmer (Estrado), wo die Frau vom Hause ihre Besuche empfängt. Nebenan ist das Schlafzimmer der Herrschaft, welches nur dann geöffnet wird, wenn das Innere durch Eleganz und Ordnung geeignet ist, sich den Blicken der Ungeweihten zu zeigen. In vielen Häusern bedeckt diese, wie einige Nebengemächer, worin die Familie täglich hauset, ein eben so tiefes Geheimniß, als den Harem des Großherrn, wohin noch kein Fremder gedrungen ist. Die Schwelle dieses Heiligthums verlassend, kommt man in den Speisesaal (Comedor), welcher außer dem nothwendigen Mobiliar einige Glasschränke zum Aufbewahren des Steinzeuges und der Gläser enthält. An einem Ende desselben findet man den Filtrirschrank (Destiladera), ein hölzernes Gestell von durchbrochener oder gegitterter Arbeit, welcher in der Mauer angebracht ist, die nach dem Hofe zugeht, auf daß die Luft freien Durchzug habe. Oben auf diesem Gestelle ruht ein Filtrirstein und unter demselben auf einer Abtheilung in der Mitte ein weites Gefäß von rothem Thon mit engem Halse, zur Aufnahme des filtrirten Wassers. Die Filtrirmaschine dient nicht sowohl zum Nutzen als zur Zierde des Gemaches, und daher werden am Rande des Filtrirsteines gewöhnlich wasserliebende Pflanzen gezogen, welche oft den ganzen Cylinder desselben bedecken. Hiedurch, so wie durch den freien Luftzug, wird das Wasser stets frisch und kühl erhalten, und gereicht an heißen Tagen dem Durstigen zur großen Erquickung. Die Küche ist stets der dunkelste und schmutzigste Winkel des Hauses. Da die Schorsteine kurz, und von der Art gebaut sind,

daß sie nicht bei allen Winden den Rauch hinaus lassen: so müssen bei Ermangelung der Fenster die Luken geöffnet werden, und, wenn man sich bei Bereitung der Speisen nicht gewöhnlich der Holzkohlen statt des Holzes bediente, würde die Küche bald das Ansehen einer Werkstätte Vulkans gewinnen.

Noch vor ungefähr vierzig Jahren gehörten Glasfenster hier zu den Seltenheiten, und noch jetzt haben die meisten Häuser in den kleinen Örtern nichts weiter als Fensterladen, welche geöffnet werden, sobald sich die Sonne aus dem Gesichtskreise entfernt hat. Die Schlafzimmer sind stets ohne Fenster nach außen; nur nach dem innern Hofe zu befindet sich ein Fensterchen, um frische Luft hereinzulassen. In den Gemächern, welche nach der Straße gehen, sind in den Blenden vor den Fenstern gewöhnlich Bänke angebracht. Dies ist der Lieblingssitz der hiesigen Frauenzimmer, und sie verweilen gern in den Stunden ihrer Muße unbemerkt hinter den Fensterläden, um durch eine kleine Luke derselben zu schauen, wie es eigentlich in der Welt aussieht. So wie sich nur ein Geräusch auf der Straße hören läßt, eilen sie sogleich auf ihre Posten, und, wenn man daher zu gewissen Zeiten vorübergeht, heben sich diese Luken eine nach der andern, wie durch Zaubergewalt empor, und hinter jeder derselben wird ein weiblicher Kopf sichtbar. Da man gemeiniglich nur alte Gesichter herausgucken sieht: so läßt sich hieraus der Schluß ziehen, daß die alten mehr Neugierde und weniger Bescheidenheit besitzen müssen, als die jungen Frauenzimmer. Die Häuser sind größtentheils aus Tuffstein gebaut, der mit Sand und Mörtel zu einer zwei bis drei Fuß dicken Mauer verbunden wird. Der Grund und die Ecken sind von behauenen Quadersteinen. Das Dach besteht aus kleinen Ziegeln, die im Lande verfertigt werden. Die größeren Häuser haben eine Terrasse (Azotea), wo Blumen und Gewächse gezogen werden, oder auch eine Luftwarte (Mirador). Das Innere der Häuser ist nur sehr einfach, da man auf reiches Hausgeräth keinen Werth setzt. Zuerst kommen dem Fremden

diese ungeheuren Säle sehr wüst und leer vor: denn in den wenigsten findet man Gardinen und Vorhänge; aber man gewöhnt sich leichter daran als an den Mangel der Reinlichkeit, der daselbst herrscht. Hiedurch wird in den heißen Sommermonaten unglaublich viel Ungeziefer erzeugt; da indessen der witzige Verfasser (Pieter Pindar) der Lausiade in seiner Elegie an die Flöhe von Tenerife sich hinreichend über diesen Gegenstand ausgesprochen hat, scheint es uns unnöthig, demselben noch etwas hinzuzufügen.

Wenden wir uns jetzt zu dem geselligen Leben der höhern Stände. Zu den Personen, welche Zutritt zur Gesellschaft haben (la gente visible), gehören vornämlich die Civil- und Militairbeamten, die Geistlichen, der Adel und diejenigen, die von ihm abstammen, die Kaufleute, welche keinen offenen Laden haben, und die Fremden. Hat aber irgend einer der obigen unter seinem Stande geheirathet: so bleibt die Frau davon ausgeschlossen und wäre sie auch eine Pamela an Tugend. — Wir wollen die guten Leute in ihren mannigfaltigen Bestrebungen der Langenweile zu entfliehen, welche sie aus jedem Winkel ihrer weiten Gemächer angähnt, ein wenig näher betrachten. Da es nirgends Theater, und nur selten Concerte giebt: so ist die Zahl der öffentlichen Lustbarkeiten äußerst beschränkt; besonders arm daran ist der Sommer, wo die Hitze keine Bälle gestattet und viele Familien sich auf's Land begeben. Dann ist ein Spaziergang auf dem öffentlichen Platze (alameda) in der Kühle des Abends fast die einzige Erholung. Hier ergötzt sich der Städter vornämlich an Sonn- und Festtagen, und dies ist der Ort, wo sich die Damen in ihrem besten Putze der Welt und ihren Bewunderern zeigen. Auf diesen Promenaden herrscht ein äußerst ungezwungener Ton; denn, was sich sucht, findet sich hier leicht. Die Kleinmeister, deren es auch in diesem entfernten Winkel der Erde nach ihrer Art einige giebt, umkreisen die jungen Mädchen, um ihre Schmeicheleien anzubringen, geben ihnen auch wohl so geschickt den Arm,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

daß die strenge Mutter oder Dueña vergebens darauf sinnt, eine schickliche Einwendung dagegen zu machen. Die verheirathete Dame kommt und geht in Begleitung ihres begünstigten Ritters, aber der Ehemann hält sich weislich in der Ferne, um seine Huldigungen einem andern Gegenstande darzubringen. Am Ende begleitet man die Damen nach Hause, tritt aber nicht hinein, wenn sich nicht etwa Abends Gesellschaft dort versammelt. Ein anderer Schauplatz für die gesellige Unterhaltung sind die Kirchen und die Feierlichkeiten, die sowohl bei Tage als bei Nacht in derselben stattfinden, und woran Personen jedes Standes, Alters und Geschlechts Theil nehmen. Das Alter besucht die Kirche aus Gewohnheit, Langweile, oder um Indulgenzen zu erlangen, die Jugend, um zu sehen und gesehen zu werden: denn von Andacht und Begeisterung für Religion ist keine Spur zu finden. Aber woher sollte diese Andacht auch kommen, da der Gottesdienst größtentheils aus leeren Ceremonien besteht, die, nicht von dem Zauber der Musik unterstützt, durch stete Wiederholung allen Effekt verlieren, und da er überdies in einer Sprache gehalten wird, welche dem größten Theile der Zuhörer unverständlich ist? Mit innigem Mitleiden sieht man hier das schöne Geschlecht oft Stunden lang auf den harten Steinen knieen, oder mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen am Boden kauern, da weder Stühle noch Bänke zum Sitzen vorhanden sind. In dieser gezwungenen Stellung sind die Frauenzimmer verdammt, wenn gerade Predigt gehalten wird, zuweilen die abgeschmackte Deklamation eines unwissenden Mönchs anzuhören, deren kleinster Fehler es ist, daß sie alle Augenblick den gesunden Menschenverstand beleidigt. Aber alles ist gut in einem Lande, wo man nichts Besseres kennt, und gern alles erträgt, um der Langweile zu entfliehen, dieser grausamen Feindinn der hiesigen Gesellschaft. So wie der Gottesdienst geendigt ist, bildet die männliche Jugend ein Spalier zu beiden Seiten der Kirchthüre, um die jungen Mädchen mit den Augen hinaus zu begleiten,

Bayerische Staatsbibliothek München

die von ihren Müttern oft gegen ihren Willen noch in der Kirche zurückgehalten werden. In einem solchen Augenblicke ist es, wo ein Gruß, ein Blick, ein verstohlener Druck der Hand zuweilen das Geheimniß einer stillen Neigung verräth, das die schlaue Liebe dem Auge der Menge lange geschickt zu verbergen gewußt hatte. Zu eben dieser Klasse von Vergnügungen gehören die Prozessionen, deren es fast eben so viele als religiöse Feste giebt. Wenn die Prozession von der Hostie begleitet wird, sorgt man dafür, daß von einer Entfernung zur andern Ruhealtäre errichtet werden, welche mit Blumen, Früchten und allem verziert sind, was Luxus und Erfindungskraft nur Köstliches und Seltsames zu ersinnen vermögen. Eine zahlreiche männliche und weibliche Jugend begleitet die Prozession, die erstere vor, die letztere hinter der Hostie wandelnd, welches des Contrastes wegen gar keinen übeln Eindruck macht. Die Jünglinge aus den ersten Häusern tragen brennende Wachskerzen; denn auch hier, wie in andern katholischen Ländern, hat die Geistlichkeit es klüglich anzufangen gewußt, sich vom Adel bedienen zu lassen, und ihn zu zwingen, ihr zu huldigen. Diejenigen Kerzenträger, die zu einer der zahlreichen heiligen Brüderschaften (Cofradias) gehören, tragen ein weites Übergewand (hopa) von rother oder weißer Seide, je nachdem die Farbe der Livree beschaffen ist, welche der heilige Schutzpatron ihrer Brüderschaft führt. Das Haupt der Prozession (Mayordomo) ist fast immer ein reicher oder mächtiger Gönner, dem die Geistlichkeit diese Ehrenstelle für Dienste ertheilt, die er der Kirche bereits geleistet hat, oder noch leisten wird. Seit den letzten zehn Jahren haben die Prozessionen aber sehr viel von ihrem vorigen Glanze verloren, und wenn der Gegenstand derselben nicht gerade zum ersten Range gehört: so sieht man, außer den geistlichen Koryphäen nur alte Weiber in ihrem Gefolge.

Die Bälle beginnen in der Regel mit dem Carneval, das heißt am Sonntage vor Weihnachten, und die meisten sind öffent-

lich; denn diese werden den Privatbällen vorgezogen, nicht sowohl in Rücksicht der Etikette, sondern auch der Zwistigkeiten wegen, die unter den hiesigen Familien in einem höhern Grade, als irgend anderswo, herrschen, und einen Theil der höhern Klasse verhindern, mit der andern Umgang zu pflegen. Diese ewigen Mißhelligkeiten haben oft keine andere Ursache, als ein unvorsichtiges Wort, einen verlornen Prozeß, oder einen erhaltenen Vorzug in der Gesellschaft, und finden ebensowohl unter den jungen Leuten, als den Familienhäuptern statt. Ein gebrochenes Eheversprechen, oder eine gegen den Willen der Eltern geschlossene Heirath ist eine Quelle der Feindschaft, die oft bis ins dritte und vierte Glied dauert. Auf den öffentlichen Bällen wird dieser Geist der Zwietracht durch die Furcht im Zaume gehalten, Aufsehn zu erregen, und man behandelt sich daher gegenseitig mit ebenso vieler Förmlichkeit, als ob man sich zum erstenmale sähe. Man tanzt Spanische und Französische Contratänze, aber der Hitze wegen sehr langsam. Die eigentlichen Canarischen und Spanischen Volkstänze sind gänzlich aus der Gesellschaft verbannt. Obgleich es keine Tanzlehrer auf den Inseln giebt, sind doch die Damen gute Tänzerinnen, weil sie gern tanzen, und wenn man auch zuweilen Rundung in ihren Bewegungen vermißt: so ersetzen sie doch im Ganzen durch natürliche Anmuth, was ihnen an Kunst abgeht. In Ermangelung eines Orchesters behilft man sich auf den größten Bällen mit dem Fortepiano, dessen Töne durch einige Violinen verstärkt werden. Während hier die Mütter in langen Reihen an den Wänden umhersitzend ihre häuslichen Angelegenheiten mit einander verhandeln, und nebenbei ein wachsames Auge auf die Bewegungen ihrer tanzlustigen Töchter haben, begeben sich die ältern Männer in ein anstoßendes Gemach, um zu rauchen und ihr Glück in dem beliebten Hazardspiele (Monte) zu versuchen. Dieses besteht in nichts anderm, als einer Wette, daß eine gegebene Karte vor einer andern vom Banquier werde abgeschlagen werden. Bei der Leidenschaft, mit

welcher die Canarier allen Glücksspielen, und namentlich diesem ergeben sind, wird man es begreiflich finden, daß sich der Fälle nicht wenige ereignen, wo ganze Familien durch die Folgen dieses verderblichen Hanges an den Bettelstab gebracht werden. In den größern Örtern giebt es Spielhäuser, wo die jungen Leute einen großen Theil des Tages, ja zuweilen ganze Nächte mit dem Kartenspiele zubringen. Diese Spielhäuser sind zwar gesetzlich verboten; es ist sogar Galeerenstrafe gegen diejenigen verhängt, die dort betroffen werden: aber dreihundert Meilen von der Hauptstadt haben die Gesetze schon ihre Kraft verloren, und die Theilnahme der Beamten an jenen Spielen ist den übrigen eine sichere Bürgschaft ihrer Straflosigkeit. Es giebt viele Spieler von Profession, und wehe dem Fremden, der das Unglück hat, in ihre Mitte zu gerathen; er kann sicher seyn, daß er mit geleerten Taschen nach Hause zurückkehrt.

Das Carneval, dieser Überrest der Saturnalien der Alten, ist auch hier eine Zeit der unbeschränktesten Freiheit. Es scheint beinahe, als ob ein Geist des Schwindels sich aller Köpfe bemeistert hätte. Die Geschäfte ruhn, und der Handwerker und Tagelöhner vergißt sogar die Arbeit, von der sein täglicher Unterhalt abhängt. Mit dem Sonntage vor Weihnachten sind die Straßen Abends mit buntschäckigen Gruppen von Masken angefüllt, die sich nach allen Richtungen hin zerstreuend nach der Musik der Guitarre und dem Takte der Schellentrommeln und Castagnetten unter lautem Gesange Canarische Tänze aufführen. Diese Maskenaufzüge dauern bis nach Mitternacht, und bei der fröhlichen Stimmung, welche durchgängig herrscht, gehören Streit und Schlägereien zu den Seltenheiten. Man hat indeß Beispiele, daß der Stecken, diese Lieblingswaffe der Canarier, bei dieser Gelegenheit seine Schuldigkeit gethan hat, und dann ist es immer ein Glück, daß die Leute sehr harte Schädel haben. Die höhern Stände nehmen nicht eher Antheil an den Freuden des Carnevals, als einige Wochen vor der Fastenzeit. Dann beeifern sich alle

Häuser, Masken und Tänzer aufzunehmen, und sie mit Erfrischungen zu bewirthen. Die jungen Mädchen gehen selten maskirt aus, wenn es nicht ist, um einen Ball zu besuchen. Dann entschädigen sie sich dort aber auch, weniger strenge beobachtet, für den Zwang, dem sie in der Regel unterworfen sind, und freuen sich des Lebens in ungebundener Freiheit. Alle Augenblicke treten Masken, entweder einzeln oder Gruppenweise in den Saal, welche allerlei Possen aus dem Volksleben theils mimisch, theils dramatisch darstellen, und sich hierauf wieder entfernen, um in andern Häusern dieselben Thorheiten zu wiederholen. Aber nichts gleicht der Ausgelassenheit in den drei letzten Tagen des Carnevals. Die jungen Leute, zu Pferde und zu Fuß, durchschwärmen die Straßen und bestäuben die Begegnenden mit Puder oder wohl gar mit Blausel, und hiebei wird weder auf Stand, noch auf Alter Rücksicht genommen. Geht man unter dem Fenster junger Mädchen vorbei: so sind auch diese bereit, ihre Bekannten mit dem Puderquaste in eine Staubwolke einzuhüllen, und mit wohlriechenden Wassern zu besprengen. Aber ihre Strafe dafür bleibt nicht aus. Die jungen Leute rotten sich vor der Thüre zusammen, und ist dieselbe nicht einzustoßen: so werden Leitern geholt und man steigt in die Fenster. Jetzt erhebt sich ein Krieg mit den Mädchen, welche die Mama vergebens zu decken sucht. Man beschmiert sich gegenseitig die Gesichter, und übt eine Menge der lustigsten Streiche. Weit entfernt, sich darüber zu erzürnen, wird aus vollem Halse gelacht; man betrachtet sich der Reihe nach im Spiegel, und es wäre eine Schande, wenn das Haus nicht vollends umgekehrt würde.

Mit dem Anfange der Fasten sind die Bälle zu Ende; aber gewöhnlich wird noch einer gegeben, welcher la piñata genannt wird. Diesen Namen hat er von einem gewissen Topfe, der, mit allerlei Zuckerwerk angefüllt, fünf bis sechs Fuß hoch vom Boden in der Mitte des Saales aufgehängt wird. Alle jungen Mädchen werden der Reihe nach, mit verbundenen Augen und einem Stocke

bewaffnet, zum Topfe hingeführt, und so wie eine jede ein Paar Schläge darnach gethan hat, kehrt sie wieder auf ihren Platz zurück: Diejenige unter ihnen, welcher es gelingt, den Topf zu zertrümmern, wird unter lautem Jubel zur Königinn des Balles ausgerufen. In dem Augenblicke, wo der Inhalt des zerschlagenen Topfes auf den Boden hernieder regnet, fällt die Jugend beiderlei Geschlechts darüber her, und es giebt eine Scene lächerlicher Verwirrung, da jedes einander den kleinsten Brocken streitig zu machen sucht. Auch diesem Balle, der sich mit Erfrischungen endigt, darf die Würze des Monte-Tisches nicht fehlen.

Die Hitze und der schlechte Zustand der Wege machen weite Spatziergänge unmöglich. Man beschränkt sich daher nur auf die zunächst gelegenen Gärten, welche beide Geschlechter gegen Abend besuchen, um sich an den duftenden Blumen zu erfreuen und die erquickende Frische in den Laubgängen zu genießen, welche noch durch die Kühle des Wassers in den Teichen vermehrt wird. Weitere Touren auf's Land macht man Familienweise auf Pferden oder Eseln, indem man Mundprovision und Geräthe mit sich führt, da es keine Wirthshäuser im Lande giebt, und sich die Landhäuser des Adels meistens in einem verfallenen Zustande und ohne Mobiliar befinden.

Ein anderes Vergnügen gewährt die Jagd, welche allenthalben frei ist. Alle Stände nehmen daran Theil, und die Ziegenhirten auf den Bergen verlassen oft ihre Heerden, um den Jägern zu folgen. Die beliebteste Jagd ist die auf wilde Kaninchen, entweder mit Hunden allein, oder mit Hunden und Frettchen, oder auch mit Hunden und dem Gewehr. Statt der Windspiele behilft man sich mit den Hunden der gewöhnlichen Racen, die dazu abgerichtet werden. An wildem Geflügel findet man Trappen, Haselhühner, Schnepfen und Wasserschnepfen, wilde Enten, Repphühner, wilde Tauben, Wachteln und Lerchen in ansehnlicher Menge, so wie zu gewissen Zeiten große Varietäten Afrikanischer Zugvögel. Der abschüssige Boden und die Hitze

des Tages machen die Jagd aber äußerst beschwerlich, und es erfordert einige Zeit, ehe der Fremde sich an die damit verbundenen Anstrengungen gewöhnt.

Zu den geselligen Vergnügungen in den Seeplätzen kann noch das Baden im Meere gezählt werden, zu welchem die Frauenzimmer aller Stände sich im Sommer von 8 bis 9 Uhr Abends vereinigen, mehr um sich zu belustigen, als aus Sorge für ihre Gesundheit. Der Strand ist der Ort, wo sich oft hunderte derselben jedes Alters versammeln, mit einem Badehemde in's Wasser gehen, sich dort niederkauern, und in dieser Stellung einige Zeit verweilen, um mit einander zu schäkern und zu lachen. Zwar giebt eine ausgestellte Schildwacht gewöhnlich Acht, daß kein männliches Wesen sich nahe, um dies unschuldige Vergnügen zu unterbrechen; aber dennoch schleicht sich zuweilen ein solcher Störenfried in weiblicher Kleidung ein, welches gar nicht schwer hält, da es nie so helle ist, daß man sich auf ein Paar Schritte erkennen könnte. Während Frauen und Mädchen sich baden, wandeln die Herrn in einiger Entfernung auf und ab, den Augenblick erspähend, wo jene dem Wasser entsteigen und sich anschicken, zurückzukehren, um sich ihnen zu nähern und sie nach Hause zu begleiten. Zu dieser Stunde ist es, wo ein Liebesbriefchen oft an seine Behörde gelangt, und die Mittel verabredet werden, sich bequemer ohne Zeugen zu sehen.

Daß die Liebe und alle damit verbundenen Intriguen auch hier, wo so vieles dazu auffordert, eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft spielen müsse, wird man in der Regel finden. Sie trägt indeß mehr den südlichen Charakter an sich, durch größere Sinnlichkeit und Leidenschaft bezeichnet und mit einer Eifersucht gepaart, die man in unsern kältern Regionen in dem Grade nicht kennt. Unerlaubte Verbindungen unter verheiratheten Personen gehören gar nicht zu den Seltenheiten; doch liegt dieses wohl öfter in dem Libertinismus der Ehemänner, die, ihre Frauen gänzlich vernachlässigend, ihnen mit einem strafbaren Beispiele

vorangehen, als in einer sittlichen Verdorbenheit der letztern. Dies wird um so wahrscheinlicher, da die Aufführung der jungen Mädchen bis zu ihrer Verheirathung im Ganzen tadellos ist. Bis dahin werden sie strenge von ihren Müttern bewacht, um sie vor der Gefahr des ersten Eindrucks zu bewahren; aber eben diese Strenge ist oft die stärkste Aufforderung für sie, den ersten besten Verehrer zu begünstigen, der sich einstellt. Diesem ist es zwar nicht erlaubt, in's Haus zu kommen, wenn die Eltern das angeknüpfte Verhältniß nicht billigen; aber die Sitte duldet es, daß er die Geliebte an ihrem Fenster spreche, eine Nachsicht, von welcher einige einen so guten Gebrauch zu machen wissen, daß man sie oft Stundenlang auf ihrem Posten findet. Übrigens sind die Kirche, die Promenade und der Ballsaal die Örter, wo die Liebenden sich sehen und oft einen Augenblick erhaschen, sich ein trautes Wörtchen zu sagen. Aber wo er die Geliebte auch treffe, immer muß der Jüngling ausschließlich mit ihr beschäftigt seyn, und für alle andern Mädchen kein Auge haben, um nicht den Dämon ihrer Eifersucht aufzuregen. Oft wird er durch den Eigensinn der Herrinn auf harte Proben gestellt; es werden ihm Gelübde auferlegt, aber wehe ihm, wenn er sie brechen sollte! Dann erfolgen die heftigsten Vorwürfe, die sich vielleicht mit einer ewigen Trennung endigen. Aber die Insulaner haben einen leichten Sinn, deshalb wird bei solchem Jammer nie zu drastischen Mitteln geschritten, und Werthers Ende findet hier keine Nachahmer. Ihre Leidenschaft nimmt nie einen romantischen oder erhabenen Charakter an, sondern äußert sich stets nur auf eine alltägliche Weise: denn sogar von Entführungen schweigen die Annalen ihrer Geschichte, die ebenso unerhört sind, als ein Duell. Wenn aber ein Jüngling, der Neigung seines Mädchens gewiß, sie zu heirathen gedenkt, und die Einwilligung ihrer Eltern nicht erlangen kann: so verfährt er auf folgende sehr bequeme, bürgerliche Weise, wodurch eine Courierreise nach Gretna ganz überflüssig gemacht wird. Er geht nämlich zum Alcalden des

Orts, bei dem er seine Erklärung zu Protokoll giebt. Kraft seines Amtes reklamirt dieser nun, im Namen seines Mandanten, die Jungfrau von ihren Eltern, welche gesetzlich verbunden sind, sie herauszugeben, vorausgesetzt, daß der Bewerber ein katholischer Christ, eine Frau zu ernähren im Stande, und seiner Zukünftigen ebenbürtig sey. Hierauf geschieht die förmliche Deponirung derselben bei Verwandten, oder in deren Ermangelung beim Alcalden selbst, und es wird nach einer gewissen Frist zur Trauung geschritten. Leider entsteht hieraus nur zu oft Unfrieden in den Familien, da die Eltern selten vernünftig genug sind, ihre gereizte Empfindlichkeit zu unterdrücken und den jungen Leuten um ihrer großen Liebe willen zu vergeben.

Die Sitten der Städter im Innern des Landes tragen noch viel von dem Steifen und Förmlichen an sich, das dem Charakter des Spaniers eigen ist. Dort ist der Adelstolz mit und ohne Besitzthum so recht eigentlich zu Hause, und man stößt daher noch zuweilen auf Copien eines Originals, das der Däne Hollberg mit so viel Laune in seinem Don Ranudo aufgestellt hat. In den Seeplätzen hat zwar der häufige Verkehr mit Fremden schon mehr Urbanität eingeführt, aber auch dort ist der gesellige Ton wenig besser: denn es mangelt eben so sehr an geistiger Bildung, als an Reinheit der Sitten, und weder Musik noch Lektüre sind bis jetzt zur gesellschaftlichen Unterhaltung geworden. Bei dem allen läßt sich nicht läugnen, daß die Frauenzimmer im Umgange munter und gesprächig sind, und es besser als die Männer verstehen, ihren Mangel an Kenntnissen zu verbergen. Wenn sich ihre Unterhaltung auch nur um die gewöhnlichsten Dinge dreht: so wissen sie derselben durch ein Lächeln, durch einen Blick ihrer dunkeln Augen gen Himmel, oder durch einen halbunterdrückten Seufzer ein solches Interesse zu geben, daß — man schon zufrieden seyn kann. Neben vielem Geschicke zu allen weiblichen Handarbeiten, haben sie gute Anlagen zur Musik und

Malerei, aber zu wenig Ausdauer, um es bei mittelmäßigen Meistern zu irgend einem Grade der Vollkommenheit zu bringen. Unter den Männern findet man nur im geistlichen und gelehrten Stande einige gebildete und wohlunterrichtete Personen, die einer jeden Gesellschaft zur Zierde gereichen würden. Von den Männern gewöhnlichen Schlages kann man aus begreiflichen Ursachen nicht erwarten, daß sie anders seyn sollen, als sie eben sind. Liebesintriguen, der Cigarro, die Siesta und das Montespiel füllen den größten Theil ihrer Zeit aus. Dennoch haben die Canarier vorzügliche Anlagen; nur geht ihr Geist mehr in die Breite als in die Tiefe. Ihr Fassungsvermögen ist leicht, und sie sind aufgelegt zu allem, wobei die Phantasie thätiger in Anspruch genommen wird, als das Nachdenken. Was für die Ausbildung dieser Anlagen im Allgemeinen von Seiten des Staates durch öffentliche Erziehung und Unterricht geschehen ist, wird in dem folgenden Abschnitte entwickelt werden.

Fünfter Abschnitt.

Von der intellektuellen Bildung der Einwohner.

Zustand der öffentlichen Erziehung. — Schulanstalten. — Das vormalige Lyceum zu Orotava. — Das Seminarium zu Canaria. — Die Universität zu Laguna. — Gelehrte Gesellschaften. — Öffentliche Bibliotheken und Privat-Sammlungen. — Einzige Buchdruckerei zu Laguna. — Die Büchercensur. — Großer Mangel an Büchern und Zeitschriften. — Der botanische Garten. — Kunstanstalten. — Musik. — Nachrichten von den vorzüglichsten Canarischen Schriftstellern, die sich in der Spanischen Literatur einen Namen erwarben, nebst Aufzählung ihrer Werke.

Nimirum Tellus Parnasso est aemula Monti,
Qui tibi, Bacche Parens, qui tibi, Phoebe, Sacer.
Juan Yriarte.

Noch bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts befand sich die öffentliche Erziehung auf den Canarischen Inseln fast ausschließlich in den Händen der Dominikaner- und Augustinermönche, und der Jesuiten. Als die letztern, die nach unverwerflichen Zeugnissen wirklich einiges Gute in diesem Fache gestiftet hatten, unter der Regierung Carls III. (1767) vertrieben wurden, und die Klosterschulen bei zunehmender Üppigkeit und Trägheit der Mönche immer mehr in Verfall geriethen, verordnete die Spanische Regierung, um die entstandene Lücke in der Volkserziehung auszufüllen, die Errichtung von Elementar-Schulen in den verschiedenen Kirchspielen der Provinz. Vielleicht ebenso sehr aus Mangel an gutem Willen, wie an den nöthigen Geldmitteln zur Besoldung von Schullehrern, kam jedoch dieser, für den Unterricht aller Volksklassen so nützliche Plan in den wenigsten Kirch-

spielen zur Ausführung. Nur in den bevölkertsten Örtern der Provinz wurden nach und nach Schulen für den Bürgerstand errichtet; aber auf den Dörfern wuchs die Jugend aus Mangel derselben mehrentheils in gänzlicher Unwissenheit auf. So war es im Anfange des Jahrhunderts, und so ist es zum Theil noch jetzt. In den Knabenschulen, deren Lehrer theils von den Municipalitäten besoldet werden, die aber theils Privat-Unternehmung sind, werden Lesen und Schreiben, die Anfangsgründe der Grammatik, die vier Species der Rechenkunst und der Katechismus gelehrt. Es fehlt aber beim Unterrichte so sehr an guter Methode, daß die Schüler nur langsame Fortschritte machen können. Man wirkt dabei noch allzusehr auf das Gedächtniß und nicht genug auf den Verstand der Kinder: denn die Hauptsache ist das Auswendiglernen, und an einer vernünftigen Anleitung zum Verstehen des Erlernten läßt der Lehrer es bei den Schülern gewöhnlich gänzlich fehlen. Hieraus geht genügend hervor, wie weit man noch in der Didaktik zurückgeblieben ist. *) Für die Mädchen bestehen Trivial-Schulen nach demselben Zuschnitte, die von Frau-

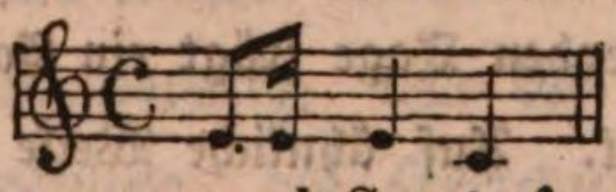
---

*) In den Knabenschulen werden übermäßig viele Gebete hergesagt und am Ende jeder Unterrichtsstunde spricht der Lehrer das: **Bendito y alabado sea el Santisimo Sacramento del Altar etc.**, welches die Kinder in einem singenden Tone wiederholen, ohne im Geringsten zu wissen, wovon eigentlich die Rede ist. Um ihnen das Einmaleins beizubringen, theilt der Lehrer die Schüler in zwei Haufen, den der Römer und den der Carthager. Ein Römer schreit aus vollem Halse: Zweimal zwei! Vier! brüllen unisono die Carthager, und so geht es fort bis an's Ende der Stunde. Am folgenden Tage frägt ein Carthager und das Chor der Römer antwortet. Auf ähnliche Weise sucht man den Wetteifer der Schüler rege zu machen. Haben die Carthager mehr Fehler gemacht als die Römer: so bleiben diese, so lange sie nicht überwunden worden sind, Sieger, und während der ganzen Dauer ihres Triumphs prangt die schwarze Tafel im Schulsaale mit der stolzen Inschrift: **Roma ha vencido!** Rom hat gesiegt!

enzimmern gehalten, und worin auch junge Knaben aufgenommen werden. Der Unterricht beschränkt sich hier auf Buchstabiren und Lesen aus der Fibel (Cartilla), Auswendiglernen der Gebete und des Katechismus *) und auf weibliche Handarbeiten. Alle übrigen Schulkenntnisse und Fertigkeiten können nicht anders als durch Privatunterricht erlangt werden, wozu sich nur in den Städten Laguna und Canaria einige Gelegenheit findet. Um diesem Übelstande abzuhelfen, der vielen Familienvätern bei der Bildung ihrer Söhne längst fühlbar geworden war, unternahm es ein junger Französischer Gelehrter im Anfange des Jahrs 1824 ein Lyceum zu Orotava auf Tenerife zu errichten. Der Unterricht daselbst umfaßte Religion, Spanische und Lateinische Grammatik, neuere Sprachen, Geographie, Mathematik, Botanik, Zeichnen und Musik, und bei der guten Auswahl, die in Hinsicht der Lehrer war getroffen worden, machten die Zöglinge, die aus allen Theilen der Provinz herzuströmten, bald bedeutende Fortschritte in ihren Studien. Zum Unglücke gelang es aber den heimlichen Umtrieben der Übelwollenden nur zu bald, die kaum errichtete Anstalt zu

---

*) Bei den Aufgaben aus dem Katechismus geht man nicht mit der gehörigen Vorsicht zu Werke. Das sechste Gebot wird darin durch die Worte ausgedrückt: „no fornicar,“ und hiemit ist alles deutlich herausgesagt. Wenn nun in den Mädchenschulen der Katechismus vorgenommen wird, müssen die Schülerinnen auf jede Frage der Lehrerinn antworten. Wenn sie an's sechste Gebot kommen, dürfen jene die Worte des Verbotes nicht aussprechen, obgleich die meisten sie aus ihren Büchern recht gut kennen. Frägt also die Lehrerinn im Rezitative:



so antworten die Schülerinnen in demselben

y el Sesto! und das Sechste?

Tone: Der komische Ausdruck, welchen die Größern unter

hm! hm!

ihnen in dieses hm! hm! legen, und ihre Mimik dabei, zeigen nur zu deutlich, daß sie die Bedeutung desselben schon hinlänglich begriffen haben!!!

untergraben und umzustürzen. Man witterte etwas von Aufklärung, oder hielt es wenigstens für eine gefährliche Neuerung, die Blüthe der Canarischen Jugend dem Unterrichte, so wie dem Einflusse von Ausländern zu übergeben. So ward denn der Fall des Lyceums beschlossen. Ein ungünstiger Bericht über die Anstalt ging nach Madrid, und in Gefolge dessen ward dieselbe auf Befehl der Regierung am 19. April 1825, zu eben so großem Leidwesen der Eltern wie der Zöglinge, geschlossen, nachdem sie kaum ein Jahr bestanden hatte. Unter diesen Umständen pflegten wohlhabende Eltern ihre Kinder bisher nach England, Frankreich oder den Amerikanischen Freistaaten zu senden, um dort erzogen zu werden; aber dieses suchet die geistliche Behörde jetzt zu verhindern, weil die jungen Leute leicht Ideen von dorther mit zurückbringen könnten, die mit dem Geiste der Regierung Ferdinand VII. und der Römischen Kirche unverträglich sind. Es bleibt den Eltern also gegenwärtig nichts weiter übrig, als ihre Söhne entweder nach Spanien zu senden, wo das Erziehungswesen ebenso wenig glänzende Fortschritte gemacht hat, oder sie im Lande, ohne bestimmten Erziehungsplan, im Schooße der Indolenz, der Unwissenheit und des Vorurtheils aufwachsen zu lassen.

Als Vorbereitungsanstalten für die gelehrte Bildung dienen verschiedene Collegien in den Klöstern zu Laguna und Canaria, die aber spärlich, und nur von denjenigen besucht werden, die sich dem Klosterleben zu widmen gedenken. Für die Bildung angehender Weltgeistlichen befindet sich in letzterer Stadt ein Seminarium, welches zu diesem besondern Zwecke im Jahre 1777 vom Bischofe Servera nach den Vorschriften der Tridentinischen Kirchenversammlung errichtet wurde. Es steht unter einem Rektor, hat mehrere Professoren mit Lehrstühlen für Humaniora, Philosophie, dogmatische Theologie und Moral, und 1829 siebenzehn Schüler, die größtentheils Pensionisten sind. Diese Anstalt, aus welcher sehr gute Theologen hervorgegangen sind, geräth aber in Verfall,

aus Ursachen, die theils in der theologischen Beschränktheit des gegenwärtigen Bischofes, theils in der bedeutenden Abnahme ihrer jährlichen Einkünfte liegen, welche letztere, seit der Theilung des Bisthums auf £ 350 Sterl. zusammengeschmolzen sind.

Bereits im Jahre 1744 verwendeten sich die Augustiner für die Errichtung einer Universität zu Laguna, die auch wirklich zu Stande kam, aber nur drei Jahre dauerte, und im Jahre 1747, in Gefolge der Umtriebe des Domcapitels zu Canaria und der Dominikaner, die sich einen Königlichen Befehl zu diesem Zwecke zu verschaffen gewußt hatten, wieder aufgehoben wurde. Zu verschiedenen Zeiten ward seitdem an der Wiedererrichtung einer Hochschule gearbeitet, aber immer ohne Erfolg, so günstig die Regierungs-Epoche Carls III. der Ausführung dieses Planes auch schien: denn die Jesuiten waren vertrieben, und viele Canarier bekleideten um dieselbe Zeit wichtige Staatsämter im Königreiche. Dessenungeachtet geschah damals nichts weiter, als die Aufhebung zweier Canonikate am Domstifte zu Canaria, deren Einkünfte einstweilen jährlich deponirt wurden, bis die Anstalt in die Wirklichkeit treten würde. Dieses Capital war zur Zeit ihrer Begründung auf ungefähr £ 12000 Sterl. angewachsen. Erst unter der gegenwärtigen Regierung im Jahre 1817, als Don Cristoval Bencomo *), Erzbischof von Heraclea, Beichtvater des Königs, ein geborner Canarier, auf der höchsten Stufe der Königlichen Gunst stand, wurde auf dessen Verwendung eine Commission zu jenem Zwecke in Laguna ernannt. Nachdem die erforderliche Bulle Papsts Pius VII., und das Königliche Dekret vom 1. Nov. 1816 eingelaufen war, in welchem der zu errichtenden Universität dieselben Privilegien und Vorzüge ertheilt wurden, welche die übrigen Hochschulen Spaniens genießen, schritt man unverzüglich dazu, aus den Doktoren verschiedener Spanischer Universitäten, die auf der Insel anwesend waren, den akademischen

*) Ein Nachkomme Bencomo's von Taoro, Häuptlings der Guanchen.

Senat zu bilden, und die Professoren für die errichteten neun Lehrstühle der Jurisprudenz, des Kirchenrechts und der Theologie zu ernennen. Unter Leitung dieser Commission, und nach dem von ihr entworfenen Lehrplane, hatte die Universität ihren Fortgang bis zum Jahre 1820, wo bei Einführung der Constitution in Spanien der akademische Senat die Oberaufsicht über dieselbe übernahm. Da veränderte sich im Jahre 1823 abermals das Regierungssystem in Spanien. Die vormaligen Commissionen übernahmen daher von Neuem die Oberaufsicht über die Anstalt, und bezeichneten die Wiedererlangung ihrer Gewalt mit Ausstoßung sämmtlicher Mitglieder und Schließung der Hörsäle, unter dem Vorwande, daß die Studenten von dem Gifte liberaler Ideen angesteckt wären; die Stadtbehörde von Laguna ging sogar so weit, den Befehl zu erlassen, daß sie sich binnen 24 Stunden aus der Stadt entfernen sollten. Dies geschah am 4. December 1823. Endlich nach einer Stockung von zwei Jahren, nachdem auf Befehl des Königs ein neuer Studienplan für die Universitäten Spaniens war entworfen worden, ward der Bischof von Tenerife zum Vice-Protector der Hochschule ernannt. Dieser richtete dieselbe im Verein mit den alten Commissarien nach dem obigen Plane wieder ein, ernannte die alten Professoren zum Theil wieder, oder ersetzte sie durch andere, und verfügte die feierliche Installation der Universität am 18. October 1825,*)

*) Der Name dieser Universität befindet sich leider in dem Verzeichnisse derjenigen, die König Ferdinand VII. aufzuheben befohlen hat. Wirklich ein harter Schlag für die Inseln, da das einzige Licht, von welchem zu erwarten stand, daß es die Köpfe der Insulaner erleuchten würde, nun ausgelöscht worden ist, so daß diese nach der augenblicklichen Helle wieder in die vorige Finsterniß versinken werden, wenn nicht mit der pyrenäischen Halbinsel auch dieser Gruppe im Atlantischen Meere eine baldige Verbesserung ihres Geschicks durch die Einführung bürgerlicher Veredlung beglücken sollte.

auf welchem Fuße sie noch bis heute fortbesteht. Soweit die Geschichte dieser gelehrten Anstalt; wir gehen jetzt zu ihrer innern Einrichtung und ihrem gegenwärtigen Zustande über. — Ihre Einkünfte fließen her aus zwei Canonicaten des Domstifts von Canaria, aus zwei dergleichen des von Tenerife, aus einer Pension von £ 333. 6 s. 8 ₰ Sterl., welche ihr auf die Renten der beiden Bisthümer angewiesen sind, und aus dem Ertrage der Güter der vormaligen Jesuiten, insoweit noch nicht über dieselben verfügt worden ist. Das Ganze mag jährlich £ 7 bis 800 Sterl. betragen. Hievon werden eilf Professoren, deren jeder im Durchschnitte einen Gehalt von ungefähr £ 100 Sterl. genießt, und überdies ein Sekretair, Rechnungsführer, Cassirer, Pedell und Thürsteher besoldet. Dies verursacht eine jährliche Ausgabe von beinahe £ 1500, woraus ein Deficit entspringt, welches durch einen Zuschuß vom Capitalfond gedeckt werden muß, der daher schon auf ein Drittheil seines ursprünglichen Betrages zusammengeschmolzen ist.

Die Universität steht unter Aufsicht und Leitung des akademischen Senates, welcher aus allen Doktoren der drei Fakultäten der Theologie, des Kirchenrechts und der Jurisprudenz gebildet wird, da die Philosophie keine Stimme in dieser Versammlung hat. Präsident derselben ist der Rektor, welchen der König aus drei Individuen erwählt, die von Seiten der Corporation vorgeschlagen werden. Sie theilt sich in verschiedene Commissionen, welche über die Erhaltung der Ordnung, über die richtige Verwendung der Einkünfte, und über die Sitten der Studirenden zu wachen haben. Diese letztere, Junta de Censura genannt, besteht aus dem Rektor und vier Doktoren, worunter wenigstens zwei Theologen seyn müssen. Sie nimmt die religiöse, moralische und politische Aufführung der Studirenden unter Aufsicht. Aber sie hört die Anklagen, welche gegen dieselben gemacht werden, ohne den Partheien die Namen ihrer Ankläger mitzutheilen, worüber das größte Geheimniß beobachtet wird.

Auf diese Weise verfährt dies Tribunal ganz im Geiste der vormaligen Inquisition, und kann nach Willkühr über das künftige Schicksal der Studirenden verfügen, sie entweder relegiren, ihnen ihre angefangene Laufbahn versperren, oder sie in die Unmöglichkeit versetzen, eine andere zu beginnen; alles, ohne daß irgend ein Rechtsverfahren stattfände, oder den Betheiligten Mittel zu ihrer Vertheidigung gelassen wären.

Der Grad eines Baccalaurs der Philosophie erheischt eine einstündige (!!!) Prüfung, welche der Candidat von den drei Professoren der Fakultät über alle dahin einschlagende Gegenstände zu bestehen hat. Um ihn zu erlangen, muß man Logik, Mathematik, Physik und Moral studirt, und die Lehrgänge dieser Wissenschaften beendigt haben. Der Grad eines Baccalaur des Civil- und Canonischen Rechts, oder der Theologie, erfordert ein vierjähriges Studium der Fakultät; der Candidat hat aus vierhundert Fragesätzen einen durchs Loos zu ziehen, und in Zeit von vier und zwanzig Stunden eine lateinische Abhandlung darüber zu liefern, die wenigstens eine halbe Stunde dauern, und am folgenden Tage von ihm aus dem Gedächtnisse hergesagt werden muß. Nachdem solche beendigt ist, hat er in syllogistischer Form, und in viertelstündigen Reden auf zwei Einwendungen zu antworten, welche ihm von den beiden jüngsten Professoren der Fakultät dagegen gemacht werden; so wie er auch in einer halbstündigen Rede alle diejenigen Fragen zu beseitigen hat, welche ein anderer Professor derselben Fakultät an ihn richtet. Den Grad eines Licentiaten erlangt man nach einem siebenjährigen Studium der betreffenden Fakultät, und es gehen der Promotion drei verschiedene Akte voraus, nämlich: eine Prüfung des Bewerbers durch den ganzen akademischen Senat in allen Theilen der Wissenschaft, in welcher derselbe promovirt. Wenn er hierin gut bestanden hat: so schreitet man zum zweiten Akte, welcher darin besteht, daß der Candidat während einer Stunde eine lateinische Abhandlung aus dem Gedächtnisse hersagen muß, über ein Thema

verfertigt, das ihm durchs Loos zu Theil geworden. Hierauf hat er drei Einwürfe, welche ihm von einem Baccalaur und zwei Doktoren dagegen gemacht werden, genügend zu beantworten. Der dritte Akt beschränkt sich darauf, daß der Promovirende abermals einen Fragesatz durchs Loos zieht, worüber er in 24 Stunden (während welcher er in einem Saale des Universitäts-Gebäudes allein eingeschlossen wird) eine lateinische Abhandlung zu verfertigen hat, nach deren Ablesung er zwei Einwürfe, welche ihm dagegen gemacht werden, genügend beantworten muß, worauf er zum Beschlusse noch eine allgemeine Prüfung zu bestehen hat. Zur Erlangung des Doktorgrades sind weiter keine gelehrte Übungen erforderlich, als daß der Promovirende, welcher Licentiat seyn muß, eine Lobrede auf den König zu halten hat, wenn er den Doktorhut (el Barrete) empfängt. Diese Handlung ist mit einigen Feierlichkeiten verbunden, die darin bestehen, daß der Graduirte, außer dem Barette, mit dem Mantel, dem Ringe, Handschuhen und dem Degen geschmückt wird, zum Zeichen, daß er in Zukunft die Vorrechte des Adels zu genießen habe. Die Farbe der Mäntel ist nach den Wissenschaften verschieden: für die Theologie weiß, für das canonische Recht grün, für das Civilrecht roth, und für die Philosophie himmelblau.

Wir haben jetzt von den vorhandenen Lehrstühlen zu reden. Der Lehrstuhl der Latinität, welcher die größte Aufmerksamkeit verdient, ist der vernachlässigtste von allen, und zählt nur 8 Schüler. Über schöne Wissenschaften liest Don Juan Lopez Collegia vor etwa 20 Zuhörern. Hier werden die lateinischen Dichter erklärt und Vorlesungen über den lateinischen Styl, über die Elemente der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und Mythologie gehalten. Als Leitfaden dienen: La Retorica latina del Jesuita Colonia; Los elementos de la misma ciencia, por Don Francisco Sanchez, und el Panteon mitico de Pomey. — Der Unterricht in den philosophischen Wissenschaften zerfällt in drei Klassen: Logik und

Mathematik, gelehrt vom Licent. Don Domingo Bello (12 Schüler); Physik: vom Dr. Domingo Saviñon (14 Schüler); Moral: vom Dr. Valentin Martinez Jordan (6 Schüler); Lehrbuch über Logik und Ethik ist: Elementa philosophiae à Fr. de Guevara, Presbiter Guanaxatensis; aber bei der Mathematik wird der weitläuftige und unklare Vallejo zum Grunde gelegt. Die physikalische Klasse unter dem Dr. Saviñon ist am weitesten fortgeschritten: denn außerdem, daß unter den Studirenden die vortrefflichen Werke eines Haüy, Biot und anderer neuerer Schriftsteller im Umlaufe sind, liest jener Professor nach eignen Heften. Zugleich hat diese Klasse den Vortheil, eine sehr gute Sammlung physikalischer Instrumente zu besitzen, die 1821 von Paris verschrieben wurden. Nach dem gegenwärtigen Studienplane sollte der Unterricht in der Jurisprudenz von folgenden Lehrstühlen ausgehen, nämlich: erster Cursus: Geschichte und Elemente des Römischen Civilrechts nach Heineccius. Zweiter Cursus: dasselbe; Lehrbuch für beide: Elementa juris civilis Romanorum a A. Vinnio. Dritter Cursus: Spanisches Recht; Lehrbuch: Ilustraciones del Derecho Real de España, por Don Juan Sala. Vierter Cursus: Canonisches Recht; Lehrbuch: Institutiones canonicae Devoti. Fünfter Cursus: die Pandekten; Lehrbücher: Digesto Romano-hispano, por Don Juan Sala — Tratado de vera Religione, por Bailly — La Filosofia de la Elocuencia, por Capmani. Sechster und siebenter Cursus: Einige Bücher der Spanischen Gesetzsammlung: la novisima Recopilacion, wobei der genannte Sala als Leitfaden dient, und die Practica forense von Febrero. Da indessen nicht hinreichend Schüler für alle diese Klassen vorhanden sind: so bestehen nur die folgenden: erster Cursus: Professor Licentiat Juan Botas, ein Rechtsgelehrter von reichen Kenntnissen im Fache des Civilrechts. (6 Schüler.) Zweiter Cursus: Don Domingo Mora, ein sehr guter Lateiner und erfahrner Rechts-

gelehrter (8 Schüler). Vierter Cursus: Dr. José Martinon, der vorzüglichste Lehrer des canonischen Rechts in der Provinz (6 Schüler). Siebenter Cursus: Dr. José Antonio Morales (7 Schüler). — Der Unterricht in der Theologie sollte nach dem Studienplane sieben Lehrgänge umfassen; bis jetzt bestehen aber erst Lehrstühle für den ersten Cursus. Professoren sind: Dr. Isidoro Ribero und Dr. Antonio Porlier, welche aber nur wenig Schüler zählen.

Um als Student auf der Universität zugelassen zu werden, müssen die Eingebornen wenigstens zwölf Jahre alt seyn, und in einer der Elementar-Schulen, Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt haben. Die Tracht der Studenten, deren Zahl sich auf 100 bis 120 beläuft, hat nichts ausgezeichnetes; sie besteht in schwarzen Unterkleidern, einem langen schwarzen Mantel und dreieckigen Hute. Das Tragen von Waffen ist ihnen nicht erlaubt, und Raufereien unter ihnen gehören zu den unerhörten Dingen.

Der einzige auf den Inseln bestehende literarische Verein ist die im Jahre 1777 in Laguna und Canaria gestiftete Ökonomische Gesellschaft der Vaterlandsfreunde von Tenerife und Canaria, welche von der in Madrid ausgegangen ist und die nämlichen Gesetze und Statuten hat. Ihr Hauptzweck ist, die Industrie des Volkes zu ermuntern und zu beleben, und durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse zum Gemeinwohl beizutragen. Sonst pflegte sie ihre Verhandlungen jährlich bekannt zu machen, und Preisaufgaben zu veranstalten; seit dem Tode Don José Viera's des Geschichtschreibers, der eins ihrer thätigsten Mitglieder war, hat die Welt aber wenig von den Resultaten ihrer interessanten Wirksamkeit erfahren. Unter den öffentlichen Bibliotheken ist die der Universität die wichtigste, obgleich auch diese nicht mehr als 2000 Bände zählt und aus mehreren kleinen Sammlungen zusammengesetzt ist, die theils angeschafft, theils der Anstalt von einigen Beförderern derselben geschenkt worden ist. Sie besitzt einige vortreffliche Werke im Fache der

Naturgeschichte; doch ist die bei weitem größere Anzahl theologischen Inhaltes. Außerdem stehen in Laguna und Canaria noch die Büchersammlungen der beiden Domstifter und der beiden Dominikanerklöster dem Publikum offen, sind aber von eben so geringer Bedeutung, als die Trümmer der Bibliotheken, die sich noch hin und wieder in einigen Klöstern vergraben finden, und die mehrentheils nur die Kirchenväter, und Werke über Theologie und Scholastische Philosophie enthalten. Von Privatsammlungen ist die des Marquis von Villanueva del Prado zu Laguna die gewählteste, welche außer den vorzüglichsten Werken der alten Classiker die besten neuern, besonders die Französischen Schriftsteller umfaßt, und an vier tausend Bände stark ist. Übrigens giebt es unter den Ländern, welche Ansprüche auf Civilisation machen, wohl schwerlich einen Fleck, wo das Bedürfniß der Lektüre so geringe wäre, und wo man überall so wenig Bücher in den Häusern anträfe, als auf den Canarischen Inseln. Selbst wenn sich dieses Bedürfniß äußerte, würde es dem Liebhaber sehr schwer fallen, dasselbe zu befriedigen: denn der Buchhandel, dieses große Beförderungsmittel geistiger Bildung, ist eine ganz unbekannte Sache. Gleichsam als lebte man noch in den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst, trifft man von ältern Spanischen Schriftstellern fast eben so viele geschriebene als gedruckte Exemplare an, und überhaupt werden Bücher hier als eine Art Contrebande betrachtet, die Niemand gern in großer Menge in seinem Besitze hat, viel weniger geneigt ist, in Umlauf zu setzen. Fast in jeder Dorfkirche stößt das Auge auf Warnungstafeln, und erst 1829 hat der Bischof von Tenerife einen siebenzig Seiten langen Hirtenbrief über gefährliche Lehren und Bücher erlassen, worin er ein vollständiges Verzeichniß der verbotenen Schriften verspricht, das er indessen am Ende nicht geliefert hat. *) Bücher aus der

---

*) Carta pastoral acerca de Doctrinas y libros dañosos, con un Catalogo de estos prohibidos; dirigela á los V. V. Dean, Ca-

Fremde einzuführen hat also seine großen Schwierigkeiten. Seit Aufhebung der Inquisition, in deren Händen sonst die Censur ruhte, werden dieselben bei ihrer Ankunft auf dem Zollhause dem vom Bischofe dazu bestellten Geistlichen zur Untersuchung übergeben, und sobald dieser Grundsätze darin zu finden glaubt, welche der Staat, die Römische Kirche oder die Moral verdammen, erfolgt sogleich die Confiskation. Mit weniger Strenge wurde zu den Zeiten der Constitution verfahren. Damals hatte die Geistlichkeit für den Augenblick ihren überwiegenden Einfluß verloren; sie wagte es daher nicht, ihr altes Recht in Anspruch zu nehmen, und so fanden gerade die verbotenen Bücher zuerst ihren Weg in's Land. Frankreich sandte, außer einer Menge obscener Bücher aus allem Unflate seiner Literatur, die Werke der Encyklopädisten und Revolutionairs. Kein Wunder, daß die Jugend mit Begierde über diese Lektüre herfiel, welche ihr nur verderblich werden konnte. Gewiß hat diese Leserei nicht wenig zu der Sittenlosigkeit und der Verachtung alles Heiligen beigetragen, die noch vor einigen Jahren, besonders unter den Studirenden, zum guten Ton gehörten, und wovon man noch jetzt einige Spuren antrifft, obgleich es bei der Unbekanntschaft der Meisten mit der Französischen Sprache zu hoffen steht, daß das Übel nicht allgemein tiefe Wurzel geschlagen habe. Ebenso selten als Bücher sind auch Zeitschriften und Zeitungen: denn auf den Inseln selbst erscheint nicht ein einziges Tagesblatt. Das Orakel

---

bildo y Clero, y á todos los Fieles de su amada Diocesis, el Illmo Sor D. Luis Folgueras-Sion &^{ca}. En la Ciudad de la Laguna, por D. Juan Diaz Machado. 1829. 4. 70 S. Eine der merkwürdigsten Erzeugnisse der Art, die uns je zu Gesichte gekommen sind. Es ist voll von Citaten aus belletristischen Schriftstellern, unter denen Cervantes und Molière oben anstehen, und enthält heftige Ausfälle gegen Voltaire, Rousseau und die Französischen Philosophen überhaupt, denen alles Unglück zugeschrieben wird, von dem die Völker der Erde in den letzten vierzig Jahren heimgesucht worden sind.

der Menge ist die Gazeta de Madrid, von denen einige Dutzend Exemplare unter den Beamten und den politischen Kannengießern des Archipels im Umlauf sind. Auch Englische Zeitungen, die vornämlich vom Kaufmannsstande gelesen werden, haben bisher ohne Hinderniß Eingang gefunden. Die einzige Buchdruckerei auf den Inseln ist die der Universität zu Laguna, welche sich in Madrid gegossener Lettern bedient, aber mehr für den Druck kurzer Abhandlungen, Programme und Gelegenheits-Schriften berechnet ist, als für Werke von größerm Umfange.

Unter den wissenschaftlichen Anstalten verdient der, von dem Marquis von Villanueva del Prado auf einer Anhöhe bei Port-Drotava mit bedeutendem Kostenaufwande angelegte, Pflanzengarten besonderer Erwähnung. Die Idee, welche denselben bei Gründung dieser schönen Anlage leitete, war, die vornehmsten Gewächse der Tropenländer darin aufzuziehen, und sie, durch Gewöhnung an ein gemäßigteres Clima, geeigneter zum Verpflanzen nach den Ländern Europas zu machen. Schwerlich hätte zur Ausführung eines solchen Planes ein schicklicherer Fleck gefunden werden können, als das Thal von Drotava. Im Schutze hoher Berge, von reichen Quellen bewässert, vereinigt es eine vortheilhafte Lage mit dem fruchtbarsten Boden. Die Anstalt, mit Sorgfalt geleitet, versprach dem Botaniker die genügendsten Erfolge, als der Unternehmer auf den unglücklichen Gedanken gerieth, der Spanischen Regierung mit der ganzen Anlage ein Geschenk zu machen. Während der Stürme der Revolution konnte nichts für ihre Unterhaltung geschehen; jetzt scheint man sie völlig aufgegeben zu haben: denn ihre Ländereien werden nur noch zum Kohl- und Kartoffelbau benutzt. Der Freund der Natur, welcher im Schatten der herrlichen Bäume dieses Gartens umherwandelt, findet nur noch wenige exotische Gewächse, und beklagt mit Recht den Verlust desselben für die Wissenschaft.

Die einzige Kunstanstalt ist die im Jahre 1813 zu Laguna errichtete Zeichnen-Akademie, deren erste Leitung dem Don Luis de

la Cruz, einem Canarier, und nachmaligen Hofmaler des Königs anvertraut war. Es wird darin täglich ein mehrstündiger Unterricht von einem Lehrer ertheilt, den das Handelsgericht (?) ernennt und besoldet. Am jedesmaligen Geburtstage des Königs werden Preise an diejenigen Schüler vertheilt, die sich am meisten ausgezeichnet haben. Die Insulaner besitzen viel Anlage zur Malerei; umsomehr ist es also zu bedauern, daß es ihnen so sehr an guten Mustern mangelt, um sich auszubilden: denn der Gemälde-Sammlungen giebt es nur wenige, und diese sind weder an Zahl noch Werth der Stücke ausgezeichnet. Sie enthalten mehrentheils Bilder älterer Maler aus der Niederländischen und Italiänischen Schule und von einigen guten Spanischen Meistern. Die bedeutendste Sammlung dieser Art ist im Besitze des Herrn von Bethencourt y Castro zu Orotava. Doch findet der Kenner hie und da in den Kirchen und Klöstern vorzügliche Gemälde, größtentheils von Flandrischen Meistern aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte gemalt.

Der Geschmack an der Tonkunst sollte freilich von den Kapellen der beiden Cathedralen von Laguna und Canaria ausgehen; aber es sind nicht die herrlichen Musiken von Allegri, Leo oder Jomelli, die man dort hört. Der gänzliche Mangel einer Oper und des damit verbundenen Orchesters beschränkt die musikalischen Unterhaltungen lediglich auf Liebhaber-Conzerte. Sowohl um den Geschmack an der Musik allgemeiner zu machen, als auch um gute Instrumentalisten zu bilden, haben sich kürzlich zu Santa Cruz mehrere Freunde der Tonkunst unter einem geschickten Direktor vereinigt, welche wöchentlich ihre Übungen halten, und zu gewissen Zeiten Conzerte geben. Das glänzende der Compositionen Rossinis hat seit den letzten Jahren gewiß nicht wenig dazu beigetragen, die Kammermusik unter den Einwohnern in größere Aufnahme zu bringen; aber leider! hört man auch selten andere als die Tonstücke dieses Meisters. Ein entschiedenes Talent macht die Canarier bald zu guten Instrumentalisten;

dagegen fällt alle Vokalmusik nur sehr mittelmäßig aus: denn es fehlt beiden Geschlechtern sowohl an reinen als vollen Stimmen, welches in einem Clima, das dem schnellen Wechsel der Temperatur so wenig unterworfen ist als die Canarien, doppelt auffallend ist. Über die Volksmusik ist bereits im vorigen Capitel das Nöthige gesagt worden.

Unter den Spanischen Schriftstellern haben sich auch mehrere Canarier in verschiedenen Fächern der Wissenschaften vortheilhaft ausgezeichnet. Spanien selbst hat deren, im Vergleich mit andern Nationen, nur wenige aufzuweisen, und auf den Canarien, wo es an Buchdruckereien, Bibliotheken, Aufmunterung der Gelehrten, so wie überhaupt an allem literarischen Verkehr nicht allein gänzlich mangelt, sondern wo auch die strenge Censur den „göttlichen Gedanken“ nicht aufkommen läßt, kann die Zahl der Schriftsteller nur sehr geringe seyn. Unter der Centurie derjenigen, welche seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts aufgetreten sind, haben drei Viertheile über Scholastik, Theologie und vaterländische Gegenstände geschrieben, und ihre Werke nur zum Theil dem Drucke übergeben. In dem nachfolgenden Verzeichnisse sind, mit Übergehung der erstern, nur diejenigen Autoren angeführt, deren Schriften ein allgemeines Interesse haben, und in Rücksicht der wenigen, welche über die Canarien geschrieben haben, verweisen wir unsere Leser auf den zwanzigsten Abschnitt, wo ihre Werke sich aufgezeichnet finden.

Joseph de Anchieta, geboren zu Laguna 1536. Er studirte auf der Universität zu Coimbra, und, nachdem er in den Jesuiterorden getreten war, ging er nach Brasilien, wo er die Heiden bekehrte, und deshalb auch der Apostel von Brasilien genannt wurde. Er starb 1597 als Provinzial seines Ordens. Man hat von ihm eine Gramatica de la lengua del Brasil; Diccionario de la misma lengua. Doctrina cristiana, explicada en el mismo Idioma. Historia de la Compañia y

de los P. P. mas illustres que vivieron en el Brasil. Poema de la vida de la Virgen en 2080 Disticos, und Predigten in Lateinischer, Spanischer, Portugiesischer und Brasilianischer Sprache.

Bernardo Gonzalez de Bobadilla, Student der Universität zu Salamanca, schrieb eine Art Novelle unter folgendem Titel: „Primera parte á las Ninfas y Pastores de Henares“ in 6 Büchern, Alcalá bei Juan Gracian 1587, in 8. In der Einleitung gesteht der Verfasser, daß er ein geborner Canarier sey, an den Ufern des Gormes wohne, und die des Henares beschrieben habe, ohne sie je gesehen zu haben. Dieses seltenen Buchs, von welchem Don Juan Yriarte ein Exemplar in die Hände fiel, wird vom Cervantes im 6ten Capitel des 1sten Theils vom Don Quijote gedacht, und ein späterer Dichter greift den Verfasser in folgenden Versen an:

„Fuiste envidioso, descuidado y tardo,
Y á las Ninfas de Henares y Pastores
Como á enemigas las tiraste un dardo.“

Man sehe die Ausgabe des Don Quijote, herausgegeben von Don Juan Ant. Pellicer, Madrid bei Saneta 1797, 1r Theil, Pag. 67, Note 2.

Juan Ceverio de Vera, geboren zu Canaria 1550, gestorben zu Lissabon 1606, war zuerst Soldat und focht in Amerika. In einem Alter von 40 Jahren ging er daselbst zum geistlichen Stande über. Er reiste hierauf nach Spanien, besuchte Italien, und ging von dort nach Palästina. Bei seiner Zurückkunft schrieb er: Viage de la Tierra santa: Descripcion de Jerusalen y del Santo Monte Libano, con relacion de cosas maravillosas, asi de las Provincias del Levante, como de las Indias de Occidente, con un Itinerario para los Peregrinos etc. En Madrid, por Luis Sanchez 1597. 8. Auch

hat man von ihm einen Dialog: Contra las Comedias que hoy se usan en España.

Antonio de Viana, geboren zu Laguna 1578, studirte Medizin und Chirurgie, und war eine Zeitlang Oberwundarzt bei der Flotte zu Sevilla. Hierauf ging er nach Tenerife und Canaria, wo er bis an seinen Tod die Arzneikunst ausübte. Er gehörte zu den bessern Dichtern seines Zeitalters, und schrieb sein Heldengedicht: Die Eroberung von Tenerife in seinem vier und zwanzigsten Jahre, worauf Lope de Vega in seinem Sonette an den Dichter anspielt, in welchem es heißt:

„Si en tiernos años atrevido al polo
Miras del sol los rayos orientales,
En otra edad serás tu Atlante solo. — —“

Mehr über sein Gedicht findet man im zwanzigsten Abschnitt.

Tomas Cano, Königlicher Marine-Officier, auf den Canarischen Inseln ungefähr ums Jahr 1540 geboren. Nachdem er 55 Jahre auf Seereisen zugebracht hatte, schrieb er in Auftrag des Kriegesrathes und des von Indien ein Werk unter dem Titel: Arte para fabricar y aparejar Naos de guerra y merchantes. En Sevilla 1611. 4. Auf der 44sten Seite giebt er den Bestand der Spanischen Kriegs- und Handelsmarine im Jahre 1586 auf mehr als tausend große Seeschiffe an, und beklagt schon damals den Verfall derselben.

Bartolomé Cayrasco de Figueroa, der göttliche Dichter genannt, ward 1540 zu Canaria geboren. Nach Vollendung seiner Studien erhielt er, noch sehr jung, eine Domherrnstelle an der dortigen Cathedrale, in deren Genusse er 1610 starb. Er war Erfinder der Esdrujulos, einer jambischen Versart, die sich mit einem Dactylus endigt. (⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – ⏑ ⏑ |) Sein vorzüglichstes Gedicht: El Templo militante, Triunfo de

virtudes, Festividades y vidas de Santos, welches von 1612 bis 15, theils in Madrid bei Sanchez, theils in Lissabon bei Crasbeck in drei Foliobänden herauskam, ist Philipp III., der Königinn Margarethe und dem Herzoge von Lerma zugeeignet. Ferner ist er Übersetzer des befreiten Jerusalems unter dem Titel: Gofredo famoso: Poema heroico de Torcato Tasso, Caballero Ferrarès, do se trata la conquista de Hierusalen, traducida de lengua toscana en Castellano. Diese Übersetzung ist nie dem Drucke übergeben worden, sondern befindet sich handschriftlich in der Königlichen Bibliothek zu Madrid. Im 5ten Gesange, wo die Rede von der Reise Ubaldo's nach den Canarien ist, hat sich Cayrasco erlaubt, eine sehr weitläuftige Beschreibung derselben als Episode einzuschalten, die nirgends weniger an ihrem Platze ist als hier. Seine Gedichte müssen indessen früher in großem Ansehen gestanden haben: denn Cervantes im sechsten Buche seiner Galatea richtet folgende Esdrujulos an ihn:

„Tu que con nueva Musa extraordinaria,
Cayrasco, cantas del Amor el animo,
Yaquella condicion del vulgo varia
Donde se opone el fuerte al pusilanimo:
Si á ese sitio de la Gran Canaria
Vinieres con ardor vivo y magnánimo
Mis pastores ofrecen à tus meritos
Mil lauros, mil loores benemeritos.“

Viera nennt ihn einen Dichter von vielem Geiste mit großem Reichthum der Phantasie und Feuer ausgestattet, aber ohne Geschmack, ohne Correktheit und ohne Feile.

Francisco Diaz Pimienta, geboren auf der Insel Palma und geblieben bei der Belagerung von Barcellona 1652. Er war einer der ausgezeichnetsten Officiere der Spanischen Marine, welcher der Krone zu Lande und zu Wasser lange Zeit die wichtigsten Dienste leistete. Er schrieb ein Buch unter dem

Titel: Relacion del Suceso que tuvo en la Isla de Sta. Catalina ó la Providencia el Almirante Don Francisco Diaz Pimienta, en que se dà cuenta de como la tomó à los enemigos, echandolos de ella, y de la estimacion de los despojos y numero de prisioneros. Madrid 1642. Fol.

Francisco Davila Orejon, geboren auf Gomera, General-Major in der Armee von Flandern, war 1658 Governador von Gibraltar und starb als General-Capitain der Insel Cuba. Er ist Verfasser der Politica y Mecanica militar, Madrid 1669 und Brüssel 1684, in 8., welche bei der Spanischen Armee eingeführt wurde.

Juan Nuñez de la Peña, geboren zu Laguna im Jahre 1641. Ein unermüdlicher Forscher in der Geschichte seines Vaterlandes. Er wählte den geistlichen Stand, und, nachdem er mit großem Fleiße Materialien gesammelt hatte, schrieb er eine Geschichte der Canarischen Inseln, von welcher im zwanzigsten Abschnitte ausführlicher geredet wird. Zur Belohnung seiner Verdienste gab ihm der König eine Pension von £ 40 Sterl. und den Titel eines General-Archivar von Castilien und Leon. Er starb 1721 gänzlich erblindet und liegt im Augustinerkloster zu Laguna begraben.

Juan Interian de Ayala, geboren auf Tenerife 1656, gestorben zu Madrid 1730. Ein gelehrter Mönch, Provinzial von Castilla, Professor der heil. Sprachen auf der Universität zu Salamanca und Cabinets-Prediger des Königs. Er war Theologe, Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Critiker und Übersetzer, und hat vielerlei geschrieben. Vorzüglich verdient hat er sich gemacht durch seine Übersetzung des Catechisme historique de Fleury in 2 Theilen. Außerdem hat er viele Bücherrezensionen verfaßt, besonders die des 2ten Theils des Teatro critico des

P. Feyjoo, die sehr scharf gerathen war, weshalb man ihn den Censor der Censoren nannte.

Cristoval del Hoyo - Solórzano, Marquès de la Villa de S. Andres, Vizconde de Buenpaso, geboren zu Tazacorte auf Palma 1677. Er erhielt seine Erziehung in Frankreich, und bereiste darauf Holland, England, Portugal und Spanien. Er bestand mancherlei sonderbare Abentheuer, saß acht Jahre wegen einer Liebesgeschichte in einem Kasteel von Santa Cruz gefangen, und befreite sich durch die Flucht. Er ging hierauf nach Lissabon, wo er sich verheirathete und sich mit seiner Gemahlinn nach Madrid begab, wo er Vergebung vom Hofe auswirkte, und daselbst achtzehn Jahre größtentheils der Literatur und den Musen lebte. Erst im Jahre 1750 kehrte er nach den Canarien zurück, hatte aber noch in seinem späten Alter den Verdruß, in Händel mit der Inquisition zu gerathen, die sich indeß nach einem mehrjährigen Prozesse mit seiner Befreiung im Jahre 1761 endigten. 1762 starb er im 84sten Jahre seines Alters zu Laguna. Er war ein sehr fruchtbarer Dichter, der sich im Fache des komischen Gedichts und der Satyre über das Mittelmäßige erhebt. Außer einer Sammlung von Gedichten hat man von ihm: Briefe über seine eignen Lebensschicksale in 2 Bänden und die Cartas de Fray Gonzalo Gonzales de la Gonzalera sobre las costumbres de la Corte, welche in Madrid herauskamen, aber von der Inquisition verboten wurden.

Antonio Joseph Alvarez de Abreu, Marquès de la Regalía, geboren auf der Insel Palma 1683, studirte auf der Universität zu Salamanca bürgerliches und canonisches Recht. Im Jahre 1714 ward er vom Finanz-Departement mit einer Commission nach Caracas (in Venezuela) gesandt, wo er eine Zeitlang die Stelle eines provisorischen Governadors versah und hierauf nach Havanna und Vera-Cruz ging, in welchem letztern

Orte er als Rechtsbeistand des General-Commissairs der Marine angestellt wurde. Bei seiner Zurückkunft nach Spanien, im Jahre 1723, überreichte er dem Könige seinen Discurso juridico-historico-politico sobre que las vacantes de las Iglesias de las Indias occidentales pertenecen á la Corona de Castilla y Leon con pleno y absoluto Dominio. Madrid 1726. Fol. Philipp V. war so zufrieden mit dieser Arbeit, welche seine jährlichen Einkünfte um £ 10,000 Sterl. vermehrte, daß er den Verfasser zum Marquis erhob und mit Einkünften und Würden belohnte. Im Jahre 1735 verfaßte er eine Denkschrift, um zu beweisen, daß die jetzt Dänische Insel St. Croix in Westindien der Krone Spanien gehöre, und Frankreich daher kein Recht besitze, dieselbe an Dänemark zu verkaufen. Später schrieb er noch einen Extracto historial sobre el Comercio de Filipinas und eine Disertacion sobre el regimen de las Audiencias y Togados de Indias. Sein Ruf war so fest begründet, daß er während der Regierungen Philipp V. und Ferdinand VI. stets von den Ministern in den wichtigsten Punkten des öffentlichen Rechts consultirt wurde, welches besonders beim Tode Kaiser Carl VI. geschah, wegen der Ansprüche des Königs an einen Theil der Österreichischen Erbstaaten. Er war es, welcher das Manifest verfaßte, das der Spanische Hof bei dieser Gelegenheit bekannt machte; auch arbeitete er die Vollmachten und Instruktionen aus, welche der Graf von Montijo auf den Reichstag nach Frankfurt nahm. Er starb zu Madrid im Jahre 1756 als Ältester im höchsten Rathe und der Kammer von Indien, und hinterließ zwei Söhne, Joseph Antonio und Felix, geboren in Madrid, die sich ebenfalls als Rechtsgelehrte und Publizisten einen Namen erworben haben.

Juan de Yriarte, geboren zu Port-Orotava im Jahre 1702, gestorben zu Madrid 1771 als Königlicher Bibliothekar, Übersetzer im Staats-Sekretariat und Mitglied der Spanischen

Akademie. In früher Jugend wurde er nach Paris gesandt, wo er sich mit der Französischen Literatur vertraut machte. Nach einem achtjährigen Aufenthalte daselbst ging er nach England, kehrte aber bald hernach auf die Nachricht von dem Tode seines Oheims in die Heimath zurück. Im Jahre 1724 kam er nach Madrid, in der Absicht, auf einer Spanischen Universität die Rechte zu studiren: aber seine Neigung zu alten Sprachen und Bücherkunde fesselte ihn an die Königliche Bibliothek, wo Don Juan de Ferrera der Geschichtschreiber, und der P. Clarke, Beichtvater des Königs, seine Verdienste würdigen lernten. Durch ihre Verwendung erhielt er die Stelle eines Erziehers beim Infanten Don Manuel von Portugal, worauf ihn der König 1732 zu seinem Bibliothekar ernannte. Von jetzt an widmete er sich ganz seinen Lieblingsfächern, und die Frucht seiner Arbeiten war das Verzeichniß der griechischen Handschriften der Königlichen Bibliothek, welches er unter dem Titel herausgab: Regiae Bibliothecae Matritensis Codices M. S. S. Joannes Yriarte ejusdem Custos manuscriptorum museo olim praepositus, idemque Regis Interpres intimus, excussit, recensuit, notis, indicibus, anecdotis pluribus evulgatis illustravit. Opus Regiis auspiciis et sumptibus in lucem editum. Madrid 1769. 1 Vol. Fol. Obgleich der zweite Theil dieses Werkes vollendet war, enthielt er doch lange nicht so viele Erläuterungen und kritische Bemerkungen als der erste. Inzwischen gab Yriarte Verzeichnisse der geographischen und mathematischen Werke der Bibliothek heraus, welche unter folgendem Titel erschienen: Regia Matritensis Bibliotheca geographica; Madrid 1729, und Regia Matritensis Bibliotheca mathematica; Madrid 1730. Er lieferte Beiträge zu den Zusätzen und Verbesserungen der Bibliotheca hispana des Don Nicolas Antonio und bearbeitete die Griechische Paläographie. Im Jahre 1742 ernannte ihn der König zum Übersetzer im Staats-Sekretariat, und im folgenden trat er in die Akademie. Er war eins der thätigsten Mitglieder

derselben und lieferte viele Beiträge zu der Abhandlung über die Spanische Orthographie, zur Castilianischen Sprachlehre und dem Wörterbuche der Akademie. Seine lateinischen Poesien, namentlich die epigrammatischen, sind bekannt und geschätzt, und letztere machen, mit der lateinischen Übersetzung einer Sammlung Castilischer Sprüchwörter, einen ansehnlichen Quartband aus. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an dem Diario de los Literatos de España und vieler andern gelehrten Zeitschriften. Seine Gramatica latina, escrita con nuevo metodo y nuevas observaciones en Verso castellano, con su explicacion en prosa; Madrid 1771. 8., war die Frucht einer vierzigjährigen Arbeit. Seine vermischten Schriften wurden nach seinem Tode auf Kosten seiner Freunde von seinem Neffen Bernardo unter folgendem Titel herausgegeben: Obras sueltas, publicadas en obsequio de la Literatura á expensas de varios Caballeros, amantes del ingenio y del merito. Madrid 1774. 2 Vol. 4. Endlich hat er eine angefangene Bibliothek aller Autoren, welche über Spanien geschrieben, so wie auch Materialien zu einer Geschichte der Canarischen Inseln hinterlassen, die aber wohl schwerlich ans Licht treten werden.

Joseph Fernandez Romero, geboren auf der Insel Palma. Ein guter Seemann, der sich nach langem Umherschweifen auf dem Meere endlich zu Buenos-Ayres niederließ, von wo aus er eine Denkschrift an den König von Spanien richtete, in welcher er die Nothwendigkeit der Sendung von Colonisten nach Süd-Amerika darthat, und zugleich die Canarier als sehr geeignet dazu schilderte, wenn man ihnen die Erlaubniß ertheilte, jährlich ein Schiff nach Buenos-Ayres abzusenden. Dieses geschah auch wirklich während eines langen Zeitraumes, wo jährlich funfzig Familien dahin abgingen. Zur Belehrung seiner Landsleute schrieb er ein Buch unter folgendem Titel: Instruccion exacta y util de las derrotas y navegaciones

de ida y vuelta desde la gran Bahia de Cadiz hasta la boca del gran Rio de la Plata etc. Cadix 1730.

Joseph Gonzales Cabrero-Bueno, gebürtig von Tenerife, Admiral und Oberlootsenmeister auf der Station der Philippinen, hatte sich seit 1701 große Kenntnisse und Erfahrungen in der Nautik gesammelt. Auf jenen Inseln gab er heraus: Navegacion especulativa y practica, con la explicacion de algunos instrumentos que estèn mas en uso entre los Navegantes, con las reglas necesarias para su verdadero uso. En Manila en la Imprenta del Convento de S. Francisco, anno 1734. Fol.

Lorenzo Felipe de la Torre-Barrio, gebürtig aus Laguna, Minenbesitzer in der Provinz Peru, ist Verfasser eines, zu seiner Zeit sehr geschätzten Werkchens: Arte ó Cartilla del nuevo beneficio de la plata, hallado por el Autor. En Lima 1738 und nachgedruckt in Madrid 1743. Der Verfasser hat viele Lobredner gefunden. Außer dem P. Feyjoo hat auch Juan de Yriarte sein Andenken durch einige Singgedichte zu erhalten gesucht, von denen wir eines hersetzen:

Clarior ò magno, Turri, memorare Columbo
Dites ille orbes invenit; ipse facis. —

Joseph Clavijo y Fajardo, geboren auf Lanzarote im Jahre 1726, studirte Philosophie und Theologie in Canaria, wo sich seine trefflichen Anlagen frühe entwickelten. Noch jung verließ er die Inseln und, nachdem er bei dem Zahlmeisteramte der Truppen in Ceuta und als Sekretair beim General-Commando des Lagers von St. Roch (vor Gibraltar) angestellt gewesen war, ging er im Jahre 1749 nach Madrid, wo er sich bald den Ruf eines einsichtsvollen Gelehrten erwarb, und in den vorzüglichsten literarischen Cirkeln Zutritt erhielt. Seit 1750 bei der Kriegs-

Kanzlei angestellt, arbeitete er hier mit unermüdlichem Fleiße seinen „Estado general, historico y cronologico del exercito y ramos militares de la Monarquia“ in einem Groß-Folio-bande aus. Im Jahre 1764 arbeitete er im Archive der Staats-Canzlei, als sein Verhältniß mit der Schwester des bekannten Beaumarchais ihm einen Ehrenhandel mit dem Bruder zuzog, der in seinen Folgen die neu begonnene Laufbahn Clavijos zerstörte und auf lange Zeit seine Ruhe untergrub. Seit 1762 hatte er eine Zeitschrift im Geschmack des „Spectators“ von Addison, el Pensador genannt, begonnen, die als ein Muster in ihrer Art betrachtet werden kann, und von allen Seiten die größte Aufmunterung erhielt; sogar der König bezeigte ihm seine Zufriedenheit darüber. Es sind in allem sieben Bände davon erschienen. Im Jahre 1770 übertrug ihm der erste Staats-Sekretair, Herzog von Grimaldi, die Direction des Königlichen Theaters de los Sitios, für welches er nun durch Übersetzung der Andromache des Racine und anderer Theaterstücke arbeitete, und die meisten Schauspiele verbesserte, die um jene Zeit gegeben wurden. Länger als zwanzig Jahre hat er die Herausgabe des „Mercurio historico y politico,“ dessen Redaktion ihm 1773 übertragen worden war, besorgt. Außerdem verfertigte er Übersetzungen von den Conférences synodiales de Massillon, so wie von dem Dictionaire des hérésies des Pluquet, und, in Auftrag des Grafen von Campomanes, eine ähnliche von dem Werke: „les Jesuites coupables de Lèze-Majesté divine & humaine,“ von welchem Minister er auch in den Angelegenheiten der zurückgelassenen Besitzthümer der vertriebenen Jesuiten gebraucht wurde. Um diese Zeit schrieb er ebenfalls: „el Tribunal de las Damas“ und „el Pragmatico del Zelo,“ in zwei Bänden, die unmittelbar auf einander folgten. Als das Theater de los Sitios geschlossen wurde, ernannte ihn der König zum Sekretair des Naturalien-Cabinets in Madrid, in welcher Eigenschaft er mit dem Direktor Davila das wissenschaftliche Verzeichniß des-

selben ausarbeitete. Seine letzte literarische Arbeit war die Übersetzung von Buffon's Naturgeschichte in 12 Bänden, Madrid 1785—90. Er starb daselbst im Jahre 1806 mit dem Rufe eines ausgezeichneten Gelehrten und redlichen Mannes. — Daß er sehr unverdienterweise unter dem Namen „Clavigo" der Held von einem Trauerspiele Göthe's geworden, ist hinlänglich bekannt.

Antonio Porlier, Marquès von Bajamar, geboren zu Laguna im Jahre 1722. Nachdem er auf der Universität daselbst die Rechte studirt, und Stellen bei den Gerichtshöfen in Charcas, Lima und Potosi bekleidet hatte, ward er vom Könige zum Fiskal des hohen Raths und der Kammer von Indien, und zum Ritter vom Orden Carl III., so wie von der Akademie zum Ehrenmitgliede ernannt. Außer seinen historischen Abhandlungen über die Canarien, die im zwanzigsten Abschnitte angeführt stehen, hat er folgende Schrift hinterlassen: **Discurso juridico sobre el origen, aplicacion y distribucion de los bienes expolios y diferencia entre los de España y Indias. Madrid 1783.**

Bernardo de Yriarte, geboren zu Port-Orotava auf Tenerife im Jahre 1735. Von seinem Oheim Don Juan sorgfältig erzogen und geistig ausgebildet, mit glücklichen Anlagen für Wissenschaft und Kunst ausgestattet, wählte er die Diplomatik zu seiner Laufbahn. Zuerst war er den Spanischen Gesandtschaften zu Parma und Paris beigegeben und hierauf Legations-Sekretair in London. Nach Madrid zurückgekehrt, hatte er mannigfaltige Gelegenheit, seine Talente im Büreau der auswärtigen Angelegenheiten zu entwickeln, in welchem er als Sekretair angestellt worden war. Hier arbeitete er eifrig an dem Wörterbuche der Akademie, die ihn 1774 zu ihrem Mitgliede erwählte, und

deren Vice-Protektor er späterhin wurde. Die Früchte seiner Muße waren verschiedene Übersetzungen der lateinischen Gedichte seines Oheims, nebst Nachrichten von dem Leben und literarischen Werken desselben im ersten Theile der obras sueltas, eine Übersetzung des Tancred von Voltaire und verschiedne poetische Kleinigkeiten. Er war überdem ein großer Kunstkenner und besaß eine vortreffliche Gemälde-Sammlung. Der König belohnte seine Verdienste durch den Orden Carl III., und beförderte ihn zum Minister des höchsten Raths von Indien. Beim Einrücken der Franzosen in Spanien schloß er sich an die Sache Joseph Napoleons, der ihn zum Staatsrath ernannte. Nachdem diese verloren war, zog er sich nach Bordeaux zurück, wo er im Jahre 1814 starb. Seine Landsleute haben ihm daselbst einen Denkstein errichtet. Es war sein jüngerer Bruder Don Domingo, welcher, ebenfalls Diplomat, im Jahre 1795 den Frieden von Basel für Spanien abschloß, und wenige Monate später bei seiner Rückkehr nach Spanien in Gerona starb, nachdem er zum Gesandten bei der Französischen Republik ernannt worden war.

Tomas de Yriarte, jüngerer Bruder Don Bernardo's, einer der besten neuern Dichter Spaniens, geboren 1752 zu Port-Drotava, wo er zuerst die alten Sprachen und Philosophie studirte. Im Jahre 1764 berief ihn sein Oheim Don Juan nach Madrid, unter dessen Aufsicht er seine Studien forisetzte und vollendete. Außer mit einigen frühern poetischen Kleinigkeiten, trat er hier zuerst in seinem 18ten Jahre mit einem Lustspiele: „Hacer que hacemos“ auf, welches er unter dem anagrammatischen Namen Tirso Ymarete 1770 herausgab, worauf mehrere für das Königliche Theater de los Sitios übersetzte Schauspiele, und einige eigene dramatische Arbeiten folgten. Im Jahre 1772 erhielt er den Auftrag, dem Mercurio historico y politico de Madrid, welcher früher eine Übersetzung des im Haag erscheinen-

den Blattes war, eine höhere Tendenz zu geben; aber er hatte die Redaktion kein Jahr, als er sie schon wieder aufgab. Nachdem er, außer mehrern Poesien, die Ars poetica des Horaz übersetzt hatte, weshalb er im 9ten Theile des Parnaso español heftig angegriffen worden war, gab er im Jahre 1780 sein Lehrgedicht: la Musica in einer sehr prachtvollen Ausgabe in gr. 8. mit Kupfern heraus, welches in Spanien großen Beifall fand. Sein literarischer Ruf in Europa ward aber vornämlich durch die im Jahre 1782 erschienenen Fabulas literarias gegründet, in welchen er literarische Wahrheiten in das Gewand der Fabel hüllt und die Fehler der Gelehrten lächerlich macht. Diese Fabeln zogen ihm aber viele Feinde in denen zu, die sich von ihnen getroffen fühlten. Einer derselben, Don Pablo Segarra, richtete unter dem Titel: „der gelehrte Esel“ eine sehr bittere Satyre wider ihn, wogegen er sich in einer kleinen Schrift: „Para cosas tales suelen tener los Maestros oficiales,“ vertheidigte. Im Jahre 1771 war er an die Stelle seines verstorbenen Oheims zum Übersetzer in der Kriegs-Canzlei, und 1776 zum Ober-Archivar des Kriegsrathes ernannt worden. 1787 gab er seine Schriften unter dem Titel: „Coleccion de Obras en verso y en prosa“ zu Madrid in 6 Bänden heraus. Er ließ im Jahre darauf noch einige Lustspiele drucken, die außer der Beobachtung der drei Einheiten keinen besondern dramatischen Werth haben. Er starb im Jahre 1794 zu Madrid im 42sten Jahre seines Alters.

Joseph Viera y Clavijo, geboren zu Ober-Realejo auf Tenerife im Jahre 1731. Nachdem er mit großem Eifer und dem besten Erfolge sich den Studien gewidmet hatte, trat er in den geistlichen Stand, und erhielt eine Pfründe beim Domstifte zu Canaria. Während der Jahre 1777 bis 1781 begleitete er den Sohn des Marquès von Santa Cruz, seinen Zögling, auf

dessen Reisen durch Frankreich, Holland, Deutschland und Italien. *) Er war Mitglied der Akademie der Geschichte zu Madrid, der Wissenschaften zu Paris, und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften. Ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, denn es füllen seine Werke, die theils im Druck erschienen, theils aber als Manuscript im Umlaufe sind, ein langes Verzeichniß. Sein vorzüglichstes Werk ist indessen unstreitig seine Geschichte und Beschreibung der Canarischen Inseln, von welcher im zwanzigsten Abschnitte ausführlicher wird geredet werden. Außer einer Menge Kinderschriften, Aufsätze ökonomischen Inhaltes, und einem Bande Predigten, ist er auch Verfasser verschiedener größern Gedichte, unter andern der folgenden:

Poema sobre los Gases y Aires fixos en 6 Cantos; Madrid 1795.

Las bodas (Hochzeiten) de las Plantas, en Octavas rimas.

Los Vasconantas en 4 Cantos de Octavas rimas.

Hernan Cortes en Nueva España; un Canto en Octavas.

La conquista de Granada; Romance en Decasilaba.

Los Cometas de los niños; Poema didactico en un Canto; Canaria 1811.

Überdem hat er noch viele Übersetzungen aus dem Französischen und Lateinischen verfertigt, die ebenfalls größtentheils Manuscript geblieben sind. Er starb als Archidecan des Domstifts zu Canaria im Jahre **1813.**

Bernardo Cologan-Fallon, geboren zu Port-Orotava im Jahre **1772**, aus einer angesehenen Familie Irländischer Ab-

---

*) Er hielt ein Tagebuch über diese Reisen, dessen Manuscript in 5 Theilen 4. sich im Besitz des Domherrn Don Antonio Pereyra Pacheco zu Laguna befindet, der den größten Theil der handschriftlichen Werke Viera's gesammelt hat.

kunft, studirte in Spanien und Frankreich, und vollendete seine Erziehung auf seinen Reisen in den vornehmsten Ländern Europens. Bei seiner Rückkehr nach Tenerife gab er ein lateinisches Lehrgedicht in 212 Versen heraus, welches er an Don Antonio Tavira, Bischof von Canaria, richtete, um ihn zu vermögen, das Gedeihen der öffentlichen Schulen, deren Errichtung kürzlich von der Regierung befohlen worden war, zu befördern. Es führt den Titel: Illust. ac dilect. D. Antonio de Tavira et Almazan, Canariensi Episcopo — — hoc carmen humilissime offert Bernardus Cologan-Fallon, ut Studia literaria jam Regio concessa decreto, his in Insulis promoveat foveatque. Lacuna Nivariensi, 1795. 4. Außerdem hat er mehrere kleine Lustspiele und andere Theaterstücke geschrieben, die aber nicht gedruckt worden sind. Er war lange Zeit Vorsteher eines angesehenen Handelshauses in Tenerife. Im Jahre 1814 ging er nach London, um die dortigen Ärzte bei der Heilung eines langjährigen Fistelschadens zu Rathe zu ziehen. Häuslicher Kummer, welchen die Aufführung seiner zurückgebliebenen Frau ihm während seiner Abwesenheit verursachte, nagte an seinem Leben, und so starb er wenige Monate nach seiner Ankunft daselbst in der Blüthe seines Alters.

Agustin de Bethencourt, geboren zu Port-Orotava im Jahre 17.., war früher Direktor des Königlichen Cabinets der Modelle zu Buenretiro, und trat späterhin in Russische Kriegsdienste. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und starb im Jahre 18.. zu St. Petersburg als Kaiserlicher General-Lieutenant und General-Direktor des Weg- und Straßenbaues. Man hat unter andern von ihm: Essai sur la composition des Machines par M. M. Lanzo et Bethencourt; à Paris de l'imprimerie impériale 1808. — Mémoire sur la force expansive de la vapeur de l'eau, lu à l'Académie

royale des sciences; à Paris chèz Laurent 181. und eine Description de la Salle d'exercice de Moscou; à Paris, chèz Pluchart 1819.

Alonzo de Nava-Grimon, Marquès de Villanueva del Prado, Königlicher Kammerherr, Patron der Provinz von St. Augustin auf den Canarien, Königlicher Commissar zur Errichtung der Universität von San Fernando, Direktor des Acclimatisations-Gartens zu Orotava, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu Laguna auf Tenerife im Jahre 1757. Gebildet durch sorgfältige Erziehung und Studien, die er während seines sechsjährigen Aufenthaltes in mehreren Hauptstädten Europens vollendete, mehr Hofmann als eigentlicher Gelehrter, beschäftigte er sich stets mit der alten und neuen Literatur und dem Briefwechsel mit gelehrten Freunden. Außer mehreren kleinern poetischen und prosaischen Aufsätzen, gab er erst im späten Mannesalter einige Schriften heraus, unter andern: Ensayo sobre la versificacion mas propia para la Epopeya en las lenguas modernas, welcher Aufsatz die Einleitung zu einer Übersetzung des ersten Buchs von Chateaubriands „Martires, où Triomphe de la Religion Chrétienne“ macht, und sowohl den Geist als Geschmack des Verfassers hinreichend beurkundet. Ferner schrieb er zur Belehrung der Jugend: „Quien es Dios? ó Doctrina Christiana en forma de Catecismo para la educacion de la Juventud. En la Laguna 1816.

Sein ganzes Leben war dem Wohle seines Vaterlandes gewidmet, welches seinem Eifer und seiner Thätigkeit viele nützliche Einrichtungen und Verbesserungen verdankt. Er war es nämlich, der den Plan zur Vertheilung der wüsten Ländereien entwarf, und denselben zuerst im Bezirke von Laguna in Ausführung brachte; die Idee zur Errichtung eines Acclimatisations-Gartens rührt von ihm her, und er bestritt die bedeutenden

Kosten dieser Anlage aus eigenen Mitteln; die Universität von Laguna verdankt seinem Einflusse ihr Wiederentstehen; auch leitete er allein die vorbereitenden Arbeiten bei der Theilung des Bisthums von Canarien. Ebenso hat er zu verschiedenen Zeiten in das politische Schicksal seines Vaterlandes thätig eingegriffen. Während der Französischen Invasion der pyrenäischen Halbinsel berief ihn das öffentliche Vertrauen zum Präsidenten der Provinzial-Junta, nach deren Auflösung er zum Mitgliede der Central-Junta zu Sevilla erwählt wurde. Im Jahre 1810 kehrte er wieder nach den Inseln zurück, und lebt jetzt in seiner Vaterstadt Laguna im Kreise einer zahlreichen Nachkommenschaft, aber wegen vorgerückten Alters entfernt von öffentlichen Geschäften.

Sechster Abschnitt.

Vom Landbaue.

Vertheilung der Ländereien und deren Benutzung. — Beschaffenheit des Bodens. — Gegenwärtiger Zustand des Ackerbaues und Verfahren der Insulaner beim Getraide-, Mais- und Weinbau. — Übersicht der Feldfrüchte, welche gebaut werden, und Ertrag einer Ärnte. — Die Obstbaumzucht. — Ertrag einer Weinlese. — Cultur des Eiskrautes. — Versuche mit Baumwollen-, Caffee- und Tabacks-Pflanzungen. — Vornehmste Ursachen des schlechten Zustandes des Ackerbaues überhaupt.

Unmittelbar nach Unterwerfung der Inseln wurde der geeignetste Theil des vorhandenen Grund und Bodens mit Genehmigung der Krone unter diejenigen, welche der Eroberung beigewohnt hatten, zur Belohnung ihrer geleisteten Dienste vertheilt, wobei auch die Kirchen und Klöster natürlich nicht vergessen wurden. Demnach befindet sich derselbe gegenwärtig größtentheils im Besitze des Adels und der Geistlichkeit, da es der freien Grundbesitzer aus dem Bürger- und Bauernstande im Verhältnisse nur wenige giebt. Früherhin that der Adel denjenigen Theil seines Grundeigenthums, den er nicht selbst bearbeiten lassen konnte oder wollte, gewöhnlich gegen einen geringen Erbzins aus, woher noch die sogenannten Tributos rühren, welche solche zinspflichtige Ländereien dem Grundherrn entrichten müssen. Nachdem der Adel indessen während der letzten Jahrhunderte sein freies Eigenthum größtentheils in Majorate und Fideicommisse verwandelt hatte, ließ er die dazu gehörigen Grundstücke durch Halbmeier bewirthschaften, bei welchem nachtheiligen Systeme er bis auf den heutigen Tag verblieben ist. Der eigentlichen großen Majorate giebt es nur wenige, und die Gelände, woraus solche bestehen, liegen

in der Regel auf allen Inseln und in allen Theilen derselben zerstreut: denn Güter von mehreren hundert Morgen, die für sich ein abgerundetes Ganze ausmachen, sind wegen des, allenthalben von Schluchten und Felsen durchschnittenen Bodens, nur äußerst selten. Der adliche Grundbesitzer, gewohnt unthätig in den Städten zu leben, bekümmert sich weder um den Landbau, noch um die Verbesserung seines Eigenthums; daher die schlechte Bewirthschaftung der Felder und der gänzliche Verfall der darauf stehenden Gebäude, deren baufälligem Äußern man nur zu deutlich die stete Abwesenheit ihrer Besitzer ansieht, von denen die wenigsten Landwirthe sind. Verpachtungen gehören zu den Seltenheiten, und dann ist der übliche Termin neun Jahre; auch wird die Pacht nicht in Geld entrichtet, sondern in Verhältniß der Güte des Bodens auf eine gewisse Anzahl Fanegas Weizen für jeden Morgen bestimmt. Unter diesen Umständen hat der Grundherr für jeden abgesonderten Fleck Landes einen eignen Medianero oder Halbmeier. Dieser thut die Feldarbeit, giebt die Saat zum Theil oder ganz her, jenachdem das Erdreich schlecht oder gut ist, trägt die sämmtlichen Kosten der Bearbeitung, und theilt den Ertrag der Ärnte mit seinem Herrn in Natura, nachdem der Zehnte davon entrichtet worden. Diese Verbindung wird nicht, wie bei Pachtungen, auf eine gewisse Anzahl Jahre geschlossen, sondern sie kann sich zu jeder Zeit auflösen; daher sorgt der Halbmeier gewöhnlich nur für den Augenblick und für seinen eignen Vortheil, ohne an Verbesserungen zu denken: und da sein Herr sich eben so wenig darum bekümmert; so ist die natürliche Folge, daß der Werth des Grundstückes sich immer mehr verringert, und beide Theile nie zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangen können.

Derjenige Theil des Bodens, der sich in einem culturfähigen Zustande befindet (nach Escolar's Angabe kaum $^1/_7$ des ganzen Flächenraumes, nämlich **311,662** Fanegadas oder Canarische Morgen von **6400** Quadrat-Varas), ist durchgängig von so hoher

Fruchtbarkeit, als sie Inseln vulkanischen Ursprunges gewöhnlich eigen ist. In Tenerife besteht derselbe von Südost nach Süden hinunter, d. h. von Guimar bis Rio, aus verwittertem Bimsstein und Tuff, der viel Kieselerde enthält. Auf der Hochebene von Laguna und der Bergplatte von Chasna, bis nach Guia und Arona, ist rothe Thonerde vorherrschend. Alles übrige angebaute und des Anbaues fähige Erdreich besteht in einer Auflösung von Sand, Schlacken und basaltischen Laven, hin und wieder mit Thon vermischt. Von ähnlicher Beschaffenheit ist der Boden von Canaria, Palma und Hierro; Gomera hat fast durchgängig Thonboden. Der Boden von Lanzarote bietet eine größere Verschiedenheit dar, und besteht zum Theil aus einer Vermischung von verwitterten Basaltlaven, Thon, Sand und Schlacken, und, besonders an den Küsten, aus einem kalkhaltigen Sande, welcher auch meistens den Hauptbestandtheil des Bodens von Fuerteventura ausmacht. Seiner Lage nach muß man den Boden der Inseln in drei Zonen abtheilen, nämlich in die Bergregion, die mittlern Gegenden und den Küstenstrich, von denen der letztere in Jahren, wo sich der Regen zur rechten Zeit einstellt, die besten und reichlichsten Ärnten giebt. Überdies wird bei denjenigen Ländereien, welche in den Niederungen gelegen sind, und in deren Nähe sich Bergströme oder Quellen befinden, vermittelst angebrachter Wasserleitungen die künstliche Bewässerung angewandt, und solche Gelände sind bei weitem die ergiebigsten, da sie drei Ärnten im Jahre liefern.

Die Grundstücke, welche auf den kleinern Inseln ohne Umzäunung gelassen werden, sind auf den drei Königlichen großentheils mit einem Walle von losen Steinen umgeben; doch bedient man sich dazu auch bisweilen der Stachelfeigen und vornämlich der Agaven, welche letztere sich wegen ihrer bedeutenden Höhe zur Blüthenzeit sehr gut ausnehmen. Überdies bilden diese eine Umzäunung, die schwer zu durchbrechen ist, und außerdem, daß ihre Blätter in Zeiten des Mangels kleingestoßen als Viehfutter

dienen, gewähren sie zugleich den Nutzen, daß man sehr dauerhafte Stricke aus ihrem Baste verfertigt.

Die Art und Weise, wie man beim Ackerbau verfährt, ist auf allen sieben Inseln ungefähr dieselbe. Man gebraucht keinen andern, als den einfachen Castilischen Handpflug ohne Räder, ähnlich dem, der in der Provence üblich ist, nur kleiner als dieser, und folglich von geringerm Gewichte. Man pflügt gewöhnlich mit Ochsen, seltner mit Pferden oder Maulthieren, auf einigen Inseln aber, z. B. auf Lanzarote und Fuerteventura mit Dromedaren, aber nicht tief, da der Boden nicht schwer ist. Außer dem Spaten ist die Hacke oder der Karst das Werkzeug, das der Landmann am meisten gebraucht. Mit diesem lockert er den Boden auf, und verrichtet alle diejenigen Feldarbeiten, die ohne Anwendung des Pfluges geschehen können. Der Egge bedient er sich niemals, entweder weil er sie nicht kennt, oder für überflüssig hält; von den übrigen Werkzeugen des Ackerbaues besitzt er kaum die nothdürftigsten, und von dem Daseyn der trefflichsten hat er gar keine Ahnung. Da die meisten Bauern nicht so viel Land besitzen, um die nöthigen Ochsen zum Pflügen zu halten, so müssen sie sich zu diesem Zwecke eines fremden Gespannes bedienen, ein Gebrauch, der überall auf den Inseln herrschend ist. Die Miethe für ein Joch Ochsen kostet im Durchschnitte 2 ß 6 ß bis 3 ß Sterl. per Tag, außer der Beköstigung des Treibers. Der Tagelohn für einen Ackerknecht ist ungefähr 8 ß mit, und 1 ß 2 ß Sterl. ohne Beköstigung, in der Ärntezeit etwas mehr. Wegen des Geldmangels wird derselbe auf dem Lande größtentheils in Weizen bezahlt.

Das Verfahren der Insulaner beim Ackerbaue ist sehr einfach und besteht ungefähr in folgendem: Nachdem die Ärnte eingebracht worden, wird der Acker umgepflügt und entweder trocken gelassen, welches man arrar de sequero nennt, oder, wenn Wasser in der Nähe vorhanden ist, wird er bewässert, welches resfriar la tierra heißt. In letzterm Falle geht man nach

acht bis zehn Tagen mit dem Pfluge darüber (dar hierro), und unmittelbar darauf pflügt man ihn nochmals um, indem man zugleich die Furchen und Wasserrinnen macht, um ihn hernach zu besäen. Die Felder, bei denen man diese künstliche Bewässerung aber nicht anwenden kann, werden in zwei gleiche Hälften getheilt, und die eine davon jährlich besäet. Den unbestellten Theil benutzt man auf folgende Weise: Kaum ist der erste Regen gefallen und das Unkraut aufgegangen: so wird der Acker umgepflügt, mit Lupinen, Wicken oder Pferdebohnen besäet, welche entweder eingeärntet, untergepflügt, oder dem Viehe grün als Futterkraut gegeben werden, worauf derselbe brach liegen bleibt, um im nächsten Jahre mit Weizen bebaut zu werden. Wenn man ihn nicht mit Brachfrüchten besäen will: so wird der Acker sogleich umgepflügt, wie das Unkraut aufgeht; zur gehörigen Zeit pflügt man ihn nochmals um und pflanzt Mais (millo de sequero), oder man läßt ihn brach: in beiden Fällen kann er im folgenden Jahre mit Weizen besäet werden.

Obgleich man noch weit davon entfernt ist, den Dünger mit solcher Sorgfalt zu bereiten und aufzubewahren, als in andern Ländern: so beobachtet man dieses doch mit größerer Aufmerksamkeit auf Tenerife und Canaria, als auf den übrigen Inseln. Zu diesem Zwecke sammelt man, so gut dieses bei der spärlichen Viehzucht geschehen kann, den Mist aus den Pferde- und übrigen Viehställen, aus den Hühnerhöfen, den Unrath aus den Häusern, und häuft alles in einer Ecke des Hofes auf, damit es dort verfaule, um hernach auf den Acker gestreut zu werden. In der Nähe der Städte pflegt man den Dünger mit einer vier bis fünf Daumen dicken Schicht Erde zu bedecken, und diese von Zeit zu Zeit mit Wasser zu begießen, doch eben hinlänglich, damit es nicht ablaufe. Wendet man Menschenkoth an, so vermischt man denselben mit vieler Erde; hierauf wird diese Mischung zu dem übrigen Dünger gethan und sodann auf den Acker gebracht, der mit Mais bepflanzt werden soll. Eben so benutzen die Insulaner,

nicht ohne Vortheil, den Schutt niedergerissener Gebäude, den Bodensatz in den Gerbergruben, die kleinen Seepflanzen, welche das Meer an's Ufer spühlt; auch pflegen sie die Stoppeln auf den Feldern abzubrennen. Vornämlich betrachten die Landleute aber die Erde aus den Felsenhölen, wo wilde Tauben nisten, oder worin die Ziegen bei Nacht zusammengetrieben werden, als ein sehr kräftiges Düngungsmittel, welches sie besonders beim Pflanzen der Kartoffeln benutzen. Die Anwendung des Mergels, der sich auf Canaria findet, ist ihnen dagegen, gleich vielen andern Düngungsmitteln, unbekannt.

Weizen, Rocken und Gerste werden im Fluge gesäet; von letzterer kennt man keine andere Arten, als die römische und die weiße, aus welchen der gemeine Mann seinen Gofio bereitet. Was davon nicht zu diesem Zwecke benutzt wird, dient zum Futter für die Pferde, Maulthiere und Esel, außer welchem denselben zu andern Zeiten eine hinlängliche Menge klein geschnittenen Weizenstrohes gereicht wird. Von Weizen baut man nachfolgende Arten: den Castilischen, den bärtigen (barbilla), den Winterweizen und den Mauritanischen. Der letztere wird am meisten geschätzt, weil er die reichlichste Frucht, und wenn auch kein sehr weißes, doch ein äußerst wohlschmeckendes und kräftiges Brot liefert. Nicht selten ist es, daß aus einzelnen Pflanzen dieses Weizens zwanzig und mehrere Ähren hervorwachsen. In denjenigen Theilen des Landes, deren Örtlichkeit keine künstliche Bewässerung gestattet, säet man den Weizen gleich nach dem ersten Regen, Ende Octobers, zuweilen auch erst im December, oder sobald man wahrnimmt, daß der Regen im Anzuge ist. Da indessen die reichlichen Ärnten mehrentheils von dem Regen des Winters und dem Thaue des Frühlings abhängen, diese sich aber nicht immer zur gehörigen Zeit einstellen: so kann man annehmen, daß unter fünf Ärnten drei aus Mangel an Regen mißrathen, und kaum die Aussaat aufbringen, wie dieses zuletzt in den Jahren 1815 und 1828 der Fall war. Es gehört zu den

merkwürdigen Erscheinungen, daß die Saat, welche bei ausbleibendem Regen in dem einen Jahre nicht aufging, zuweilen um dieselbe Zeit im nächsten keimt, nachdem der Himmel die dürstenden Fluren befruchtet hat. Dieses würde sich schwerlich ereignen, wenn die Inseln nicht gänzlich von Sperlingen verschont geblieben wären.

Es ist eine gewöhnliche Sache, daß der Landmann, von der Begierde nach einer reichlichen Ärnte verleitet, die Aussaat je dichter säet, desto besser das Erdreich ist, ohne zu bedenken, daß ein solches Übermaaß sich gerade als das Gegentheil von dem zeigt, was Vernunft und Erfahrung gebieten. Im Durchschnitte rechnet man auf einen Morgen von 1600 Quadrat-Klaftern guten Bodens 8 bis 10 Almudes, auch wohl eine Fanega Weizenaussaat. Eine Fanega dieses Getreides wiegt 100 bis 120 ℔, welche, nachdem sie gemahlen sind, $9\frac{1}{2}$ Almudes Mehl und $2\frac{1}{2}$ Almudes Kleie ausliefern.*) Der Weizen, den die mittlern Gegenden hervorbringen, ist besser als der von den Höhen; aber derjenige, welcher an den Küsten gebaut wird, namentlich der Mauritanische und Winterweizen, übertrifft alle übrigen an Güte. In der Gegend von Laguna besteht unter den Landleuten seit undenklichen Zeiten die sonderbare Gewohnheit, Weizen und Hafer vermischt auf denselben Acker zu säen, und diese Vermischung wird trigo avenoso genannt.

Sobald das Getreide mit der Sichel geschnitten und in Garben gebunden worden, packt man es in Betttücher und bringt es auf Pferden nach der Dreschtenne (era): denn nur in der Gegend von Laguna hat man große Karren zu diesem Zwecke, die von Ochsen gezogen werden. Diese Dreschtenne, die auf freiem Felde und oft mehrere Stunden entfernt liegt, ist von runder Form und mit Feldsteinen gepflastert. Hier wird das Getreide in einem oder mehreren Kreisen mannshoch aufgehäuft,

*) Bandini, Lecc. de Agricult. Vol. I, p. 32.

doch so, daß die Ähren nach innen zu liegen kommen, in welchem Zustande es einige Tage, und bis zu dem Zeitpunkte verbleibt, wo es soll ausgedroschen werden. Es wird nun entweder von vier bis fünf Pferden, die in eine Reihe gespannt sind, ausgetreten, oder auch mit einem Dreschschlitten *) ausgedroschen. Will man hingegen das Stroh in Halmen behalten: so bedient man sich des gewöhnlichen Dreschflegels. Nachdem das Korn mit der Heugabel vom Stroh und durch Worfeln von der Spreu gereinigt worden, wird es in den mittlern Gegenden gewöhnlich auf Kornböden aufbewahrt; aber man versäumt es nur zu häufig, die Spalten und Löcher im Fußboden und im Dache zu verstopfen, worin der Kornwurm und die Motte hausen, die sich auf den Höhen nicht finden. Sorgsame Landwirthe verwahren ihr Getreide in großen leinenen Säcken und thun zuweilen einige Zweige der Bosea yerbamora hinein, deren Blätter man als ein unfehlbares Mittel gegen den Kornwurm betrachtet. Die Landleute an den Küsten bedienen sich zu diesem Zwecke der sogenannten Silos, oder viereckiger Gruben, deren Boden und Seitenwände mit Brettern von derselben Größe versehen und mit Weizenstroh ausgefüttert sind. Diese Silos werden mit Getreide angefüllt und hernach sorgfältig mit Haferstroh und Brettern bedeckt. Sie enthalten ein- bis zweihundert Fanegas, und das Getreide hält sich bei der Trockenheit des Erdreiches oft Jahre lang darin. In Lanzarote und Fuerteventura hat man zu diesem Zwecke Pajeros oder große Schober von Stroh, die oft über tausend Fanegas Getreide enthalten. Die Kornmühlen auf den Inseln bestehen theils in Wind-, theils in Wassermühlen, sind aber nur klein und ihre Anzahl ist sehr beschränkt. Da die letztern nicht immer

---

*) Der Dreschschlitten (Trillo) ist ein Werkzeug von dreieckiger Form, aus starkem Holze verfertigt und unten mit scharfen steinernen Spitzen versehen. Er wird von einem Joch Ochsen über das Getreide hingeschleppt.

hinreichendes Wasser finden: so stehen sie oft stille, besonders in Zeiten der Dürre.*) Der Landmann, so wie die ärmere Klasse der Einwohner, bedient sich daher durchgängig zum Mahlen des gerösteten Getreides, woraus der Gofio bereitet wird, einer eigenen Handmühle. Da diese nebst dem Gofio das wichtigste Vermächtniß ist, welches die alten Guanchen den eingedrungenen Fremdlingen hinterlassen haben: so verdient sie eine nähere Beschreibung. Sie besteht aus zwei Mühlsteinen von poröser Lava von 10 bis 12 Zoll im Durchmesser, bei einer Dicke von 2 bis 2½ Zoll, welche auf einander liegen. Der untere ruht fest auf einem Gestelle von Holz oder Stein in einer Höhe von 3 bis 4 Fuß vom Fußboden. Der obere dreht sich um einen eisernen Bolzen, welcher durch das Centrum beider geht, vermittelst eines Stockes, dessen unteres Ende am Rande des obern Steines befestigt ist, und der sich oben in einem aus der Wand hervorragendem Ringe bewegt. Eine sehr einfache Vorrichtung, die aber vollkommen ihrem Zwecke entspricht.

Auf Canaria sowohl wie auf Tenerife wird viel Mais gebaut, und ein guter Boden, bei dem die künstliche Bewässerung angewandt wird, giebt jährlich zwei Mais- und eine Kartoffel-Ärnte, oder umgekehrt, je nachdem man den Turnus mit ersterer oder letzterer Frucht begonnen hat. Nachdem das Erdreich gut gedüngt worden, wird der Mais im Abstande einer Spanne von einander gepflanzt, und in jedes Loch zwei bis drei Körner hineingesenkt. Einige Fuß hoch aufgeschossen, werden die Pflanzen, welche doppelt und dreifach gekommen sind, ausgerissen, und an den leergebliebenen Stellen neue Körner gepflanzt, die aber selten besonderes Gedeihen haben. Nach einiger Zeit reißt man die Ähre (espigon) zwischen den beiden Blättern ab, und sobald der Kolben einige Consistenz gewonnen hat, auch das Herz (Cogollo), um sie dem Viehe zu reichen, dem auch die

*) Wie nützlich wären dort Dampfmühlen!

Doppelpflanzen und Blätter zu Theil werden. Die Ärnte des Mais, der im Februar oder März und im August gepflanzt wird, findet im Juni und November statt. Sobald die Frucht reif ist und abgepflückt worden, wird der Halm an der Wurzel abgeschnitten, aufbewahrt und für das Vieh benutzt, wenn das grüne Futter zu Ende gegangen ist. Mittels der Dreschtenne wird dann die Frucht von ihren Hülsen befreit. In diesem Zustande bleibt sie einige Zeit in der Sonne liegen, um nachzureifen und auszutrocknen, worauf die Körner vermittelst eines kantigen Eisens oder Holzes von dem Kolben abgestreift werden, welches gemeinschaftlich von den jungen Burschen und Mädchen des Dorfes geschieht, die sich gewöhnlich freiwillig zu diesem Geschäfte einfinden, weil viel Scherz und Kurzweil dabei vorfällt. Die ansehnlichsten und besten Fruchtzapfen, welche zur Saat bestimmt sind, werden in Büscheln an den Stubenbalken aufgehangen und nicht eher abgestreift, als bis sie gebraucht werden sollen. Die abgestreiften Kolben dienen als Brennmaterial. Der Preis des Mais ist wenigstens dem des Weizen gleich, obschon er gewöhnlich etwas höher steht als dieser. Man kann indessen 10 ß Sterl. für die Fanega als Mittelpreis annehmen.

Die Kartoffeln werden auf allen sieben Inseln gebaut, und dienen auch hier zur Nahrung des Reichen wie des Armen. Die schwarzen Winterkartoffeln werden im November gepflanzt, und im Februar eingesammelt; sie bleiben vier Monat in der Erde und geben am reichlichsten. Die blauen bleiben nur drei Monat darin, und die Sommerkartoffeln werden zu allen Zeiten des Jahres gebaut. Man bedient sich gern der Englischen, oder der von einer der andern Inseln zur Saat, weil die Sorten leicht ausarten; doch herrscht fast durchgängig der Mißbrauch, die unansehnlichsten und kleinsten Kartoffeln dazu zu nehmen, da die Landleute neben einer Menge anderer Vorurtheile auch dasjenige hegen, daß die kleinen die meiste Frucht geben. Der Mittelpreis der Kartoffeln, deren Anbau sich seit den letzten zwanzig Jahren

ungemein vermehrt hat, ist 5 ß bis 6 ß 8 ℔ Sterling pr Fanega.

Der Weinbau ist, mit Ausnahme von Fuerteventura, auf allen Inseln beträchtlich, am meisten aber auf Tenerife. Diejenigen Weinberge auf letzterer Insel, welche den vorzüglichsten Wein liefern, liegen auf der Nordwestküste, und erstrecken sich von Tegina bis Buenavista, wo sie mehrentheils an der Mittagsseite der Berge hinlaufen, an deren Abhängen sie angelegt sind. Zwei bis drei Fuß hohe Mauern von losen Feldsteinen, welche sich in gewissen Entfernungen von einander treppenförmig erheben, dienen dazu, das Herabrollen der Erde zu verhindern. Da die Steine nicht durch Kalk verbunden sind: so lassen sie den Überfluß des von der Höhe herabströmenden Regens durch, ohne daß die Anlage davon beschädigt werde, welches sich nur in außerordentlichen Fällen ereignet. Hier werden die Reben entweder an Stöcken gezogen, oder sie breiten sich über Lauben von Latten und Rohr aus; man zieht sie auch an Spalieren entlang oder läßt sie am Boden fortranken. Man pflanzt sie gewöhnlich in Vertiefungen, die dort, wo man auf Lava und Felsenadern trifft, zu diesem Zwecke ausgehauen werden. Beim Beschneiden (Schneiteln) derselben, womit man Ende Januar oder Anfang März beginnt, läßt man einer jeden zwei bis drei Augen, nachdem der Boden zuvor mit der Hacke aufgelockert worden. Im April werden die Stöcke gereinigt und das aufgegangene Unkraut wird ausgegätet. Im Juni oder Juli nimmt man sie von der Erde auf und bindet sie an, damit die Ranken auf dem von der Sonne erhitzten Boden nicht verbrennen. Die letzte Vorrichtung besteht in der Lichtung der Reihen und der Ausbreitung der fruchttragenden Ranken, damit diese gleichmäßig des wohlthätigen Einflusses der Sonnenstrahlen theilhaftig werden. Wo die Umstände es gestatten, wendet man zwar die künstliche Bewässerung an; doch geben die Trauben, bei denen dieses nicht geschehen ist, den besten und stärksten Wein. Die Weinlese beginnt Anfangs September und

zieht sich bis in den Oktober hinein, je nachdem die örtliche Lage der Weinberge beschaffen ist. Hiebei geht man im Allgemeinen nicht mit der Sorgfalt und Reinlichkeit zu Werke, die dabei angewandt werden sollte. Man nimmt zum Beispiel keinen Anstand, die reifen und unreifen, die guten und verdorbenen Trauben bei der Lese untereinander zu mischen. Beim Keltern verfährt man mit eben so großer Nachlässigkeit, und es ist nichts Seltenes, daß man die verschiedenen Moste untereinander gießt, obgleich bei einigen bereits die Gährung eingetreten ist. Die Weinpresse oder Kelter mit ihren Zubehörungen ist gewöhnlich voll von Unrath: denn sie wird das ganze Jahr hindurch, bis man ihrer bedarf, dem Federvieh, oder Hunden und Katzen zum Aufenthalte Preis gegeben. Sie besteht in einem schlecht gezimmerten hölzernen Troge von sechs Fuß im Quadrat und zwei Fuß tief, über welchem ein Hebel von unförmlicher Dicke angebracht ist. Wenn der Trog beinahe voll ist, springen ein halb Dutzend Bauerburschen hinein und treten den Saft mit ihren bloßen Füßen aus. Die Hülsen und Stengel werden hierauf vermittelst des Hebels vollends ausgepreßt. Mit Wasser vermischt und nochmals gepreßt, geben sie ein leichtes wenig berauschendes Getränk, agua pie genannt, welches unter den Landleuten sehr beliebt ist. Die Gährung des Mostes dauert ungefähr sechs Wochen. Die Fässer, worein man ihn füllt, werden aber vorher nicht gehörig gespült und ausgebessert; in den Weinlagern selbst sieht es oft eben so unreinlich aus, und man trifft dort Dinge an, die allein schon hinreichend sind, den besten Wein im Entstehen von Grund aus zu verderben. Von Trauben, woraus dieser bereitet wird, giebt es folgende Sorten: die Vidueña-Traube giebt den trocknen, dem Madeira sehr ähnlichen Wein, der in England unter dem Namen Vidonia bekannt ist, dessen erste Qualität man mit dem Namen „London Particular“ bezeichnet. Die aus Griechenland herstammende Malvasia-Traube liefert entweder einen feurigen Wein, der dem vorigen ähnlich ist und oft mit demselben

vermischt wird, oder auch den sogenannten Sekt, oder süßen Malvasier, je nachdem man die Trauben entweder einsammelt, wann sie gerade reif sind, oder damit wartet bis sie anfangen zusammenzutrocknen. Außerdem erzielt man aus der Listan-Traube einen sehr angenehmen leichten Wein, der im Geschmacke viele Ähnlichkeit mit den geringeren Sorten des Rheinweines hat. Aus einer andern Traube, negra molla oder tintilla genannt, erhält man einen leichten hellrothen Wein, dem südfranzösischen ähnlich und welcher in Deutschland zum Verschneiden des Bordeaux-Weines gebraucht wird.

Wir wollen dem Leser jetzt eine allgemeine Übersicht der Feldfrüchte und anderer Gewächse und Pflanzen geben, welche auf den Canarien gebaut werden. Die fruchtbarsten Landstriche für den Getreidebau sind unstreitig die niedrig gelegenen Gegenden, und in Jahren, wo der Regen reichlich und zur rechten Zeit gefallen ist, erzeugen Canaria, Lanzarote und Fuerteventura allein so viel Korn, daß sie die übrigen Inseln, welche nicht hinlänglich davon bauen, damit versorgen können, weshalb man sie auch als die Kornkammern aller übrigen betrachtet. Im Ganzen wird jetzt so viel Getreide gebaut, als zum jährlichen Verbrauche hinreichend ist; nur in Fällen anhaltenden Mißwachses werden Zufuhren vom Auslande nöthig, die sich zwar in Friedenszeiten leicht und wohlfeil aus Spanien erhalten lassen, die aber im Falle eines Seekrieges mit dem Mutterlande zuweilen äußerst schwierig gemacht werden können. Der Gesammt-Ertrag einer Ärnte der vorzüglichsten Feldfrüchte während eines Zeitraumes von fünf Jahren von 1800 bis 1804, war in runden Durchschnittssummen und in Fanegas, von denen ungefähr $4\frac{1}{2}$ einen Englischen Quarter von 8 Winchester Bushels ausmachen, wie folgt:

Getreideart.	Tenerife.	Canaria.	Fuerte-ventura.	Lanzarote.	Palma.	Gomera.	Hierro.	Gesammt-Ertrag.
Weizen	97,600.	51,700.	39,400.	28,600.	19,200.	8,400.	500.	245,400.
Rocken	9,900.	4,100.	100.	5,500.	11,700.	2,100.	2,500.	35,900.
Gerste	24,900.	53,400.	111,600.	125,000.	18,100.	9,600.	8,400.	351,000.
Hafer	1,800.	—	—	—	—	—	—	1,800.
Mais	30,300.	133,000.	2,100.	17,200.	1,100.	3,200.	160.	187,060.
Kartoffeln	314,000.	127,700.	8,000.	52,000.	46,000.	10,000.	5,000.	562,700.
Gesammt-Ertrag	478,500.	369,900.	161,200.	228,300.	96,100.	33,300.	16,560.	1,383,860.

nach welchem sich ein Gesammtertrag von 1,383,860 Fanegas ergiebt. Diese Angabe erscheint um so zuverlässiger, da ein späterer Schriftsteller den Ertrag der Ärnte von 1813, einem Mitteljahre, auf 1,372,177 Fanegas anschlägt. *) Doch muß berücksichtigt werden, daß sich sowohl der Getreide- wie der Kartoffelbau seitdem so bedeutend vermehrt haben, daß die Ärnte gegenwärtig nicht viel weniger, als im Durchschnitte anderthalb Millionen Fanegas betragen dürfte. Man kann den Mittelpreis des Weizens, nach welchem sich die der andern Getreidearten reguliren, zu 2 Piaster die Fanega annehmen, wonach derselbe 40 bis 42 ß Sterl. pr Englischen Quarter zu stehen kommen würde. Steigt derselbe höher: so ist es ein Beweis, daß der Ertrag der Ärnte nicht für zureichend gehalten wird, und dieses ist für den Handelstand die Loosung zur Einfuhr aus der Fremde. Sinkt hingegen der Weizen unter jenen Preis herab: so hat die Ärnte den Bedarf überstiegen, wie dies in den Jahren 1825 und 26 der Fall war. **)

Von Gesäme wird nur wenig gebaut: Flachs noch am meisten auf Canaria, doch auf keiner der Inseln hinlänglich, um dem innern Bedarfe zu genügen, so daß wenigstens drei Viertheile desselben vom Auslande eingeführt werden müssen. Canariensaamen liefern Tenerife und Canaria, aber nur wenige Zentner

---

*) Bandini, Lecc. de Agricult. Vol. 1. p. 52 — 55.

**) Man schlägt den jährlichen Verbrauch von Getreide und Kartoffeln auf den Inseln folgendermaßen an:

Weizen	250,000.
Gerste	180,000.
Mais	160,000.
Kartoffeln	650,000.
	1,240,000 Fanegas,

welches nach dem jetzigen Stande der Bevölkerung ungefähr 1½ ℔ pr Tag auf jeden Kopf ausmacht.

für den eignen Verbrauch. Von Sumach, der theils wild wächst, theils gebaut wird, werden jährlich 4 bis 5000 Zentner für den Bedarf der Gerbereien gewonnen. Die gewöhnlichen Küchengewächse, namentlich Kürbisse, Gurken, Erdäpfel, Jams, Kohl, Erbsen, Türkische Erbsen und Bohnen, Garbanzos oder Kichererbsen, Linsen; Lattich, Spanischer Pfeffer, und Zwiebeln und Knoblauch von vorzüglicher Güte, werden auf eben denselben Inseln gebaut, obgleich keine eigne Gemüsegärten vorhanden sind, und bei größerer Sorgfalt unendlich mehr geleistet werden könnte. Am weitesten ist man noch in der Obstbaumzucht zurück; man glaubt genug gethan zu haben, wenn man einen Fruchtbaum gepflanzt hat, weiter bekümmert man sich nicht um ihn, und vom Ausschneiden der dürren Reiser und Äste, von Wartung und Pflege der Stämme hat man gar keine Vorstellung. Daher findet man die meisten Bäume schief und krumm gewachsen, voll Wasserreiser und bedeckt mit Flechten und Moos; sie tragen nur wenige und mittelmäßige Frucht, und doch könnten die Canarien bei dem günstigen Clima und Boden, vermittelst größerer Sorgfalt in Behandlung der Obstbäume, fast alle Früchte des Erdbodens in höchster Güte und größtem Überflusse besitzen: denn nicht allein die Europäischen kommen sehr gut fort, sondern auch viele vom Amerikanischen Festlande, die man hieher verpflanzt hat. Diejenigen Früchte, welche man am häufigsten auf Tenerife und Canaria antrifft, sind: Äpfel und Birnen, von denen aber sich nur wenig gute Sorten vorfinden; Quitten, Kirschen, Pflaumen und Zwetschen, welche letztere zu Chasna auf Tenerife so reichlich wachsen, daß sie getrocknet nach allen Theilen der Insel versandt werden; ferner Aprikosen und verschiedene Sorten Pfirschen, die sehr gut gedeihen, da die Bäume dort weniger Wartung bedürfen; Maulbeeren, Mandeln, Kastanien und Wallnüsse; Feigen, unter denen die von Hierro für die besten gehalten werden, und Stachelfeigen, die überall im Überflusse wachsen; süße Orangen und Zitronen, an den Küsten, wo Wasser in der

Nähe ist, ganz vortrefflich; Platanos reichlich und von vorzüglicher Güte; nicht so allgemein verbreitet sind Ananas, Datteln, Granatäpfel, Papayas, Guaiaven, Anonen und einige andere Westindische Früchte. Der Ölbaum, den man in manchen Gegenden wildwachsend antrifft, wird leider! nur wenig gezogen, da die Landeigenthümer sich beklagen, daß die zu seiner Blüthenzeit herrschenden heftigen Winde die Hoffnung auf eine gute Ärnte gewöhnlich zerstören; denn auf Canaria, wo in der Gegend von Aguimez und Temisas die meisten Pflanzungen davon sind, gehen oft zwei bis drei Jahre hin, ohne daß er zum Tragen kommt. Die Oliven sind zwar klein, geben aber ein wohlschmeckendes Öl; indessen hat die beste Ärnte nie über 40 Piepen eingetragen. Wenn man den Ölbaum an geeigneten Orten pflanzte und ihn nicht so hoch emporschießen ließe, sondern gehörig schneitelte, würde es an reichlichen Ärnten ebensowenig fehlen, als im südlichen Frankreich, und dem Lande ein Capital von wenigstens zehn tausend Pfund Sterling erspart wurden, welches für diesen nothwendigen Artikel jährlich baar nach Spanien geht.

Wie bereits im Eingange dieses Abschnitts erwähnt worden, ist die Cultur der Rebe einer der wichtigsten Zweige des Landbaues auf den Inseln. Der vorzüglichste Wein, und der einzige, der in den Handel kommt, wird auf Tenerife und Canaria gewonnen; die geringern Sorten, welche die übrigen Inseln liefern, verbraucht man entweder im Lande selbst, oder sie werden sogleich in Branntwein verwandelt, um nach Havanna versandt zu werden. Nach einem fünfjährigen Durchschnitte von 1800 bis 1804 hat die Weinlese jährlich 43,380 Piepen von 100 Gallons eingetragen, worin indessen 12 bis 15,000 Piepen nicht mitbegriffen sind, die gleich nach der Lese zu Branntwein destillirt wurden, so, daß das Ganze wenigstens 50 bis 60,000 Piepen betragen haben muß. Von dem angegebenen Quantum von 43,380 Piepen kommen allein auf Tenerife 24,846, auf Canaria 4,848, auf Palma 4,358, und auf die übrigen Inseln (mit Ausnahme von

Fuerteventura, wo wenig oder gar kein Wein gebaut wird), 9,235 Piepen. Indessen hat der Weinbau seit den letzten zehn Jahren sehr abgenommen, und gegenwärtig beläuft sich die Lese auf sämmtlichen Inseln schwerlich höher als 40,000 Piepen. Bandini giebt die von 1813 auf 37,618 Both an, welches 43,354 Piepen beträgt. Der Preis des Weines auf der Mutter, welcher vor dem Frieden £ 15 Sterl. war, ist gegenwärtig nur £ 3 bis 4 für die Bothe von 105 Gallons.

Auf den Bau des Eiskrautes (Mesembryanthemum crystallinum) hat man sich erst seit den letzten funfzig Jahren gelegt, und zwar ausschließlich in Lanzarote und Fuerteventura, deren Boden sich vorzüglich dazu eignet. Die Ärnte dieses Gewächses findet in den Monaten Juli und August statt. Nachdem die Pflanzen an der Sonne getrocknet worden, werden sie in Gruben verbrannt und geben, wie bekannt, ein alkalisches Salz, welches unter dem Namen Souda oder Barilla in bedeutenden Quantitäten in's Ausland geht. Von 1800 bis 1804 wurden im Durchschnitte auf Lanzarote 42,991 Zentner und auf Fuerteventura 31,600 Zentner davon gewonnen. Die Cultur dieser Pflanze hat sich seitdem aber so bedeutend vermehrt, daß man den Ertrag derselben in Mitteljahren auf 200,000 Zentner anschlagen kann. Von Lanzarote allein wurden von 1819 bis 29 im Durchschnitte jährlich 70,000 Zentner davon ausgeführt, und von Fuerteventura muß die Ausfuhr noch bedeutender gewesen seyn. Jetzt wird sie im Lande mit 3 ß 6 ℔ à 4 ß Sterl. den Zentner bezahlt.

Die geringen Preise, die dem Weinbauer jetzt für sein Produkt bezahlt werden, bei denen er, zumal wegen des stockenden Absatzes unmöglich bestehen kann, haben schon mehrere Landwirthe veranlaßt, ihr Augenmerk auf die Cultur anderer Gewächse zu richten. Zu denen, welche vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, weil sie dem Boden und Clima der Canarien vollkommen zusagen, gehören vornämlich die Baumwolle, der Caffee und der Taback. Die Baumwollenstaude kommt ohne die mindeste Cultur sehr gut

fort und könnte einen nicht unbedeutenden Handelsartikel abgeben, wenn die Einwohner mit weniger Gleichgültigkeit auf ein Erzeugniß herabsähen, welchem andere Länder ihren Wohlstand verdanken. Die Pflanze giebt jährlich zwei Ärnten, wenn man sie alle drei Jahre am Stamme abschneidet. Die Baumwolle ist von so guter Qualität, daß sie dem Fernambuck gleichkommt, und der Auswärtige, der bisher nur die Proben davon gesehen hat, würde sie als Handelswaare zu schätzen wissen. Gegenwärtig werden jährlich nur etwa 50,000 ℔ für den eignen Gebrauch gewonnen; doch haben verschiedene Gutsbesitzer auf Tenerife kürzlich angefangen, Anpflanzungen davon zu machen, die sehr gutes Gedeihen haben. Eigene Caffeepflanzungen giebt es noch nicht, doch hat man auf einigen Gütern im Nordwestlichen Theile von Tenerife Versuche mit Anpflanzung der Caffeestaude gemacht, die sehr befriedigend ausgefallen sind. Der dort produzirte Caffee giebt dem Westindischen an Güte nichts nach: ob er aber Preis mit demselben werde halten können, ist eine Frage, die sich bis jetzt noch nicht entschieden hat. Auch die Tabackspflanze, welche man oft wildwachsend antrifft, würde die Berücksichtigung des Landwirthes verdienen, wenn mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen wäre, daß die Regierung eine allgemeine Erlaubniß zum Anbau derselben ertheilte, welche bis jetzt nur einige wenige Personen als ein Privilegium, und unter gewissen Einschränkungen besitzen. Schwerlich wird dieses aber geschehen, so lange die Tabacksregie auf den Inseln noch einen Pfennig abwirft und die Insel Cuba eine Colonie Spaniens bleibt.

Der Ackerbau überhaupt ist zwar eins der wichtigsten und einträglichsten Gewerbe des Landes, aber bei angeborner Indolenz und mangelnder Aufmunterung sind die Einwohner, wie wir gesehen haben, noch sehr weit hinter den meisten Völkern Europens zurück, namentlich auf den beiden östlichen und den kleinern Inseln. Zu den vorzüglichsten Ursachen seines elenden Zustandes gehören folgende: der gänzliche Mangel an guten Wegen, wodurch

die Verbindung der Ortschaften unter einander sehr erschwert wird; die schlechte Benutzung der vorhandenen Quellen zur allgemeinern Einführung einer künstlichen Bewässerung, wo die Lokalumstände dies nur irgend gestatten; die übermäßige Ziegenzucht auf den meisten Inseln zum großen Nachtheile der Vegetation, und die damit verbundene vernachlässigte Einfriedigung der Grundstücke; die geringe Dauer der wenigen Verpachtungen, und die unendliche Zerstückelung des Grundeigenthums durch das Austhun der Ländereien in kleinen Parzelen an Halbmeier, so wie die gänzliche Abhängigkeit, in welcher diese unglückliche Menschenklasse gehalten wird; die zum Theil hiedurch bedingte Neigung zur Auswanderung, wodurch dem Lande viele nützliche Arme entzogen werden, und der hohe Tagelohn, der eine Folge davon ist; die Unveräußerlichkeit des Grundeigenthums, das sich größtentheils in todter Hand befindet; und endlich die ungeheuern Lasten, mit welchen die Ländereien überall zu Gunsten von Majoraten, Klöstern, andächtigen Brüderschaften und frommen Stiftungen beschwert sind, und die schlechte Vertheilung des geistlichen Zehnten. Überdies haben Mängel, welche innig mit der politischen und kirchlichen Verfassung des Landes verflochten sind, so wie die tiefgewurzelten Vorurtheile der Menge bisher jede Verbesserung in der Methode des Ackerbaues, wie in andern Dingen, durchaus verhindert.

Siebenter Abschnitt.

Von der Viehzucht und Fischerei.

Zustand der Viehzucht im Allgemeinen. — Viehstand auf den Inseln. — Die Bienenzucht. — Der Seidenbau. — Versuche mit der Zucht des Cochenille- oder Scharlachwurms. — Einträgliche Fischerei auf der Küste von Afrika. — Fischfang an den Küsten.

Bei dem gänzlichen Mangel an künstlichen Wiesen, bei der Spärlichkeit des Wassers und grüner Futterkräuter auf den meisten Inseln kann die Viehzucht schwerlich je zu irgend einem Grade von Bedeutung gelangen, wenn man die Zucht der Ziegen ausnimmt. Im Frühlinge ist das Vieh zwar in ziemlich gutem Stande, aber gegen den Herbst, wo die Futterkräuter zu Ende gegangen oder vertrocknet sind, magert es so sehr ab, daß das Fleisch desselben dann kaum sich genießen läßt. Canaria scheint indessen wegen ihres größern Reichthums an Quellen unstreitig am besten zur Viehzucht geeignet. Die Rinder daselbst sind von mittler Größe und werden theils zum Feldbaue, theils als Schlachtvieh benutzt. Genährt mit den Blättern des Mais, dem Kraute der Kartoffeln und Erdäpfel, oder mit eingeweichten Bohnen und Lupinen, gehört ihr Fleisch zu dem schmackhaftesten in der Provinz, und zahlreiche Heerden werden jährlich nach Tenerife gesandt, wo es zuweilen an gutem Schlachtviehe mangelt. Die Canarischen Kühe geben hinreichende und fette Milch, woraus Butter und Käse bereitet wird, letzterer von besonderer Güte auf den Höhen von Guia und auf den Meierhöfen von Pabon und Fontanales. *) Die Kühe von Tenerife und den

*) Bandini, Lecc. de Agricultí, Vol. 1. p. 42.

andern Inseln, deren man sich nur zum Schlachten und zur Zucht bedient, haben ein elendes verkrüppeltes Ansehen, und ihre Euter, welche nie gemolken werden, bleiben daher klein und unansehnlich. Der Preis des Rindfleisches ist gewöhnlich 7½ ß Sterl. pr ℔ von 32 Unzen, und eben so viel kostet auch das Schaffleisch. Ein Joch guter, starker Ochsen zum Pflügen wird gegenwärtig mit 90 bis 100 Piaster bezahlt. Da der größte Theil der Bevölkerung von Salzfisch und Kartoffeln lebt: so ist ungeachtet des oft eintretenden Futtermangels zwar hinreichendes Schlachtvieh für den Verbrauch, jedoch nicht im Überflusse vorhanden, und, um eine zu starke Ausfuhr davon in die Fremde zu verhüten, hat man es einem Ausfuhrzolle von 5 Piaster pr Kopf das Stück unterworfen.

Das Wollenvieh ist sich auf allen Inseln gleich; doch zieht Canaria auch die meisten und besten Schafe. Die größten Schafböcke wiegen von 40 bis 50 ℔ und erreichen eine Höhe von 2½ Fuß, welche geringe Größe wohl daher rühren mag, daß sie, nicht verschnitten, schon vor dem zweiten Jahre geschlachtet werden. Die Schafe, welche kleiner sind, und viel Wolle tragen, werden jährlich in den Monaten April und Mai geschoren und geben 4 bis 5 ℔, von welcher aber nach der Wäsche wenig mehr als die Hälfte übrig bleibt. Diese Wolle, von der im Ganzen jährlich ungefähr 3000 Zentner gewonnen werden, ist nur von grober Qualität, und wird ausschließlich im Lande selbst verarbeitet. Die beste ist die von Teror und Aguimez in Canaria. Da man sich inzwischen überall nicht darum bemüht, die Zucht der Schafe durch Spanische Böcke zu veredeln, und eben so wenig für gute und hinreichende Weide gesorgt wird: so darf man sich nicht wundern, wenn ein so wichtiger Zweig der Industrie sich in einem so elenden Stande befindet.

Die Zucht der Ziegen, deren Rage sich noch aus den Zeiten der Ureinwohner herschreibt, ist auf allen Inseln zum großen Nachtheile der Vegetation und des Landbaues sehr bedeutend,

besonders auf Fuerteventura, wo man sie in Heerden von fünfhundert Stück antrifft. Die Einwohner bedienen sich ausschließlich der Milch derselben zum Trinken und zur Bereitung der Käse, von welchem jährlich 11,000 Zentner zum Landesverbrauch verfertigt werden. Außerdem wird aus der Milch, deren eine gute Ziege alle vier und zwanzig Stunden drei bis vier Quart giebt, eine Butter von schneeweißer Farbe bereitet, welche Mantequilla genannt wird, und sehr schmackhaft ist, aber frisch gegessen werden muß. Man läßt nämlich die Milch in Näpfen sauer werden, dann füllt man den Rahm in einen Schlauch von Ziegenhäuten, der oben verschlossen wird, und an dem sich zwei Stricke befinden, die an den beiden entgegengesetzten Seiten der Zimmerdecke nach der Mitte zu befestigt werden. An diesen Stricken wird der Schlauch eine Zeitlang von einer Seite zur andern geschleudert, und sobald sich die Butter hinlänglich angesetzt hat, läßt man die Milch durch ein dünnes Tuch ablaufen. — Auf den kleineren Inseln beschränken sich die Fleischspeisen der Einwohner fast lediglich auf den Genuß des Ziegenfleisches, welches man besonders in Hierro so geschickt an der Sonne zu dörren versteht, daß es sich lange hält, und sogar über See verführt werden kann.

Die Schweinezucht ist nicht von Belang, und man trifft diese Thiere nicht Heerdenweise, sondern nur einzeln bei den Bauern an, welche sie zu Markte bringen, nachdem sie nothdürftig gemästet worden. Sie sind gewöhnlich von geringer Größe, hochbeinig, von schwarzer Farbe, und haben nur wenig Speck; auch ist ihr Fleisch bei weitem nicht so schmackhaft, als das der Spanischen Schweine, welches wohl daher kommt, daß sie nicht wie diese, mit Kastanien, Eicheln und Buchnüssen gemästet werden, so wie man überhaupt nicht mit der gehörigen Sorgfalt bei deren Mästung zu Werke geht. Sie pflegen von 100 bis 130 ℔ zu wiegen, und ihr Fleisch wird zu 6 bis 7 ß Sterl. das ℔ von 32 Unzen verkauft. Seitdem man angefangen, Eber aus Spa-

nien und England kommen zu lassen, hat sich die Zucht im Lande merklich verbessert, und man sieht schon hin und wieder Schweine von beträchtlicher Größe. Auch hat sich eine kleinere Race, aus China stammend, sehr verbreitet, die sich leicht mästen läßt und viel Speck ansetzt.

Die Pferdezucht liefert einen guten kräftigen Stamm, der aus der Vermischung der Berberischen mit Andalusischen und andern Europäischen Racen entstanden ist; doch wird zur Veredlung derselben durch Landesgestüte gar nichts gethan. Die Pferde sind im Ganzen nur von kleiner Statur, aber von vorzüglicher Ausdauer, und auf den abschüssigen Wegen, bei großer Schnelligkeit, sehr sicher auf den Füßen. Die Pferde von Lanzarote sind wegen ihres Feuers und ihrer Schnelligkeit besonders geschätzt. Auf Gomera giebt es eine sehr kleine Race, die aus der Normandie herzustammen scheint.

Als Lastthiere dienen auf Lanzarote und Fuerteventura vorzüglich Dromedare, deren auch zu Adeje auf Tenerife gezogen werden. Der Maulesel bedient man sich nur auf Tenerife, der Esel, die zwar klein, aber von brauchbarem Schlage sind, auf allen Inseln.

Mit Viehseuchen aller Art sind die Inseln gänzlich verschont geblieben, und man kennt sie eben so wenig, als die Wasserscheu der Hunde. Wenn das Vieh daher zuweilen abmagert, und das Sterben, besonders unter den Schafen, zu einer Zeit häufiger ist als zur andern: so liegt dies wohl nur in der Verkümmerung aus Mangel an Futterkräutern.

Der Viehstand auf den Inseln betrug im Jahre 1804: 256,475 Häupter, wie sich in der nachfolgenden Tabelle in runden Zahlen einzeln angegeben findet:

Viehstand auf den Canarischen Inseln.

	Tenerife.	Canaria.	Fuerte-ventura.	Lanzarote.	Palma.	Gomera.	Hierro.	Gesammt-Betrag.
Rindvieh	4,900.	8,000.	4,400.	4,500.	5,100.	1,600.	540.	29,040.
Pferde	1,100.	1,200.	220.	100.	150.	100.	60.	2,930.
Dromedare . . .	60.	30.	1,700.	1,200.	—	—	—	2,990.
Maulesel	1,400.	100.	—	5.	150.	40.	110.	1,805.
Esel	2,200.	3,200.	1,100.	1,550.	2,100.	840.	40.	11,030.
Schafe	18,100.	33,600.	13,400.	7,000.	11,600.	6,230.	5,200.	95,130.
Ziegen	31,000.	20,600.	20,200.	5,400.	17,000.	10,150.	700.	105,050.
Schweine	3,000.	1,800.	900.	600.	1,100.	300.	800.	8,500.
Im Ganzen . .	61,760.	68,530.	41,920.	20,355.	37,200.	19,260.	7,450.	256,475.

Von Federvieh hat man alle in Europa einheimischen Gattungen, als Hühner, Enten, Gänse und Tauben; besonders gut gedeihen in den hochgelegenen Gegenden die Truthühner.

Bienenzucht wird am meisten auf Tenerife und Canaria getrieben, und sie liefert einen sehr wohlschmeckenden Honig, von welchem der vom Teyde der würzigste ist. *) In Lanzarote und Fuerteventura kommen die Bienen nicht fort, wahrscheinlich wegen der heftigen Nordwestwinde, welche sie verhindern ihre Nahrung zu suchen. Die Bienenstöcke bestehen aus ausgehölten Baumstämmen oder aus vier zusammengefügten Brettern mit einem Deckel. Im Sommer werden sie nach den Höhen getragen und während des Winters läßt man sie in den niedrigen Gegenden. Auf sämmtlichen Inseln geben sie jährlich an 45,000 Quartier Honig und 15,000 ℔ Wachs, wovon auf Tenerife allein die Hälfte gewonnen wird. Überdies giebt es überall zahlreiche Schwärme wilder Bienen, welche in den Höhlen und Spalten der Felsen bauen, wohin man nicht anders gelangen kann, als vermittelst klafterlanger Seile, an denen man sich von oben herabläßt.

Mit dem Seidenbau beschäftigen sich vorzüglich Palma, Tenerife und Gomera, wodurch jährlich an 12,000 ℔ Seide gewonnen wird, wovon, bei der wenigen Aufmunterung, welche die einheimischen Manufakturen finden, der größte Theil roh in's Ausland geht. In London würden indessen, ungeachtet ihrer mittelmäßigen Qualität, bessere Preise dafür zu machen seyn, wenn die Insulaner sich entschließen könnten, ihre großen Haspel bei Seite zu stellen und die Stränge so zu drehen, wie sie von dem auswärtigen Seidenfabrikanten verlangt werden.

---

*) Dieser Honig ist ungemein schmackhaft und von sehr angenehmem Geruche, welches dem Spartium nubigenum zuzuschreiben ist, von dessen Blüthe die Bienen sich einen Theil des Sommers nähren.

Auf Befehl der Spanischen Regierung wurde zu Anfang des Jahres 1828 zu Santa Cruz auf Tenerife eine Anstalt zur Zucht des Cochenille- oder Scharlachwurms errichtet, nachdem eine Anzahl lebender Insekten zu diesem Behufe von Cadiz herübergesandt worden war, wo man bereits Versuche mit der Cultur derselben angestellt hatte. Zu dem Zwecke waren in einem Garten, dessen hohe Mauern hinlänglichen Schutz gegen die Winde gewährten, bereits im Februar mehrere hundert Quadratfuß Land mit dem Nopal oder der Indischen Feige bepflanzt worden, und sobald diese anfingen Blätter zu treiben, wurden auf die stärksten Pflanzen Ende März die ersten Nester gesetzt. Mitte April wurden noch 24 Pflanzen mit 220 weiblichen Insekten belegt, von denen der Unternehmer im Juni mehr als 4000 Junge erhielt, deren Größe dem Zustande der Pflanzen angemessen war, auf welchen sie sich befanden. Mit diesen wurden im Juli 85 Quadratfuß Nopal besetzt, deren Produkt sich Anfangs Oktober auf 10,700 weibliche Insekten belief. Man begann hierauf eine Anzahl völlig ausgewachsener Insekten mit heißem Wasser zu tödten, deren Gewicht 6½ Unzen betrug. Mit obigen 10,700 Insekten wurden im Laufe Octobers die übrigen aufgeschossenen Pflanzen bevölkert. Diese vermehrten sich bis zu 13,000, und wurden aufs Neue über die verschiedenen Pflanzen vertheilt. Von den größten Insekten tödtete man abermals bis zu einem Gewichte von 4 Unzen durch heißes Wasser, 5½ durch Ofenhitze, und 6 Unzen in der Sonne. Ungefähr 3600 weibliche Insekten, die man zuletzt vertheilt hatte, blieben in den Nestern übrig. Die erste, zweite und dritte Brut hatte in allem ungefähr 30,000 Insekten hervorgebracht. Von den getödteten wurde 1 ℔ 7 Loth Cochenille gewonnen, eine bedeutende Ausbeute, wenn man annimmt, daß zu einem Pfunde an 70,000 Insekten erforderlich sind. Indessen hat der Fortgang dieses Unternehmens zu Santa Cruz nicht die glänzenden Erwartungen erfüllt, welche man sich davon versprochen. Die Hauptursache ist wohl, daß viele Insek-

ten im ersten Drittheil ihrer Lebensdauer dahinstarben, weil es verabsäumt worden war, sie unter Dach zu bringen; eine andere lag in dem schlechten Zustande der Nopale, welche wegen der starken Hitze und außerordentlichen Dürre, die in dem genannten Jahre herrschte, in dem ausgetrockneten Boden nicht den Nahrungsstoff vorfanden, der zu ihrem Gedeihen erforderlich war. Ähnliche Versuche, welche man im Süden von Tenerife gemacht hat, sollen günstiger ausgefallen seyn, und sich schon verschiedene Familien mit der Zucht dieses nützlichen Insektes beschäftigen, das in Mexico einen so wichtigen Handelsartikel ausmacht.

Als einer der bedeutendsten Gewerbszweige verdient die Fischerei an der Küste von Afrika Erwähnung, da dieselbe an tausend Menschen nützlich beschäftigt und das Land auf die wohlfeilste Art mit einem nothwendigen Bedürfnisse versorgt, *) welches sonst mit großen Kosten aus der Fremde hätte eingeführt werden müssen. Diese Fischerei nahm bald nach Eroberung und Bevölkerung der Canarien ihren Anfang. In frühern Zeiten fanden zwar öftere Unterbrechungen dabei statt; indessen, nachdem der Spanische Hof Traktaten mit den Staaten von Fez und Marocco abgeschlossen, haben alle Störungen aufgehört, und der Fischfang, der besonders in Zeiten der Theurung von der höchsten Wichtigkeit für die Inseln ist, geht jetzt ungehindert von statten. Der Fischfang beschäftigt gegenwärtig dreißig Brigantinen von 25 bis 50 Tonnen, die im Lande gebaut sind, und gewöhnlich mit dreißig bis vierzig Menschen, sowohl Männern als Burschen, bemannt werden, die alle mehr oder weniger Theilhaber bei der Unternehmung sind. Canaria nimmt mit 18, Palma mit 9, und Lanzarote mit 3 Schiffen Antheil an dieser Fischerei, welche Tenerife aufgegeben hat, weil die Interessenten ihre Rechnung

---

*) Der Salzfisch ist das wohlfeilste Nahrungsmittel der untern Volksklassen und kostet 1 ℔ gewöhnlich 3 ß Sterling. Das doppelte Pfund zwei Fiscas.

nicht mehr dabei gefunden. Schiffer und Matrosen sind sämmtlich Eingeborne, und Nautiker aus Instinkt: denn oft ohne Kompaß, ohne Lootsen, ohne andere nautische Kenntniß als ihre Erfahrung, finden sie ihren Weg, und trotzen den Winden und Wellen. Die Küstenstrecke, welche sie beschiffen, dehnt sich vom Cap Bojador bis zum Cap Blanco in einer Länge von ungefähr hundert und sechszig Seemeilen aus. Ihre Schiffe segeln vom Puerto de la Luz auf Canaria ab, wo sie das nöthige Salz einnehmen, und wenden sich in der warmen Jahrszeit nach der Nord-, und im Herbste und Winter nach der Südküste. Sie thun also weiter nichts als daß sie dem Zuge der Fische folgen, von denen sie vorzüglich den Kabeljau oder Cherne (Engl. Cod), und die Meerbrasse oder Sama (Engl. Bream) und einige andere Arten zum Einsalzen vorziehen. Die Fische, welche sie den Tag über fangen, werden Abends geöffnet, ausgenommen und gewaschen, hierauf abgetrocknet und gesalzen, und im Raume des Schiffes aufgehäuft. Weil man aber versäumt, sie zum zweitenmale zu waschen und zu salzen, wie auf den Bänken von Newfoundland geschieht: so halten sie sich höchstens nur ein paar Monate. Zwar wurde vor ungefähr dreißig Jahren von einem Kaufmanne zu Santa Cruz auf Tenerife eine eigne Anstalt zu diesem besondern Zwecke errichtet; aber sey es nun, daß die Fische schon in einem verdorbenen Zustande von der Küste anlangten, oder daß man bei dem abermaligen Reinigen und Einsalzen nicht auf die gehörige Weise verfuhr; genug, man kam nicht weiter damit, und daher wurde die Sache aufgegeben. In der Regel macht ein jedes Schiff acht bis neun Reisen im Jahre, und kehrt in 20 bis 40 Tagen mit seinem Fange von der Küste zurück, je nachdem das Wetter gut oder schlecht war. Wenn man nun annimmt, daß ein Fang im Durchschnitte 150 bis 200 Zentner liefert, deren ein jeder zu 5 bis 6 Piaster verkauft wird: so kann der Ertrag der jährlich angebrachten Salzfische wenigstens zu 200,000 Piaster angeschlagen werden. Alle Verbindung mit

der Küste von Afrika ist den Fischern zwar strenge von den Behörden untersagt: aber sie finden dennoch die Mittel zu einem unbedeutenden Tauschhandel mit den umherstreifenden Arabern.

Der Fischfang an den Küsten der Inseln selbst beschäftigt ungefähr 140 Fischerbarken, und es ist hiebei anzumerken, daß die Nordküsten allemal die ergiebigsten sind und die schmackhaftesten Fische liefern. Unter mehreren andern sehr schmackhaften Fischen werden besonders viele Makrelen (Sardinas) gefangen. Dies geschieht Nachts bei stillem Meere und mit Kienfackeln. Die Fischer vertheilen sich zu dem Zwecke in ihre Böthe, und bleiben in einer gewissen Entfernung von der Küste. Sie halten ihre Fackeln von Zeit zu Zeit über dem Wasser, doch so, daß sie ihnen leuchten, ohne sie zu blenden. Sobald sie die Makrelen, welche dem hellen Scheine gefolgt sind, um das Licht versammelt finden, werfen sie schnell die Netze aus, die sogleich mit Fischen angefüllt sind. Der Preis der bessern Sorten Fische ist ungefähr 7 ß Sterl. für das doppelte Pfund, und die Märkte der größern Ortschaften sind hinlänglich damit versehen.

Achter Abschnitt.

Vom Gewerbfleiße.

Seidenfabriken. — Die letzten Ingenios oder Zuckermühlen auf Palma. — Übersicht verschiedener anderer Industriezweige von minderm Belange.

Der gegenwärtige Abschnitt wird aus Mangel an hinreichendem Stoffe nur sehr dürftig ausfallen, da von der Industrie auf den Canarien geredet werden soll; aber in einem Lande, welches bei einer isolirten Lage nur eine Ackerbau treibende, sehr dünne Bevölkerung hat, lassen sich keine bedeutende Fortschritte im Kunst- und Gewerbfleiße erwarten, zumahl wenn bei mangelnder Aufmunterung von oben das Zurückbleiben der Einwohner in der Geisteskultur mit in Anschlag gebracht wird.

Am meisten hat sich die Industrie unstreitig auf der Insel Palma gehoben, wo eingewanderte Familien aus Flandern und Brabant derselben schon frühe einigen Aufschwung gegeben zu haben scheinen.*) Dort giebt es nämlich Seidenfabriken, deren Zeuge, aus inländischem Stoffe gewebt, den französischen in Hinsicht des Farbenglanzes und der äußern Vollendung zwar nicht gleichkommen, sie aber an Schwere und Dauerhaftigkeit bei weitem übertreffen. Als die Insulanerinnen sich noch mehr in Seide als in baumwollene Stoffe kleideten; als der Verkehr mit dem

*) Zu diesen gehörten die edeln Familien von Boot, Graaf, Grönemberg (Monteverde), Ghisla-Ghislain, Sweerts, Vandamme, Vandale, Vandenhede, Vanhenden, Vandewalle, Vandewerbe und Westerling, deren Nachkommen noch auf den Inseln ansässig sind.

Südamerikanischen Festlande noch in vollem Gange war, befanden sich diese Fabriken in einem blühenden Zustande. Noch vor dem Frieden (1815) beschäftigte dieser Gewerbzweig beinahe tausend Familien in der ganzen Provinz; es waren über 60 Seidenstühle im Gange, wo 25 bis 30,000 Yards Tafft, Serge und andere Zeuge gewebt wurden. Außerdem bestanden noch an tausend anderer Stühle, die mit Verfertigung von gezwirnter Seide, von Strümpfen und Handschuhen und einiger Millionen Yards seidner Bänder beschäftigt waren. Damals war die in Palma gebaute Seide nicht hinreichend für den Bedarf der dortigen Fabriken, und es mußte deren jährlich von Tenerife und Gomera zugeführt werden. Aber diese günstige Periode ist vorbei und wird schwerlich zurückkehren, selbst wenn die Verbindung der Inseln mit den Südamerikanischen Provinzen wieder hergestellt werden sollte. Gegenwärtig sind die Seidenstühle auf Palma sowohl als zu Icod auf Tenerife beinahe ohne Arbeit; die wenigen Zeuge, welche sie verfertigen, sind ausschließlich für den innern Verbrauch bestimmt, der ebenfalls sehr abgenommen hat, seitdem man zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Englischen Baumwollenwaaren bei größerer Wohlfeilheit eben dieselben Dienste leisten. In denjenigen Fabriken, welche noch jetzt bestehen, richtet sich der Tagelohn des Webers nach dem von ihm gelieferten Ellenmaaße; jede Yard Tafft oder Serge wird ihm ungefähr mit 5 pence Sterl. bezahlt, und er kann deren im Durchschnitte täglich beinahe vier weben. Die Weiber, welche sich ausschließlich mit dem Weben der Bänder beschäftigen, verdienen täglich höchstens 8 pence im Ganzen: denn auf ihren Stühlen kann nur ein Stück zur Zeit verfertigt werden. Einfacher Tafft gilt 2 ß 8 ß, schwerer 3 ß 4 ß, Serge 4 ß 8 ß, Sammet 8 ß 6 ß Sterl. die Yard; schmales Band 1 ß, mittelbreit 1½ ß, breit 2 ß Sterl. die Yard, und das Pfund gezwirnter Seide ist für 18 bis 20 ß Sterl. oder 5 bis 6 Piaster zu haben. An Färbestoffen mangelt es nicht; denn außer der Cochenille, deren Cultur

kürzlich begonnen worden, findet man die Orseille und andere Färbemoose, den Wau, den Sumach, den Safflor und den Waid auf den meisten Inseln im wilden Zustande; die übrigen müssen aber aus der Fremde eingeführt werden. Der Gesammtwerth des angefertigten Manufacts betrug in guten Zeiten ungefähr £ 15,000 Sterl.; hievon den Preis des ersten Materials und der Färbestoffe (£ 6000) abgezogen, blieb dem Lande ein reiner jährlicher Gewinn von £ 9000 Sterl.

Zu Argual und Tazacorte auf Palma befinden sich die beiden letzten Ingenios oder Zuckermühlen, welche von den vielen übrig geblieben sind, die vormals auf den Inseln vorhanden waren. Diese wurden von einigen Edelleuten aus Brabant angelegt, die während des Kampfes der Niederländer gegen Philipp II ihr unruhiges Vaterland verlassen, und sich auf Palma angesiedelt hatten. Die Landstrecke, welche noch bis auf den heutigen Tag größtentheils dem Zuckerbau gewidmet ist, liegt im Kirchspiele los Llanos, im westlichen Theile der Insel, und begreift 660 Morgen, die von einem Bergstrome, der nicht weit vom Krater von Taburiente seinen Ursprung hat, bewässert werden. Diese Ländereien machen ein abgeschlossenes Ganze aus, gehören aber mehreren Familien, und werden in Decimos oder Zehntel abgetheilt. Ein Zehntel in Argual beträgt 22, und in Tazacorte 40 Morgen, und man rechnet, daß ersteres jährlich 550 ℔ Zucker und 350 ℔ Syrup, letzteres aber nur 400 ℔ Zucker und 200 ℔ Syrup pr Morgen ausliefern. Bei den beiden Zuckermühlen sind ungefähr sechszig Arbeiter angestellt, die alle beköstigt werden, und überdies einen Tagelohn empfangen, der sich nach dem Geschäftszweige eines jeden richtet. So erhalten drei Meister, welche den Zuckersaft zurichten und verkochen, allein beinahe ein Pfund Sterling täglich, und der Lohn der Knechte beläuft sich reichlich auf eben so viel. In der Regel finden im Jahre 70 Mahltage statt, an denen das Zuckerrohr beider Örter gemahlen wird, und 60 Stunden werden erfordert, das gemahlne Quantum zu verkochen. Ein Mahltag

besteht aus 30 Stunden, während welcher die Mühlen ohne Aufhören im Gange sind, damit genug Zuckersaft vorhanden sey, um die Pfannen zu füllen, worin derselbe verkocht wird. Drei bis vier Tage, nachdem dies geschehen, wird wieder die erforderliche Quantität Zuckerrohr gemahlen, und diese Beschäftigungen nehmen ungefähr drei Monate hinweg. Die Unkosten des Holzes, welches beide Ingenios jährlich verbrauchen, beträgt beinahe £ 200 Sterl. und die Herbeischaffung desselben wird täglich schwieriger, da die Holzungen immer mehr aus der Gegend verschwinden. Die angefertigte Quantität Zucker betrug noch vor dem Frieden (1815) an die 100,000 ℔ sehr mittelmäßigen Mascovade und Terres und 60,000 ℔ Syrup, von denen ersterer mit 8 pence und letzterer mit 4 pence Sterl. pr ℔ im Lande bezahlt wurde. Jetzt ist der Ertrag aber bei weitem geringer und die Theilhaber beklagen sich, daß ihnen nach Abzug der Lasten und Kosten wenig oder nichts übrig bleibe. Hierüber wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Mühlen mit ihrem ganzen Apparate noch in dem nämlichen Zustande sind, wie sie bald nach der Eroberung von Palma aufgeführt wurden, und daß man in dem Verfahren bei der Verkochung des Zuckers noch gerade auf derselben Stufe steht, als vor dreihundert Jahren!! —

Leinen- und Wollenwebereien mangeln gänzlich auf den Inseln; doch verfertigen Männer und Weiber auf dem Lande für den Hausbedarf, außer grobem Leinen, Drell und Bührenzeug aus russischem Flachse, wollene Decken, ein ungefärbtes Tuch aus inländischer grober Wolle (sayal burdo) und ein ähnliches aus Wolle und Flachs (reves y derecho); ebenfalls ein buntgestreiftes Wollenzeug zu Weiberröcken (cordon) und mit Wolle künstlich ausgenähete leinene Bettdecken, die sehr schwer und dauerhaft sind. Ferner werden viele wollene Strümpfe ohne Füßlinge gestrikt, die früherhin in großen Quantitäten nach Amerika gesandt wurden. Auf den drei Königlichen Inseln, besonders auf Canaria, verfertigt man grobe Filzhüte für die Männer und Weiber

der untern Volksklassen, aber nicht hinlänglich für den innern Bedarf; auch giebt man den ausländischen den Vorzug wegen ihrer größeren Dauerhaftigkeit. Grobe Töpferwaaren, die auf allen Inseln von vorzüglicher Güte verfertigt, aber auf Tenerife und Canaria am besten geformt werden, *) gehen in großer Menge nach Havanna und Puerto rico, besonders die Wasserbehälter (bernegales) mit den dazu gehörigen Tropfsteinen, welche letztere Canaria und Fuerteventura aus einem porösen Tuffsteine liefert. Zu Santa Cruz auf Tenerife befinden sich einige Seifensiedereien und Nudelfabriken, von welchen beiden Artikeln der jährliche Verbrauch sehr ansehnlich ist. Außer Lohgärbereien, die aber nur sehr schlechtes Schuh- und Sohlleder liefern, giebt es auf allen Inseln (mit Ausnahme von Fuerteventura) eine große Anzahl Branntweinbrennereien, die jährlich an die 12000 Piepen Wein destilliren, woraus nahe an 3000 Piepen Branntwein gewonnen werden, die zum Theil im Lande selbst vertrunken, unter den Wein gemischt oder in Korbflaschen zu tausenden nach Havanna ausgeführt werden, wo diese Sorte unter den geringern Klassen sehr beliebt ist. Außer dieser wird auf Hierro und im Süden von Tenerife aus getrockneten Feigen sowohl, wie aus der Stachelfeige, ein Branntwein bereitet, der aber von geringerer

---

*) In Tenerife und Canaria beschäftigen sich die Einwohner ganzer Dörfer, vornämlich die Weiber, mit der Verfertigung von Töpferwaaren, und das Verfahren dabei ist sehr einfach. Wir sahen es zu Arguayo, einem Dorfe im Westen des Pik de Teyde. Die Töpferinn nahm einen Klumpen ziemlich steifen Thones und warf ihn auf eine Steinplatte, die auf dem Boden lag und mit einer Handvoll schwarzen Sandes bedeckt war. Dann kauerte sie davor nieder, knetete den Thon mit den Händen und formte den Topf, ohne Rad, ohne Drehscheibe, aus freier Hand. Wo Rundung fehlte, ward gebogen, wo Masse fehlte, etwas angeklitscht, wobei sie die Hand zuweilen in's Wasser tauchte. Die fertigen Gefäße waren ziemlich rund, aber ohne gebogene Ränder und ohne Glasur; auch schienen sie zu wenig gebrannt.

Qualität ist als der erstgenannte. Seit mehreren Jahren hat man auf letzterer Insel mit dem größten Erfolge Französische Alambics eingeführt, vermittelst welcher man jetzt einen Branntwein erzielt, der dem Cognac an Güte beinahe gleichgestellt werden kann, obgleich er nicht so wohlfeil ist.

Aus den Blättern der Agave verfertigt man alle Arten Lastseile und Schiffstaue, die jedoch nicht so dauerhaft sind, als die hänfenen. Dünne Stricke dreht man im Süden von Tenerife und auf Gomera aus Menschenhaaren. *) Auf mehreren Inseln werden aus den Blättern der Dattelpalme Hüte, Körbe und sehr brauchbare Matten zum Packen, so wie auch aus einem feinen Rohre geschmackvolle Fußmatten geflochten, welche letztere aber an Haltbarkeit den Spanischen weit nachstehen. Die Kunsttischlerei ist seit mehreren Jahren, besonders auf Tenerife, sehr in Aufnahme gekommen, und es werden dort gegenwärtig Mobilien aus den feinern Holzarten verfertigt, die den Europäischen beinahe gleichkommen. Von Handwerkern sind in den vornehmsten Örtern: Goldschmiede, Blechenschläger, Schmiede, Gläser, Tischler, Zimmerleute, Küper, Maurer, Steinmetzen, Schneider und Schuster in hinreichender Anzahl vorhanden, und sie liefern im Ganzen

---

*) Auf einer Fußwanderung in die Gegend von Arona auf Tenerife begegneten wir einer Frau mit einem Esel, dessen Last, aus ein paar Säcken Weizen bestehend, herabgefallen war. Wir leisteten ihr Beistand, das Thier wieder zu beladen und bekamen dabei einige Stricke in die Hände, die ungefähr anzufühlen waren wie Katzenschwänze. Wir stutzten, und fanden bei näherer Untersuchung, daß sie aus Menschenhaaren gedreht waren. Auf unser Befragen erwiederte die Alte, daß der Gebrauch von Stricken aus Menschenhaaren in dieser Gegend ziemlich allgemein sey; daß man sich vornämlich der langen Haare von Kindern, Mädchen und alten Weibern dazu bediene, die entweder abgekämmt oder abgeschnitten, zuerst in dünne Flechten geflochten, und hernach zu einem Stricke von der Dicke eines Fingers gedreht würden. In Gomera herrscht derselbe Gebrauch.

eine ziemlich gute und wohlfeile Arbeit. Überhaupt sind die Canarier seit den letzten hundert Jahren in der Industrie fortgeschritten, aber nur langsam: und lange Zeit würde erforderlich seyn, sie mit den Völkern Europa's auf eine gleiche Linie zu bringen. Ob sie diese je erreichen werden? wird größtentheils von den künftigen Verhältnissen des Mutterlandes, so wie von dem Grade der Aufmunterung abhangen, welche sie in Zukunft von dort aus zu erwarten haben.

Neunter Abschnitt.

Vom Handel der Canarischen Inseln.

Geschichtliche Übersicht seines frühern Zustandes. — Darstellung der gegenwärtig bestehenden auswärtigen Handelsverhältnisse und Verkehr der Inseln untereinander. — Die Puertos habilitados. — Ein- und Ausfuhrzölle und Hafenungelder. — Schiffswerfte. — Einige Ursachen von dem Verfalle des Handels. — Maaß, Gewicht und Münze.

Die Eroberung der Canarischen Inseln war kaum mit der Überwindung von Tenerife im Jahre **1497** vollendet, als die Spanischen Ankömmlinge auch schon ernstlich darauf bedacht waren, häusliche Niederlassungen und Pflanzungen in ihrem neuerworbenen Besitzthum zu gründen. So entstand zuerst Ackerbau und Gewerbe, und in deren Gefolge späterhin Handel und Schiffahrt, die sich mit einer zunehmenden Bevölkerung bald vermehrten. Beim Tode des ersten Eroberers und Statthalters Don Alonzo Fernandez de Lugo im Jahre **1525** hatte die Fischerei an der Küste von Afrika bereits guten Fortgang, und der Handel mit dem westlichen Indien, den Canariern von Kaiser Carl V ohne Einschränkung freigegeben, begann sich zu entwickeln. Das Zuckerrohr, zuerst von den Arabern aus Indien nach Cypern und Sicilien gebracht, und darauf vom Infanten Don Enrique von Portugal nach Madeira verpflanzt, hatte auf den Canarien so günstigen Himmel und so fruchtbaren Boden gefunden, daß der Zucker bald einer der vornehmsten Handelsartikel wurde. Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zählte man bereits auf Canaria sieben, auf Palma zwölf, auf Gomera vier Zuckermühlen, und allein im Thale von Orotava auf Tene-

rife waren deren schon drei vorhanden. Mehrere Kaufleute von Bristol*) trieben vermittelst Schiffen von San Lucar in Spanien um's Jahr 1526 schon Handel mit den Canarischen Inseln, indem sie wollene Tücher, Seife und andere Waaren dahinsandten, wogegen sie Rückladungen in Zucker, Ziegenfellen und Orseille erhielten, welche letztere man angefangen hatte gleich nach der Eroberung von Lanzarote und Fuerteventura (1404 bis 5) daselbst einzusammeln. **) Auch pflegten Englische Handlungshäuser um jene Zeit schon ihre Faktoren von Spanien aus nach den Canarien zu senden, von denen sich 1556 bereits mehrere daselbst niedergelassen hatten. Nachdem indessen der Zuckerbau in Brasilien eingeführt worden war, und man angefangen hatte, sich der Negersklaven in den Pflanzungen zu bedienen, fanden die Canarischen Landbauer nicht länger ihre Rechnung dabei und gingen daher allmählich zur Pflanzung des Weinstocks über. Die Rebe, welche sanfte Hügel und ein steiniges mit Salzen und Schwefel geschwängertes Erdreich vorfand, gedieh vortrefflich, und die Güte der Trauben übertraf die kühnsten Erwartungen der Pflanzer. Unter den bessern Weinen, die in Tenerife erzeugt wurden, zeichnete sich besonders der Malvasia oder Malmsey aus, von dem die ersten Reben aus Napoli di Malvasia, auf der Halbinsel Morea, dorthin verpflanzt wurden, und der während einiger Jahrhunderte in England ungetheilten Beifall fand, bis der Vidueña ihn späterhin verdrängte. Außerdem ward bis zu dem Zeitpunkte, wo der Gebrauch des Indigos allgemeiner zu werden anfing, besonders auf Hierro, viel Waid gebaut, der noch bis zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in großen Quantitäten nach England gesandt wurde. ***) Hiezu muß man außer dem Drachenblute,

---

*) Hakluyt, Reisen. Vol. II. pag. 3.

**) Bontier et Le Verrier, Hist. Cap. 72, 73, p. 130 — 134.

***) In einem Contracte von 1604, der bei der Municipalität zu Valverde auf Hierro einregistrirt ist, verpflichtet sich Don Diego de Espi-

der damals auch einen Handelsartikel ausmachte, noch den Weizen rechnen, der in solcher Menge gebaut wurde, daß er sogar ausgeführt werden konnte, welches besonders den Handel der Portugiesen nach Tenerife zog. Der Verkehr derselben war am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts so bedeutend, daß es Jahre gab, wo sie, nach Viera's Zeugniß, von Port-Orotava aus hundert Schiffe für ihre Rechnung absandten. Dies dauerte aber nur bis zum Jahre **1640**, wo Portugal sich von Spanien unabhängig erklärte und dieser Handelszweig sich gänzlich verlor.

Schon frühe waren die Canarier zu der Überzeugung gekommen, daß ihr Vaterland durch seine Lage und Beschaffenheit ganz zu einem handelnden Staate geeignet sey, und daß der Zwischenhandel mit Europa und dem westlichen Indien eine reiche Quelle des Wohlstandes für sie abgeben würde. Wenn man aber geschichtlich dem Gange ihres Handels folgt, nimmt man nur zu deutlich wahr, wie schlecht diese ausgezeichneten Vortheile benutzt worden sind. Die direkte Verbindung mit den Spanischen Besitzungen in Amerika war seit **1611**, wo Philipp III sie zuerst ganz untersagte, hernach aber wieder freigab, stets unzuverlässig für die Inseln, stets gefesselt durch Beschränkung auf gewisse Häfen, Zahl der Schiffe, Zeiten, Maaße und Gewicht; eine Erlaubniß zur Theilnahme an diesem Handel mit **600** bis **1000** Schiffston-

---

nosa, Governador der Insel nebst seinem Bruder Antonio, dem William Kuerer, einem daselbst angesessenen Faktoren, allen Waid zu liefern, der während eines Zeitraumes von fünf Jahren auf der Insel gebaut und auf ihren Mühlen gemahlen werden würde. Der Preis war zu $17\frac{1}{2}$ Real ($2\frac{3}{16}$ Piaster) pr Zentner bestimmt, wovon $\frac{1}{3}$ jährlich in baarem Gelde und $\frac{2}{3}$ in Waaren entrichtet werden sollte, und zwar in Serge, Kersey, Frieß, Flanell, Holländischem gestreiften und weißen Leinen, Creas, Rouans und Bretañas, gestreiften und gewirkten Strümpfen, Stockfisch, Heeringen und Flachs, nebst einigen Stücken Tuch, deren Preise die Hierrenser aber so vorsichtig gewesen waren ebenfalls zu bestimmen.

nen war eine Vergünstigung, die nur von Zeit zu Zeit mit großer Mühe und unter steten Geldopfern bei dem Hofe zu Madrid erlangt wurde. Der bedeutendste Verkehr hatte indeß bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts mit England stattgefunden, welches die Inseln mit seinen Wollen-Manufakturen versorgte, und dagegen ansehnliche Quantitäten von Malvasier wieder ausführte. Nach Barbadoes und andern westindischen Inseln war dieser Wein bis dahin sogar direkt verschifft worden;*) doch hörte der Handel mit diesen Inseln, der auch andern Nationen bisher offen gestanden hatte, unter der Regierung Carl II, 1641, auf, wo er durch die Schiffahrtsgesetze auf England allein beschränkt wurde. Dies war ein harter Schlag für die Canarien; aber ein eben so harter, obgleich nicht lange dauernder, erfolgte im Jahre 1665 von Seiten desselben Monarchen durch die Errichtung einer sogenannten Canarischen Handelsgesellschaft. Man glaubte nämlich durch dieses Monopol den Preis der Englischen Waaren auf den Inseln zu heben, und den des Weines sinken zu machen, welcher Zweck aber, wie leicht begreiflich, keineswegs dadurch erreicht wurde. **) Im Gegentheil erregte diese Maaßregel, so wie die übermäßigen Forderungen der Englischen Faktoren einen so hohen Grad von Unzufriedenheit, daß die Municipalität von Tenerife im folgenden Jahre sogar beschloß, die Faktoren aus dem Lande zu entfernen, und den Landeigenthümern zu untersagen, der Compagnie Wein zu verkaufen, welches zu einigen Unruhen Veranlassung gab. ***) Als man in England zu der Überzeugung gekommen war, daß die Unternehmung nicht die gewünschten Vortheile darbiete, wurde die Compagnie schon 1667 wieder aufgehoben. Der Handel mit England, von seinen lästigen Fesseln befreit, ging nun wieder seinen gewohnten Gang. Die

---

*) Anderson, Hist. of Comm. Vol. 2, p. 485.

**) Anderson, Hist. of Comm. Vol. 2, p. 498.

***) Viera, Not. Lib. 14, §. 45.

gesammte Einfuhr nach den Inseln hatte während der letzten zwanzig Jahre jährlich weit über £ 150,000 Sterl. betragen, wovon zwei Drittel bis drei Viertel in Englischen Manufacturen mit Einschluß einiger andern Waaren von dorther bestand. Ja, in manchen Jahren stieg sie noch höher, nach Maaßgabe des Begehrs nach Englischen Manufakturwaaren für die Spanisch-Westindischen Märkte, auf welchen dieselben von hieraus stets bessere Rechnung gaben als von Cadix; wo die übermäßigen Zölle und hohen Frachten solche sehr vertheuerten. Der Überrest der Einfuhr bestand in Waaren von Holland, Hamburg, Frankreich, Spanien und aus den Häfen des Mittelländischen Meeres, alles größtentheils in Englischen Schiffen und für Englische Rechnung, da bis zum Ausbruche des Spanischen Erbfolgekrieges (1701) keine Kaufleute und Faktoren anderer Nationen auf den Inseln ansäßig waren. Die jährliche Ausfuhr von Malmsey-Weinen betrug an 12,000 Piepen, von denen 10,000 nach Englischen Häfen, und 2000 Piepen geringerer Qualität nach Holland, Hamburg, Schottland und Ireland gingen. Die Hälfte bis zwei Drittel des Belaufs der eingeführten Manufakturwaaren wurde in Wein bezahlt, und die Handelsbilanz zu Gunsten Englands durch Sendungen in Orseille, Colonialwaaren, namentlich Cochenille und Campeche-Holz, oder durch Contanten ausgeglichen. Eine neue Bewilligung der Spanischen Regierung in den Jahren 1675 bis 1681 von 1000 Schiffstonnen im Handel von Indien hatte zwar den Speculationsgeist von neuem rege gemacht; da aber während mehrerer unfruchtbaren Jahre zum Ankauf von Getreide viel Geld außerhalb Landes gegangen war: so hatte 1685 der Geldmangel den höchsten Grad erreicht. Daher stockte auch der Verkehr; die Weine, auf die Hälfte ihres frühern Werthes gesunken, fanden keine Käufer, und die öffentlichen Kassen waren leer.*) Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges, in

*) Viera, Not. Lib. 15, §. 1. 2.

welchem die Inseln die Partei Philipp V hielten, wurde in seinen Folgen noch verderblicher für sie durch die Abschließung des Methuen-Traktats zwischen England und Portugal zu Lissabon im Jahre 1703, vermöge dessen die Portugiesischen Weine zu einem geringern Zolle in England zugelassen wurden, als die Französischen und Spanischen, so daß von letztern während des Krieges gar kein Absatz nach England stattfand. Zwar schmeichelten sich die Insulaner nach dem Frieden von Utrecht, 1713, daß die Königinn Anna den Weinhandel mit England und seinen Colonien, der gänzlich danieder lag, auf den alten Fuß wieder herstellen würde, und sandten sogar im Jahre 1717 mit Genehmigung des Spanischen Hofes einen eigenen Agenten dieserhalb nach London; allein die Sache blieb ohne Erfolg, da man sich überdies bereits an die Portugiesischen und Madeiraweine gewöhnt hatte.*) Zum Glücke erließ die Spanische Regierung im folgenden Jahre eine Verordnung, welche die Art und Weise des Handelsverkehrs der Inseln mit dem Spanischen Amerika, der aus Mangel an Erlaubniß in's Stocken gerathen war, definitiv feststellte. Demzufolge war es den Canariern unter gewissen Bedingungen gestattet, in Zukunft jährlich 1000 Schiffstonnen Güter nach den größern Häfen des Spanischen Amerika's zu versenden.**) Die Inseln hatten wirklich seit den frühesten Zeiten viel für die Bevölkerung Amerika's gethan: denn, außer ihrem thätigen Antheil an den Eroberungen in den Gegenden des Rio de la Plata sowohl wie am Magdalenenflusse, hatten sie neue Städte gründen und das Land bevölkern helfen. Santa Marta, Tenerife, Santa Fé de Bogotá und Caracas im heutigen Colombia; Buenos Ayres, Montevideo, Trinidad, St. Domingo und Cuba sind noch zum Theil von den Nachkommen der Insulaner bevölkert. So gerechte Ansprüche diese also auf einen angemessenen Antheil an

---

*) Viera, Not. Lib. 15, §. 23.

**) Viera, Not. Lib. 15, §. 27.

dem Handel mit jenen Ländern machen konnten: so erlaubte die damalige engherzige Handelspolitik Spaniens und die stets rege Eifersucht des Handelsstandes von Cadix denselben vor der Hand doch nur unter sehr großen Einschränkungen.

Während der ziemlich ruhigen Periode vom Frieden zu Utrecht bis zum Ausbruche des ersten Schlesischen Krieges, welche auf den Inseln nur durch die Hungersnoth von **1725** und die dadurch verursachten Seuchen unterbrochen wurde, hatte sich die Einfuhr aus England nur wenig verringert; dagegen zeigte sich aber in der Ausfuhr von Weinen eine bedeutende Abnahme: denn sie betrug höchstens nur noch **3000** Piepen, in den Englischen Zollregistern zu einem Durchschnittswerthe von £ **41,644** Sterlingen angegeben.*) Außerdem versetzte der, in Gefolge des Österreichischen Erbfolgekrieges (**1741**) ausgebrochene Seekrieg zwischen England und Spanien, und wiederholte schlechte Ärnten, die Inseln in die traurigste Lage.**) Die Zufuhren von Weizen aus Spanien wurden durch Englische Kaper, die an den Küsten umherschwärmten, außerordentlich erschwert. Die Nachricht von dem **1748** zu Aachen abgeschlossenen Frieden erfüllte daher alle Gemüther mit der lebhaftesten Freude.***) Während des Krieges waren die Manufakturwaaren Englands zum größten Theil nur als Prisengüter angelangt; der Verbrauch derselben hatte sich daher bedeutend vermindert, und der Handel befand sich in den Händen anderer Nationen. Mit dem Frieden kehrte auch die alte Ordnung der Dinge zurück. Die Einfuhr aus England hob sich wieder, aber die Ausfuhr dahin an Erzeugnissen der Inseln war zu dem unbedeutenden Werthe von £ **5,366** Sterl. herabgesunken. Dennoch waren dieselben beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges sehr gesucht, und besonders **1758** kamen viele

---

*) **Andersons Hist. of Comm. Vol. 3.**

) **Viera, Not. Lib. 15, §. 64.

***) **Idem.**

Englische Schiffe an, um Wein für den Bedarf der Truppen bei den Kriegsunternehmungen Englands gegen die Französischen Colonien zu laden. *)

Beim Schlusse des Friedens von Paris, zwischen England und Spanien, im Jahre 1763 bestand die Einfuhr aus England unter andern vorzüglich aus Wollen-, Eisen- und Stahlwaaren, Heeringen und Weizen; aus Irland aus gesalzenem Ochsen- und Schweinfleisch, Butter, Lichtern und Heeringen; von Holland und Hamburg aus groben Leinen, Tauwerk, Flachs und Faßdauben; von Spanien aus Stangeneisen, Öl, Salz, Papier, Seidenwaaren und vielen andern Gegenständen zum häuslichen Gebrauche der Canarier, verschifft in Französischen und Maltheser Tartanen, welche letztere, außer Spanischen, Französischen und Italienischen Erzeugnissen, ihre eigenen Baumwollenwaaren von Malta einführten, welche damals große Begünstigungen im Zolle genossen. Die Einfuhr aus den damaligen Anglo-Amerikanischen Colonien bestand aus Brettern und Faßdauben, Stockfisch, Pökelfleisch, Schinken, Reis und Mehl; vom nördlichen Frankreich kamen einige Leinen. Nach Großbritannien und Ireland wurde ausgeführt: Orseille, Campeche-Holz, bedeutende Contanten, aber nur wenig Wein, da sich der Geschmack an Malmsey fast gänzlich verloren hatte. Nach Hamburg gingen Contanten und mäßige Quantitäten Wein. Nach Spanien, Marseille und Italien: Colonialwaaren, namentlich Zucker, Cacao, Häute, Campeche-Holz, und außerdem Orseille und Contanten; nach den Englischen Colonien in Nord-Amerika ausschließlich Wein. Der Canarische Handel mit den Spanischen Besitzungen im westlichen Indien beschränkte sich anfänglich auf Havanna, Campeche in Yucatán, und Laguaira auf der Küste von Caracas, wozu späterhin noch St. Domingo, Puertorico, Trinidad de la Guayana, Cumaná und Maracaibo kamen. Die drei Zuerstgenannten wurden damals

*) Viera, Not. Lib. 15. §. 68.

mit dem Namen der größern, und die übrigen mit dem der kleinern Häfen bezeichnet. Dieser Handel sollte sich nach dem Willen der Regierung nur auf die Produkte und Manufakturwaaren der Inseln beschränken; allein man fand gewöhnlich Mittel das Doppelte der zugestandenen Tonnenzahl zu beladen, und viele Europäische Waaren zu verschiffen. Die dazu berechtigten Registerschiffe konnten entweder von Tenerife, Canaria oder Palma abgesandt werden, mußten aber bei ihrer Zurückkunft ihre Ladungen beim Zollamte zu Santa Cruz auf Tenerife angeben, woselbst das Gericht von Indien, unter dessen Aufsicht dieser Handel stand, seinen Sitz hatte. Ebenmäßig sollte, nach den bestehenden Verordnungen, jedes Schiff an Baarschaft nicht mehr als 50 Piaster pr Schiffstonne mitbringen; es ereignete sich dennoch aber sehr häufig, daß statt dessen über 100,000 Piaster an Bord waren, und man kann sich aus diesem Umstande leicht erklären, woher die Insulaner damals sich im Stande sahen, einen großen Theil der erhaltenen Europäischen Waaren mit baarem Gelde zu bezahlen. Die jährliche Ausfuhr von Wein und Branntewein schlug Glas damals auf 15,000 Pipen an. *) Um diese Zeit belief sich die Zahl der in Tenerife angesessenen Handelshäuser auf sechszehn, nämlich zehn in Port-Orotava und sechs in Santa Cruz. Auf den übrigen Inseln befanden sich gar keine.

Die im Jahre 1778 unter der Verwaltung des Staatsministers Galvez erfolgte Freigabe des Handels nach den Westindischen Inseln und der Tierra Firme, mit Ausnahme von Mexico, zu Gunsten verschiedener Spanischen Handelsstädte, worunter auch Santa Cruz auf Tenerife begriffen war, würde bei der hohen Wichtigkeit dieser Maaßregel ungleich wohlthätigere Folgen gehabt haben, wenn nicht kurz darauf Spanien durch Frankreich in den Amerikanischen Freiheitskrieg hineingezogen worden wäre: denn der Seekrieg mit England mußte natürlich

---

*) Glas, Descript. of the Canaries, p. 342.

alle Handelsunternehmungen äußerst schwierig machen; indessen wurden 1778 von den Canarien aus doch neun Schiffe expedirt, deren Werth beim Zollamte mit £ 13,407 viel zu niedrig angegeben ist, wenn man erwägt, daß jedes dieser Schiffe doch wenigstens 250 Tonnen trächtig war, und die meisten ihre volle Ladung hatten. Von den sechs Schiffen, welche in demselben Jahre zurückkamen, betrugen die Rückladungen im Nennwerthe nur £ 19,184 Sterl. *) Zehn Jahre später (1788) war der Werth der nach der Tierra Firme und den Westindischen Inseln von den Canariern abgesandten eignen Waaren £ 24,562, und der fremden £ 14,662½, also im Ganzen £ 39,224 Sterl., während sich die Rückladungen in Produkten auf £ 31,816 Sterl. beliefen. **)

Der Geschmack an Malvasier und andern süßen Weinen hatte sich schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges, wo die Französischen anfingen bekannter zu werden, sehr in Europa vermindert, und der unpolitische Methuen-Traktat den Verbrauch der Port- und Madeiraweine in England allgemein gemacht. Die Weinbauer auf den Canarien, mit Besorgniß die sich jährlich vermindernde Frage nach ihren Weinen wahrnehmend, begannen nun, sich mehr auf die Cultur der Vidueña-Traube zu legen, und brachten es bald dahin, einen Wein zu erzielen, der an Güte und Geschmack dem Madeira beinahe gleichkam. Von jetzt an öffneten sich diesem Weine allmählig vortheilhafte Märkte, sowohl in England wie in den kürzlich anerkannten vereinigten Staaten von Nord-Amerika, deren aufblühender Handel und schnell wachsende Bevölkerung die Insulaner die Aussicht zu einem erweiterten Verkehr erblicken ließ. Außerdem hatte man um diese Zeit mit dem Bau des Eiskrautes, aus welcher die Souda oder Barrilla bereitet wird, in Lanzarote und Fuerteventura Versuche gemacht, die so

---

*) Bourgoing, Tabl. de l'Espagne, Vol. 2, p. 200.

**) Bourgoing, Tabl. de l'Espagne, Vol. 2, p. 202.

günstig ausgefallen waren, daß im Jahre 1798 bereits 49,373 Zentner davon ausgeführt werden konnten, ein Quantum, welches sich seitdem mehr als verdoppelt hat, und dessen Vertrieb besonders nach England sehr bedeutend ist.

Die Französische Revolution und die daraus entspringenden Kriege, welche dem Handel von Europa erneute Schwungkraft gaben, und ihm bisher unbetretene Wege eröffneten, brachte auch auf den Canarien dieselben Wirkungen hervor. Die Erzeugnisse derselben, von allen Nationen gesucht, hoben sich schnell im Preise; der Handel mit dem Spanischen Amerika brachte viel Geld in's Land, und dieser günstige Zustand dauerte noch fort, nachdem Spanien 1795 den Frieden zu Basel abgeschlossen hatte, und bereits als Frankreichs Bundsgenosse durch den Traktat von Ildefonso gegen England in die Waffen getreten war. Nur waren es jetzt die Neutralen, namentlich die Anglo-Amerikaner, Dänen, Schweden und Hamburger, welche bis zum Frieden von Amiens die Inseln mit Englischen und andern Manufakturwaaren versorgten und die Abnehmer ihrer Weine für die Europäischen Märkte wurden. Auch brachten die Französischen Kaper, die eine ihrer vornehmsten Stationen auf den Canarien hatten, viele Prisen daselbst ein, in deren Verkauf ein großer Theil des damals herrschenden lebhaften Verkehres bestand. Wenige Jahre nach dem Ausbruche des neuen Krieges wurde der Handel mit England durch die Dekrete von Berlin und Mailand und des dadurch hervorgerufenen unseligen Continental-Systems außerordentlich erschwert, obgleich die von der Spanischen Regierung 1807 verordnete Confiskation Englischer Waaren auf den Inseln nie wirklich in Ausführung gebracht wurde.

Der Handel mit der Costa Firme (Süd-Amerika's Nordküste) hatte schon seit geraumer Zeit danieder gelegen; der fortwährende Kampf der Parteien auf der Iberischen Halbinsel, die Unruhen, welche inzwischen auch in den Ländern jenseits des Atlantischen Meeres ausgebrochen waren, und die Unabhängigkeits-Erklärung

Colombia's, Alles dies hatte den ganzen Handel der Inseln auf Cuba und Puertorico beschränkt. Zu diesen ungünstigen Umständen gesellte sich noch das gelbe Fieber, welches von 1810—11 die größte Verwüstung unter der Bevölkerung anrichtete und durch den Fall der vornehmsten Handelshäuser eine augenblickliche Stockung in Handel und Gewerbe, und allgemeines Elend hervorbrachte. Dagegen hatten die in Madeira aufgehäuften ungeheuern Vorräthe von Englischen Waaren es den Insulanern möglich gemacht, sich mit ihren Bedürfnissen auf eine wohlfeile Weise von dortaus zu versorgen, welches um jene Zeit einen ziemlich lebhaften Verkehr erzeugte, der nur aufhörte, um einer direkten Verbindung mit England Platz zu machen. Es hatten sich nämlich zwischen Großbritannien und Spanien die lange unterbrochen gewesenen Verhältnisse wieder angeknüpft, und demzufolge ward mit dem Anfange des Jahres 1813, nach einem Zwischenraume von mehr als dreißig Jahren, wieder ein Englischer Handelsagent auf den Canarischen Inseln anerkannt. Von diesem Zeitpunkte an ist der gegenseitige Verkehr, mit geringen Unterbrechungen, von dem Umfange gewesen, daß nach den Englischen Zollregistern von 1812 bis 20 in einem Durchschnitte von acht Jahren *) jährlich von London allein für £ 85,443 Englische Manufaktur- und Fabrikwaaren nach den Canarischen Inseln abgesandt wurden, während in demselben Zeitraume von Tenerife aus jährlich 3252 Piepen Wein eben dahin zurückgingen.

Wir lassen jetzt eine kurze Darstellung der gegenwärtig bestehenden Handelsverhältnisse der Inseln folgen. Ihr Handel beschränkt sich lediglich auf die Einfuhr Europäischer Manufaktur- und Fabrikwaaren, und anderer nöthiger Bedürfnisse zum eignen Verbrauch, und bis zum Umfange von jährlich £ 150 bis 200,000 Sterl. Die Ausfuhr besteht in den Erzeugnissen ihres

---

*) Die Angaben von 1813 sind mit dem Londoner Zollhause verbrannt.

Bodens; *) aber der Ertrag derselben reicht jetzt weniger als je hin, den ganzen Belauf der Einfuhr zu decken, da sie auf den Europäischen Märkten nur geringe Nachfrage finden, und so niedrig im Preise stehen, daß die aus einem solchen Deficit erwachsende jährliche Handelsbilanz durch Baarsendungen ausgeglichen werden muß.

Der Handelsverkehr mit England und dessen Colonien, der bedeutendste von allen, beschäftigt jährlich 80 bis 100 Schiffe von 100 Tonnen **) und umfaßt ein Capital von £ 100,000 Sterl. Die Waaren, welche größtentheils für Rechnung Englischer, auf den Inseln ansässiger, Kaufleute eingeführt werden, bestehen hauptsächlich in folgenden: Cognac-Branntwein, Eisen- und Stahlwaaren, Stangeneisen, eiserne Reifen, Flachs, Glaswaaren und Steinzeug, Drogerei und Kramwaaren, Leder, Lichter, Seife, Manufakturwaaren ***), Proviant, Stockfisch und mehrere andere Artikel von minderm Belange. Der Betrag wurde bisher durch Rückladungen in Landesprodukten bezahlt, von denen die Engländer immer die größten Abnehmer gewesen sind. Da sich in-

---

*) Die Gesammtausfuhr bestand im Jahre 1826 aus folgendem: 91,992 Zentner Barrilla, 6,938 Korbflaschen Branntwein, 179 Zentner Mandeln, 1,149 Zentner Orseille, 1,024 Säcke Färbemoos, 21 Kisten rohe Seide und 9,682 Piepen Wein, welche einen Werth von £ 150,000 Sterl. ausmachten.

**) Von 1820 bis 24 kamen mit Einschluß der zu Santa Cruz angelaufenen Kriegsschiffe, Indienfahrer und Paketböte, folgende Englische Handelsschiffe auf den Inseln an: in 1820: 178; 1821: 132; 1822: 134; 1823: 138, und in 1824: 143 Schiffe.

***) Hierunter verstehen wir: Wollene Tücher von allen Sorten, Casimir, Flanell, Boye, Frieß, Pferdedecken, Bombasins und Bombazetts, Cubicas, Shirtings und Ginghams, weiße und gedruckte Cattune und Mousseline, Piqué, Jaconetts, Jeans, Nankin, Sammt und Halbsammt, Castorhüte, gedruckte Taschentücher, gewebte Strümpfe und Irelándische Leinen.

dessen der Verbrauch der Tenerifeweine in England seit den letzten fünf Jahren außerordentlich vermindert hat: *) so muß dieser Umstand, bei der erhöheten Schwierigkeit, an deren Statt Rimessen in Wechseln oder baarem Gelde zu machen, sehr nachtheilig auf den Umfang des Geschäfts einwirken, besonders in Jahren, wo die Ärnte der Barrilla (von welcher jährlich an 100,000 Zentner allein nach England gehen) mißrathen ist.

Aus den Häfen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika treffen jährlich 15 bis 20 Schiffe von 120 bis 150 Tonnen, theils direkt, theils über Madeira ein, deren Ladungen in Brettern und Faßdauben, Mehl, Proviant, Reiß, Sohlleder, Tauwerk und Theer, neben vielen andern Artikeln bestehen, die keine Erzeugnisse des Bodens und der Industrie Amerika's sind. Das Ganze mag einen Belauf von £ 30 bis 40,000 Sterl. ausmachen, der durch Retouren in Wein und einigen tausend Zentnern Barrilla ausgeglichen wird. Bei dem Unternehmungsgeiste der Amerikaner würde dieser Verkehr längst größere Bedeutung gewonnen haben, wenn ihn nicht auf der einen Seite das hohe Tonnengeld auf ihre Schiffe in Spanischen Häfen, und auf der andern der starke Einfuhrzoll auf Tenerifeweine in den Vereinigten Staaten sehr erschwerte.

Frankreich sendet, vorzüglich aus Marseille, 4 bis 5 Schiffe von 100 Tonnen mit Luxus- und Mode-Artikeln, einigen Seiden- Baumwollenwaaren, Lichter und Seife, bis zum Werthe von

---

*) Die Ausfuhr von Weinen in die Fremde überhaupt, die zehn Jahre nach dem Frieden sich fortwährend auf 9 bis 10,000 Piepen gehalten hatte, hat seit den letzten Jahren außerordentlich abgenommen. Nach einer genauen und zuverlässigen Angabe wurden allein von Port-Drotava aus von 1825 bis 28 jährlich im Durchschnitte 5623 Piepen verschifft, wogegen in 1829 von dort nicht mehr als 2438 Piepen ausgeführt wurden. Nach diesem Maaßstabe kann man gegenwärtig die Gesammt-Ausfuhr aus allen Häfen nicht viel höher als etwa 3000 Piepen anschlagen.

£ 10,000 Sterl. Dieser Handel, der größtentheils ganz entbehrliche Artikel zum Gegenstande hat, gewährt den Insulanern nicht die geringsten Vortheile, da sie etwa nur ein Drittheil in Barrilla, den Rest aber in klingender Münze an Frankreich bezahlen müssen. Zum Glücke kann derselbe, unter den bestehenden Verhältnissen, niemals an Bedeutung gewinnen: denn die Teneriffeweine sind in Frankreich hochbesteuert und werden dort wenig getrunken. Daher sinkt der Verkehr mit diesem Lande auch in dem Maaße, wie mit dem Wohlstande das baare Geld von den Inseln verschwindet.

Von Holland finden sich jährlich einige Gallioten mit Butter, Käse, Schinken, Geneverbranntwein, Flachs, Kramwaaren und Leinen ein, deren Betrag von einigen tausend Pfunden theils durch Wein- theils durch Baarsendung ausgeglichen wird. Diese Handelsverbindung ist ihrer Auflösung nahe, da man eingesehen hat, daß der Holländische Markt für den Verkauf von Weinen bei großen Parteien wenig geeignet ist, und man sich mit den erwähnten Waaren eben so wohlfeil aus den Hanseſtädten versorgen kann.

Die Hanseſtädte Hamburg und Bremen, deren Handel mit den Canarien in frühern Zeiten ungleich bedeutender war, nehmen noch jetzt mit 4 bis 5 Schiffen von 100 bis 120 Tonnen Antheil daran. Gegenstände desselben sind, außer Butter, Westphälischen Schinken, Flachs und Korbflaschen, vorzüglich Deutsche und Schlesische Leinen, deren Betrag von circa £ 10,000 Sterl. durch Rücksendung von Wein und Contanten ausgeglichen wird. Auch dieser Handelszweig hat während der letzten Jahre durch die erhöheten Eingangszölle auf Leinen eben so sehr gelitten, als durch die immer mehr überhand nehmende Verarmung der untern Volksklassen auf den Canarien.

Die Zahl der von Genua, Gibraltar und andern Häfen des Mittelländischen Meeres jährlich anlangenden Sardinischen Schiffe beläuft sich auf 12 bis 15 Brigantinen von 100 bis

120 Tonnen. Der Handel, der dieselben beschäftigt, geschieht größtentheils für Rechnung der Genueser, die noch eben so spekulative Handelsleute sind als zu den Zeiten der Republik. Ihre Ladungen umfassen Baumwollen- und andere Manufakturwaaren, überhaupt alle Gegenstände, die sich in den Handelsplätzen am Mittelmeer wohlfeil einlegen, und nur irgend mit Vortheil auf den Inseln verkaufen lassen. Der Schiffskapitain ist gewöhnlich selbst Eigner der Ladung, und die Mannschaft mehr oder weniger bei der Unternehmung interessirt; alle bieten daher willig die Hand, wenn es darauf ankommt, ihre Waaren einzuschwärzen, welches bei ihren Verbindungen im Lande gar nicht schwer fällt. Dieser Verkehr ist aber dem rechtlichen Kaufmanne, der seine gute Waare am rechten Orte eingekauft und hohe Abgaben davon entrichtet hat, eben so nachtheilig als dem Staate, dem solche durch das Einschwärzen entzogen werden. Aber auch das Gemeinwohl leidet eben so sehr darunter, weil die Genueser nie Produkte ausführen, sondern alles Geld sowohl, dessen sie habhaft werden können, als auch alles, was nur wie Metall klingt, aus dem Lande schleppen. Man schlägt die Summe desselben, gewiß nicht zu hoch, jährlich auf £ 20,000 Sterl. an, und dennoch ist bis jetzt noch nichts geschehen, dem Übel abzuhelfen.

Der Handel mit Spanien ist am tiefsten gesunken. Überhaupt war derselbe nur so lange von einiger Bedeutung, als die direkte Verbindung der Inseln mit der Costa Firma auch jenen mitbelebte. Spanien erzeugt alle Produkte der Canarien selbst, hat dieselben überdies mit einem Zolle belegt, der ihre Einfuhr verbietet, und nimmt daher für die ihrigen nur baar Geld in Zahlung. Die Inseln beschränken sich folglich nur auf das Nothwendigste von dorther, welches in Catalonischem Branntwein, Drogerei- und Kramwaaren, vornämlich aber in Öl besteht, wovon das Land jährlich an 12,000 Aroben bedarf. Alle diese Gegenstände werden in 12 bis 18 Misticos von 50 bis 75 Tonnen

zugeführt und erfordern einen jährlichen Aufwand von £ 15 bis £ 20,000 Sterl. *)

Der Handel mit allen genannten Nationen ist durchaus passiv für die Inseln, und findet in 150 bis 160 fremden, größtentheils Englischen Schiffen statt. **) Der einzige Handel activer Art, der noch getrieben wird, ist der mit den Spanischen Antillen, besonders mit Havanna auf Cuba, wohin die Canarier ihre Erzeugnisse und wenigen Manufakte in 5 bis 6 eignen Schiffen von 150 bis 200 Tonnen senden. Diese bestehen in Wein, Canarischem Branntwein in Korbflaschen, Zwiebeln, Tropfsteinen, grober Töpferwaare, Seidenzeugen und Bändern, gestrickten wollenen Strümpfen, groben wollenen Decken und andern Sachen bis zu einem Werthe von £ 10 bis 12,000 Sterl., deren Ertrag, mit Einschluß der Fracht für etwa tausend Passagiere, die jährlich nach Havanna gehen und von daher zurückkehren, entweder baar in Piastern, oder angelegt in Zucker, Caffee, Rumm, Häuten, Taback, Cigarros, Honig und Wachs, die Rückladungen ausmachen.

---

*) Viera giebt die Summe, welche jährlich baar nach Spanien geht, auf £ 60 bis 70,000 Sterl. an; doch sind hierin der Ertrag verschiedener Abgaben, Pensionen der beiden Mitren, Spolien der Bischöfe, Errungenschaften der Gouverneure und anderer Spanischen Beamten, so wie die Einkünfte von den Gütern des abwesenden Adels mitbegriffen. Gegenwärtig ist der Gesammtbetrag schwerlich mehr als £ 40, höchstens £ 50,000 Sterl.

**) Im Jahre 1826 kamen in sämmtlichen Häfen der Canarischen Inseln folgende Schiffe an: Englische: 89 von 10,343 Tonnen; Amerikaner: 21 von 2540 Tonnen; Französische: 13 von 1071 Tonnen; Holländer: 4 von 331 Tonnen; Hanseestädter: 5 von 632 Tonnen; Sardinier: 14 von 1690 Tonnen; Portugiesische: 2 von 305 Tonnen; Spanische: 15 von 850 Tonnen; und Canarische Westindienfahrer: 4 von 538 Tonnen. Gesammtbetrag: 167 Schiffe von 18,300 Tonnen.

Der Verkehr der Inseln unter einander wird durch 20 bis 25 Brigantinen von 25 bis 30 Tonnen unterhalten, welche stets in der Fahrt sind, die besonders zwischen Tenerife, Canaria und Palma sehr lebhaft ist. Die beiden erstern versorgen die übrigen Inseln mit Europäischen Waaren, und diese senden ihnen dagegen ihren Überfluß an Produkten zum Verbrauche oder zum Verschiffen in's Ausland. Von Canaria nach Tenerife gehen vorzüglich Lebensmittel aller Art, Rind- und Wollenvieh zum Schlachten, Geflügel, viele Ladungen Salzfische, grobe wollene Decken und andere Gegenstände; ferner Orseille, rohe Seide, Quadersteine, Filtrirsteine und Salz. Palma sendet eben dahin: Zucker, Mandeln, eingemachte Früchte, Dielen, Schiffs- und anderes Bauholz, Pech, rohe und verarbeitete Seide, Seidenzeuge und Orseille. Von Gomera und Hierro geht eben dahin: Wein und Branntwein, getrocknete Feigen, gedörrtes Fleisch, Rind- und Wollenvieh, rohe Seide und Orseille. Von Lanzarote und Fuerteventura: viel Getreide, Orseille, Dromedare, Ziegen, Schafe, Geflügel, Salz, Salzfische und Kalk. Diese letztern Inseln versorgen Palma mit Getreide, wogegen sie von dorther Holzkohlen, Bau- und Brennholz, Zucker und Branntwein empfangen. Lanzarote überläßt an Fuerteventura Wein und Branntwein und sendet nach Palma vorzüglich Salzfische und Salz.

Die zur Einfuhr der Erzeugnisse des Auslandes berechtigten Häfen (Puertos habilitados) sind Santa Cruz und Port-Orotava auf Tenerife und Ciudad de las Palmas auf Canaria; doch müssen alle aus den Spanischen Colonien ankommende Schiffe ihre Ladungen bei dem Haupt-Zollamte in Santa Cruz klariren, da dieser Hafen dazu bevorrechtet ist. In obigen drei Häfen werden dagegen, mit wenigen Ausnahmen, alle ausländische Waaren zugelassen; doch muß Rauch- und Schnupftaback bei seiner Ankunft der Königlichen Tabacks-Regie angeboten werden, die allein dazu berechtigt ist, ihn im Lande zu verkaufen. Bis jetzt giebt es keinen Hafen auf den Inseln, bei

dessen Zollamte ankommende Waaren Transito zugelassen würden, um hernach zollfrei wieder ausgeführt werden zu können, so wichtig eine solche Einrichtung, besonders im Falle einer Anerkennung der Süd-Amerikanischen Republiken auch seyn dürfte. *) Der Capitain eines jeden fremden Schiffes, das in einem der zur Einfuhr berechtigten Häfen anlangt, muß innerhalb 24 Stunden das Manifest seiner Ladung beim Zollamte einreichen, mit besonderer Angabe desjenigen Theiles, der gelandet werden soll, und desjenigen, der an Bord verbleibt, um weiter zu gehen. Die also gelandeten Waaren müssen innerhalb sechs Monaten aus dem Zollhause genommen, und die Eingangsrechte davon entrichtet werden. Diese betragen in allem 15 bis 16 Procent vom Werth, auf wollene und baumwollene Manufakturwaaren. Eisen- und Stahl- so wie Steinzeug- und Glaswaaren, Hüte und mehrere andere Artikel sind einem besondern, durch den Zolltarif (Arancel) bestimmten hohen Einfuhrzoll unterworfen, welches ebenfalls mit allen Gattungen Getreide, Mehl, Stockfisch und Mobilien der Fall ist. Waaren, aus Spanien und seinen Besitzungen kommend, werden indessen zu einem niedrigern Zolle

---

*) Die Regierung der Cortes von 1820, welche die Nothwendigkeit einsah, Handel und Gewerbe der Inseln aufzumuntern, um größern Wohlstand zu verbreiten und die Bevölkerung an den heimathlichen Boden zu fesseln, verordnete die Errichtung von Niederlags-Häfen (Puertos de deposito) erster und zweiter Klasse, die sogar verbotenen Waaren offenstanden. Sie unterdrückte den Einfuhrzoll auf Baarschaften; sie bewilligte noch andere Erleichterungen, die aber für den Augenblick keinen wesentlichen Nutzen stifteten: denn die Abgaben hatten sich eher vermehrt als vermindert. Die Niederlags-Häfen erfüllten aber ihren Zweck nicht, weil sowohl der Handel mit Süd-Amerika, als auch das Vertrauen zu Einrichtungen fehlte, die unter einem Systeme hervorgerufen waren, welches im Ganzen wenig Dauer versprach. Sie zerfielen auch mit dem Sturze der Spanischen Constitution im Jahre 1823.

zugelassen, als eben dieselben, wenn sie aus der Fremde eingeführt werden. In Rücksicht der Flagge sind die fremden mit den Spanischen Schiffen auf gleichen Fuß gestellt, nur genießen die Güter in letztern verladen eine Begünstigung im Zoll von 2 Procent; doch wird auch diese den fremden Schiffen zugestanden, wenn sie ein Certificat vom Spanischen Consul im Abgangshafen beibringen, welches besagt, daß die geladenen Waaren Erzeugnisse des Landes seyen, wo das Schiff zu Hause gehört. Die Ausfuhrzölle auf die Erzeugnisse der Insel, welche früher, besonders auf Barrilla, sehr ansehnlich waren, sind herabgesetzt worden, und gegenwärtig nur unbedeutend. Die Ausfuhr von gemünztem und ungemünztem Gold und Silber ist durchaus verboten. Das in den Häfen der Canarien zu entrichtende Tonnengeld beträgt auf alle fremde, mit Ausnahme der Amerikanischen Schiffe, 1 Real Vellon oder $2\frac{1}{3}$ pence Sterl., wogegen letztere 20 Real Vellon oder 5 ß $2\frac{2}{3}$ ₰ Sterl. pr Schiffstonne bezahlen müssen. Schiffe, welche bloß anlaufen, um sich mit Proviant oder Wasser zu versorgen, sind dem Tonnengelde nicht unterworfen. Die übrigen Hafenunkosten stehen mit obigem in Verhältniß, so, daß ein dreimastiges oder Fregatt-Schiff von 200 Tonnen folgende Hafen-Ungelder zu entrichten haben würde:

a) wenn es Waaren gebracht, oder Ladung angenommen hat, Reales Vellon 1150 oder £ 12. 15 ß $6\frac{2}{3}$ Sterl. (77 Thaler Gold);

b) wenn es bloß vor Anker gegangen ist, um Proviant einzunehmen, Reales Vellon 397 oder £ 4. 8 ß 2 ₰ Sterl. ($26\frac{1}{2}$ Thaler Gold). Hat das Schiff nur zwei Masten: so bezahlt es in beiden Fällen Reales Vellon 90. oder 6 Thaler an Wasserrechten weniger.

Die Küstenfahrt ist keinen Schiffen einer fremden Nation erlaubt, als den Franzosen, die sich dieses Vorrecht während der Occupation Spaniens im Jahre 1827 zu verschaffen gewußt haben. Die Fahrzeuge, deren man sich zu diesem Verkehr bedient,

werden alle auf den Schiffswerften der Inseln, besonders auf Canaria und Palma aus inländischem Holze gebaut. Die der letztern liefern sogar Schiffe, die nach Havanna gehen, aber selten größer als 100 Tonnen sind. Alle Schiffe von 150 Tonnen und darüber, welche im Westindischen Handel gebraucht werden, sind entweder in Frankreich oder den vereinigten Staaten gebaut.

Nachdem wir den Handelsverhältnissen der Inseln von ihrer frühesten Entwickelung und in ihrer allmähligen Ausbildung bis auf gegenwärtige Zeit gefolgt sind, wollen wir jetzt noch die vornehmsten Ursachen vom Verfalle des Handels und einige von den Hindernissen angeben, die sich einer Verbesserung seines Zustandes entgegenstellen. Zu den Hauptursachen gehören: erstens die ohnmächtige Lage Spaniens, dessen stete Finanznoth nicht erlaubt, ein liberaleres Handelssystem aufzustellen, und zweitens die fortwährend unterbrochene Verbindung mit den jetzigen Südamerikanischen Freistaaten, zum großen Nachtheile des eignen Kunst- und Gewerbfleißes. Eine andere Ursache liegt in der wenigen Rücksicht, die man bei der Anwendung des sehr hohen Spanischen Zoll-Tarifs (arancel) auf die Lokalverhältnisse der Inseln zu nehmen pflegt. Hieraus entsteht ein anderes Übel, der verderbliche Schleichhandel, der, gleich schädlich für den Staat wie für das Gemeinwohl, vornämlich mit Taback und Baumwollenwaaren auf allen Punkten der Küste getrieben wird, ohne daß es den Behörden, aus Mangel an bewaffneten Zollkuttern bis jetzt möglich gewesen wäre, dem Unwesen zu steuern. Ein eben so großes Hinderniß ist die schlechte Verwaltung der wirklich guten Handelsgesetze, und die Schwierigkeit überall Gerechtigkeit zu erlangen. Wenn man nun noch, als zufällige Ursachen, den geringen Werth in Anschlag bringt, den die Canarischen Erzeugnisse auf den Europäischen Märkten haben, so wie die daraus entstehende ungewöhnlich starke Ausfuhr von Baarschaften, wodurch der allgemeine Wohlstand immer mehr untergraben und der Geldmangel mit jedem Jahre fühlbarer werden muß: so

darf man sich nicht wundern, wenn es bald dahin kommt, daß die heutigen Canarier, gleich ihren Vorwesern, den alten Guanchen, ganz und gar zum Tauschhandel ihre Zuflucht nehmen müssen.

Am Schlusse dieses dem Handel gewidmeten Abschnittes wird es nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir hier eine Übersicht der auf den Inseln üblichen Münze, Maaße und Gewichte folgen lassen.

Handelsbücher und kaufmännische Rechnungen werden in Reales de Vellon und Maravedis gehalten:

34 Maravedis (Mvs.) = 1 Real de Vellon. (Rvon.)
15 Rvon. = 1 Peso Corriente. (ℳ)
20 Rvon. = 1 Peso fuerte oder Piaster. ($)

Im übrigen Handelsverkehr, so wie im gemeinen Leben, rechnet man nach Cuartos, Reales de plata und Pesos Corrientes:

16 Cuartos (Ctos.) = 1 Real de plata. (Rpta.)
8 Rpta. = 1 Peso Corrte. (ℳ)

Die folgende Tabelle zeigt das Verhältniß dieser beiden Rechnungsmünzen gegen einander:

Mvs.	Ctos.			
4 =	1	Rvon.		
34 =	8½ =	1	Rpta.	
64 =	16 =	1 30/31 =	1	ℳ
510 =	127½ =	15 =	8 =	1 $
680 =	170 =	20 = =	10⅔ =	1⅓ = 1.

Vorstehende Rechnungsmünzen, mit Ausnahme des Cuarto und Peso fuerte oder Duro, sind sämmtlich eingebildet. Hieher gehört auch noch der Ducado oder Ducaten von 11 Rvon., dessen man sich aber nur in der Gerichtssprache bei Verurtheilung in Geldstrafen bedient.

Der wirklich gangbaren Münzsorten giebt es folgende:

Kupfermünzen:

Den halben Cuarto von 2 Mvs.
Den Cuarto von 4 Mvs.
Den Ochavo von 2 Cuartos.

Silbermünzen:

Die Fisca . . . . . von 1/16 Piaster oder Duro.
Die media Pezeta . = 1/10 = = =
Den medio Toston . = 1/8 = = =
Die Pezeta . . . . . = 1/5 = = =
Den Toston . . . . . = 1/4 = = =
Den medio Duro . . = 1/2 = = =
Den Duro oder Peso fuerte.

Goldmünzen:

Den Doblon de á Duro, von 1 $
= = de á dos, = 2 =
= = de á cuatro, = 4 =
Die Media Onza . . . . . = 8 =
= Onza de oro . . . . . = 16 =

Der Wechselcours zwischen den Inseln und London ist 40 ℔ Sterling, mehr oder weniger, für 15 Rvon. Das Wechsel-Pari rechnet man zu 90 Rvon. pr 1 Pfund Sterling von 6 Thalern Gold. 15 Rvon. oder 1 Peso Corrte. = 1 Thaler Gold.

Das Handelsgewicht zerfällt in folgende Abtheilungen:

24 Granos machen 1 Adarme.
16 Adarmes = 1 Onza.
16 Onzas = 1 Libra oder Pfund.
25 Libras = 1 Arroba.
4 Arrobas = 1 Quintal oder 100 ℔.

Das Verhältniß des Spanischen Gewichtes zum Englischen ist 98. 57 = 100 ℔, oder 101. 46 ℔ avoir du poise sind

gleich 100 ℔ auf den Inseln. Nach obigen Gewichten werden alle Arten von Handelswaaren gewogen, mit Einschluß des Goldes und Silbers und der Prätiosen, jedoch mit Ausnahme des Fleisches, des gesalzenen oder Stockfisches, des Talges und einiger andern Artikel, die nach dem doppelten Pfunde (der libra doble) von 32 Unzen verkauft werden.

Das Maaß für trockene sowohl als flüssige Dinge heißt Cuartillo. Bei den erstern sind

4 Cuartillos = 1 Almud, und
12 Almudes = 1 Fanega.

Nach diesem werden alle Gattungen Getreide gemessen, nur mit dem Unterschiede, daß Weizen nach abgestrichenem Maaß; Mais, Gerste, Rocken, Bohnen und alle übrigen Kornarten, so wie auch Salz, nach gehäuftem Maaße verkauft werden. Im Handel rechnet man die gehäufte Fanega (Fanega colma) gleich 2½ Winchester Bushels, und 4½ gestrichene Fanegas (Fanegas rayas) gleich dem Englischen Quarter von 8 Winchester Bushels. Den Unterschied zwischen gehäuftem und gestrichenem Maaß schätzt man auf 20 bis 30 Procent nach der Verschiedenheit des Getreides. Jeder halbe Almud Weizen soll in Canaria 4 ℔ 12 Unzen und in Tenerife 4 ℔ 8 Unzen wiegen.

Von flüssigen Dingen sind

4 Cuartas gleich 1 Cuartillo,
40 Cuartillos = 1 Barril,
12 Barriles = 1 Pipa.

Die Pipa oder Pipe enthält 100 Imperial Gallons in England. Der Most wird auf dem Lande in Botas verkauft, die 14 Barriles halten. Das halbe Cuartillas soll in Tenerife 15 Onzas, 6 Adarmes, 40 Granos wiegen.

Die Maaßen der Länge der Körper und Flächen sind folgende: Die Vara, welche in halbe, drittel, viertel, sechstel und achtel eingetheilt wird, enthält 33. 10 Englische Zoll, und hat die Länge von 3 pies de Castilla oder Fuß. Der Castilianische

Fuß wird eingetheilt in 12 pulgadas oder Zoll, und dieser in achtel. Er enthält also 11. 03 Englische Zoll. Nach der Vara werden Leinen=, Baumwollen=, Wollen= und Seidenwaaren, Band und andere Sachen gemessen; so wie auch die Zimmer= und Maurerarbeit danach bedungen wird. Ihr Verhältniß zur Englischen Yard wird im Handel wie 11 = 10 angenommen.

Weinberge und Ländereien überhaupt werden nach Fanegadas und Brazadas gemessen. Eine Fanegada oder Morgen Land enthält in Tenerife und Canaria 1600 Quadrat Brazas, oder Klafter von 2 Varas, also 6400 □ Varas; auf Palma hält sie dagegen nur 1200 □ Brazas; auf Hierro eben so viel, aber dort wird die Braza zu $2^1/_2$ Varas gerechnet. In Gomera hat man gar keine bestimmte Maaße für Ländereien, sondern die Fläche, welche man mit einem Joch Ochsen an einem Tage bestellen kann, wird dort ein Morgen oder Tagwerk genannt. Auf Lanzarote und Fuerteventura besteht der Morgen aus sieben Faden im Quadrate, von denen jeder 20 Varas lang ist.

Die obigen Maaßen und Gewichte sollten den Spanischen Gesetzen nach auf allen sieben Inseln völlig übereinstimmend seyn; aber, wie wir zum Theil gesehen haben, finden auf mehreren Inseln manche Abweichungen darin statt. Daher sind die gesetzlich verordneten Maaßen und Gewichte nur auf Tenerife allein anwendbar, obgleich man sich auch dort in einigen Örtern und Bezirken manche willkührliche Veränderungen erlaubt hat.

Zehnter Abschnitt.*)

Von den höchsten Verwaltungsbehörden.

Das General-Commando der Canarischen Inseln. — Unabhängige Militairbehörden und deren Tribunäle. — Die Intendantur der Königlichen Einkünfte und die ihr untergeordneten Behörden.

Die Canarischen Inseln sind dem Range nach ein Königreich (Reyno). Ihr Wappen besteht aus sieben silbernen Felsen, 3, 3 und 1 im blauen Felde, und ist mit einer Königlichen Krone bedeckt, mit der Überschrift: „Oceano.“ Sie werden nach den Gesetzen von Castilien regiert, und sind in politischer Hinsicht mit Andalusien, als einer Provinz derselben, vereinigt.*) — Während des ersten Jahrhunderts nach ihrer Eroberung wurden die drei Königlichen Inseln theils durch Statthalter, theils durch Corregidore und Capitanes á guerra regiert, welche der Audiencia von Canaria untergeordnet waren. Allein im Jahre 1589 sandte König Philipp II. den ersten General-Capitan nach den Inseln,

*) Dieser wie der folgende Abschnitt hat allgemeine Wichtigkeit und Bedeutung. Er enthält eine kurze, bündige Übersicht des Spanischen Verwaltungswesen, welches auf den Canarien ebenso betrieben wird, als auf der Halbinsel selbst. Es galt dasselbe im gesammten Spanischen Amerika, gilt noch jetzt im Spanischen Westindien, und die drückenden Formen desselben lasten noch im Wesentlichen auf den aus jenen neu entstandenen Freistaaten. Die Spanische Regierung ist eigentlich von Grund aus keine wohlthätige Anstalt für das Volk — sondern ein Unglück, welches nothwendiger Weise mit Elend und Verarmung schwanger geht. (Anm. eines Freundes des Verf.)

**) Viera, Not. Lib. 15, §. 90.

welcher als Präsident der Audiencia zu Canaria seinen Sitz nahm, und dem im Laufe der Zeit und mit wenigen Unterbrechungen vier und zwanzig Governadore gleichen Ranges folgten. Dieses dauerte bis zum Jahre 1723, wo, unter der Regierung Philipps V der Marquis von Valhermoso zuerst mit dem Prädikate eines General-Commandanten auf den Inseln erschien, und den Sitz der Regierung, welche während der letzten Zeiten gewöhnlich in Laguna gewesen war, nach Santa Cruz verlegte, bei welcher Einrichtung es auch seitdem geblieben ist.

Der Governador und General-Commandant der Canarischen Inseln ist eine Militair-Person, hat gewöhnlich den Rang eines General-Majors oder Mariscal de campo in der Armee, mit dem Titel Excellenz, und genießt, außer den zufälligen Einnahmen, welche mit seinem Posten verbunden sind, den Sold seines Grades, der früher auf den Inseln ein Drittheil mehr betrug als in Spanien. — Die Dauer seiner Verwaltung ist selten länger als fünf Jahre. Er ist Ehren-Präsident des Königlichen Obergerichtshofes für die Canarien, eine Funktion, die er aber nicht wirklich ausübt, da sich jenes Tribunal in der Stadt Canaria befindet. Er ist ferner Inspektor der Provinzial-Milizen, so wie der regelmäßigen Truppen, Subinspektor der Artillerie, Präsident der Fortifikations- und Societäts-Collegien, Vice-General-Postmeister, Appellationsrichter in Handelssachen und Rechtsverwalter (Juëz conservador) der Fremden, die unter seinem besondern Schutze stehen. Auch verhandelt er mit den auswärtigen Agenten und Consuln, die zu dem Ende in dem, ihnen von Madrid aus ertheilten Exequatur, bei ihm beglaubigt sind. Sein Stab besteht aus einem Königslieutenant (Teniente de Rey), dem Platzmajor und einem Kriegs-Commissair. Er hat mehrere Adjudanten für den Dienst, und eine Kanzlei unter einem Königlichen Sekretair mit einigen Schreibern zur Expedition der schriftlichen Eingaben. Auf den übrigen Inseln, mit Ausnahme von Gomera und Hierro, sind die Obersten der Milizen jedesmalige Militair-Governadore,

und stehen in allem, was den Dienst betrifft, unter dem General-Commando.

Das Artillerie- und das Ingenieurcorps machen eigene für sich bestehende Departementer aus, deren Commandanten in allem, was Ökonomie, Verwaltung und Gerichtsbarkeit anlangt, vom General-Commando unabhängig sind, und geradezu mit den beiderseitigen General-Directionen ihrer Waffengattungen in Madrid in Verbindung stehen. In eben diesem Verhältnisse befindet sich der Militair-Commandant der Marine, welcher unter dem General-Capitan seines Departements in Cadix steht. Bei ihm werden die Matrosen für den Seedienst eingeschrieben, und er hat seine Stellvertreter auf den andern Inseln, so wie er auch die Hafenmeister und andern Personen für die Polizei auf den Rheden und Ankerplätzen ernennt. Auch hat er über die Conservation der Wälder zu wachen, die zufolge einer neuern Königlichen Entscheidung unter seine Aufsicht gestellt worden sind.

Der Militair-Tribunäle giebt es drei. Der General-Commandant, mit einem Königlichen Kriegs-Assessor zur Seite, erkennt in allen Civil- und Criminalsachen, die vor das Kriegs-Forum gehören, in erster Instanz, mit Appellation an den höchsten Kriegsrath in Madrid. Die Governadore auf den andern Inseln untersuchen die nämlichen Angelegenheiten in Vollmacht des General-Commando's, unter Verpflichtung, die Akten zum Spruche an dasselbe einzusenden. Das Artillerie- und das Ingenieur-Corps haben ebenfalls ihre eigenen Tribunäle, mit Appellation an den höchsten Kriegsrath in Madrid. Der Militair-Commandant der Marine, mit seinem Auditor, erkennt in allen Sachen seines Verwaltungszweiges, mit Berufung an den General-Capitan der Marine in Cadix.

In früheren Zeiten war die Intendantur der Königlichen Einkünfte (Intendencia de la Real Hacienda) mit dem General-Commando vereinigt. Seit dem Jahre 1812 hat aber die Regierung einen eigenen Intendanten für diesen Verwaltungszweig

auf den Inseln angestellt, welcher zu Santa Cruz auf Tenerife wohnt. Dieser, welcher ebenfalls die Eigenschaften eines General-Kriegs-Commissairs und eines Inspektor des Gemeindevermögens in sich vereinigt, ist die höchste Behörde dieses Departements in der Provinz, in Rücksicht auf Haushalt, Verwaltung und Gerichtsbarkeit derselben, und von ihren Entscheidungen findet nur Appellation an den Ober-Finanzrath (Consejo supremo de hacienda) in Madrid statt. Der Intendant erkennt in allen Sachen des Schleichhandels, der Veruntreuung von Seiten der Beamten, der Execution gegen Schuldner des Königlichen Schatzes, so wie in denjenigen, die aus Saumseligkeit der Municipalitäten in Erhebung der Contributionen herrühren. Alle seine Verfügungen geschehen mit Beistimmung eines Rechtsgelehrten, zu welchem Ende ihm ein Assessor zur Seite gegeben ist. Er hat einen Schlüssel zu den Kassen des Schatzamtes, und auf seine Anweisung werden die für den öffentlichen Dienst benöthigten Gelder an die verschiedenen Behörden vertheilt; auch wohnt er den monatlichen Kassenrevisionen derselben persönlich bei. Von ihm ergehen die Vorschläge zur Wiederbesetzung erledigter Stellen in seinem Verwaltungszweige an die Regierung; er kann den Beamten Verweise ertheilen, oder sie nach Maaßgabe ihrer Vergehen suspendiren, ohne sie jedoch ihres Amtes entsetzen zu können, wenn sie ihre Ernennung vom Könige haben. Für die Expedition der laufenden Geschäfte hat er eine Kanzlei mit mehreren Schreibern unter einem Bureau-Chef, und auf jeder der sieben Inseln seinen Stellvertreter.

Zum Ressort der Intendantur gehören:

1. Die Rechnungskammer (Contaduria), welche aus dem Contador und sechs Angestellten besteht, und in allem einschreitet, was auf Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder Bezug hat; sie nimmt der Schatzkammer (Tesoreria) und den untergeordneten Kassen, so wie der Tabacks-Regie und dem Stempel-Comptoir ihre Rechnung ab, und hält Buch über das

Soll und Haben der Schuldner und Gläubiger des Königlichen Schatzes. Sie verfertigt ferner das monatliche Verzeichniß aller Civilbeamten zur Erhebung ihres Gehaltes, und ertheilt Bericht und Gutachten in allen Sachen, wo das Königliche Interesse betheiligt ist. Kurz, sie ist ein strenger Fiskus in Wahrnehmung desselben, so wie sie auch darüber wacht, daß die Erhebung und Verwendung der öffentlichen Gelder den Königlichen Verordnungen gemäß geschehe, welche bei ihr niedergelegt sind.

2. Die Administration der Provinz (la Administracion de Provincia), bestehend aus einem Chef und sechs Subalternen, welcher die Verwaltung der Zölle, der Tabacks-Regie, des Stempelpapiers, der Lanzes (einer Abgabe des Adels), der Krongüter und der Schuldentilgungskasse obliegt, und die über jede dieser Einkünfte insbesondere, so wie über den Gesammtbetrag derselben Rechnung hält.

3. Das Schatzamt der Provinz (Tesoreria de Provincia), welches aus dem Schatzmeister und zwei Unterbeamten besteht. Dieses empfängt die Erträge der verschiedenen Zweige der Königlichen Einkünfte auf die von der Rechnungskammer ausgestellten Zahlungsscheine, und beschafft die Vertheilung der öffentlichen Gelder auf die Anweisungen des Intendanten, bei welchen aber die Rechnungskammer abermals einschreitet. Das Schatzamt nimmt ferner den verschiedenen Kassen Rechnung über Einnahme, Ausgabe und Kassenbestand ab, und ist gehalten, seine Rechnungen monatlich an den Ober-Finanzrath in Madrid einzusenden. Alle diese verschiedenen Verwaltungsbehörden haben auf den übrigen Inseln ihre untergeordneten Stellvertreter.

Übrigens ist die politische und Provinzial-Verwaltung ein Chaos, in welches schwerlich jemals Übereinstimmung und Ordnung zu bringen seyn wird, da es der Regierung eben so sehr an einem bestimmten Plane, als an Energie und Consequenz zu mangeln scheint. Der Geschäftsgang, schon an sich äußerst schwerfällig und weitläuftig, wird es

noch mehr durch die unnütze Menge der von einander unabhängigen Behörden und der dabei Angestellten, durch die vielen Controllen (die eben so viele Störungen sind) und die öftern Gerichtsbarkeits-Streitigkeiten der Behörden untereinander (competencias). Überall treten einer Verbesserung unübersteigliche Hindernisse entgegen, die theils in Lokalgewohnheiten, theils in kleinlichen Nebenbuhlereien ihren Grund haben. Daher leben die Militair- und Civil-Autoritäten in einem steten geheimen Kriege mit einander, worüber das Gute gewöhnlich ungeschehen bleibt. Dieser gänzliche Mangel an Einverständniß ist selbst im Innern des Landes sichtbar: denn eine Insel liegt mit der andern im Streite, eine Stadt mit der andern, ja, jeder erbärmliche Ort hat wenigstens einen Prozeß mit der Nachbargemeinde, der oft Jahrhunderte lang mit derselben Erbitterung fortgeführt wird. Wenn also das Wohl des Staates aus der Zwietracht seiner einzelnen Glieder hervorgehen kann, wie früher ein Gelehrter zu beweisen gesucht hat: so muß die Provinz Canaria mit der Zeit eine der glücklichsten in der Spanischen Monarchie werden.

Zum Beschlusse ist unter den öffentlichen Verwaltungszweigen noch der Königlichen Post-Administration zu gedenken, die eine für sich bestehende Behörde ausmacht, welche in Dienstsachen nur von der General-Administration in Madrid abhängt, mit welcher sie sich zu berechnen hat. Bis zum Regierungsantritte Carl III kannte man auf den Inseln weder Posten noch Briefselleisen. Die Briefe aus Spanien und der Fremde wurden an ihre Addressen vertheilt, ohne daß sich die Regierung irgend eine Controlle darüber anmaaßte. Erst im Jahre 1763 wurde zuerst ein Postschiff zwischen Cadix und den Inseln in die Fahrt gebracht, welches jeden Monat von ersterm Orte abgehen und ein Felleisen

mitnehmen sollte. Ein Postverwalter wurde nach Santa Cruz auf Tenerife gesandt, und alle Briefe der Bezahlung eines bestimmten Porto's unterworfen, unter großem Widerspruche der Municipalitäten, welche, an eine stete Portofreiheit gewöhnt, gegen diese Neuerung in bester Form protestirten, ohne jedoch deren Abstellung zu bewirken. *) Indessen machte das Postschiff die Reise nur ein einzigesmal, und das Brieffelleisen wurde seitdem dem ersten Schiffe mitgegeben, welches in jedem Monate von Cadix nach den Inseln abging. Im Jahre 1827 legte die Kaufmannschaft von Havanna der Spanischen Regierung einen Plan zur Beförderung der Correspondenz durch Paketböte vor, welcher vom Könige genehmigt wurde. Demzufolge gehen diese im Winter und Frühlinge von Cadix, und während der heißen Jahrszeit von Coruña mit der Correspondenz für Havanna und Puertorico ab, und laden auf ihrem Wege ein Felleisen zu Santa Cruz.

Der Briefwechsel zwischen England und den Inseln wurde früher ausschließlich mit Handelsschiffen befördert, so wie sich Gelegenheit darbot. Im Jahre 1813 wurde jedoch eine neue Einrichtung getroffen, nach welcher die Englischen Packetböte, die im Anfange eines jeden Monates von Falmouth nach Madeira und Brasilien gehen, jetzt auf Tenerife ankehren, und dort ein Brieffelleisen landen. Diese regelmäßige Verbindung mit England ist für die Inseln von großem Nutzen: nur wäre zum Besten des Handelsstandes zu wünschen, daß das hohe Porto von ½ Piaster für jeden einzelnen Brief, welches das Spanische Postamt erhebt, ohne auch nur das mindeste zum Besten des Publikums dafür zu thun, ganz abgeschafft, oder doch wenigstens auf einen billigern Fuß gestellt würde. — Nach Spanien und Havanna wird mit jedem abgehenden Schiffe ein Briefbeutel gesandt, und die Verbindung zwischen den Inseln selbst, durch Fahrzeuge des

*) Viera, Not. Lib. 14, §. 77.

Landes unterhalten, die ebenfalls Briefbeutel mitzunehmen verpflichtet sind. Die Beförderung der Briefe im Innern geschieht durch eigne Boten (Propios), deren sich die Kaufleute besonders bei Geldversendungen bedienen, da von Seiten des Postamtes bis jetzt noch nichts geschehen ist, **Verbindungswege zu diesem Zwecke zu eröffnen!!!**

Eilfter Abschnitt.

Von der Justiz- und Polizei-Verwaltung.

Die Audiencia zu Canaria. — Die Corregidoren, Alcalden und Ayuntamientos. — Das Consulado zu Laguna. — Zustand der Civil- und Criminal-Justiz. — Gefängnisse und Strafanstalten. — Polizeiwesen. — Gesundheitspflege. — Kranken- und Findelhäuser.

Das höchste Civil-Tribunal auf den Canarischen Inseln ist die Audiencia, oder der Obergerichtshof in Canaria, errichtet von Kaiser Carl V im Jahre 1527, und bestehend aus einem Präsidenten (Regente), drei gelehrten Beisitzern (Oidores) und einem Fiskal, nebst zwei Referenten und zwei Kammerschreibern. An dieses Tribunal, welches auch eine Criminal-Kammer hat, und von dem, wie schon erwähnt, der jedesmalige General-Commandant Ehrenpräsident ist, geschieht Appellation, und es erkennt in allen Civil- und Criminal-Sachen, welche die Kreis- und Ortsrichter in erster Instanz entschieden haben. In erster Instanz erkennt es, wenn man sich in Pupillen- und Armensachen, so wie auch in Municipal-Angelegenheiten an dasselbe wendet, und in allen Fällen, wo geistliche Tribunäle gegen die Gesetze des Königreichs entschieden haben.

Auf den drei Königlichen Inseln sind zwei Corregidores oder Kreisrichter angestellt, einer, welcher in der Stadt Canaria seinen Sitz hat, und einer für die Inseln Tenerife und Palma gemeinschaftlich, welcher zu Laguna wohnt. Jeder von ihnen hat sein Tribunal, und erkennt in Civil- und Criminal-Sachen, mit Zuziehung eines gelehrten Beisitzers, welches die jedesmaligen Stadtoberrichter beider Örter sind. Die Kreisrichter sind Präsidenten

der Municipalitäten ihrer Wohnörter, und die Wälder und Anpflanzungen gehören zu ihrer besondern Gerichtsbarkeit. *) Sie behalten ihre Stellen nicht länger als fünf Jahre, und es werden gewöhnlich nur geborne Spanier dazu ernannt. Es giebt vier Stadtoberrichter (Alcaldes mayores), welche Rechtsgelehrte seyn müssen, und Besoldung genießen. Von diesen haben die Örter Laguna und Orotava auf Tenerife, die Stadt Canaria und Santa Cruz auf Palma jeder einen; Santa Cruz auf Tenerife und die Hauptörter der übrigen Inseln haben dagegen jeder einen Königlichen Alcalden (Alcalde Real), jedoch mit ausgedehnter Gerichtsbarkeit. Von den Tribunälen aller dieser wird in zweiter Instanz an den Obergerichtshof in Canaria appellirt. Überdies befinden sich in den kleinern Ortschaften eines jeden Bezirks Dorfrichter oder Schulzen (Alcaldes pedaneos), welche den Stadtoberrichtern untergeordnet sind, und deren Gerichtsbarkeit daher sehr beschränkt ist. Die sogenannten Alcaldes de barrio, die in den verschiedenen Stadtquartieren angestellt sind, sorgen nur für die Ausübung der örtlichen Polizei.

Die General-Municipalität von Tenerife (el Ayuntamiento general de Tenerife), bestehend aus dem Corregidor als Präsidenten und mehreren Stadträthen (Regidores), hat seinen Sitz in der Stadt Laguna; aber nach der eben erwähnten Eintheilung der Insel in drei Gerichtsbezirke erstreckt sich ihre Jurisdiktion nur über ihren eignen Distrikt. Ähnliche Municipalitäten, mit ihren Alkalden an der Spitze, haben die Hauptörter jeder der sieben Inseln; diese bestimmen unter andern den Preis der Lebensmittel, sorgen für die Ausbesserung der Straßen, für die Ortspolizei und bilden den Gesundheitsrath ihres Bezirks.

Im Jahre 1787 wurde, kraft eines Königlichen Dekretes, zu Laguna ein Handels-Tribunal unter dem Namen des „Real

---

*) Zufolge einer neuern Verordnung ist ihnen diese Aufsicht genommen, und dem Militair-Commandanten der Marine übertragen.

Consulado de las Yslas Canarias“ errichtet, welches nur Civil-Gerichtsbarkeit besitzt, um nach dem Handelsgesetzbuche (las Ordenanzas de Bilbao) und den Gesetzen des Königreichs alle Streitigkeiten zu entscheiden, die rein kaufmännischer Natur sind, so wie auch bei vorfallenden Concursen einzuschreiten. Es besteht aus einem Präsidenten (Prior), mit einem Königlichen Assessor zur Seite, und zwei Richtern (Consules), welche den Gesetzen nach sämmtlich aus den Kaufleuten, Schiffsrhedern und Grundbesitzern auf zwei Jahre gewählt werden sollen. Außerdem sind denselben noch vier Räthe (Consiliarios) beigegeben, welche aus den beim Consulado immatrikulirten Kaufleuten genommen werden, und die, mit dem obigen Personale vereinigt, eine Junta bilden, um über Gegenstände des Handels zu berathschlagen. In den übrigen Hauptörtern, in welchen sich Alcalden der höhern Klassen befinden, erkennen diese als stellvertretende Richter des gedachten Tribunals, und gegen die Entscheidung beider kann man an das zu Santa Cruz unter dem Vorsitze des General-Commandanten bestehende Appellations-Gericht gehen, dem zwei Kaufleute beigegeben werden, von denen jede der beiden Parteien einen ernennt. Zur Unterhaltung dieses Tribunals ist bisher ½ Procent von dem Werthe aller Waaren erhoben worden, die in den Hafen von Santa Cruz auf Tenerife aus der Fremde eingeführt werden. Es wäre für eine schnelle und dem vorkommenden Falle angemessene Entscheidung sehr zu wünschen, daß die Richter einige allgemeine Kenntnisse von kaufmännischen Geschäften besäßen. Da Laguna indessen keine Handelsstadt ist, und in Ermangelung von Kaufleuten die Richter gewöhnlich aus den Grundeigenthümern genommen werden: so entstehen hieraus, sowohl in dem gerichtlichen Verfahren, als auch in den Entscheidungen manche Mißgriffe, zum großen Schaden der dabei interessirten Theile.*)

*) Diesem Handels-Tribunale steht nach dem kürzlich erschienenen neuen Handelsgesetzbuche eine Veränderung bevor.

Bei den verschiedenen Tribunälen sind in Tenerife achtzehn und in Canaria zehn Advocaten immatriculirt. Die übrigen Inseln haben gar keine. Der öffentlichen Notare (Escribanos publicos) giebt es in Tenerife achtzehn, in Canaria siebenzehn; auf den übrigen Inseln sind auf jeder derselben zwei. Die Zahl der Prokuratoren ist unbestimmt, und die Municipalitäten ernennen deren gewöhnlich so viele, als ihnen zur Beförderung der Geschäfte hinlänglich scheinen.

Die Instruction und Entscheidung der Prozesse geschieht erstens nach den Gesetzen von Castilien, la novisima Recopilacion genannt; zweitens nach den Gesetzen de las siete partidas, einem Codex von König Ferdinand dem Heiligen von Castilien entworfen und veranstaltet; drittens nach dem fuero juzgo, einem Gesetzbuche, welches von den Gothischen Königen, wahrscheinlich um's Jahr 633, angefangen wurde! In Ermangelung derselben, oder solcher Entscheidungen, die auf den vorliegenden Fall passen, nimmt man seine Zuflucht zum Römischen Rechte. Indessen ereignet es sich selten, daß nach einem andern Codex als der Ediktensammlung № 1 und den siete partidas entschieden würde, da in denselben für die meisten Fälle vorgesorgt ist. Es giebt leider! in Spanien noch keinen eigenen Criminal-Codex, und daher werden Prozesse dieser Gattung nach den Criminal-Gesetzen eingeleitet und entschieden, die in den genannten Sammlungen enthalten sind. Das Verfahren beim bürgerlichen Prozesse ist folgendes: Die Stadtoberrichter und Königlichen Alcalden erkennen in allen Rechtshändeln in erster Instanz, und bringen sie durch ein Urtheil zu Ende. Wenn aber ein oder beide Theile von diesem Spruche appelliren: so werden die Akten an die Audiencia von Canaria eingesandt. Hier wird die Sache in zweiter Instanz verfolgt, und der Spruch des Richters erster Instanz entweder bestätigt oder reformirt. Wenn eine der Parteien von dem des Obergerichtshofes in Canaria appellirt, gehen die Akten in dritter Instanz an die Audiencia zu Sevilla, und

wenn dort die erste und zweite Sentenz bestätigt wird: so ist der Prozeß als beendigt anzusehen, und es wird zur Vollstreckung geschritten. Gegen dieses Endurtheil bleibt den Parteien kein anderer Rekurs übrig, als der offenbarer Nullität, in welchem Falle die Sache vor den Rath von Castilien kommt. Auf diese Weise kann kein Rechtshandel zur Vollziehung gelangen, wenn innerhalb der Provinz Appellation stattfindet, ein Verfahren, wodurch den Parteien große Nachtheile erwachsen. Dessenungeachtet stehen die Insulaner selbst in Spanien in dem Rufe, nur allzugeneigt zu Rechtshändeln zu seyn, und es giebt deren auch wirklich unter allen Ständen im Überflusse, vorzüglich unter dem Adel, wegen der Nachfolge in Majoraten und über streitiges Grundeigenthum. Schwerlich ist einer unter diesen zu finden, der nicht in einen oder mehrere Prozesse verwickelt wäre, von denen sich viele vom Vater auf den Sohn forterben: denn bei der Weitläuftigkeit des Verfahrens und bei der ungemeinen Saumseligkeit der Advokaten ist es nichts Seltenes, daß die Parteien darüber hinwegsterben. Es ist eine Thatsache, daß es unter dem höhern Adel Individuen giebt, die zu einer und derselben Zeit nicht weniger als einige Dutzend Prozesse zu führen haben. Eben so häufig sind sie unter Blutsverwandten, und es zeugt wohl nichts mehr von der sittlichen Rohheit der höhern Stände, als der Umstand, daß man oft den Bruder gegen den Bruder, ja sogar den Sohn gegen den Vater, vielleicht um den Besitz einer erbärmlichen Erdscholle, in die Gerichtsschranken treten sieht.

Da die Einleitung und Beendigung des peinlichen Prozesses die größte Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Beschleunigung erfordert: so kann der Menschenfreund nicht ohne Bedauern die Langsamkeit und Apathie wahrnehmen, mit der man hiebei zu Werke geht. Nur selten ereignet sich der Fall, daß eine Criminalsache in zwei Jahren so weit gediehen ist, daß das Urtheil an dem Verbrecher vollstreckt werden könne. Sechs, acht, oft mehrere Jahre schmachten diese Unglücklichen in den Kerkern, bevor sie die

Todesstrafe erleiden, *) auf die Galeeren gesandt werden, oder in den Schooß ihrer Familien zurückkehren dürfen. In der Zwischenzeit entzieht sich entweder der Verbrecher, im geheimen Verständnisse mit seinen Gefangenwärtern, oder durch die Intriguen seiner eignen Richter, der verdienten Strafe durch die Flucht, **) oder er stirbt auch bei der schlechten Gefangenkost langsam dahin. Selten oder nie werden die Anstifter oder Beförderer seiner Flucht zur Verantwortung gezogen oder bestraft. Aus dieser Ungestraftheit der Schuldigen und derjenigen, welche das Verbrechen in Schutz nehmen, entsteht die Wiederholung des Mordes, des Raubes und anderer Übelthaten, und wenn dieselben auf den Canarien nicht so häufig verübt werden, als man nach dem eben angeführten eigentlich erwarten sollte: so kann man dies allein der angebornen Gutmüthigkeit ihrer Einwohner zuschreiben: denn keine Anstalten für die Volkserziehung tragen das Geringste dazu bei, den rohen Leidenschaften der Menge eine bessere Richtung zu geben.

So große Trägheit und Gefühllosigkeit die Richter und Advokaten in der Beförderung von Criminalsachen an den Tag legen: so werden diese doch vollends unerträglich in Fällen, wo Arme und Unglückliche Gerechtigkeit heischen: denn hier fehlt der Impuls des Geldes, also dem Dochte das Öl, und so schleppen

---

*) Die Verbrecher werden in Spanien weder geköpft noch gehenkt, sondern auf dem Schaffotte in sitzender Stellung an einem Pfahle, vermittelst einer angebrachten eisernen Maschiene, **Garrote** genannt, erdrosselt.

**) Ein solcher Fall hat sich erst vor kurzem (1829) ereignet. Doña Isabel P., Gattinn eines angesehenen Kaufmannes in Fuerteventura, dem sie mehrere Kinder geboren hatte, wurde angeklagt, ihren Gatten durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben. Gefänglich eingezogen und der That überwiesen, erwartete sie das Urtheil ihrer Richter, welches nicht zweifelhaft seyn konnte. Da drangen Nachts einige Vermummte mit Gewalt in den Kerker, befreiten sie, und führten sie mit sich davon!!! —

sich die Prozesse in die Ewigkeit hinüber, ohne entschieden zu werden. Die Ungerechtigkeiten, welche sich die Ortsrichter und Schulzen zu Schulden kommen lassen, sind ein anderes großes und allgemeines Übel. Unwissenheit bei einigen, Habsucht bei andern, Mißbrauch der Gewalt *) bei vielen, sind die Ursachen des Druckes, worin sie ihre Untergebenen halten, unter dem Schutze einer Strafloſigkeit, die ihren alleinigen Grund in dem Elende ihrer Clienten hat; denn wenn diese kein Geld haben: so werden ihre Klagen von den obern Richtern gewöhnlich nicht angehört. Kurz, der Zustand der Rechtspflege auf den Inseln ist wahrlich bedauernswerth wegen der Apathie, Willkühr und Käuflichkeit der Richter, und der unersättlichen Habsucht der Advocaten, trotz der wirklich guten Gesetze zur Unterdrückung von Übeln, die einen so nachtheiligen Einfluß auf die Gesellschaft üben.

Jeder Hauptort eines Bezirks ist verpflichtet, ein bürgerliches Gefängniß zu haben, welches sich gewöhnlich im Erdgeschosse des Stadthauses befindet. Indessen sind die Örter, welche man dazu bestimmt hat, in der Regel äußerst schmutzig und ungesund; auch wird den Gefangenen oft sehr schlechte Kost gereicht. Zwar haben die Gesetze in dieser Hinsicht die nöthigen Vorschriften ertheilt, damit der Verbrecher während der Haft keine andere Übel erleide, als den Verlust seiner Freiheit, und sie machen es den Behörden überdies zur Pflicht, den Zustand der Gefängnisse zu zwei bestimmten Zeiten des Jahres zu untersuchen. Sie nähern sich denselben auch wirklich zur vorgeschriebenen Frist; aber als ob sie auf weiter nichts bedacht wären, als nur den schlechten Ausdünstungen zu entgehen, die daraus hervordringen, begnügen sie sich mit dem Berichte des Kerkermeisters an der Thüre und gehen weiter. Genug, die Form ist beobachtet und alles bleibt beim Alten. An

---

*) Diese ist so sehr zum Sprichworte geworden, daß man in Spanien einen jeden anmaßlichen Gewaltstreich, una alcaldada, einen Alcadenstreich zu nennen pflegt.

regelmäßig eingerichteten Zucht- und Arbeitshäusern mangelt es gänzlich. Die sich zu einer solchen Strafe eignenden Verbrecher werden zum Festungsbau (Presidio) verdammt, und in den Kasteelen und Thürmen von Santa Cruz gefangen gehalten, aber jetzt mehr als sonst bei öffentlichen Arbeiten, z. B. der Ausbesserung von Wegen, oder der Anlegung von Wasserleitungen auf eine für das Publikum nützliche Weise beschäftigt.

Zur allgemeinen Leitung des Polizeiwesens ward im Jahre 1826 ein eigner Intendant für die Canarischen Inseln ernannt, welcher seinen Sitz zu Santa Cruz auf Tenerife nahm, und auf den andern Inseln untergeordnete Agenten anstellte. Seine vorzüglichsten Obliegenheiten bestanden darin, über die öffentliche Meinung zu wachen, Reisepässe zu ertheilen, und, sonderbar genug! die Einwohner in ihrem eignen Lande und unter dem Schutze ihrer Gesetze mit Sicherheitskarten zu versehen; indessen blieb die Ausübung der Orts-Polizei nach wie vor in den Händen der Gemeinden. Nach dem Falle des General-Intendanten, Recacho in Madrid, endigte auch die hiesige Intendantur ihre ephemere Existenz, und gegenwärtig besteht nur eine Subdelegation der Polizei zu Santa Cruz, welche bis dahin von dem Corregidor von Laguna verwaltet worden ist.

Zur Verhütung ansteckender Krankheiten von Außen her ist ein höchstes Sanitäts-Collegium für sämmtliche Inseln in Santa Cruz angeordnet, von welchem der jedesmalige General-Commandant Präsident ist. Es besteht aus neun Mitgliedern mit Stimme, wozu Tenerife drei, und die übrigen Inseln jede einen Bevollmächtigten senden, die sämmtlich von den respektiven Ayuntamientos ernannt werden. Außer einem Sekretair ist demselben auch ein Arzt beigegeben, der aber nur eine berathende Stimme hat. Die Obliegenheiten dieser Behörde sind, die Verordnungen des höchsten Gesundheitsraths in Madrid in Umlauf zu setzen, und die allgemeinen Maaßregeln zu leiten, welche in Sanitätssachen genommen werden, wobei es jedoch einer jeden Ortschaft unbe-

nommen bleibt, zu ihrer eignen Sicherheit und auf ihre eignen Kosten diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche sie den Umständen angemessen hält. Die Aufsicht über die innere Gesundheitspflege führt ein Bevollmächtigter der Ober-Medizinal-Behörde in Madrid (Proto medicato), welcher zu Santa Cruz auf Tenerife wohnt. Fremde Ärzte und Wundärzte, die ihren Beruf auf den Inseln ausüben wollen, müssen sich mit ihren Zeugnissen nach Madrid begeben, um sich die Erlaubniß zur Praxis von jener Behörde auszuwirken, welcher jedesmal eine strenge Prüfung vorausgehen soll; doch wird es ihnen bisweilen gestattet, sich in Canaria von einer dazu ernannten Commission examiniren zu lassen, welche aus drei Ärzten unter Vorsitz des Regenten der Audiencia besteht. Die Zahl der auf den Inseln praktisirenden Ärzte beläuft sich gegenwärtig auf zwanzig, wozu noch einige Wundärzte gerechnet werden müssen. Hievon befinden sich neun auf Tenerife, sechs auf Canaria, zwei auf Palma, drei auf Lanzarote; auf Fuerteventura und den beiden übrigen Inseln sind gar keine. Jeder Distriktsort auf den genannten Inseln hat seinen besoldeten Physikus, welcher zugleich Wundarzt seyn muß, und dem, außer der Gesundheitspflege im Allgemeinen, die unentgeldliche Behandlung der unvermögenden Kranken in seinem Bezirke obliegt. Apotheken giebt es nur auf den drei vornehmsten Inseln; es stehen denselben geprüfte Pharmaceutiker vor, und wenn deren Vorrath an ausländischen Medizinalkräutern auch nicht immer so vollständig ist, als es zu wünschen wäre: so gewähren doch die vielen, auf den Inseln einheimischen, mitunter sehr guten Surrogate, zu welchen der Arzt bei dem ärmern Theile seiner Kranken, schon ihrer Wohlfeilheit wegen, sehr oft seine Zuflucht nehmen muß. Für die Aufnahme und Verpflegung der Kranken in den öffentlichen Hospitälern ist nicht in hinreichendem Maaße gesorgt; denn wenn auch die auf sämmtlichen Inseln vorhandenen dreizehn Krankenhäuser, rücksichtlich des darin enthaltenen Raumes, hinlänglich wären: so sind die Geldmittel,

welche ihnen zu Gebote stehen, doch gegenwärtig zu geringe, um ihren Zweck auch nur zur Hälfte zu erfüllen. Fast alle bestehen jetzt lediglich von milden Gaben, da ihre Dotationen zum größten Theile im Jahre 1805 auf höhern Befehl veräußert und der Ertrag zu andern Staatszwecken verwandt worden!!! Das ansehnlichste ist das Hospital von St. Martin in der Stadt Canaria, ein neues und sehr geräumiges Gebäude, welches mit einem Findelhause verbunden ist. Das ebendaselbst befindliche Hospital von St. Lazarus ist ausschließlich für Aussätzige bestimmt. Den Verordnungen gemäß sollten die Kranken das Haus nicht verlassen; bei den geringen Einkünften werden aber einige in der Stadt umhergesandt, um Almosen einzusammeln, und schrecklich genug! man gestattet ihnen sogar, sich untereinander zu verheirathen, wie schon Viera anführt. *) Telde auf Canaria hat ebenfalls ein kleines Hospital. Auf Tenerife befinden sich: zwei zu Laguna mit einem Findelhause, eins zu Orotava, drei zu Santa Cruz, worunter ein Königliches Militair-Hospital, eins in Icod und eins in Garachico. In Santa Cruz auf Palma und zu Teguise auf Lanzarote sind ebenfalls Hospitäler. Ein großer Theil derselben wird jetzt ausschließlich zur Heilung venerischer Kranken benutzt, deren Zahl jährlich nicht geringe ist. Am schlechtesten ist überall für die Findelkinder gesorgt, da es eben so sehr an Gelde, als an hinreichenden Ammen für diese unglücklichen Geschöpfe fehlt, die in Ermangelung der letztern zum Theil dadurch müssen erhalten werden, daß sie von Ziegen gesäugt werden, unter deren Euter man sie legt. Die Sterblichkeit unter diesen Kindern ist sehr bedeutend; denn aus einer Übersicht der im Hospital zu Laguna von 1824 bis 26 aufgenommenen Kinder erhellt, daß von 663 Kindern 253 am Ende dieser Periode gestorben waren, welches mehr als ein Drittheil beträgt. Im Findelhause zu Santa Cruz auf Palma starben

*) Viera Not. Cap. 17, §. 61.

während der Jahre 1800 bis 1805 von 178 Kindern 78, also beinahe die Hälfte; aber am meisten in dem von Teguise auf Lanzarote, wo von 89 aufgenommenen Kindern während desselben Zeitraumes, nach Escolar's Angabe, nicht weniger als 86 starben, ein Grad der Sterblichkeit, der sich wohl schwerlich aus andern Ursachen erklären läßt, als aus einem gänzlichen Mangel an Reinlichkeit, Wartung und Pflege. Armenstiftungen und Armenhäuser sucht man überall vergebens. Jeder Bemittelte hat dagegen seinen eignen größern oder kleinern Kreis von Armen, an welche wöchentlich Almosen vertheilt werden. Den übrigen ist es gestattet, auf den Straßen zu betteln, oder die Mildthätigkeit der Reichen in ihren Häusern anzusprechen. Im Ganzen hat sich indessen die Bettelei seit den letzten zwanzig Jahren sehr vermindert, und besonders der Fremde wird nicht mehr so von der Zudringlichkeit der Bettler belästigt, als, nach den Berichten einiger Reisenden, früher der Fall war.

Zwölfter Abschnitt.

Vom Finanzwesen.

Übersicht der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben und gegenwärtiger Zustand der Finanzen. — Abgaben und Steuern an die Krone. — Der Zehnte der Geistlichkeit. — Die Tributos. — Municipal-Abgaben.

In frühern Zeiten besaßen die Canarischen Inseln bedeutende Vorrechte und Freiheiten, die ihnen im Laufe derselben von der Krone ertheilt worden waren. Zu den vornehmsten gehörten die folgenden: Die Erlaubniß zum Handel mit Amerika frei von Abgaben, welcher Verkehr, obgleich späterhin durch verschiedene Verordnungen beschränkt, ein Monopol der Reichern war, so lange es bevorrechtete Häfen für jenen Handel gab; — ferner die völlige Zuerkennung aller von den Einwohnern den Feinden der Krone abgenommenen Prisen, so daß die Krone auf allen Antheil daran Verzicht leistete; — die immerwährende Befreiung der Eingebornen und Fremden von allen Abgaben, welche in Spanien unter dem Namen alcavalas, monedas, pechos und tributos erhoben wurden, mit Ausnahme eines Zolles von 6 Procent, nicht von dem Gelde, sondern von den Waaren, welche in ihren Häfen ein- und ausgeladen wurden; — die Errichtung einer Landmiliz, mit denselben Vorrechten begabt, als das Heer von Castilien; — die Befreiung vom Stempelpapier; das Verbot Spanischer und fremder Weine und Branntweine, deren Einfuhr von Spanien aus nur dann erlaubt seyn sollte, wann die im Lande vorhandene Quantität unzugänglich für den Handel befunden würde; — die Einfuhr von Lebensmitteln, selbst in feindlichen Schiffen unter neutraler Flagge; — und endlich die

Befreiung vom Papiergelde, nebst einigen andern Vorrechten von minderer Wichtigkeit. So lange sich die Inseln noch im vollen Genusse derselben befanden, waren ihre Finanzen in gutem Zustande. Die Beamten und das Militair wurden nicht allein regelmäßig bezahlt, sondern es fand sich alljährig noch ein Überschuß in den Kassen. Weit entfernt also, dem Mutterlande Kosten zu verursachen, gingen jährlich ansehnliche Summen nach Madrid. Man hat berechnet, daß von 1640 bis 1757, einem Zeitraume von 117 Jahren, an freiwilligen Geschenken weit über £ 300,000 Sterl., und an Überschuß in den Kassen beinahe £ 1,200,000 Sterl. in den Königlichen Schatz zu Madrid geflossen sind. *) Noch während der fünf Jahre von 1802 bis 1806, belief sich die jährliche Einnahme im Durchschnitte auf £ 51,221. 6 ß Sterl. **), wogegen die Verwaltungskosten im Jahre 1804 nicht mehr als £ 44,188. 3 ß Sterl. betrugen. Da überzog Napoleon im Jahre 1806 die pyrenäische Halbinsel; die alte Ordnung der Dinge in Spanien zerfiel, und mit ihr wurden auch 1808 die Privilegien vernichtet, welche die Canarien während

---

*) Suplica de la R. Sociedad economica de Tenerife al Rey, por la restitucion de los Privilegios que disfrutaron estas Yslas hasta el Año de 1808. Laguna, Imprenta de Machado, 1824.

**) Durchschnitts-Einnahme von 1802 bis 6, nach Don Francisco Escolar's Angaben:

Für Lanzas und halbe Annaten	£	362. 4.
= die Tercias reales	=	8,702. 10.
= den Noveno	=	6,143. 8.
= = Excusado	=	1,832. 13.
= Ein- und Ausfuhr-Zölle	=	18,479. 2.
= Ertrag der Tabacks-Regie	=	11,147. 16.
= = = Kreuzbulle	=	2,688. 3.
= = = Posten und Verschiedenes	=	1,865. 10.
Gesammtbetrag . .	£	51,221. 6 ß Sterl.

einer Reihe von Jahrhunderten beglückt hatten. Die nachtheiligen Folgen dieser Umwälzungen, in Bezug auf die Inseln, zeigten sich bald. Das Personal der Angestellten bei jedem Zweige der Verwaltung ward nach und nach ansehnlich vermehrt, die jährlichen Ausgaben stiegen in Verhältniß, während die Quellen der öffentlichen Einnahmen durch das gänzliche Stocken des Handels, besonders des einträglichen Verkehrs mit Amerika, immer mehr versiegten. Diesen Ursachen und vielen andern ungünstigen Umständen ist es beizumessen, daß die jährliche Einnahme gegenwärtig auf £ 35 bis 40,000 Sterl. herabgesunken ist, wogegen die Verwaltungskosten der Provinz mit Einschluß des Militairs zwischen £ 60 bis 70,000 erheischen. In dieser Angabe sind indessen etwa £ 10,000 nicht einbegriffen, welche für die Kreuzbulle, an Beisteuer der Kaufmannschaft und der Geistlichkeit, und an Abgaben zur Tilgung der öffentlichen Schuld erhoben werden, und nach Spanien gehen!!! — Hieraus erwächst ein ansehnliches jährliches Defizit, welches ungedeckt bleiben muß, weil die Canarien, in finanzieller Hinsicht, zu den Provinzen Spaniens nicht in demselben Verhältnisse stehen, als diese unter einander. *) Auf diese Weise finden sich die Inseln lediglich auf ihre eignen Geldmittel beschränkt, und dürfen nie auf die geringste Unterstützung vom Mutterlande rechnen. Daher hat sich die hiesige Intendantur 1828 denn auch veranlaßt gefunden, sämmtliche Civil- und Militair-Beamte auf halben Sold zu setzen, eine Maaßregel, die nothwendig eine schlechte Verwaltung zur Folge haben muß.

Nach dieser kurzen Übersicht kommen wir zu den Quellen, aus welchen die öffentlichen Einkünfte herfließen, die theils aus direkten, theils aus indirekten Steuern und Abgaben bestehen. Von der Administration der Provinz werden die folgenden erhoben:

---

*) Wenn es nämlich der einen Provinz Spaniens an Geldmitteln für den öffentlichen Dienst gebricht, so muß diejenige unter den andern ihr damit aushelfen, welche einen Überschuß hat.

1. Der Zoll auf einkommende Waaren (derecho de Aduana), deren Ertrag früher auf £ 15 bis 20,000 Sterl. angeschlagen wurde, der aber ungeachtet der beträchtlichen Erhöhung desselben auf die vornehmsten Artikel dennoch jetzt nicht mehr aufbringt als höchstens £ 12 bis 15,000 Sterl. — Dieser Abfall ist lediglich dem übermäßigen Schleichhandel zuzuschreiben, der bei einer schlecht bewachten Küstenstrecke von 300 Leguas und dem gänzlichen Mangel an Zollkuttern nicht anders zu verhindern seyn würde, als durch das Herabsetzen des Zolles selbst.

2. Die Tabacks-Regie (Estanco de Tabaco), vormals ein sehr einträglicher Zweig der Königlichen Einkünfte, welcher früher jährlich £ 10 bis 12,000 Sterl. abwarf. Aus den oben angeführten Ursachen trägt sie, obgleich der Preis des Rauch- und Schnupf-Tabackes kürzlich ist herabgesetzt worden, doch jetzt nicht mehr als höchstens £ 4 bis 5000 Sterl., eine wahre Kleinigkeit, wenn man den ungeheuern Verbrauch dieser beiden Artikel auf den Inseln in Anschlag bringt.

3. Die Stempeltaxe (Papel sellado), eine Abgabe, die, erst durch eine Königliche Ordre vom 18ten Januar 1825 auf den Inseln eingeführt, jährlich £ 2000 bis £ 2500 Sterl. aufbringt.

4. Die Lanzas und halben Annaten, erstere ist eine Abgabe von £ 40 Sterl., welche der hohe Adel jährlich für seine Titel zu entrichten hat, und letztere das Einkommen des ersten halben Jahres bei Überkunft derselben. Der Ertrag dieser beiden Abgaben beläuft sich selten höher als £ 4 bis 500 Sterl.

Von den beiden Dom-Capiteln zu Canaria und Laguna werden mit dem Zehnten erhoben und einem Königlichen Einnehmer überwiesen:

5. Die Tercias reales, oder das Königliche Drittheil, welches aber nur $^2/_9$ beträgt, die den Königen von Castilien im Jahre 1274 vom Römischen Hofe vom Zehnten der Geistlichkeit bewilligt wurden. Dieses Drittheil trägt gegenwärtig £ 5 bis

6000 Sterl. ein, und wäre beträchtlicher, wenn die Erhebung auch auf die vier kleinern Inseln ausgedehnt würde.

6. Der Noveno, oder das Königliche Neuntel, ebenfalls ein Antheil am geistlichen Zehnten, welcher den Königen späterhin von den Päpsten zugestanden wurde, und der jährlich beinahe £ 3000 übrig läßt.

7. El Excusado, oder der Ertrag des geistlichen Zehntens, den die Krone mit Genehmigung des Römischen Hofes durch einen eigenen Einnehmer von einem selbstgewählten Hause in jedem Kirchspiel für sich allein erheben läßt. Er beläuft sich auf ungefähr £ 2000 Sterl. und würde mehr aufbringen, wenn er auch an den Örtern erhoben würde, woselbst sich die Pfarrkirchen befinden.

Alle bis hieher aufgeführten Abgaben, in guten Zeiten £ 35 bis 40,000 Sterl., fließen sämmtlich in die Königliche Schatzkammer, und werden ausschließlich zu den Verwaltungskosten der Provinz verwandt, mit Ausnahme eines Drittheils vom Ertrage der Tabacks-Regie, welches zum Ankaufe von Taback, so wie zur Belohnung der Angaben von Konterbande zurück behalten wird. Zu andern Zwecken werden erhoben:

8. Die Beisteuer des Handelsstandes (Subsidio comercial), verordnet durch das Königliche Dekret vom 16ten Februar 1824. Diese Abgabe, welche für ganz Spanien 10 Millionen Realen, oder £ 111,111. 2 ß 3 ℔ Sterl. beträgt, und deren Belauf sonst ausschließlich zur Unterhaltung des Königlichen Hofstaates verwandt wurde, wird zufolge des neuen Finanzplanes vom 1sten May 1828 zur ganzen Masse der Staatseinkünfte geschlagen, und die Inseln steuern dazu 200,000 Realen, oder £ 2,222. 4 ß 5 ℔ Sterl., welche das Consulado in Laguna jährlich über sämmtliche Ortschaften vertheilt, wo sie von den Municipalitäten erhoben werden.

9. Die Beisteuer der Geistlichkeit (Subsidio eclesiastico), für das ganze Reich 10 bis 15 Millionen Realen, und

für die Inseln 3 bis 400,000 Realen, oder 3 bis 4000 Pfund Sterl. ausmachend, die zu gleichem Zwecke bestimmt sind. Hievon trug das Bisthum von Tenerife im Jahre 1829 £ 2,120, und das von Canaria £ 1,533 Sterl. bei. Diese beiden letzten Abgaben werden zur Verfügung des General-Direktors des Königlichen Schatzes in Madrid gestellt.

10. Für die Kreuzbulle (Bula de la Cruzada) und deren Vertrieb bestehen zwei Administrationen, eine zu Laguna und die andere zu Canaria. Der ursprüngliche Zweck dieser Bulle war, allen Spaniern Ablaß zu gewähren, die entweder durch persönliche Dienste oder mit Geld zur Führung des Krieges gegen die Ungläubigen beitrugen. Gegenwärtig wird ein Theil des Ertrages (in allem ungefähr £ 16 bis 1800 Sterl.) zu wohlthätigen Zwecken, zur Unterstützung von Hospitälern und Findelhäusern verwandt; ein Fünftel wird zur Schuldentilgungsmasse geschlagen und der Überrest zur Verfügung des General-Commissairs in Madrid gehalten.

11. Die für den bestehenden Schuldentilgungsfond (Amortisacion) bestimmten Gelder werden von der Administration der Provinz erhoben, und alle Monate an einen eigends dazu bestellten Commissarius ausgezahlt, welcher sie zur Verfügung der Schuldentilgungskasse in Madrid hält. In die Kasse dieses Fonds fließen folgende Abgaben: die halben Annaten von allen Fideicommissen und Majoraten, die an Seitenverwandten durch Erbschaft übergehen, und 10 Procent vom Ertrage, wenn sich dieselben in gerader Linie vererben; die halben Annaten aller Königlichen Verleihungen an Ämtern und Einkünften; die Annaten von den Pensionen der Orden Carl III und Isabella der Catholischen; der Ertrag der Kommenthureien sämmtlicher Militair-Orden, so lange sie unbesetzt sind, und die Annaten, wenn dieselben verliehen werden; eine Abgabe von £ 16. 13 ß 4 ₰ Sterl. bei einer Ordensertheilung, und eine andere von £ 22. 4 ß 5 ₰

Sterl. für die Erlaubniß zur Tragung eines fremden Ordens; eine gewisse Summe bei Verleihung eines adlichen Titels; die zweijährigen Einkünfte der Vacanzen aller geistlichen Pfründen und die Annaten, wenn diese Pfründen besetzt werden; der fünfte Theil vom Ertrage der Kreuzbulle; 20 Procent von dem Ertrage der Kammergüter und Städtischen Accise; 25 Procent von allen Erwerbungen todter Hand; der Kaufpreis für Kronländereien und Ödschaften; der Ertrag einiger Blei- und Kupfer-Bergwerke und andere Abgaben von minderm Belange, deren Gesammtbelauf man für Spanien jährlich zu £ 8 bis 900,000 Sterl. anschlägt, und die auf den Inseln ungefähr £ 3,500 Sterl. ausliefern.

12. Zum Beschlusse sind noch die Königlichen Posten (Administracion de Correos) zu erwähnen, deren Brutto-Einnahme keine £ 1,200 Sterl. übersteigt. Diese geht größtentheils in Verwaltungskosten auf, und der etwanige Überschuß wird zur Verfügung der General-Administration der Posten in Madrid gestellt.

Für eine Volksmenge von 200,000 Seelen scheint ein jährlicher Aufwand, der den Gesammtbetrag aller oben angeführten Abgaben nicht übersteigt, keineswegs außer Verhältniß, und die Bewohner der Canarien könnten sich im Vergleich mit vielen andern Völkern glücklich preisen, wenn sie weiter keine Steuern zu entrichten hätten. Aber wir müssen jetzt noch einer andern sehr bedeutenden Abgabe gedenken, mit welcher fast ausschließlich der Landbauer belastet ist, nämlich des Zehntens und anderer Leistungen an die Geistlichkeit. Ersterer brachte, nach Viera, im Jahre 1658 nur £ 14,819 Sterl. auf; der Betrag desselben hat sich aber bei zunehmender Cultur und Bevölkerung seitdem beinahe um das fünffache vermehrt. Während der fünf Jahre von 1800 bis 1804 bestanden die jährlichen Leistungen zur Unterhaltung der Geistlichkeit im Durchschnitte aus folgenden:

Ertrag des geistlichen Zehnten nach Abzug des Königlichen Antheils	£ 63,156. —
Erstlingsfrüchte und Stollgebühren	= 7,429. 13.
Andächtige Brüderschaften, fromme Stiftungen und Feste der Schutzheiligen .	= 8,370. —
Messelesen in den von den Kirchen entfernten Kapellen	= 2,423. 13.

welches einen Gesammtbetrag von . . . . . £ 81,379. 6 ß Sterl. ergiebt, eine Summe, welche die Verwaltungskosten der Provinz zu ebenderselben Zeit um ein Ansehnliches überstieg. Indessen hat sich der Ertrag der Zehnten während des letzten Jahrzehents in Folge der gesunkenen Preise der Naturalien seit dem Frieden sehr vermindert, so, daß derselbe im gegenwärtigen Augenblicke, nach einem ziemlich genauen Überschlage, schwerlich mehr als £ 35,000 Sterl. aufbringt, wovon der Königliche Antheil jedoch bereits abgezogen ist. Die andächtigen Brüderschaften und frommen Stiftungen sind ebenfalls sehr aus der Mode gekommen, seitdem mehr Licht in die Köpfe gedrungen und weniger Geld im Umlaufe ist, als vormals; daher dürfte der Gesammtbetrag aller Leistungen an die Kirche gegenwärtig keine £ 50,000 Sterl. übersteigen. Auch auf den Canarien hört man häufige Klagen über den Zehnten; so lange es indessen eine Aristokratie und eine Hierarchie im Lande giebt, wird derselbe stets zu den nothwendigen Übeln gehören. Mit größerm Rechte könnten die Einwohner über die schlechte Vertheilung desselben Beschwerde führen; denn wie aus dem unterstehenden Schema hervorgeht, *) sind es die Bischöfe und ihre Domkapitel, welche nach Abzug des Königlichen Antheils den größten Theil des Zehnten beziehen. Für die Pfarrer, diese für die religiöse Bildung des Volks so nützliche und nothwendige Menschenklasse, ist dagegen nur schlecht gesorgt: den bepfründeten Pfarrern (Curas beneficiados) ist nur ein

*) Angenommen, die Brutto-Masse des Zehnten betrage £ 50,000 Sterl.,

geringer Antheil am Zehnten angewiesen, und alle übrigen sind ganz davon ausgeschlossen. Aus dieser ungleichmäßigen Vertheilung entsteht der Nachtheil, daß diejenigen Gemeinden, deren Pfarrer kein Pfründenbesitzer ist, demselben, unabhängig vom Zehnten, auch noch Primicias oder Erstlingsfrüchte entrichten müssen, welche beim Getreide aus einer von den sechs zuerst geärnteten

---

so wird solche in folgenden Verhältnissen unter die Interessenten vertheilt:

Brutto-Ertrag des Zehnten	£ 50,000.
Ab 8 Procent Erhebungskosten	= 4,000.
Bleibt Netto-Ertrag	£ 46,000 Sterl.
Abgezogen $^2/_9$ für die Tercias reales	= 10,222. 4. 5.
Rest	£ 35,777. 15. 7. Sterl.
Ferner $^1/_9$ für den Noveno	= 3,975. 6. 2.
Bleibt zur Vertheilung unter die Geistlichkeit	£ 31,802. 9. 5. Sterl.

Diese werden in drei Theile getheilt:

$^1/_3$ erhalten die beiden Bischöfe mit £ 10,600. 16. 5½.

$^1/_3$ ihre Domkapitel . . . . . = 10,600. 16. 5½.

Das übrigbleibende Drittel zerfällt wieder in drei gleiche Theile, und davon werden verwandt:

Zur Unterhaltung der Domkirchen	£ 3,533. 12. 2.
Zur Unterhaltung der Pfarrkirchen	= 3,533. 12. 2.
Für die bepfründeten Pfarrer .	= 3,533. 12. 2.
	10,600. 16. 6.
	31,802. 9. 5.
	£ 31,802. 9. 5. Sterl.

Es muß noch bemerkt werden, daß jedes der beiden Bisthümer seinen Zehnten selbst administrirt, und daß derselbe hier nur zur bessern Übersicht zu einer Masse geschlagen worden.

Fanegas *) bestehen. Alles dieses lastet freilich schwer auf dem Landmanne, aber an dem Boden, den er im Schweiße seines Angesichts bearbeitet, haftet noch eine andere Abgabe, die eben so drückend ist. Dies sind die sogenannten Tributos zu Gunsten von Kirchen, Kaplaneien, Klöstern, frommen Stiftungen, andächtigen Brüderschaften, Majoraten und Fideicommissen, welche oft 1 bis 1½ Fanega Weizen pr Morgen betragen. Zur Zeit der Constitution konnte dieser Erbzins abgelöst werden, welches man aber jetzt leider! nicht mehr gestattet. Wird ferner ein Erbzinspflichtiges Grundstück veräußert: so muß der jedesmalige Käufer dem Grundherrn den zehnten Theil des Kaufpreises und alle Rückstände des Zinses entrichten, wodurch der freie Übergang des Grundeigenthums aus einer Hand in die andere außerordentlich erschwert wird.

Die Städtischen Abgaben bestehen in einer Consumtions-Accise auf Fleisch, Wein, Branntwein oder andere Gegenstände des täglichen Verbrauches, welche von denjenigen Municipalitäten zur Bestreitung ihrer öffentlichen Ausgaben erhoben werden, welche keine Kammergüter besitzen. Nur die von Tenerife, Canaria und Palma sind zu diesem Behufe mit Ländereien dotirt, deren Einkünfte gegenwärtig über £ 4000 Sterl. betragen, von denen allein £ 3000 auf die Stadt Laguna kommen; die Consumtions-Steuern sind dagegen unbedeutend, und bringen im Ganzen jährlich keine £ 800 Sterl. auf. **)

---

*) Eine gehäufte Fanega ist gleich 2½ Winchester Bushels und wiegt etwas über 100 ℔.

**) Zu den Municipal-Einkünften der Stadt Laguna gehörte früherhin das derecho de mancebio, eine Abgabe von Bordellen und Lustdirnen, welche 1510 von Ferdinand V bestätigt wurde, und die verpachtet war. Die Sache scheint indessen zu vielen Beschwerden und Mißbräuchen Veranlassung gegeben zu haben: denn in einem Dekrete vom 9ten December 1532 befiehlt das Gericht: „daß der Pächter mit dreien Zeugen zu beweisen habe, daß eine ihm verdächtig scheinende

Im Durchschnitte kann man annehmen, daß die Einwohner der Canarien jährlich mehr oder weniger folgende Abgaben zu entrichten haben:

a) an den Staat für Steuern und Zölle . £ 60,000.
b) an die Kirche für Zehnten u. s. w. . . = 70,000.
c) Municipal- und andere Abgaben . . . . = 5,000.

£135,000 Sterl.

ungerechnet die Tributos, die auf den Ländereien haften. Diese Summe, vertheilt über eine Bevölkerung von 200,000 Menschen, würde ungefähr 13 ß 6 ₰ Sterl. auf jeden Kopf ausmachen. Nach dieser Berechnung sind also die Abgaben auf den Inseln um weniges geringer als in Holland und beinahe noch einmal so hoch als in den Italiänischen Staaten, Österreich, Schweden und Norwegen.

Weibsperson sich mehr als dreien Männern gegen Bezahlung Preis gegeben, und nur in solchem Falle sey dieselbe zur Entrichtung der Abgabe gehalten.“ Diese unziemliche Steuer wurde bald darauf gänzlich abgeschafft. Viera, Lib. 8, §. 36. Kein übler Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen Zeit!

Dreizehnter Abschnitt.

Vom Kriegswesen.

Die regelmäßigen Truppen. — Die Canarischen Milizen. — Das Artilleriecorps. — Befestigungswesen und Vertheidigungs-Anstalten.

Das Kriegswesen auf den Canarischen Inseln steht unter der obersten Leitung des General-Commandanten, und die bewaffnete Macht bestand während der Kriege in neuern Zeiten aus mehreren Regimentern regelmäßiger Spanischer Infanterie. Gegenwärtig befindet sich nur der Stamm von zwei Bataillonen leichter, gut gekleideter und eingeübter Truppen auf den Inseln, die aber kaum 600 Mann stark sind und nach Spanien zurückkehren, sobald ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Im Frieden wird der Dienst gewöhnlich durch die Milizen versehen, welche in vergangenen Jahrhunderten die Schutzwehr der Canarien ausmachten, und im Laufe derselben wiederholte feindliche Angriffe abschlugen. Ihr Ursprung schreibt sich aus dem funfzehnten Jahrhundert her, wo gegen Ende desselben Ferdinand der Catholische eine kleine Heeresabtheilung nach Canaria sandte, um diese Insel zu erobern, welche sich auch nach einem fünfjährigen tapfern Widerstande der Spanischen Herrschaft unterwarf. Obgleich es in jenen Zeiten durchgängig der Gebrauch war, die Heere sogleich nach Beendigung eines Krieges aufzulösen: so geschah dieses doch nicht mit den Truppen auf Canaria, wegen der fortwährenden Ansprüche der Portugiesen, welche den Insulanern während des Krieges nicht allein allen Beistand geleistet, sondern sogar auch eine Landung zu ihren Gunsten versucht hatten. Im Gegentheil erhielt der Eroberer jener Insel, Don Pedro de Vera, Befehl vom Hofe,

seine Soldaten unter den Waffen zu behalten, und sie auf diejenigen Punkte zu vertheilen, die von einem Angriffe bedroht werden sollten. Die Erhaltung der bewirkten Eroberung erschien damals von so hoher Wichtigkeit, daß die nachfolgenden Monarchen fortfuhren, diese Truppen, welche gleich dem Heere von Castilien mit dem Namen „Miliz“ (Milicia) bezeichnet wurden, auf dem Kriegerfuß zu lassen. Diese hatten inzwischen ihren Abgang an Mannschaft durch Rekruten im Lande ersetzt, und bestanden daher bald ganz und gar aus Eingebornen. In Erwägung dessen, und „daß sie von den Eroberern der Insel abstammend, diese stets vertheidigt hätten, sie auch jetzt noch gewöhnlich bewahrten und fortwährend auf ihre eigne Kosten vertheidigten,“ *) ertheilte ihnen König Philipp VI im Jahre 1627 gleiche Vorrechte mit dem Heere von Castilien, welche von den Nachfolgern desselben nicht allein bestätigt, sondern auch mit mancherlei andern Freiheiten vermehrt wurden. Demnach sind die Canarischen Milizen, welche aus Infanterie und Artillerie bestehen, in allen, sowohl bürgerlichen als Criminal-Sachen, keiner andern als der Militair-Gerichtsbarkeit unterworfen. Vormals wurde die Aushebung durch die Alcalden verfügt; seit dem Jahre 1824 werden die Rekruten aber durchs Loos ausgehoben, wie es in andern Ländern gebräuchlich ist. Das Loosen der jungen Leute geschieht von dem

---

*) Bei einer solchen Gelegenheit schrieb die Municipalität von Canaria folgenden lakonischen Brief an die von Tenerife: „Gott verleihe Ew. Gnaden ein fröhliches und gesegnetes Osterfest, warum wir ihn anflehen. Es wird Ew. Gnaden bekannt seyn, daß diese Insel sowohl von dem Morato Arraez (einem Algierischen Seeräuber), als auch von dem Francis Drake bedroht wird. Alle Maaßregeln sind zwar genommen zur Vertheidigung und zum Widerstande gegen den Feind; aber es fehlt uns das nöthige Pulver dazu, und bitten daher uns solches verabfolgen zu lassen. Ciudad de las Palmas, 17. May 1587.“ Viera, Not. lib. 13. §. 17.

Alcalden des Ortes und einer dazu ernannten Commission. Etwanige Reclamationen werden von der Comision de agravios unter dem Vorsitze des General-Commandanten zu Santa Cruz untersucht. Nachdem die Privilegien der Inseln abgeschafft worden, sind die Milizen nicht allein zur Vertheidigung ihres eignen Landes, sondern nöthigenfalls auch zum Dienst auf der Halbinsel verpflichtet. In Friedenszeiten tritt nur eine solche Anzahl derselben in Thätigkeit, als für den Dienst in den vornehmsten Plätzen und Häfen erforderlich ist. Nur in einem solchen Falle genießen die Officiere den Sold ihres Grades. Die Gemeinen hingegen, welche überhaupt 18 Jahre dienstpflichtig sind, bekommen keinen Sold, sondern außer der Montirung nur ihre täglichen Rationen. Revüe-Inspektor dieser Landwehr ist der jedesmalige General-Commandant, und ihr gegenwärtiger Bestand mit Einschluß des Stabes und des Officiercorps ist in folgender Tabelle angegeben:

Namen der Inseln.	Infanterie.			Artillerie.		Gesammtbetrag.
	Reg.	Comp.	Mann.	Comp.	Mann.	
Tenerife	5.	—	4,203.	4½.	450.	4,653.
Canaria	3.	—	2,538.	2½.	250.	2,788.
Fuerteventura . .	1.	—	829.	1½.	150.	979.
Lanzarote	1.	—	852.	1.	100.	952.
Palma	1.	—	960.	1½.	150.	1,110.
Gomera	—	6.	614.	1.	100.	714.
Hierro	—	4.	413.	—	—	413.
Im Ganzen .	11.	10.	10,409.	12.	1,200.	11,609.

Von dieser ganzen Masse indessen, über welche höchstens nur einmal im Jahre Inspektion gehalten wird, ist kaum der zehnte Theil gehörig in den Waffen geübt oder uniformirt, und für die

meisten sind nicht einmal Gewehre vorhanden. Dieses, vormals in den Jahrbüchern seines Vaterlandes so ausgezeichnete, Corps kann daher in seinem gegenwärtigen Zustande nur von geringem Nutzen seyn, insofern nicht Muth und Vaterlandsliebe den Mangel an erfahrnen Officieren und militairischer Disciplin ersetzen.

In Santa Cruz als einzigem Waffenplatze in der ganzen Provinz sind alle Vorräthe von Kriegsbedürfnissen niedergelegt. Zur Bedienung der Batterien auf der ausgedehnten Befestigungslinie befinden sich daselbst zwei Compagnien Veteranen von der Artillerie, die unter den Befehlen eines Oberst-Lieutenants eine Brigade formiren, welcher noch einige Compagnien Artillerie von der Miliz beigegeben sind. Für die Erhaltung und Verbesserung der Festungswerke und anderer Vertheidigungsanstalten besteht daselbst ein höchstes Collegium des Fortificationswesens, welches aus dem General-Commandanten als Präsidenten, aus den beiden Commandanten der Artillerie- und Ingenieurcorps, dem Ingenieur des Platzes und zwei Regidoren der Municipalität von Santa Cruz zusammengesetzt ist. Aber nur für die Werke dieses Platzes sind bestimmte Fonds angewiesen, welche durch den Ertrag von 1 Procent gebildet werden, das zugleich mit dem Zolle von allen daselbst aus der Fremde ankommenden Waaren erhoben wird. Dessenungeachtet war seit vielen Jahren nicht das geringste für die Befestigungen geschehen, und sie geriethen sichtlich immer mehr in Verfall; aber der gegenwärtige thätige General-Commandant Don Francisco Tomas Morales (dessen rastlosem Eifer für das Gemeinwohl die Inseln schon so manche nützliche Anstalt verdanken), hat jetzt die Ausbesserung derselben begonnen, um sie auf eine so Achtung einflößende Art herzustellen, als die ihm zu Gebote stehenden beschränkten Geldmittel es nur gestatten. Die Unterhaltung der auf verschiedenen geeigneten Punkten angelegten Warten (Atalayas) zur Erspähung eines nahenden Feindes geschieht von Seiten der Gemeinden, in deren Bezirke sie liegen. Auf den übrigen Inseln, mit Ausnahme von Hierro, giebt es

ebenfalls mehrere Befestigungswerke, aber von minderer Wichtigkeit. Die nachfolgende Tabelle wird dem Leser eine Übersicht der gegenwärtig bestehenden gewähren; nur ist dabei zu bemerken, daß ein großer Theil derselben sich in einem untauglichen Zustande befindet.

Tabellarische Übersicht der auf den Canarischen Inseln vorhandenen Befestigungswerke.

Namen der Inseln.	Namen der Örter.	Kastell.	Redoute.	Batterie.	Thurm.	Kanonen von Bronze.	Kanonen von Eisen.
Tenerife . .	Santa Cruz	4	2	7	1	41	69
	Port-Orotava . . .	1	—	2	—		
	Garachico	1	—	1	—		
	Adeje	1	—	—	—		
Canaria . .	Stadt Canaria . . .	5	4	—	—	17	25
	Sta Cruz del Romeral	1	—	—	—		
	Gando	—	1	—	—		
Fuerteventura	Fustes	—	—	—	1	—	10
	Toston	—	—	—	1		
Lanzarote .	Teguise	1	—	—	—	6	7
	Arrecife	2	—	—	—		
	Coloradas	—	—	—	1		
Palma . . .	Santa Cruz	3	3	3	—	15	23
	Tazacorte	—	2	—	—		
Gomera . .	S. Sebastian . . .	—	—	—	1		
	Im Ganzen . .	19	12	13	5	79	134

Vierzehnter Abschnitt.

Vom geistlichen Staate.

Die Bischöfe von Tenerife und Canaria nebst ihren Domcapiteln. — Die Weltgeistlichkeit. — Allgemeine geistliche Tribunäle. — Das vormalige Tribunal der Inquisition. — Geistliche Orden. — Die Jesuiten. — Nonnenklöster. — Bemerkungen über das Mönchswesen, und jetziger Zustand der Klöster auf den Inseln.

Ungefähr ein Jahr, nachdem Herr Johann von Bethencourt die Eroberung von Lanzarote begonnen, errichtete Papst Benedict XIII, durch eine Bulle aus Marseille vom 7ten Juli 1404, unter dem Namen von St. Marcial de Rubicon eine Cathedrale und ein Bisthum auf jener Insel, indem er noch in demselben Jahre den P. Alonzo de Barrameda, einen Franciskaner, zum Bischofe daselbst ernannte.*) Allein wenige Jahre darauf ertheilte Papst Eugen IV dem fünften Bischofe durch eine Bulle aus Florenz vom 25sten August 1435 die Befugniß, die Cathedrale und den Bischofssitz nach der Stadt Canaria verlegen zu können.**) Die damals noch nicht völlig gelungene Eroberung dieser Insel verzögerte indessen die Verlegung funfzig Jahre, und sie geschah wirklich erst im Jahre 1485, obgleich das Bisthum Anfangs noch eine Zeitlang seinen alten Namen Rubicon beibehielt. Da im Laufe der Zeiten, bei zunehmender Bevölkerung der Inseln, sich auch die Einkünfte des Bisthums ungeheuer vermehrt hatten: so wurde dasselbe am 21sten December 1819 in zwei von einander unabhängige Bisthümer von Canaria

*) Viera, Not. Lib. 16, §. 8.

**) Viera, Not. Lib. 16, §. 15.

und Tenerife eingetheilt, nachdem Papst Pius VII, auf Vorstellung des Spanischen Hofes, durch eine Bulle vom 1sten Februar 1818 das neue Bisthum von Tenerife errichtete, und die Parochialkirche N. S. de los Remedios zu Laguna zum Range einer Cathedrale erhoben hatte. Der erste Bischof, Se. Hochwürden Don Luis Folgueras Sion *) hielt seinen feierlichen Einzug in die neue Diöcese am 12ten Juni 1825.

Der Bischof von Tenerife hat seinen Wohnsitz in der Stadt Laguna auf der genannten Insel, und seine Einkünfte betragen jährlich ungefähr £ 5000 Sterl., wovon indessen ⅓ für Pensionen abgeht, womit die Mitra (m. s. oben) beschwert ist. Das Domkapitel von Laguna besteht aus sechs Würdenträgern, als: Dekan, drei Archidiakonen von Tenerife, Palma und Gomera, Cantor und Schatzmeister, zehn Domherrn, acht Pfründnern und acht Halbpfründnern. Der Kirchsprengel des Bisthums begreift die Inseln Tenerife, Palma, Gomera und Hierro und enthält eine Cathedrale, 60 Pfarrkirchen und 195 Kapellen.

Der Bischof von Canaria bewohnt seinen eignen Pallast in der Ciudad de las Palmas, und ist jedesmaliger Herr der Villa von Aguimez, einem Kammergute, welches die Bischöfe seit den Zeiten der Eroberung besitzen. Seine Einkünfte belaufen sich auf beinahe £ 4000 Sterl.; aber auch diese sind bis zum Betrage eines Drittheils mit Pensionen beschwert. Das Domkapitel von Canaria besteht, außer dem Dekan, Cantor und Schatzmeister, aus drei Archidiakonen von Canaria, Lanzarote und Fuerteventura, vierzehn Domherrn, zehn

---

*) In der literarischen Welt bekannt durch eine geschätzte Übersetzung der Satyren Juvenals, unter dem Titel: Satiras de Juvenal: traducidas en verso por el Ilust. Licenciado Don Luis Folgueras Sion, Camerero intimo de S. S. etc. Madrid. año de 1817. Imprenta de Dna. Catalina Piñuela.

Pfründnern und acht Halbpfründnern. Der Kirchsprengel des Bisthums erstreckt sich über die drei obengenannten Inseln, und begreift eine Cathedrale, 36 Pfarrkirchen und 113 Kapellen.

Beide Bischöfe sind Suffragane des Erzbischöflichen Stuhls zu Sevilla, und genießen des Prädikats: Ilustrisimo Señor. Ihren beiderseitigen Domkapiteln liegt unter andern die Verwaltung und Vertheilung des geistlichen Zehntens ob, zu welchem Zwecke jedes derselben seine Rechnungskammer hat, die unter Aufsicht eines Capitular steht, und woselbst über den jedem Interessenten zukommenden Antheil an den Zehnten Buch geführt wird. *) Dieser wird entweder in den verschiedenen Ortschaften öffentlich versteigert oder auch in Natura erhoben, zu welchem Ende auf jeder Insel ein oder mehrere Verwalter (Hacedores) angestellt sind, die dem Capitel bei Antretung ihrer Stelle eine ansehnliche Bürgschaft leisten müssen. Von dem Gesammtertrage und der Vertheilung desselben wird im nächsten Abschnitte ausführlicher die Rede seyn.

Die zum Behufe des öffentlichen Gottesdienstes angestellte Geistlichkeit beläuft sich im Sprengel von Tenerife auf 36 Rectoren oder Curas Beneficiados, 28 Pfarrer oder Curas, 240 geweihete Priester und 450 Sacristane, Vorsänger, Chorknaben, Glöckner und andere Kirchendiener; der von Canaria zählt 14 Rectoren, 27 Pfarrer, 140 geweihete Priester und 190 Kirchendiener, und das Ganze macht ein Personal von 1125 Personen aus. Die Candidaten zu einem Rectorate oder bepfründeten Pfarre werden vom Bischofe und einer gewissen Anzahl von Examinatoren in den theologischen Wissenschaften geprüft, und hierauf für

---

*) Die jährlichen Einkünfte eines Dekans betrugen früherhin ungefähr £ 350 Sterl., eines Würdenträgers £ 200, eines Domherrn £ 150, eines Pfründners £ 120 und eines Halbpfründners £ 80 Sterl. Jetzt werfen sie wenig mehr als die Hälfte ab.

jede erledigte Pfründe dem Könige drei taugliche Candidaten empfohlen, von welchen dieser denjenigen, der ihm am würdigsten scheint, durch ein Königliches Handschreiben vorschlägt. In Folge desselben setzt der Bischof den Erwählten nun in Besitz der Pfründe nach den Formalitäten, welche das canonische Recht und die Verfügungen der Tridentinischen Kirchenversammlung vorschreiben. Diese bepfründeten Pfarrer oder Rectoren können nur in solchen Fällen vom Bischofe ihrer Stellen entsetzt werden, wo sie vor den geistlichen Tribunälen angeklagt und offenbarer Verbrechen überwiesen worden sind. Ihre Einkünfte fließen theils aus der Masse des Zehnten her, theils aus den Stolgebühren für Taufen, Trauungen, Begräbnisse und andere geistliche Amtsverrichtungen, nach einer bestehenden sehr mäßigen Taxe. Obgleich auch den gewöhnlichen Pfarrern die Seelsorge anvertraut ist: so werden ihre Stellen doch nicht auf Lebenszeit, noch vom Könige besetzt, sondern der Bischof, als allgemeiner Seelsorger seiner Diöcese, giebt und nimmt sie ihnen nach Wohlgefallen. Auch haben sie weiter kein Einkommen als die Erstlingsfrüchte (Primicias) in ihrem Sprengel und die ihnen angewiesenen Stolgebühren. Dem Bischofe bleibt die Sorge überlassen, junge Männer zu wählen, deren Sitten untadelhaft sind, und welche die nöthigen Kenntnisse und Talent für den Unterricht ihrer Untergebenen besitzen. Zu dem Ende müssen sie in einem geistlichen Seminarium Latinität, Gottesgelahrtheit und Philosophie studirt haben. Ihr Amt ist mit vielen Beschwerlichkeiten und Entbehrungen verknüpft: denn in abgelegenen Gegenden haben sie nicht allein für das Heil der Seelen, sondern auch für die körperliche Gesundheit ihrer Heerde Sorge zu tragen, da es nirgends auf dem Lande Ärzte oder Wundärzte giebt. Oft müssen sie im Dunkel der Nacht und bei schlechtem Wetter die gefährlichsten Felsenwege und Schluchten durchirren, um einem Sterbenden die Sakramente zu ertheilen. Und dennoch ist alles dieses leichter zu ertragen als das unnatürliche Cölibat, zu welchem die Kirche sie verdammt

hat. Tausende von Geistlichen, sowohl in Spanien als hier, seufzen nach Aufhebung desselben. *)

Wir kommen jetzt zu den geistlichen allgemeinen Tribunälen, deren es zwei in der Provinz giebt, von denen sich eins zu Laguna und das andere zu Ciudad de las Palmas befindet. Jedes derselben steht unter der Leitung eines geistlichen Richters, den der Bischof mit Zustimmung des Königs ernennt. Dieser Geistliche, General-Vikar, oder auch Provisor genannt, der das Kirchenrecht studirt haben muß, erkennt in allen Civil- und Criminalsachen der Geistlichen und deren Angelegenheiten, zu welchem Ende ihm ein geistlicher Fiskal, mehrere Notarien und einige Gerichtsdiener beigegeben sind. Von den interlocutorischen und End-Urtheilen desselben appellirt man in zweiter Instanz an das geistliche Tribunal oder den General-Vikar in Sevilla, dessen Erzbischof, wie schon erwähnt, Metropolitan der Bischöfe von Canaria und Tenerife ist, und von dem Spruche dieses, in dritter Instanz, an das Tribunal der Rota in Madrid, welchem der Päpstliche Nuntius vorsteht. In jedem der beiden Bisthümer giebt es überdies noch Vicarios foraneos oder Bischöfliche Stellvertreter, deren Gerichtsbarkeit sich aber nur bis zur Verhaftung der Verbrecher erstreckt, worauf sie gehalten sind, dem Provisor Bericht zu erstatten und die Akten an ihn einzusenden. Von diesen Vikarien befinden sich vier in Tenerife und einer auf jeder der übrigen Inseln. Außer diesen besteht noch in jedem der beiden Bisthümer ein Gericht, welches in Sachen der Kreuzbulle erkennt, und ein anderes für die Spolien und Vakanzgelder.

---

*) Möge der Zeitpunkt nicht fern mehr seyn, wo die Glieder eines so ehrwürdigen, der Gesellschaft so nothwendigen Standes dem Familienleben zurückgegeben, aus isolirt dastehenden Wesen gute Gatten, Väter und Bürger werden!

A. d. Vf.

Das Tribunal der Inquisition wurde bald nach seiner Einführung in Spanien, unter Ferdinand und Isabelle, nach den Inseln verpflanzt, und zwar aus dem Grunde, weil der Handel viele Fremde aus dem Norden von Europa und eine große Anzahl der aus Spanien vertriebenen Mauren dorthin gezogen hatte. Der erste General-Inquisitor wurde im Jahre 1504 ernannt. *) Der Sitz des Tribunals, welches bekanntlich während der Constitutions-Periode, hoffentlich auf immer, außer Thätigkeit gerieth, war zu Ciudad de las Palmas auf Canaria, und stand unter dem Erzbischöflichen Stuhl von Sevilla. Das Personal desselben umfaßte mehrere Inquisitoren, einen Fiskal nebst den übrigen Officianten, Schreibern und Dienern des Gerichts. Seine Jurisdiction erstreckte sich über alle sieben Inseln, und in jeder derselben hatte es seine eignen Commissarien und Familiares. Die Gebäude desselben in der erwähnten Stadt, welche im Jahre 1659 errichtet wurden, waren von bedeutendem Umfange, und enthielten, außer einer öffentlichen Kapelle, geräumige Höfe und die nöthigen Gefängnisse, die indessen in den letzten Zeiten wenig gebraucht worden sind. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Gewalt dieses Tribunals sehr ausgedehnt war, indem es ihm verdächtig scheinende Personen verhaften konnte, ohne den Civil-Behörden davon Rechenschaft zu geben; aber wie gehässig die ganze Anstalt auch war, so muß man dem hiesigen Tribunale doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es, besonders in neuerer Zeit, mit der größten Mäßigung zu Werke gegangen ist. Seit dem letzten feierlichen Auto da fé, bei welchem ein Maure zu Canaria 1576 öffentlich verbrannt wurde, sind die Annalen des Tribunals auf Canaria nicht weiter mit Justizmord befleckt worden. Der Vorfall, welcher in einer spätern Periode das meiste Aufsehen erregte, war die im Jahre 1759 verfügte Verhaftung des Marquis von San Andres, eines Greises von 80 Jahren,

*) Viera, Not. Lib. 16, §. 72.

der sich früher durch seinen Hang zur Satyre, durch seine beißenden Epigramme auf die Geistlichkeit und durch die in seinen Schriften herrschenden freien Meinungen sehr verhaßt gemacht hatte, dessen Prozeß sich jedoch mit seiner Freilassung im Jahre 1761 endigte.

Die ersten Mönche, welche am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Infanten Don Luis de la Cerda abgesandt als Missionarien auf der Insel Canaria das Evangelium predigten und mit ihrem Blute besiegelten, waren mindere Brüder von der Observanz des heiligen Franciscus. Wenn überhaupt ein solches Werk dem Himmel wohlgefällig ist: so haben die guten Väter das Verdienst, eifrig an der Bekehrung der Heiden gearbeitet zu haben, und wer die Geschichte der Entdeckung Amerika's aufmerksam gelesen und sich mit dem damaligen Geiste des Zeitalters und dem herrschenden Fanatismus vertraut gemacht hat, kann sich leicht vorstellen, daß es auch auf den Canarien bei dieser Gelegenheit nicht an Gräueln gefehlt haben werde. Genug, die Franciskaner waren die ersten Apostel; sie hatten sich wichtige Privilegien von den Päpsten verschafft: auch gehörten die vier ersten Bischöfe zu diesem Orden. Ihr größtes Verdienst war aber unstreitig, daß sie sich mit Nachdruck der Sklaverei und dem abscheulichen Handel mit Menschen widersetzten und 1434 ein Breve vom Papste Eugenius IV auswirkten, in welchem die Canarier für freie Leute erklärt, und alle Sklaverei auf den Inseln bei ernstlicher Strafe verboten wurde. Im Laufe der Jahrhunderte erhoben sich in allen Theilen der Provinz Klöster des Ordens, und derselbe war so in Aufnahme gekommen, daß er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beinahe 500 Mitglieder zählte. Von den 19 Klöstern, welche der Orden auf den Inseln besitzt, sind gegenwärtig die meisten geschlossen, und die Zahl der Ordensgeistlichen in den bewohnten ist bei weitem nicht vollständig.

Den Minoriten folgten die Dominikaner oder Predigermönche, deren einige den Eroberer Pedro de Vera 1480 auf seinem Zuge nach Canaria begleiteten, aber durch die Einwohner von einem Felsen herabgestürzt wurden. Die Inquisition, die in Spanien von ihnen ausgegangen war, verschaffte ihnen auch auf den Inseln großen Einfluß, so wie das Bild der heiligen Jungfrau von Candelaria, ihrem Schutze anvertraut, ihr Ansehen beim Volke vermehrte. Ihre Predigten erbauten, und der Unterricht der Jugend war bis zur Ankunft der Jesuiten, welche jene von den Lehrstühlen zu verdrängen suchten, fast ausschließlich in ihren Händen. Der Orden vereinigte sich aber erst 1650 zu einer Provinz unter einem Provinzial, der zu Laguna wohnt. Er besitzt 13 Klöster im Lande, und die Zahl seiner Mitglieder betrug um's Jahr 1745 über 250, eine Anzahl, die sich gegenwärtig auf den fünften Theil reducirt hat.

Der Orden der Eremiten des heiligen Augustin war der dritte Bettelorden, welcher sich auf den Inseln niederließ. Zwei Mönche desselben begleiteten Don Alonzo de Lugo bei der Eroberung von Palma und Tenerife, und thaten sich durch ihren Bekehrungseifer hervor. Unterstützt von der Freigebigkeit jenes Eroberers errichteten sie etwa um's Jahr 1502 ihr erstes Kloster zu Laguna. Der Orden hat sich durch die Gelehrsamkeit seiner Mitglieder und durch das Bestreben, gelehrte Kenntnisse zu verbreiten, vortheilhaft ausgezeichnet. Als Beweis dient die Verwendung dieser Ordensgeistlichen beim Papste und dem Hofe zu Madrid zur Errichtung einer Universität in ihrem Kloster zu Laguna im Jahre 1744. Der Orden besitzt 8 Klöster, von denen 7 sich in Tenerife befinden, und deren Superior zu Laguna seinen Wohnsitz hat. Im Jahre 1745 waren dieselben mit 200 Mönchen besetzt, eine Zahl, die jetzt aber sehr zusammen geschmolzen ist.

Schließlich müssen hier noch die Jesuiten erwähnt werden, welche zuerst auf Veranlassung des Bischofs Bartolomeo de

Torres, der sie eifrig beschützte, in's Land kamen. Sie machten zu verschiedenen Zeiten Versuche, Collegien auf den Inseln zu errichten, welche aber bei der Eifersucht der übrigen geistlichen Orden lange Zeit ohne Erfolg blieben. Erst hundert Jahre nach ihrem ersten Erscheinen gelang es einem aus ihrer Mitte, dem P. Luis de Anchieta, dieses Vorhaben in's Werk zu richten, durch Gründung eines Collegiums in der Villa von Orotava, welches inzwischen erst nach dessen Tode 1696 eröffnet wurde. Ihre Predigten, ihr Eifer und Fleiß im gründlichen Unterrichte der Jugend und der Nutzen, den sie dadurch stifteten, erwarb ihnen auf den Inseln allgemeinen Beifall. So konnten sie denn, von der Freigebigkeit der Einwohner unterstützt, bald größere Collegien in Laguna und Canaria errichten, und es fehlte nicht an dringenden Aufforderungen zu ähnlichen Anstalten aus andern Theilen der Provinz, als 1767 der Schlag erfolgte, der sie aus Spanien und seinem Gebiete verbannte. Ihre Gebäude, sämmtlich in einem edlen Style aufgeführt, liegen jetzt entweder in Ruinen, oder sind zu andern Zwecken benutzt worden, und obgleich der König von Spanien, beim Wiederantritte seiner absoluten Regierung, ihnen die Rückkehr in sein Reich erlaubt hat: so werden sie doch schwerlich in Versuchung gerathen, je wieder ein Land zu betreten, das so isolirt daliegt, und sowohl dem Ehrgeize als der Habsucht so wenig Vortheile darbietet, als die Gruppe der Canarischen Inseln.

Die Gesammtzahl der in der Provinz befindlichen Mönchsklöster beträgt 40, von denen sich 7 auf Canaria, 2 auf Lanzarote, 1 auf Fuerteventura, 24 auf Tenerife, 3 auf Palma, 2 auf Gomera und 1 auf Hierro befinden; doch sind jetzt beinahe die Hälfte derselben völlig geschlossen, und die übrigen nur schwach besetzt. Im Jahre 1802 enthielten sie noch 339 Mönche und 116 Laienbrüder, also im Ganzen 455 Personen.

Die Nonnen von der Regel des heiligen Bernhard, S. Dominicus, S. Augustin und der heiligen Clara

besitzen auf den Inseln Tenerife, Canaria und Palma 15 Klöster, worin sich noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beinahe 1000 Nonnen befanden, welche Zahl aber schon im Jahre 1802 auf 321 herabgesunken war; gegenwärtig enthalten sämmtliche Klöster keine 200 Nonnen.

Schon im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts widersetzten sich die Einwohner von Tenerife der Gründung neuer Klöster bei verschiedenen Gelegenheiten, und klagten bitter über die große Überhandnahme derselben. In den Verhandlungen über die Gründung des Dominikanerklosters zu Santa Cruz im Jahre 1610 nannte ein Bürger die Mönche bereits eine Landplage*), und in den Protokollen der Municipalität zu Garachico vom Jahre 1636 heißt es unter andern: „Es befänden sich bereits funfzehn Mönchs- und 5 Nonnenklöster auf Tenerife, die kaum bestehen könnten, und es erschiene daher sehr thöricht, ihre Zahl noch zu vermehren. Beinahe wären die Geistlichen schon Herrn der Insel durch die reichen Güter, Zehnten und Pfründen, welche sie besäßen; das Leben und Handeln der meisten Personen geistlichen Standes sey weder fromm, lobenswerth, noch dem Gemeinwesen nützlich. Daher, weit entfernt neue Klöster zu gründen, sollte man lieber darauf bedacht seyn, die Zahl der bestehenden zu vermindern**).“ So sprach sich die öffentliche Meinung im siebenzehnten Jahrhunderte aus; aber dem neunzehnten war es aufbehalten, diese dem Gemeinwesen so lästigen Anstalten, wenn nicht gänzlich, doch zum größten Theile zu unterdrücken. Schon mit der Französischen Revolution, welche auch auf den Inseln ihre Bewunderer hatte und neue Ideen in Umlauf brachte, begann das Ansehen der Mönche, wohl mit durch ihre eigne Schuld, in der öffentlichen Achtung zu sinken. In den höhern Klassen der Gesellschaft zeig-

---

*) Viera, Not. Lib. 18, §. 30.

**) Viera, Not. Lib. 18, §. 44.

ten sich immer wenigere Bewerber zur Aufnahme in die geistlichen Orden; die Mönche verloren allmählich den Zutritt in die Familien und mit ihm ihren Einfluß in der Gesellschaft. Bereits im Jahre 1802 hatte sich ihre Zahl so sehr vermindert, daß die meisten Klöster nicht mehr vollständig besetzt waren. Nach Einführung der Spanischen Constitution im Jahre 1820 verließen viele Mönche ihre Klöster, kehrten in die Welt zurück, oder traten zur Weltgeistlichkeit über. Hierauf wurden die Gemeinden einer gewissen Anzahl Klöster durch Mönche aus andern, worin sich nur wenige befanden, ergänzt und vollzählig gemacht. Die leerstehenden Klöster wurden sofort geschlossen, und der Verkauf der Gebäude und Ländereien zum Besten des Staates verfügt. Nachdem sich der König wieder absolut erklärt hatte, erließ er unterm 1sten October 1823 ein Dekret, zufolge welchem alle verkaufte Klostergüter an die verschiedenen geistlichen Orden zurückgegeben werden mußten, ohne daß die Käufer den Preis, um welchen sie solche von der damaligen Regierung erstanden hatten, wieder erstattet erhielten, eine Maaßregel, wodurch viele Familien an den Bettelstab geriethen. Die Mönche nahmen nun zwar auf's Neue Besitz von ihrem Eigenthume; durch Auswanderung, Übergang in den Stand der Weltgeistlichen und Tod waren ihre Reihen aber dermaaßen gelichtet, daß sich kaum der dritte Theil ihrer ursprünglichen Mitglieder wieder zusammenfand. Die ganze Zahl der Klostergeistlichen, mit Einschluß der Laienbrüder, übersteigt daher im gegenwärtigen Augenblicke keine hundert funfzig Personen. Da die Stimmung des Publikums im Allgemeinen den Mönchen nicht günstig ist: so läßt sich, bei ihrem verlornen Einflusse auf die Gemüther und bei den wenigen ihnen übrig gebliebenen Subsistenzmitteln mit Recht erwarten, daß ihr Personal auf den Inseln sich immer mehr vermindern werde, zumal, da es schon so weit mit ihnen gekommen ist, daß nur noch Personen aus den untern Volksklassen sich unter sie aufnehmen lassen. Die Nonnenklöster haben sich mehr bei dem frühern

Stande ihrer Bevölkerung erhalten: denn nur wenige Nonnen verließen während der Constitutionsperiode ihre ruhigen Zellen, um in das Geräusch der Welt zurückzukehren. Diese Anstalten haben daher einen guten Zweck, und sind, was sie eigentlich seyn sollten: Freistätte und Zufluchtsörter für solche Frauenzimmer, die sich entweder mit der Welt überworfen, oder nichts mehr von ihr zu erwarten haben.

Funfzehnter Abschnitt.

Von der Insel Tenerife.

Statistisch-topographische Beschreibung derselben.

Tenerife, im Jahre 1794 für die Krone Spaniens erorbert, ist die größte, so wie die bedeutendste unter den Canarien. Sie liegt zwischen den Inseln Canaria und Palma, und erstreckt sich im Süden von der Punta Roja unterm 28° 1′ bis zur Spitze Hidalgo im Norden unterm 28° 36′ nördlicher Breite. Ihre östlichste Spitze, die von Anaga, liegt unterm 18° 26½′ und ihre westliche, die von Teno, unterm 19° 17½′ westlicher Länge von Paris. Ihre Entfernung von Canaria mag ungefähr 9, von Gomera 7 und von Palma 15 Seemeilen (20 auf einen Grad des Äquators) betragen. Sie ist von länglicher aber unregelmäßiger Form, und ihre größte Länge von Nordosten nach Südwesten beträgt wenigstens 12, ihre größte Breite vom Hafen Abona bis zur Spitze von Teno ungefähr 7½ geographische Meilen. Ihre vornehmsten Landspitzen sind: die Spitze von Buenavista im W.N.W., die von Teno im Westen, die Punta Roja im Süden, die von Anaga im N.O. und die Spitzen Hidalgo und del Viento (Nago) im N.N.O. Zu ihren vorzüglichsten Rheden und Ankerplätzen gehören: Puerto de la Madera im N.N.O., Puerto de la Orotava im Norden, Garachico im W.N.W., Alcalá im W.S.W., Adeje im S.W., de los Cristianos im S.S.W., del Confital im Süden, Abona im S.S.O. und Santa Cruz im Nordosten. Mit Ausnahme der letztgenannten Rhede und der von Orotava werden die übrigen ausschließlich von Küstenfahrern besucht.

Die größere Hälfte der Insel wird der Länge nach von Südwesten nach Nordosten von dem hohen Gebirge des Teyde durchzogen, das sich in den Höhen von Esperanza (2563 Pariser Fuß über der Meeresfläche *) auf der Hochebene von Laguna endigt. Einige Stunden weiter nach Norden erhebt sich ein anderes aber ungleich niedrigeres Gebirge, dessen Hauptrücken sich in nordöstlicher Richtung bis an's Meer erstreckt. Es steht mit dem Hauptgebirge nur vermittelst der genannten Hochebene und einiger Hügel in Verbindung. Der höchste Punkt dieses letztern ist der berühmte Pico de Teyde, 1905 Toisen über dem Wasserspiegel (nach v. Buch 11,146 Pariser Fuß), der auf dem Meere bei hellem Wetter in einer Entfernung von 40 bis 50 Seemeilen sichtbar ist. Hierauf folgen die Gebirge der Cañadas (Chahorra 9276 Par. Fuß), deren erhabenste Spitzen eine Höhe von 15 bis 1550 Toisen erreichen. Diese bildeten wahrscheinlich in früherer Zeit die Seitenwände eines ungeheuern Kraters von weit höherm Alterthum als der Pik, der aus seinem Schooße hervorgegangen, und vielleicht erst entstanden ist, nachdem ein anderer weit größerer Kegel versunken oder eingestürzt war. Dieses wird noch wahrscheinlicher, wenn man die kreisförmige Kette hoher und, nach dem Pik zu, sehr steiler Gebirge aufmerksam betrachtet, welche denselben im Südosten, Süden und Südwesten einschließen, aber deren Verbindung auf den übrigen Seiten entweder durch Erdfälle oder spätere vulkanische Ausbrüche mit Gewalt durchbrochen und zerstört scheinen. Indeß sind im Osten die hohen Abhänge von Guimar (Cruz del Paso de Guimar Cumbre 5974 Par. Fuß), im Norden die von Tigaiga und im Westen die Berggipfel von Erjos, Carrizal und Masca (Paso de Masca [Maca] y. S. Jago 3243 Par. Fuß) stehen geblieben, welche alle ihren Ursprung in den Cañadas haben und sich nach

*) Diese und die folgenden Höhenmessungen sind nach v. Buch's geogr. Beschreibung S. 99 folg. eingetragen.

dem Meere zu absenken. Diese Cañadas, deren Boden 1400 Toisen über dem Wasserspiegel liegt, sind sehr breite Schluchten, welche den Pik in einem Abstande von einer Stunde allenthalben dort umgeben, wo auf der entgegengesetzten Seite das kreisförmige Gebirge fortläuft. Sie sind eine vollkommene vulkanische Wüste, und ihr Boden, hin und wieder von Strömen schwarzer Lava durchschnitten, besteht aus Tuff und Bimsstein. Arm an Wasser erzeugen sie keine andere Pflanzen, als einige Sparten und Cisten, und nur Ziegenheerden finden dort im Sommer ihr Futter. Der Pik, welcher sich 505 Toisen über diese Schluchten erhebt, ist fast durchgehends mit Bimsstein bedeckt, und besonders im Nordosten und Südwesten ziehen sich zahlreiche Lavaströme an seinen Seitenflächen herunter. Die Spitze seines Kegels, von einer Bergplatte wie aus einem Krater älterer Bildung emporsteigend, dessen äußerster Rand ringsum mit ungeheuern Felsblöcken und Steinmassen umgeben ist, hat ebenfalls eine Bekleidung von losem Bimsstein, und nur oben an den Seitenwänden des Kraters erkennt man das Gestein für Trachyt. Daß dieser Vulkan, der schon seit Jahrhunderten außer Thätigkeit ist, noch stets Schwefeldämpfe aus seinem Innern entsendet, wird jedem Leser bekannt seyn.

Das ganze Gebirge der Insel, in einem Abstande mehrerer Stunden vom Pik, war früherhin mit Nadelholz, vornehmlich mit Canarischen Fichten von ungeheurer Größe bedeckt; aber diese Riesenbäume, welche den Pik wie ein Gürtel umzogen, erheben ihre stolzen Häupter nur noch in einzelnen Gruppen. Überreste von Laubgehölzen auf den niedern Seitenzügen der Berge, aus Lorbeer-, Erdbeer-, Kastanien- und andern Bäumen bestehend, findet man nur auf der Nordostseite, aber schon sehr gelichtet. Der stolze Drachenbaum, die herrliche Palme, die sonst in den Thälern im Überflusse vorhanden waren, sind mit dem Ölbaume und dem Wachholderstrauche fast gänzlich von der Insel verschwunden.

Von dem Hauptgebirge abwärts ziehen sich nach allen Richtungen hin zahlreiche Seitenzweige desselben, welche außer vielen Schluchten nach der Küste zu bedeutende Thäler bilden, unter denen die von Orotava (Villa Orotava 1027 Par. Fuß) im Norden, von Icod (Icod los viños 718 Fuß. Icod el albo, Kirche 1597 Par. Fuß) im Nordwesten und von Guimar (Kirche 914 Fuß) im Osten die reizendsten und fruchtbarsten auf der ganzen Insel sind. Die höchsten bewohnten Gegenden des Innern sind: die Hochebene von Laguna, 287 Toisen (1619 Par. Fuß), Guia 319 Toisen (1715 Par. Fuß) und die Bergplatte von Chasna 745 Toisen (4008 Par. Fuß) über dem Meerspiegel gelegen. Alle übrigen Ortschaften liegen mehrentheils nur in geringer Entfernung vom Meere. Da, wo keine frische Lavaströme den Boden für die Cultur unbrauchbar gemacht haben, ist dieser von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und besteht auf den obengenannten Höhen aus einer braunen Thonerde, im Südosten und Süden aus verwittertem Bimsstein und Tuff, und in allen übrigen Theilen der Insel aus einer Auflösung von Basalt und Schlacken, worin der Thon vorherrschend ist. Unter die fruchtbarsten und angebautesten Gegenden rechnet man die ganze Nordküste von Tegina (Teguina) bis Buenavista und das Thal von Guimar, wo vorzüglich Wein gebaut wird, und die Hochebene von Laguna für den Getreidebau. Der südliche Theil der Insel ist minder angebaut und ergiebig, welches man wohl weniger der Natur seines Bodens, als dem herrschenden Mangel an hinreichenden Quellen zuschreiben muß, der die Anwendung künstlicher Bewässerung nicht gestattet, so daß beim Ausbleiben des Regens die Ärnten sehr ungewiß werden. Doch liefern Arico, Granadilla, Chasna und Adeje (923 Par. Fuß) in nassen Jahren sehr reichliche Mais-, Getreide- und Fruchtärnten. Die meisten und reichsten Quellen befinden sich im Norden der Insel; nur werden sie aus Ursachen, die theils in der Indolenz der Menge, theils in dem Eigennutze einiger und dem übeln Willen anderer ihren

Grund haben, nicht hinlänglich benutzt. Unter denen, welche im Süden des Teyde entspringen, sind einige Mineralquellen, besonders in der Gegend von Arico, Fasnia, Chasna, im Thale von Ucanca und sogar innerhalb der Cañadas. Sie enthalten gemeines Kochsalz, kohlensaures Natron, Kohlensäure und Alaunsalz, aber nur in geringem Maaße.

Das Clima ist im Ganzen milde, und besonders an der Nord- und Nordostküste, wo die Brisa die Hitze des Sommers mildert, sehr angenehm. Die Süd- und Südwestküste leidet dagegen häufig von starker Hitze und großer Trockniß, zumal bei südlichen Winden. Der Winter ist nur fühlbar in den höher gelegenen Gegenden, und äußert sich gewöhnlich in feuchten Nebeln oder starken Regengüssen; doch fällt zu Chasna, dem höchstgelegenen Orte der Insel, auch bisweilen Schnee. Der Pik ist mehr oder weniger zu allen Jahreszeiten damit bedeckt; auf den niedrigern Bergspitzen bleibt er aber im Winter selten länger als einige Wochen liegen. Bei der herrschenden Gleichmäßigkeit in der Temperatur sind die Einwohner daher auch kräftig und gesund. Die Übel, von denen sie hauptsächlich heimgesucht werden, sind außer den Hautkrankheiten, welche sie mit den übrigen Insulanern gemein haben, vornehmlich Erkältungs- und Wechselfieber, die sich besonders im Frühlinge und Herbste in den tiefgelegenen Thälern äußern. Die Lustseuche herrscht in einem starken Grade unter ihnen, welches wahrscheinlich ihrem größern Verkehr mit Fremden, und namentlich der Anwesenheit des Spanischen Militairs zuzuschreiben ist. Der bürgerliche Zustand der niedern Volksklassen ist etwas besser, und sie sind den Bedrückungen von Seiten ihrer Obern nicht so sehr ausgesetzt, als auf den übrigen Inseln. Dies verdanken sie theils ihrem größern Handelsverkehr, der ihnen einen leichtern Absatz ihrer Produkte gewährt, theils der Anwesenheit der höchsten Behörden in ihrer Mitte, die es ihnen weniger schwer macht, Gerechtigkeit zu erlangen, wenn diese zu erlangen ist. Nur in einem Punkte stehen sie fast auf einer gleichen Stufe

mit ihren Nachbaren, nämlich in ihrer mangelhaften geistigen Ausbildung, obschon sie in ihren Sitten weit abgeschliffener sind, und man ihnen das Zeugniß einer größern Thätigkeit und Industrie nicht versagen kann, wenn sie gleich den einträglichen Fischfang an der Küste von Afrika aufgegeben haben. Dagegen versorgen sie aber die übrigen Inseln, mit Ausnahme von Canaria, mit allen Gegenständen des Europäischen Handels, und ihre Häfen sind der Stapelplatz für alle Produkte der Provinz, die Barilla ausgenommen, welche von den östlichen Inseln direkte ausgeführt wird.

Von den Mineralien ist bereits im zweiten Abschnitte geredet worden. Holz ist eben hinlänglich für den Bedarf vorhanden, doch bei der unweisen Benutzung desselben, ohne neue Baumpflanzungen zu machen, steht zu befürchten, daß die Insel ihr Brennmaterial im Laufe der Zeiten aus der Fremde werde beziehen müssen. Die Bodenfläche des unter Cultur stehenden Landes wird gegenwärtig auf **100,000** Morgen geschätzt, von denen ein Drittheil dem Weinbau gewidmet, der Überrest aber mit Getreide, Mais, Kartoffeln und andern Feldfrüchten bestellt wird. Obgleich sich der Getreidebau vermehrt hat, wird doch nicht immer in hinreichender Menge davon geärntet, und es muß alsdann von Canaria und den östlichen Inseln zugeführt werden. An Kartoffeln, deren Verbrauch unter allen Volksklassen sehr bedeutend ist, so wie an andern Gemüsen, ist kein Mangel. Der Weinbau ist beträchtlich und liefert einen vorzüglichen Wein, von dem bisher jährlich **8** bis **10,000** Piepen in's Ausland gingen. Von Früchten werden, außer den gewöhnlichen Europäischen, Orangen, Zitronen, Feigen und Stachelfeigen gezogen, doch nur eben hinlänglich zum eignen Verbrauch. Die Insel hegt weder wilde, reißende Thiere noch Sperlinge, und von giftigem Gewürm nur den Skorpion und die Assel (Scolopendra). Zur Jagd dienen wilde Kaninchen, Repphühner, Schnepfen, Wachteln, Tauben,

wilde Enten und anderes Geflügel. Der Canarienvogel, der Capirote, so wie andere Singvögel, haben sich mit der Ausrottung der Wälder sehr vermindert. Fische finden sich, besonders auf der Nordküste, reichlich und von sehr gutem Geschmacke. Die Rindvieh- und Schafzucht ist unbedeutend: dagegen wird in den südlichen Umgebungen des Teyde starke Ziegenzucht getrieben. In eben denselben Gegenden ist die Bienenzucht nicht unbeträchtlich, und liefert einen sehr würzigen Honig. Im Süden wird viele Seide für den auswärtigen Handel gewonnen; denn nur zu Icod giebt es noch einige Seidenstühle, die aber nichts weiter als Bänder und Strümpfe verfertigen. Unter den übrigen Erzeugnissen der Insel erwähnen wir schließlich noch der Barrilla und der Orseille, die aber nur in geringen Quantitäten gewonnen werden.

Tenerife ist der Sitz des General-Commandanten und der höchsten Verwaltungsbehörden der Provinz, so wie eines Bischofs, zu dessen Sprengel die Inseln Tenerife, Palma, Gomera und Hierro gehören. Erstere enthält auf einem Flächenraume von $62^{853}/_{1000}$ geographischen Quadratmeilen 1 Stadt, 4 Villas, 29 Pueblos, 204 Dörfer und Weiler, die im Ganzen 36 Kirchspiele bilden, mit 38 Kirchen, 135 Kapellen, 24 Mönchs- und 10 Nonnenklöstern und 8 Hospitälern und die in 20,590 Feuerstellen eine Bevölkerung von 85,000 Seelen enthalten.

In der folgenden geographischen Eintheilung in 4 Quartiere oder Bezirke sind wir derjenigen gefolgt, welche von der „Junta preparatoria de la Provincia de Canarias para la eleccion de Diputados en las Cortes de 1813“ verfügt worden, obgleich hier bemerkt werden muß, daß auf Tenerife eigentlich drei Gerichtsbezirke bestehen, nämlich die von Laguna, Orotava und Santa Cruz, deren Jurisdiktionen sich aber nach allen Richtungen hin durchkreuzen.

I. Der Nordwest-Bezirk.

Dieser erstreckt sich von der Spitze von Anaga im Nordosten bis zum Barranco von Klarena zwischen Santa Ursula und Port-Orotava im Westen. Die meisten Ortschaften desselben liegen auf der Nordwestküste, nördlich vom Teydegebirge, und wo dieses aufhört, beginnt die große Hochebene, auf welcher die Hauptstadt Laguna liegt. Im Nordosten derselben erhebt sich eine andere niedrigere Gebirgskette, die bis an's Meer läuft, zum Theil mit Laubholz bewachsen ist, und deren Hauptrücken die Grenze gegen den Ostbezirk macht. In 10 Kirchspielen enthält der Nordwest-Bezirk 1 Stadt, 8 Pueblos, 59 Dörfer und Weiler mit 6,110 Feuerstellen und 24,800 Einwohnern. Darin:

1. San Christoval de la Laguna, die Hauptstadt der Insel, liegt unterm 28° 28′ 30″ N. B. und 18° 39′ 30″ W. L. von Paris (höchster Punkt 1648 Par. Fuß über der Meeresfläche) im Nordosten des Pik de Teyde, welcher 5 deutsche Meilen von derselben entfernt ist. Sie breitet sich auf einer Hochebene aus, welche im S. W. von den Gebirgen des Teyde, im N. O. von der nordöstlichen Gebirgskette begränzt wird, und eine Ausdehnung von mehreren Stunden hat. Sie ward im April 1497 gegründet. Bereits 1512 verordnete die Municipalität, daß keine Dächer mehr mit Stroh gedeckt werden sollten, und 1531 ward der Ort durch ein Handschreiben des Kaisers Carl V zur Stadt erhoben. Sie hat ihren Namen von einem nahe gelegenen kleinen See (Laguna), der jetzt aber ausgetrocknet ist.

Laguna ist einer von den hübschesten Örtern auf den Canarien. Die Straßen sind fast durchgängig nach der Schnur gezogen, breit, gutgepflastert und an den Seiten mit Trittpflastern versehen. Die noch vorhandenen Gebäude der ersten Ankömmlinge zeugen zwar weder von dem Geschmacke noch dem Reichthume ihrer Erbauer; dagegen sind die, späterhin von Spanischen Architekten errichteten, schon in einem bessern Style. Hieher gehören

vornämlich die Palläſte Nava und Salazar aus der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſo wie die Gebäude der Municipalität, welche bereits 1542 aufgeführt, aber erſt vor kurzem vollendet worden ſind. Im Allgemeinen beſtehen die Häuſer, ungefähr 1500 an der Zahl, aus einem Stockwerke, und die meiſten haben Hofplatz und Garten. Sie ſind mit Ziegeln gedeckt: denn Terraſſen hat man des häufigen Regens wegen nur äußerſt ſelten. Die Stadt beſitzt fünf öffentliche Plätze, von denen zwei mit Springbrunnen geziert ſind. Sie wird in die obere und untere, oder in zwei Kirchſpiele eingetheilt. Die Kirche N. S. de los Remedios, in der Mitte der letztern gelegen, wurde 1515 errichtet und beſtand damals aus einem einzigen Gebäude. Gegenwärtig hat ſie deren fünf, auch im Jahre 1829 eine neue und hübſche Façade von Quaderſteinen erhalten. Ihr Thurm ward 1618 vollendet und die größere Glocke darin wiegt 19, die kleinere 15 Zentner. Im Jahre 1819 wurde dieſe Kirche zur Cathedrale erhoben. Die Kirche U. L. F. von der Empfängniß (Concepcion) in der obern Stadt ward 1511 erbaut und beſteht aus drei Gebäuden mit einem hübſchen Thurme. Außerdem zählt die Stadt in ihrem Weichbilde noch 12 Kapellen. Von Klöſtern ſind zu bemerken: das Franciskanerkloſter von San Miguel, gegründet um's Jahr 1487 von dem erſten Statthalter Alonzo de Lugo, der auch daſelbſt begraben liegt; die Kirche ward 1810 ein Raub der Flammen. Das Dominikanerkloſter von der Empfängniß ward 1522 geſtiftet, und enthielt früherhin Lehrſtühle für Grammatik, Philoſophie und Theologie. Das Auguſtinerkloſter des heiligen Geiſtes, um's Jahr 1502 gegründet, iſt eins der vorzüglichſten Gebäude dieſer Art und hat eine hübſche Kirche. In dieſem Kloſter ward 1744 eine Univerſität errichtet, die aber ſchon 1747 wieder einging. Das Nonnenkloſter der heil. Clara, gegründet 1547, brannte 1697 ab, ward aber wieder aufgebaut und 1700 vollendet. Das Kloſter der Dominikanerinnen ward im Jahre 1611 geſtiftet. Die Stadt hat zwei Krankenhäuſer.

Das erste, U. L. F. de los dolores gewidmet, mit einer Kirche, ward 1515 gegründet. Es enthält 20 Betten und ist ausschließlich zur Heilung siphilitischer Personen beiderlei Geschlechts bestimmt. Das Hospital von St. Sebastian, 1519 erbaut, und der Verpflegung Genesender gewidmet, besteht von milden Gaben, da es alle seine Einkünfte verloren hat. Es ist gegenwärtig ein Findelhaus damit verbunden. In den vormaligen Gebäuden der Jesuiten befand sich die im Jahre 1817 gegründete Universität von San Fernando, welche 100 bis 120 Studirende zählte, und deren Bibliothek aus ungefähr 2000 Bänden besteht. Der Königlichen Elementar-Schulen mit besoldeten Lehrern giebt es zwei. Überdies ist noch eine Töchterschule, so wie eine 1813 errichtete Zeichnenschule vorhanden. Es bestehen gegenwärtig drei Apotheken.

Laguna ist der Sitz des Bischofs von Tenerife und seines Domcapitels, so wie verschiedener geistlichen Tribunäle; ferner des Corregidors von Tenerife und Palma, des Alcalde mayor und des Königlichen Consulado oder Handelsgerichts auf den Canarischen Inseln. Die Einwohner, unter denen sich mehrere Personen vom hohen Adel und viele Gutsbesitzer befinden, nähren sich vom Feldbau, der Viehzucht und von Handwerken. Die hohe Lage der Stadt und die in ihrer Nähe befindlichen Gehölze machen die Luft im Winter kalt und feucht; dagegen ist das Clima im Sommer äußerst angenehm und erfrischend: weshalb auch die Einwohner von Santa Cruz während der starken Hitze hier einige Monate zuzubringen pflegen. Die Umgebungen sind ländlich schön und haben einen sanften Charakter. Besonders reizend liegt das Kloster San Diego del Monte am Abhange einer Anhöhe, und die Kapelle de las Mercedes in einem Gehölze, nicht weit von der Wasserleitung, die von der Sierra de Taho dio herunterführt. Die Stadt Laguna zählt in ihren beiden Kirchspielen, welche aus 23 Dörfern und Weilern und eben so vielen Kapellen bestehen,

2900 Feuerstellen und 12,250 Einwohner. (N. v. Buch: 9672 Einwohner.) *)

---

2. Taganana, vier Stunden nordöstlich von Laguna, zwischen zwei Barrancos in der Mitte der Nordküste gelegen und auf der Landseite von Bergen umgeben, die sich bis zu einer Höhe von 2690 Par. Fuß erheben und zum Theil mit Gehölz bewachsen sind. Die hiesige Pfarrkirche, zu welcher 5 Kapellen gehören, ist die vierte Kirche, welche im Bezirke von Laguna gebaut wurde. Bei derselben sind 11 Weiler eingepfarrt, und die ganze Gemeinde begreift 240 Feuerstellen und 1000 Einwohner. (N. v. Buch: 773 Einwohner.) Im O. N. O. dieses Ortes erheben sich die drei Felsen von Anaga aus dem Meere, die den Schiffern zum Wahrzeichen dienen.

---

3. Tegina (Teguina) liegt im Nordwesten von Laguna auf einer Fläche unweit des Meeres, und am Fuße eines Tafelberges. Die Einwohner ernähren sich vornämlich vom Wein- und Gartenbau. Zum Sprengel der kleinen Kirche gehören 4 Kapellen, und die ganze Gemeinde nebst ihren 3 Weilern besteht aus 235 Feuerstellen und 990 Einwohnern. (N. v. Buch: 791 Einwohner.)

---

4. Tegueste, aus den Örtern Alt- und Neu-Tegueste bestehend, hat eine angenehme Lage in einem Thale zwischen Hügeln, eine Stunde westlich von Laguna entfernt. Das Kirchspiel besteht aus dem Hauptorte nebst 7 Dörfern und Weilern, worin 5 Kapellen, 265 Feuerstellen und 1600 Einwohner. (N. v. Buch: 942 Einwohner.)

---

*) M. s. die statistische Übersicht der Canarischen Inseln in v. Buch's geogr. Beschreibung, wo die Einwohner-Anzahl, S. 56 nach einer Zählung vom Jahre 1805 (gedruckt Cadiz 1813) mitgetheilt ist.

5. Tacoronte, auf einer fruchtbaren Ebene, von Hügeln umgeben, eine Stunde westlich von Laguna und südlich von Tegueste. Der Ort, welcher sich vom Obst- und Getreidebau nährt, ist wohlhabend, und hat eine gute Kirche nebst fünf Kapellen. Das hiesige Augustinerkloster, 1662 gegründet, ist gegenwärtig nur schwach besetzt. Zum Kirchspiele gehören 5 Dörfer und Weiler, und es enthält 1200 Feuerstellen und 4600 Einwohner. (Nach v. Buch: 3623 Einwohner.) An der Küste bildet eine kleine Bucht den Hafen von la Madera, nördlich vom Dorfe Sauzal.

---

6. Sauzal, hart am Meere, in einem mit Weinreben bepflanzten Thale, berühmt wegen seiner reichlichen und frischen Quellen. Der Ort liegt beinahe ¾ Stunden von Tacoronte; seine Häuser bilden einige Straßen; auch hat er am Strande einen Landungsplatz. Die alte Kirche von S. Pedro wurde bald nach der Eroberung gebaut, und zum Sprengel derselben gehören 3 Kapellen. Der Ort enthält mit Inbegriff eines Weilers 230 Feuerstellen und 970 Einwohner. (Nach v. Buch: 718 Einwohner.)

---

7. La Matanza, west-südwestlich von Laguna, ½ Stunde vom Meere und am Abhange der Höhen gelegen, die sich von hieraus nach dem Meere hinabsenken und größtentheils aus Weinbergen bestehen. Bei diesem Orte, im Barranco von Acentejo, erlitten die Spanier im Jahre 1494 eine bedeutende Niederlage von den Guanchen. Er besteht nur aus einer einzigen Straße und zum Sprengel seiner Kirche gehören 2 Kapellen, 275 Feuerstellen und 1050 Einwohner. (Nach v. Buch: 1069 Einwohner.)

---

8. La Vittoria. Dieser Ort liegt ebenfalls west-südwestlich von Laguna, aber weiter vom Meere als Matanza, wovon

es ½ Stunde Weges entfernt ist. (864 Par. Fuß.) Bei der Kirche, U. L. F. vom Siege (Vittoria) geweiht und 1495 gestiftet, zu welcher 3 Kapellen gehören, sind 7 Dörfer und Weiler eingepfarrt, und im ganzen Kirchspiele befinden sich 475 Feuerstellen und 1020 Einwohner. (Nach v. Buch: 1582 Einwohner.) Im Jahre 1495 erfochten die Spanier unter Don Alonzo de Lugo hier einen entscheidenden Sieg über die Guanchen.

---

9. Santa Ursula, westlich von Vittoria, nicht weit vom Meere und vier Stunden von Laguna entfernt, liegt in einer angenehmen Gegend von Weinbergen umgeben und besteht aus zerstreut liegenden Häusern. Dieses Kirchspiel wird durch den Barranco von Klarena von dem Thale von Orotava getrennt. Zu seiner Kirche gehören 3 Kapellen, und es enthält mit Inbegriff von 2 Weilern 290 Feuerstellen und 1220 Einwohner. (Nach v. Buch: 1175 Einwohner.)

II. Der Ost-Bezirk.

Derselbe erstreckt sich vom Barranco del Rio beim Hafen Abona im Südosten bis zur Spitze von Anaga im Nordosten, und hat im Westen das Gebirge des Teyde, den Bezirk von Laguna und den Kamm der nordöstlichen Gebirgskette zur Grenze. Dieser Bezirk, welcher sich beinahe längs der ganzen Ostküste hinzieht, besteht im Norden aus mehreren kleinen Thälern, die von den Seitenzügen des nordöstlichen Gebirgs gebildet werden; bei Santa Cruz hebt sich das Land terrassenförmig bis zur Hochebene von Laguna; im Westen des Thales von Guimar steigen die Kuppen des Teydegebirges, welches im Süden dieses Bezirkes schärfer hervortritt, wo das Land abschüssiger wird, und häufiger von Ravinen zerrissen ist. Er enthält in 7 Kirchspielen 1 Villa, 6 Pueblos, 21 Dörfer und Weiler mit 4490 Feuerstellen und 18,720 Einwohnern. Im Ost-Bezirke liegen:

1. Santa Cruz de Santiago, dem Range nach eine Villa, liegt auf der Nordostküste unterm 28° 28′ 30″ N. B. und 18° 36′ W. L. von Paris (19 Fuß über der Meeresfläche), und erstreckt sich terrassenförmig am Meere hin. Auf der Landseite ist sie in einem Abstande von einer Stunde von kahlen Felsenhöhen umgeben, die sich im Westen in der Hochebene von Laguna endigen. Ihre Rhede, fast durchgängig mit gutem Ankergrunde versehen, ist gegen die Nordwinde durch ein hohes Vorland geschützt und vollkommen sicher, außer bei Stürmen aus dem Süden. *) Auf der Mittagsseite derselben läuft ein Hafendamm in's Meer, der im Jahre **1753** angelegt wurde und mit einem bequemen Landungsplatze versehen ist. Durch den Barranco Santo ist der Ort von seiner Vorstadt el Cabo getrennt, die hauptsächlich von Fischern und Tagelöhnern bewohnt wird, und wo sich die Kaserne, einige Kapellen und das Armen- und Marine-Hospital befinden.

Santa Cruz wird als die Hauptstadt sämmtlicher Inseln betrachtet: denn sie ist der Sitz des General-Gouverneurs, des Intendanten der Königlichen Einkünfte, der vornehmsten Civil- und Militair-Behörden und der Consuln mehrerer fremden Mächte; auch hat sie einen Königlichen Alkalden mit ausgedehnter Gerichtsbarkeit. Ihre Straßen sind nur von geringer Breite, aber alle nach der Schnur gezogen, gut gepflastert und auf beiden Seiten mit Trittpflastern versehen. Unter ihren drei öffentlichen Plätzen ist der ansehnlichste die **Plaza real**, oder der Königsplatz, geziert mit einer Denksäule von Marmor zu Ehren der heil. Jungfrau von Candelaria, hier im Jahre **1778** aufgestellt; ferner die Alameda beim Eingange des Hafendammes, welche als öffent-

---

*) Der beste Ankergrund ist zwischen dem Hafendamme und dem Kasteele von **Paso-alto** im Norden. Hier ankern Schiffe ungefähr **75** bis **100** Klafter vom Lande in **6**, **8** bis **12** Faden, und eine halbe Englische Meile weiter hinaus in **25** bis **30** Faden Wasser.

licher Spatziergang dient, mit Pappeln bepflanzt und von einer Mauer mit Gitterwerk umgeben ist. Die Häuser, ungefähr 1900 an der Zahl und größtentheils aus einem Stockwerke bestehend, sind mit Höfen in der Mitte und mit Terrassen und Söllern versehen. *) Durchgängig weiß angestrichen geben sie dem Orte ein sehr reinliches Ansehen.

Die Pfarrkirche N. S. de la Concepcion war bereits 1502 auf dem Platze vorhanden, wo sie gegenwärtig steht. 1652 brannte sie bis auf die Mauern nieder, wurde aber im folgenden Jahre wieder aufgebaut. Als Filial derselben dient die Kirche von N. S. del Pilar, erst gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts errichtet; auch liegen innerhalb ihres Weichbildes 3 Kapellen. Das Franciskanerkloster S. Pedro de Alcántara, ein hübsches Gebäude mit einem Glockenthurme, wurde im Jahre 1698 gegründet, und in der Klosterkirche wird gegenwärtig die Militair-Messe gehalten. Das Dominikanerkloster de la Concepcion, in einer hohen Gegend gelegen, nahm 1610 seinen Anfang und hat ebenfalls eine gute Kirche. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden sind noch zu erwähnen: das Königliche Zollhaus unweit des Hafendammes, wo sich die Archive und Geschäftszimmer der Finanzverwaltung befinden; das bürgerliche Gefängniß und daneben die Caserne der Artillerie. Außerhalb des Ortes auf dem Wege nach Laguna liegt das Königliche Militair-Hospital, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut, mit geräumigen Krankensälen für 120 Betten und einer eignen Apotheke. Jenseits des Barranco Santo befindet sich der öffentliche Begräbnißplatz und weiter nach Süden am Meere der Pulverthurm und die Quarantaine-Anstalt.

---

*) Von den Häusern haben wenigstens 150 auf ihren Hofplätzen geräumige Cisternen (algibes), welche 48,000 Piepen von 34,965 Kubikzoll Wasser fassen.

Die Festungswerke sind beträchtlich und erstrecken sich vom Kasteel Paso-Alto im N. bis zu dem von S. Juan, über eine halbe Stunde längs dem Meere hin. Von der Seeseite wird der Ort durch mehrere Kasteele, Batterien und Redouten vertheidigt. Von der Landseite geschieht dieses durch das Kasteel de la Cuesta, welches an einer Felsenschlucht auf der Landstraße von Laguna liegt. Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts war Santa Cruz ein unbedeutender Ort, der nur um seiner Rhede willen besucht wurde. Erst nach der Zerstörung des auf der Westseite der Insel liegenden Hafens von Garachico im Jahre 1706, wo sich viele wohlhabende Kaufleute dieses Ortes hier niederließen, begann der Handel sich zu heben und der Wohlstand sich zu vermehren. Als aber vollends der Sitz des Generalcommandanten, der bis dahin in Laguna gewesen war, im Jahre 1723 hieher verlegt wurde, zog sich fast der ganze Verkehr der Inseln hieher, der gegenwärtig 80 bis 100 Schiffe beschäftigt. *) — Zum Kirchsprengel von Santa Cruz gehören 3 Dörfer und Weiler mit 2010 Feuerstellen und einer Bevölkerung von 8620 Seelen. (Nach v. Buch: 6889 Einwohner und eine Besatzung von 508 Soldaten, 22 Officieren Infanterie und 102 Soldaten und 13 Officieren Artillerie.

---

*) Der Markt von Santa Cruz ist stets mit Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, so wie mit Geflügel und Fischen genugsam versehen. Die gewöhnlichen Gemüse, als: Kartoffeln, Erdäpfel, Kohl, Kürbis und Zwiebeln, sind fast zu jeder Periode vorhanden. Früchte, besonders Feigen, Trauben, Pfirschen, Zitronen und süße Orangen liefern die Jahrszeiten im Überflusse. Der Wein des Landes ist gut und wohlfeil. Nachdem auf Kosten der Stadt eine neue bedeckte Wasserleitung aus Felsensteinen angelegt worden, strömt das Wasser hinreichend zu und ist von reinem Geschmacke. Die Rhede gewährt Sicherheit und hat guten Ankergrund; bei allen diesen Vortheilen ist es auffallend, daß Santa Cruz von ausgehenden Ost- und Westindienfahrern so wenig besucht wird.

2. Valle de S. Andres, in einem Thale 2 Stunden nordöstlich von Santa Cruz, ein unbedeutender Ort, dessen Einwohner sich mehrentheils vom Töpferhandwerk und Kohlenbrennen nähren. Er hat einen Landungsplatz und einen Thurm mit einigen Kanonen zu dessen Vertheidigung. Die Kirche, vormals ein Filial von Santa Cruz, macht seit 1737 ein eignes Kirchspiel aus, zu welchem ein Weiler gehört. Es enthält 140 Feuerstellen und 580 Einwohner. (Nach v. Buch: 426 Einwohner.)

---

3. Candelaria, an der Ausmündung eines Barranco's an der Ostküste, 3 Stunden von Santa Cruz gelegen. Der Ort selbst, aus einigen hundert Häusern bestehend, die zum Theil auf dem Strande von schwarzem Sande, zum Theil an den nackten Felsen hinaufgebaut sind, hat ein trauriges Ansehen. Die Pfarrkirche, früher ein Filial von Guimar und 1531 erbaut, liegt auf einer Felsenhöhe, umgeben von vielen Hütten und bewohnten Höhlen, und es gehört eine Kapelle zu derselben. Das hiesige Dominikanerkloster, berühmt wegen seines wunderthätigen Marienbildes, wurde 1530, dicht bei der Höhle von S. Blas errichtet, wo jenes Bild schon zur Zeit der Guanchen verehrt wurde. *) Im Jahre 1789 brannte es ab, ward aber prächtiger wieder aufgeführt; doch ist die Kirche unvollendet geblieben. Der heil. Jungfrau von Candelaria zu Ehren, welche Schutzpatroninn der Insel ist, werden hier jährlich am 2ten Februar und 15ten August zwei große Feste gefeiert, die von Pilgern und Andächtigen aus allen Theilen der Provinz besucht werden. Dieser Ort, mit Inbegriff der bei demselben eingepfarrten 5 Weiler, enthält 475 Feuerstellen mit 1730 Einwohnern (nach v. Buch: 1568 E.), die

---

*) Die Wasserfluth von 1826 hat dieses Marienbild mit einem großen Theil seines Schmuckes in's Meer hinabgeschwemmt; man ist aber jetzt darüber aus, ein neues anzufertigen.

sich vom Fischfange, dem Töpferhandwerke und mit dem Verfertigen von Bastseilen nähren.

---

4. Arafo, im Thale von Guimar an einem Abhange des Gebirgs gelegen. Früher war der Ort bei der Kirche von Guimar eingepfarrt, erhielt aber im Jahre 1795 eine eigne, zu welcher eine Kapelle gehört. Er enthält 220 Feuerstellen und 835 Einwohner. (Nach v. Buch: 724 Einwohner.)

---

5. Guimar liegt 4 Stunden südlich von Santa Cruz, in einem Thale, welches nach der Abendseite von den Gebirgskuppen des Teyde begränzt wird. Die Kirche, zu welcher 3 Kapellen gehören, und die erst vor einigen Jahren ansehnlich vergrößert worden ist, hat einen hübschen, 1826 vollendeten Thurm. Das hiesige Dominikanerkloster, 1649 gegründet, ist nur mit einigen Mönchen besetzt. Im Jahre 1705 richtete die Lava eines Vulkans, und 1826 eine Überschwemmung große Verwüstungen in diesem Thale an, welches einen sehr fruchtbaren Boden hat und außer Getreide viel Wein und Südfrüchte erzeugt. In den zahlreichen Höhlen der Ravinen dieser Gegend trifft man noch zuweilen Grabstätte der alten Guanchen an.

Die Gemeinde von Guimar, zu deren Sprengel 4 Weiler gehören, zählt 835 Feuerstellen und 3500 Einwohner. (Nach v. Buch: 2691 Einwohner.)

---

6. Fasnia (Fasnea), an der östlichen Felsenspalte der Cañada im Süden von Guimar, und in einer nackten, von Vulkanen verwüsteten Gegend. Der Ort, welcher nur ärmliche Häuser enthält, gehörte früher zum Kirchspiele Guimar, erhielt aber 1795 eine eigne Kirche, bei welcher 3 Weiler eingepfarrt sind. Das Ganze besteht aus 380 Feuerstellen mit 1580 Einwohnern. (Nach v. Buch: 1215 Einwohner.) In der Nähe des Ortes sind Mineralquellen. Nördlich von demselben macht der Barranco

de Erque die Gränze gegen Guimar. Es ist eine der tiefsten Schluchten der Insel, in dessen Höhlen man viele Grabstätten der ältern Guanchen gefunden hat.

---

7. Arico. Diese Gemeinde besteht aus den Dörfern El Lomo, woselbst sich die Pfarrkirche befindet, und dem von Arico, nebst 5 Weilern, worin 4 Kapellen, 430 Feuerstellen und 1875 Einwohner. (Nach v. Buch: 1180 Einwohner). El Lomo liegt auf einer Anhöhe an einer Schlucht, und eine halbe Stunde davon im Norden der Hauptort Arico, ungefähr in der Mitte zwischen der Gebirgskette und der Küste. Die zerstreuten Häuser des Ortes sind aus behauenem Tuffstein erbaut; die ärmern Einwohner wohnen aber in Höhlen an den Seiten der Felsen und leben einen Theil des Jahres von der Stachelfeige, von welcher es hier viele Pflanzungen giebt. In der Nähe bei Chiperche, Chafane und Tajo sind Mineralquellen. Eine Stunde von Arico liegt die Rhede von Abona mit gutem Ankergrunde.

III. Der Nord-Bezirk.

Dieser besteht im Norden aus den Thälern von Orotava und Realejo, und erstreckt sich vom Barranco de Klarena bis an die Gebirgskette von Tigaiga im N.N.W. Im Süden begreift er die vier Gemeinden, welche jenseits des Gebirgs zwischen dem Barranco del Rio im Südosten und dem Gebiete von Adeje im Südwesten liegen. Der nördliche Theil dieses Bezirks umfaßt einige große und fruchtbare Thäler, die füglich als der Garten der Insel betrachtet werden können, und größtentheils mit Reben bepflanzt sind. Von den südlich gelegenen Kirchspielen ist derselbe durch das Gebirge des Teyde getrennt, über welches von Orotava aus durch die Cañadas ein Weg nach der Bergplatte von Chasna führt, die von den südlichsten Abhän-

gen jenes Gebirges gebildet wird. Von hieraus nach der Küste zu senkt sich das Land, das mehrere Flächen enthält, die nur von einigen Hügeln und Ravinen unterbrochen werden. Der Nordbezirk enthält in 9 Kirchspielen 1 Villa, 7 Pueblos, 60 Dörfer und Weiler mit 5830 Feuerstellen und 24,350 Einwohnern. Darin:

1. Orotava, eine Villa an den nördlichen Abhängen des Teydegebirges und fünf Stunden von Laguna entfernt. (1027 Pariser Fuß über der Meeresfläche; Fuente de la Montaña blanca oberhalb der Villa aber 6103 Par. Fuß und Monte Yzana, die höchste Circushöhe im N. O., 6920 Par. Fuß.) Dieser Ort genießt wegen seiner hohen nach Norden geöffneten Lage eines frischen und gesunden Clima's. Die Häuser erheben sich bühnenmäßig, ohne sich jedoch einander die Aussicht zu benehmen. Die Straßen sind gut gepflastert, aber sehr abhängig. Die Hauptstraße wird in der Mitte von einem Kanale durchschnitten, dessen Wasser, von Aguamanza (3821 Fuß über der Meeresfläche) heruntergeleitet, den Ort versorgt, einige Gärten bewässert und mehrere Mühlen treibt. Hierauf in zwei großen Teichen gesammelt, wird der Überrest zur Bewässerung der Weinberge vertheilt. Die Stadt besteht aus zwei Kirchspielen; von den beiden Kirchen ist die U. L. F. von der Empfängniß die vorzüglichste. Die alte, 1546 ausgebaut, drohte den Einsturz, ward 1766 niedergerissen und an ihrer Stelle die gegenwärtige aufgerichtet. Sie ist eins der besten Gebäude auf der Insel; das Schiff der Kirche ist geräumig, die Decke desselben gewölbt und mit einer Kuppel versehen. Im Stadttheile el Farrobo liegt die ebenfalls neue und hübsche Kirche St. Johannis, deren Bau 1747 vollendet wurde. Die alte Kapelle, welche 1681 zur Pfarrkirche erhoben wurde, aber nun abgebrochen ist, stand nicht weit davon. Außerdem hat der Ort, mit Einschluß seines Gebietes, 16 Kapellen und folgende Klöster: Das Franciskanerkloster des heil. Lorenz, 1519 gegründet, ist ein vorzügliches Gebäude und hat

eine angenehme Lage. Das Dominikanerkloster von San Benito ward 1593 von den Marquisen von Torrehermosa gestiftet und begabt. Das Kloster der Augustiner, wozu 1671 der Grund gelegt wurde, hat geräumige Zellen und eine gute Kirche. Das Nonnenkloster von Santa Clara ward 1601 vollendet. Das Kloster von Santa Catharina vom Jahre 1632 ward zweimal ein Raub der Flammen, und zuletzt 1769 wieder aufgebaut. Das hiesige Hospital aus dem 16ten Jahrhunderte ist ausschließlich zur Heilung siphilitischer Personen bestimmt, aber sehr arm und besteht mehrentheils von Almosen. Die Jesuiten hatten vormals ein sehr besuchtes Collegium in Villa-Drotava.

Die Villa von Drotava ist der Sitz eines Alcalde mayor, mehrerer geistlichen und weltlichen Behörden, und verschiedener der vorzüglichsten Familien der Insel. Der Sprengel ihrer beiden Pfarrkirchen erstreckt sich über 3 Dörfer und Weiler mit 1930 Feuerstellen und 7800 Einwohnern. (N. v. Buch: 6768 Einwohner.) Zur Zeit der Guanchen war sie der Hauptort des Königreichs von Taoro, dessen Namen der ganze Bezirk noch beibehalten hat. Zu ihren Merkwürdigkeiten gehört der 75 Fuß hohe und 46 Fuß im Umkreise haltende Drachenbaum (Pino del Dornajito) im Franchischen Garten (3198 Par. Fuß über der M.Fl.), dessen Alter leicht einige tausend Jahre betragen mag.

---

2. Port-Drotava, oder Puerto de la Cruz de la Orotava, drei viertel Stunden im Nordwesten der Villa entfernt, liegt auf einer niedrigen Fläche (30 Fuß über der M.Fl.), die hier in's Meer hinaustritt, und auf beiden Seiten von den Mündungen zweier Barrancos begränzt wird. Der Hafen besteht nur dem Namen nach; denn in der Wirklichkeit ist nichts weiter da, als eine offene Rhede für Handelsschiffe, die beim Herannahen eines Sturms aber sogleich das weite Meer suchen müssen. *)

---

*) Sie ist nur gut im Sommer, vom Anfang Mai bis Ende October;

Der Ort selbst ist reinlich und hübsch, hat gerade und breite Straßen, einige geräumige Marktplätze und sehr gut gebaute Häuser, unter denen sich einige vorzügliche Gebäude befinden. Die Pfarrkirche, auf einem hübschen mit einem Springbrunnen gezierten Platze gelegen, ward im Jahre 1697 vollendet, und steht auf derselben Stelle, wo sich die alte Kirche befand. Derselben gegenüber liegt das Nonnenkloster der Dominikanerinnen, gegründet 1630, verbrannt 1718 und wieder aufgebaut und vollendet 1721. Das im Jahre 1695 errichtete Dominikanerkloster San Telmo brannte 1778 ebenfalls ab, ward späterhin aber wieder aufgebaut. Das Franciskanerkloster Johannis des Täufers, 1609 gestiftet, ist gegenwärtig geschlossen. Im Jahre 1712 hinterließ Don Bartolomé de Molina einige große Häuser zum Behufe eines Hospitals, das indessen nie zu Stande gekommen ist.

Port-Orotava, in dessen Sprengel 3 Kapellen liegen, enthält mit den 3 Dörfern und Weilern, die bei demselben eingepfarrt sind, 1100 Feuerstellen und 4600 Einwohner. (Nach v. Buch 3806 Einwohner.) Der Ort, in welchem mehrere angesehene Kaufleute angesessen sind, war früher sehr wohlhabend durch den Weinhandel mit England und Amerika, hat aber in den letzten Zeiten sehr an Wichtigkeit verloren. Die Rhede wird durch das Kasteel San Felipe und einige Batterien vertheidigt. Der Landungsplatz ist schlecht, und die starke Brandung macht ihn oft gefährlich. Dicht vor dem Orte, nicht weit von dem katholischen, haben die Engländer einen eignen Begräbnißplatz. Eine halbe Stunde entfernt liegt auf einer Anhöhe der reizende Garten la Paz, der Familie Cologan gehörig, in dessen Nähe sich auch der botanische Garten zur Acclimatisation Ost- und Westindischer Pflanzen befindet.

---

aber im Winter müssen die Schiffe oft die Anker kappen und in See gehen, aus Furcht vor dem starken Nordwestwinde, der eine ungeheuer hohe Brandung gegen die Küste wirft.

3. Realejo de abajo, oder Unter-Realejo, liegt eine Stunde im Südwesten von Port-Orotava und $^3/_4$ Stunden vom Meere entfernt, an einem Barranco, über den eine Brücke führt. Die hiesige Kirche, der heil. Anna geweiht, ein artiges Gebäude mit einem Thurme, wurde 1532 neu aufgebaut. Das Kloster der Augustiner, von den Herzogen von Medina Sidonia begabt, und 1611 erbaut, ist jetzt geschlossen. Das nicht weit davon gelegene Kloster für Nonnen desselben Ordens ward erst 1713 vollendet. Die Straßen des Orts sind ziemlich gerade, aber etwas abschüssig. Seit dem gelben Fieber von 1810 und 11, wo Engländer und andere Fremde sich wegen der gesunden Luft augenblicklich hier niederließen, hat derselbe sehr gewonnen. Zu seinem Kirchsprengel gehören 21 Weiler mit 5 Kapellen, und das Ganze enthält 610 Feuerstellen und 2750 Einwohner. (Nach v. Buch: 2038 Einwohner.) Im Süden des Orts liegt das Gut de los Principes, eine der besten Besitzungen im Lande, dem Marquis de Villanueva de Cardenas gehörig. Im Osten hat es eine andere bedeutende Besitzung, la Gorvorana, Eigenthum des Marquis de la Breña; im Norden, la Rambla, sehr romantisch am Meere in einem Thale gelegen, welches geschmackvolle Gartenanlagen des Herrn von Bethencourt y Castro enthält.

---

4. Realejo de arriba, oder Ober-Realejo, in demselben Thale nur einen Büchsenschuß von dem vorigen Orte entfernt, von welchem es durch einen Barranco getrennt ist, aber in einer höhern Gegend an den Abhängen der Bergkette von Tigaiga gelegen, hat nur wenige regelmäßige Straßen und besteht mehrentheils aus zerstreut liegenden Häusern. Die Kirche, dem heiligen Jacob geweiht, ist eine der ältesten auf der Insel: denn sie wurde bereits 1498 erbaut, und zwar auf der nämlichen Stelle, wo die Spanier, im Kriege mit den Guanchen, zwei Jahre früher ihr Lager (Real) errichtet hatten, woher der Ort noch seinen Namen führt. Das Franciskanerkloster, welches zwischen diesem Orte

und Unter-Realejo liegt, war früher eine Einsiedelei und ward 1610 zu einem Kloster eingerichtet. Das ganze Kirchspiel besteht aus dem Pfarrdorfe mit 4 Weilern, worin 5 Kapellen, 750 Feuerstellen und 3150 Einwohner. (Nach v. Buch: 2588 Einwohner.)

---

5. Chasna oder Villaflor im Süden, zwei Stunden von Adeje und vier vom Meere entfernt, liegt auf einer Bergplatte, die sich bühnenmäßig 745 Toisen (4008 Par. Fuß) über den Wasserspiegel erhebt. Im Norden steigen die mit Fichten bewachsenen Abhänge der Cañadas (deren höchste Spitze hier el Sombrerito genannt wird) empor, und umgeben in Form eines Halbmondes den Ort, dessen weiße Häuser hinter dem dichten Laube der Obstbäume hervorschimmern. Er hat nur eine einzige Straße, auf deren höchstem Punkte die vorzüglichsten Gebäude und die Kirche liegen. Diese, welche zu gleicher Zeit mit der von Adeje erbaut wurde, ist eine der ältesten in der Gegend, und besitzt, eben wie der Bleikeller unter dem Dom in Bremen und die Grotten im Höhlenkloster bei Kiew, die Eigenschaft, daß die in ihr begrabenen Körper nicht verwesen, sondern zu Mumien austrocknen *). Das etwas niedriger gelegene Kloster wurde 1638

---

*) Auf unserer Fußreise durch die Insel im Jahre 1827 sahen wir im Beinhause zu Chasna den Leichnam der Doña Maria de Soler y Castilla, welche am 30sten November 1806 gestorben, in einem fichtenen Sarge bestattet und 1826 wieder ausgegraben war. Die Hautbedeckung war ganz, die Lungen und die damit verbundenen Theile waren noch in der Brust, so wie die andern Eingeweide der Bauch- und Backenhöhle vorhanden; aber freilich sehr zusammengeschrumpft, trocken und schwarz. Die Haare waren noch gut erhalten, so wie die Kleidungsstücke, Strümpfe u. s. w., nur etwas mürbe. Eben daselbst sahen wir den Leichnam des Don Nicolas de la Torre, eines Predigers der dasigen Gemeinde, der am 9ten October 1741 gestorben und, nachdem er 85 Jahre in einem fichtenen Sarge in der dortigen Kirche begraben

errichtet, brannte 1782 ab, ward wieder aufgebaut, ist jetzt aber nur mit wenigen Mönchen besetzt. Das in einem bessern Styl erbaute Haus der Bethlehemiten, kaum halb vollendet, liegt in Ruinen. Zum Kirchspiel gehören 4 Weiler, und es enthält 190 Feuerstellen und 800 Einwohner. (Nach v. Buch: 574 Einw.) Wegen seiner hohen Lage ist das Clima im Winter rauh, und es fällt häufig Schnee, der aber selten länger als einige Tage liegen bleibt. In der Umgegend, namentlich in der Herradura und dem Thale von Ucanca giebt es Mineralquellen, die im Sommer von Kranken besucht werden. In dieser Gegend wird vornehmlich viel Obst gebaut, welches getrocknet nach allen Theilen der Insel geht.

---

6. Granadilla, zwei Stunden von Chasna entfernt, liegt bühnenmäßig an den südsüdwestlichen Abhängen des Teydegebirges auf einem unebenen Boden. Die zerstreut liegenden Häuser sind fast alle mit Fruchtgärten versehen, die bewässert werden können, und das dazu nöthige Wasser wird mehrere Stunden von dem Felsen von Guajara hergeleitet. Zum Sprengel der in neuern Zeiten errichteten Kirche gehören 9 Weiler mit 4 Kapellen, und in allen 625 Feuerstellen und 2650 Einwohner. (Nach v. Buch: 2200 Einwohner.) Das hiesige Franciskanerkloster, 1665 gegründet, ist geschlossen, und dient gegenwärtig zum Theil als Schule. In dieser Gegend wird viel Obst und Getreide gebaut, auch Schaf-, Ziegenzucht und Seidenbau getrieben. Einige Stunden

---

gelegen hatte, vor ungefähr 9 Monaten ausgegraben war. Die Haut, Muskeln, Sehnen, Blutgefäße und etliche Eingeweide waren noch vorhanden, so wie sein Priestergewand, das von Seide war und alle Farben beibehalten hatte. Der Boden der Kirche besteht aus einer sehr feinen, trockenen, unzusammenhängenden braunen Thonerde. Keine Kirche auf der Insel liegt höher, wie die in Chasna.

von hier im Süden liegt die Playa del Confital, ein Ankerplatz für kleine Schiffe.

7. San Miguel, südlich von Chasna in einer hügelichten Gegend, eine Stunde vom Meere entfernt, ein unbedeutender Ort, der früher zu Chasna gehörte und 1796 eine eigene Kirche erhielt. Dieses Kirchspiel, mit Einschluß eines Weilers, zählt 290 Feuerstellen und 1200 Einwohner. (Nach v. Buch: 1001 E.) Im Süden des Ortes liegt la Playa de las Galletas mit einem guten Landungsplatze.

8. Arona mit Häusergruppen auf einer Anhöhe, deren Hintergrund die Berge des Plateaus von Chasna bilden, ist beinahe zwei Stunden von Adeje, und ebensoweit vom Meere entfernt. Der Ort war früher bei Chasna eingepfarrt, und erhielt erst im Jahre 1796 eine eigne Kirche, zu welcher eine Kapelle gehört. Ihr Sprengel begreift 15 Weiler, 335 Feuerstellen und 1400 Einwohner. (Nach v. Buch: 1071 Einwohner.) Im Südwesten des Ortes liegt der Puerto de los Cristianos, eine Rhede, die mit Ausnahme des Westwindes gegen alle übrigen Schutz gewährt, aber nur von Küstenfahrern besucht wird. In der Umgegend wird viel Getreide gebaut; doch herrscht Mangel an Quellwasser.

IV. Der West-Bezirk.

Dieser Bezirk zieht sich von der Gebirgskette von Tigaiga im N. N. W. längs der ganzen Westküste hin, und gränzt gegen Süden an das Gebiet von Chasna. Der nördliche Theil enthält das reizende Thal von Icod, und nach der Spitze von Buenavista zu einige fruchtbare Ebenen. Die Westseite, mit Ausnahme einiger Thäler, wird durch die Gebirge des Teyde,

dessen Abhänge sich beinahe bis an die Küste hinunterziehen, äußerst abschüssig gebildet, und die ganze Gegend, von Vulkanen verwüstet, ist wenig angebaut. Erst bei Adeje nimmt sie wieder einen freundlicheren Charakter an und entwickelt einige fruchtbare Ebenen. Dieser Bezirk enthält in 10 Kirchspielen, 2 Villas, 8 Pueblos, 64 Dörfer und Weiler mit 4160 Feuerstellen und 17,130 Einwohnern. Im Westbezirke liegen:

1. Icod de los Vinos, oder Wein-Icod (zum Unterschiede eines Dörfchens gleiches Namens, welches westlich von Realejo auf der Höhe liegt) ist ein gutgebauter Ort von 800 Häusern, im Nordwesten des Pico de Teyde in einem romantischen Thale gelegen, das von dem Lomo de la Vega, einigen Vorhöhen jenes Gebirges, gebildet wird, welches hier allmählig in die Höhe steigt, weshalb auch die Luft frisch und gesund ist. Die ganze Gegend umher, bis nach der Küste zu, besteht ausschließlich aus Weinbergen. Außerdem wird aber auch Seide gewonnen, und es sind mehrere Seidenstühle in Thätigkeit, welche Tafft, seidne Tücher und Bänder liefern. Die Einwohner sind gewerbfleißig, geneigt zu Handel und Schiffahrt, und wohlhabend; die Häuser reinlich und gut unterhalten; aber die Straßen etwas abschüssig, obgleich gut gepflastert. Die Pfarrkirche, zu welcher zehn Kapellen gehören, ist ein neueres und hübsches Gebäude. Der Ort hat drei Klöster, die aber nur schwach besetzt sind. Das Franciskanerkloster wurde 1641 gegründet, das der Augustiner aber schon 1585 erbaut. Das im Jahre 1634 vollendete Kloster der Bernhardinerinnen hat noch 20 Nonnen. Das Hospital für arme Kranke ist klein und wird nur durch Almosen unterhalten. Das ganze Kirchspiel begreift 14 Dörfer und Weiler mit 1050 Feuerstellen und 4200 Einwohnern. (Nach v. Buch: 3789 Einwohner.) Die Kapelle del Amparo, nicht weit vom Orte, hat eine reizende Lage. In der Nähe sind sehr merkwürdige unterirdische Höhlen, die sich mehrere Stunden Weges nach dem Teyde hinaufziehen.

Am Strande befindet sich eine kleine Bucht, Caleta de San Marcos, wo die Fahrzeuge anlegen, um Wein zu laden.

---

2. San Juan de la Rambla, in einer angenehmen Gegend der Nordwestküste, die hier in's Meer hinaustritt, von Weinbergen umgeben und eine Stunde von Realejo entfernt. Der Kirchsprengel besteht aus dem Hauptorte mit einer kleinen Kirche und 2 Kapellen, 8 Weilern, 440 Feuerstellen und 1800 Einwohnern. (Nach v. Buch: 1537 E.)

---

3. Fuente de la Guancha, im Süden von S. Juan de la Rambla an einigen bis 1821 Fuß hohen Vorhöhen des Teyde gelegen, mit zerstreut liegenden Häusern und einer kleinen Kirche mit einer Kapelle, zu deren Sprengel 1 Weiler, 220 Feuerstellen und 1050 Einwohner (nach v. Buch: 1016 E.) gehören. Der Ort hat durch die Wasserfluth von 1826 besonders gelitten. Die Gegend umher ist von Ravinen durchbrochen, der Boden häufig mit Lavatrümmern bedeckt, und nur von geringer Fruchtbarkeit.

---

4. Garachico, im nordwestlichen Theile der Insel, am Fuße eines Bergrückens gelegen, der eine Fortsetzung des Lomo de la Vega ist. Der Ort erstreckt sich am Meere hin und hat mehrere gute Straßen. Er hat zwei Vorstädte: San Pedro de Daute auf einem Felsen am Meere und el Barrio de los Reyes auf der andern Seite am Fuße des Risco de los Vatanes. Garachico war früher einer der reichsten und blühendsten Örter auf der Insel; aber 1645 vernichtete eine Wasserfluth 80 Häuser; 1697 ging ein Drittheil des Orts in Feuer auf, und 1706 wurde es von den Lavaströmen eines Vulkans zerstört, die, sich in's Meer ergießend, den Hafen völlig unbrauchbar machten. Die Pfarrkirche, welche 1708 wieder auf-

gebaut wurde, und zu der 5 Kapellen gehören, ist ein hübsches Gebäude, dessen Thurm aber unvollendet geblieben. Das Franciskanerkloster ward 1524 gegründet; nachdem der Vulkan es zerstört hatte, wurde es hernach nothdürftig wieder aufgebaut. Glücklicher war das seit 1600 bestehende Dominikanerkloster von S. Sebastian, welches wegen seiner abgesonderten und hohen Lage von den Lavaströmen verschont blieb. Dagegen brannte das 1633 gegründete Augustinerkloster zum zweitenmale 1824 ab. Das 1590 vollendete Clarenkloster und das Kloster N. S. de la Concepcion, errichtet 1643, hatten 1706 dasselbe Schicksal, wurden hernach aber wieder aufgerichtet. Das hiesige Hospital ist nur für 15 bis 20 arme Kranke eingerichtet. Der Pallast der alten Grafen von Gomera liegt in Trümmern. Die Spuren der Zerstörung und die vielen in Schutt liegenden Gebäude geben dem Orte ein trauriges verfallenes Ansehen. Der Handel hat sich ganz von hier weggezogen, und die Einwohner nähren sich jetzt vom Feld- und Weinbau und dem Fischfange. Unweit des vormaligen Hafens, wo sich eine Redoute befindet, liegt ein kleiner Felsen im Meere, der aber nur von Seemöven bewohnt ist. Außer Daute, das eine kleine Kirche hat, gehören zum Sprengel von Garachico 5 Weiler mit 630 Feuerstellen und 2500 Einwohnern. (Nach v. Buch, wo der Ort S. 56 durch einen Druckfehler Paradisa heißt, 1861 E.)

---

5. Tanque, ein unbedeutender Ort, im Süden von Garachico auf einem Felsen gelegen, dessen nächste Umgebungen (in denen der Vulkan von 1706 große Verwüstungen angerichtet hat) nur aus Stein und Lava bestehen. Zum Sprengel der Kirche gehört eine Kapelle, und das Ganze enthält 240 Feuerstellen und 950 Einwohner. (Nach v. Buch: 803 E.)

---

6. Los Sillos liegt im W. N. W. der Insel, in einer angenehm ländlichen Gegend, am Fuße einer Anhöhe, eine Stunde von Garachico und eben so weit vom Meere entfernt. Die Häuser des Ortes bilden einige Straßen um die Pfarrkirche herum, zu welcher eine Kapelle gehört. Auf dem öffentlichen Platze liegt das Kloster der Bernhardinerinnen, 1649 gegründet. Zum Kirchsprengel des Orts gehören 5 Weiler, 260 Feuerstellen und 1100 Einwohner. (Nach v. Buch: 856 E.) Dicht vor dem Orte befindet sich das malerisch gelegene Gut Daute, der Familie Franchy gehörig, mit vortrefflichen Weinbergen, Fruchtgärten und Salinen am Meeresufer.

---

7. Buenavista im W. N. W. der Insel, zwischen den Spitzen von Buenavista und von Teno in einer ebenen Gegend, eine halbe Stunde vom Meere, wo sich eine Bucht für kleine Fahrzeuge befindet. Auf dem ziemlich geräumigen Platze, der mit einigen Pappeln geziert ist, stehen die vornehmsten Häuser und die Kirche N. S. de los Remedios, welche 1513 gegründet wurde. Das 1648 gegründete Franciskanerkloster ist geschlossen. Der Kirchsprengel besteht, außer dem Pfarrdorfe, aus 8 Weilern mit 8 Kapellen, und derselbe enthält 350 Feuerstellen und 1460 Einwohner. (Nach v. Buch: 1228 E.) Es werden hier zuweilen Stiergefechte gehalten.

---

8. Valle St. Jago, im Westen des Teyde, und sich bis an's Meer erstreckend, in einer von Vulkanen verwüsteten Gegend zwei Stunden von Buenavista. Am Eingange des Thales, welches eine Mediat-Herrschaft der Familie del Hoyo ist, liegt die Villa St. Jago, mit unansehnlichen zerstreut gebauten Häusern. Zu ihrer Kirche, in deren Umkreise sich 5 Kapellen befinden, gehören überdies 6 Dörfer und Weiler, und das Ganze enthält 245 Feuerstellen und 1040 Seelen. (Nach v. Buch: 802 Einw.)

Am Ende des Thales ist eine kleine Meerbucht, von wo aus eine Überfahrt nach Aguia auf der Insel Gomera unterhalten wird. In der Gegend umher werden viele Mandelbäume gezogen. Das Dorf Tamaimo, östlich oberhalb St. Jago, liegt 1604 Par. Fuß über der Meeresfläche.

---

9. Guia, vormals Isora, drei Stunden von St. Jago, auf den südwestlichen Abhängen des Teyde in einer Höhe von 319 Toisen (1715 Par. Fuß) über dem Meeresspiegel gelegen. Der Ort, welcher von einem Barranco durchschnitten wird, nimmt sich wegen seiner größtentheils aus schwarzer Lava erbauten Häuser sehr traurig aus. Zu seiner 1737 gegründeten Kirche gehört eine Kapelle, und ihr Sprengel erstreckt sich über 9 Dörfer und Weiler, die mit Einschluß des Pfarrdorfes 420 Feuerstellen und 1700 Einwohner (nach v. Buch: 1380 Einwohner) enthalten. Ungefähr 3 Stunden östlich auf der Höhe liegt der Krater der Montaña de Chahorra oder de Benje (höchster Rand 9276 Par. Fuß), dessen Ausbruch im Jahre 1798 dem Orte die größte Gefahr drohte. Die Umgegend ist mit Lava und vulkanischen Trümmern bedeckt.

---

10. Adeje ist eine Mediat-Herrschaft der Marquisen gleiches Namens, durch Heirath an den Marquis von Belgida, Granden von Spanien gekommen. Der Ort hat den Titel einer Villa und liegt in einem Thale im Südwesten des Teyde, zwei Stunden von Guia und dreiviertel Stunden vom Meere, wo von seinem kleinen Hafen aus ein lebhafter Verkehr mit S. Sebastian, auf der Insel Gomera, stattfindet. Er hat eine Hauptstraße von ziemlicher Breite, aber nur kleine Häuser. Die Kirche ist eine der ältesten der Gegend, und es gehören zu derselben 3 Kapellen. Das im Jahre 1679 gegründete Franciskanerkloster ist geschlossen. Am Eingange des Orts liegt die alte Burg

der Herrn von Adeje, im 16ten Jahrhundert gegen die Berbern erbaut, und mit einigen Kanonen besetzt. Das geräumige Schloß (923 Fuß über der Meeresfläche) enthält einen Waffensaal und das für die Geschichte der Inseln sehr merkwürdige Archiv. Das herrschaftliche Gestüt ist in Abnahme gerathen: dagegen werden noch 30 bis 40 weibliche Dromedare zur Zucht gehalten. Der Sprengel der Kirche erstreckt sich über die Villa nebst vier Weilern, und enthält 305 Feuerstellen und 1330 Einwohner. (Nach v. Buch: 1048 Einwohner.)

Sechszehnter Abschnitt.

Von der Insel Canaria.

Statistisch = topographische Beschreibung derselben.

Canaria (Gran Canaria), die fruchtbarste, so wie die wasserreichste Insel des ganzen Archipels, liegt zwischen Tenerife und Fuerteventura, und ist von beinahe runder Form; nur auf der Nordost=Seite tritt ein kleines Eiland, la Isleta, hervor, das durch einen schmalen Isthmus mit der Insel verbunden ist. Sie erstreckt sich von der Spitze Taozo im Süden unterm 27° 45′ bis zu der von Guadarteme im Norden unterm 28° 13′ nördlicher Breite, und von Punta Melenara im Osten bis zur Spitze Descojonada im Westen von 17° 43′ bis 18° 11′ westlicher Länge von Paris. Ihre Entfernung von Tenerife beträgt ungefähr zehn, und von Fuerteventura vierzehn Seemeilen. Ihre Länge von Süden nach Norden kann man zu sieben, und ihre Breite von Osten nach Westen zu sechs geographische Meilen annehmen. Ihre vornehmsten Landspitzen sind: im N. die Spitzen del Sombrero und Guadarteme, im N. N. W. die von Sardina, im N. W. die von Tirma, im W. die von la Aldea, im W. S. W. die Spitze Descojonada; im S. die Spitze von Taozo; im S. S. O. die von Maspalomas, im S. O. die von Salinas und Tenefe, und im Osten die von Melenara oder Telde. Zu den Buchten, welche die vorzüglichsten Rheden und Ankerplätze bilden, gehören: im N. N. O. die von Confital, im N. N. W. die von Galdar, im N. W. die von las Nieves, im Westen die von la Aldea, im S. und S. S. O. die von Puertorico und Arganiguin, im

S.S.S. die von Gando, im S. die von Melenara, und im N.S. die von la Luz, welche letztere die Hauptrhede für den auswärtigen Handelsverkehr der Insel ist. Beinahe die ganze Küste, mit Ausnahme der genannten Buchten, ist unzugänglich wegen der heftigen Brandung. Selbst die Südwestküste ist dieser Unbequemlichkeit ausgesetzt, obgleich sie vor dem Aufschwellen des Meeres, welches der Passatwind verursacht, geschützt ist. Eben dieses ist der Fall auf sämmtlichen Canarien-Inseln, besonders bei vollem, oder beim Wechsel des Mondes. Doch sind die beiden östlichen davon ausgenommen, obgleich auf der Nordwestseite derselben die Brandung ebenfalls sehr stark ist.

Die Gebirge Canaria's sind weniger hoch und steil als die von Palma und nicht alle Winter mit Schnee bedeckt. Ihre höchsten Kuppen, el Saucillo, und die Felsen von Nublo und Bentayga erheben sich ungefähr im Mittelpunkte der Insel bis zu einer Höhe von 12 bis 1400 Toisen. (Cruz del Rocque de Saucillo, nach v. Buch: 5306 Par. Fuß; Paso del Rocque de Nublo: 4796 Par. Fuß; Pico del Pozo de las Nieves: 5842 Par. Fuß.) Von hieraus ziehen sich nach Norden und Osten sanfte Bergketten herab, die sich in Hügeln endigen, welche besonders nach den Küsten zu allenthalben Thäler bilden, die sehr fruchtbar und gut angebaut sind. Im Westen und Süden ist das Gebirg am schroffsten und erstreckt sich, von Vulkanen verwüstet und von tiefen Schluchten zerrissen, bis an's Meer, weshalb auch dieser ganze Bezirk, mit Ausnahme einiger Thäler, völlig unangebaut und nur wenig bewohnt ist. Vormals waren die Höhen mit den herrlichsten Waldungen bedeckt. Zwar sind einige hohe Gebirgsrücken, z. B. der von Artenara (Kirche, 3694 Par. Fuß) noch jetzt mit Fichten gekrönt; doch hat die Art, zu Gunsten des Schiff- und Häuserbaues, schon gewaltig darin aufgeräumt, und nur auf den unzugänglichsten Punkten derselben, in der Gegend von Benegera und Mogan, erblickt man noch dichte Holzungen. Die Laubgehölze haben durch die Verwüstun-

gen, welche die Kohlenbrenner noch täglich darin anrichten, ebenfalls bedeutend gelitten. Hiezu kommt noch die von den Behörden genehmigte Ausrottung ganzer Waldstrecken, um den Boden in Ackerland zu verwandeln. So wurde während der Jahre 1812 bis 18 el Monte Lentiscal, ein schönes Gehölz, größtentheils aus wilden Ölbäumen bestehend, die einen Flächenraum von mehreren tausend Morgen bedeckten, gänzlich vertilgt. Auch auf verschiedenen Punkten des Monte de Doramas, einem Waldgebirge im Norden der Insel, wo reiche Quellen ihren Ursprung haben, die das Land umher bewässern, hat man schon begonnen die Bäume zu fällen, und von dieser schönen Waldung, die früher vier bis fünf Stunden im Umfange hatte, und wovon Viera ein so reizendes Gemälde entwirft, sind jetzt nur noch einige Überreste vorhanden. Das Holz zur Feuerung ist in vielen Gegenden schon so selten geworden, daß der gemeine Mann sich statt dessen der Euphorbien und des getrockneten Farrenkrautes bedient. Nur die Palmen sind zum Theil von der blinden Zerstöhrungswuth des Menschen verschont geblieben, und die Gruppen derselben, die namentlich in den Küstengegenden ihre schlanken Häupter erheben, geben der Landschaft einen überaus freundlichen tropischen Charakter, besonders im Norden und Osten, wo diese zu allen Jahrszeiten ein Schauspiel hoher Fruchtbarkeit darbietet. Hier sieht man reiche Bergströme in prächtigen Wasserfällen von einem Felsen zum andern herniederstürzen, sich unten zu Bächen vereinigen und, in Wasserleitungen vertheilt, über Thäler und Flächen bis an die Ufer des Meeres Fruchtbarkeit und Frische verbreiten. Wie ganz anders erscheint dagegen die Natur im südwestlichen Theile der Insel! Dort thut der Wanderer fast keinen Schritt, ohne nicht von senkrecht abgeschnittenen Felsenmassen, oder von Abgründen, deren Tiefe ihn schwindeln macht, in seiner Laufbahn aufgehalten zu werden. Dort ergötzt ihn nicht der Anblick einer üppigen Vegetation; nur dunkles Fichtengehölz starrt von den nackten Höhen empor. So weit das

Auge reicht, tragen Berg und Thal den Charakter der Unfruchtbarkeit, und allein die schwer verlöschenden Spuren unterirrdischer Feuer sind an ihnen sichtbar geblieben. Mit Ausnahme einiger elenden Dörfer ist die ganze Gegend unbewohnt; kaum daß einige Schaf- und Ziegenheerden hieher getrieben werden, um zu gewissen Zeiten des Jahrs in den Schluchten ihr spärliches Futter zu suchen. Der Quellen findet man hier nur wenige, und diese wenigen dringen nur spärlich aus einigen Felsen an der Küste hervor. Von denen aber, die nach Norden fließen, gehören zu den bedeutendsten: die von Moya, welche auf dem Waldgebirge Doramas, in einer Höhe von 1338 Par. Fuß über der Meeresfläche, ihren Ursprung hat, und die Quellen bei Tejeda (2945 Par. Fuß), die vermittelst eines Aquädukts, der eine Stunde Weges durch die Felsen gesprengt ist, die Hauptstadt und ihre Umgebungen mit Wasser versorgten. Aber auch an Heilquellen hat die Insel keinen Mangel; es giebt deren in verschiedenen Gegenden, namentlich zu Guia und Arucas, im Thale von Ginamar und im Barranco von Azuage; am kräftigsten ist aber unstreitig der Sauerbrunnen zu Teror (1461 Par. Fuß über der Meeresfläche), dessen Wasser stark nach der Hauptstadt verführt wird. *)

Das Clima ist dem von Tenerife gleich und im Ganzen der Gesundheit zuträglich; doch ist das Wetter an den Küsten milder und beständiger als in den Gegenden des Innern, wo die Luft

---

*) Nach einer dem Verfasser mitgetheilten chemischen Analyse enthält:

Das Wasser von Teror: Kohlensaures Natron, Mangan-Erde und Kohlensäure.

Das Wasser von Arucas: Kohlensäure, kohlensaure Mangan-Erde und kohlensauren Kalk.

Das Wasser von Ginamar: Geschwefelte Mangan-Erde und Schwefel-Natron.

Das Wasser von Barranco de Azuage: Kohlensaures Eisen und kohlensaures Natron.

feuchter und kälter wird, jemehr man sich dem hohen Gebirgsrücken nähert. Die Brisa an der Nord- und Ostküste mildert zwar die Hitze des Sommers, doch sind im Frühlinge die Nordostwinde bei bedeckter Luft (Brisas pardas) sehr häufig. Der Boden der Insel besteht theils aus einer Auflösung basaltischer Laven in braune und graue Thonerde, theils aus verwitterten Schlacken, oder aus vulkanischem Tuff, der besonders an der Südküste vorherrschend ist. Auch trifft man hin und wieder Mergelboden. An der Nord- und Ostküste, wo hinreichend Wasser zur künstlichen Bewässerung vorhanden ist, sind die Ländereien am fruchtbarsten und geben drei Ärnten des Jahres, wohingegen die Mittelgegenden nur zwei, und die Höhen nur eine Ärnte liefern. Die am sorgfältigsten angebauten Landstriche sind die in den Umgebungen von Telde und der Hauptstadt. Die ganze Fläche des unter Cultur stehenden Bodens kann man auf 45,000 Morgen anschlagen, von denen ungefähr $^3/_4$ dem Mais-Getreide, Kartoffeln und Gemüsebau und $^1/_4$ dem Frucht- und Weinbau gewidmet ist; doch liegen noch große Landstrecken, die des Anbaues fähig gemacht werden könnten, unbenutzt. Dennoch bedarf Canaria der übrigen Inseln nicht zur Existenz ihrer Bewohner. Die Insel ärntet in guten Jahren weit mehr Getreide und Feldfrüchte, als sie verzehrt, und ist daher im Stande, jährlich davon nach Tenerife auszuführen. Der Weinbau hat sich seit den letzten zwanzig Jahren sehr gehoben, doch wird der größte Theil desselben im Lande selbst verbraucht. Die bessern Sorten gehen nach England, vorzüglich aber nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, aus den schlechtern wird Branntwein gebrannt, dessen Verbrauch im Lande leider! sehr zugenommen hat. Die gewöhnlichen Arten Gemüse werden hinlänglich gebaut, auch viel Obst- und Südfrüchte, besonders süße Orangen. Öl würde hinreichend für den Bedarf aller sieben Inseln können gewonnen werden, wenn man sich mit größerer Sorgfalt auf die Cultur des Ölbaums legte; aber nur in der Gegend von Aguimez, Temisas

und Santa Lucia befinden sich Pflanzungen, die ein weit wohlschmeckenderes Öl liefern als das, welches gewöhnlich von Sevilla eingeführt wird. Auf keiner der Inseln wird die Viehzucht stärker getrieben als hier, und das Rindvieh ist bei weitem ansehnlicher und besser im Stande, als auf allen übrigen, da es hier weniger an grünem Futter gebricht. Mit den Blättern des Mais, dem Kartoffelkraute und eingeweichten Bohnen genährt, sind die hiesigen Ochsen fett, ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend und sie werden daher häufig nach Tenerife ausgeführt. Aus der Milch der Kühe wird (was auf keiner der übrigen Inseln geschieht), namentlich im Norden, z. B. in der Gegend von Guia, Butter bereitet, die aber aus Mangel an Reinlichkeit nicht von besonderer Güte ist. Im Süden ist die Ziegenzucht sehr beträchtlich. Die Schafzucht liefert wenige und nur grobe Wolle, welche die Einwohner zu Tuch und Decken verarbeiten. Flachs wird wenig gebaut, da er schlecht ausfällt, und man bezieht ihn daher aus der Fremde. Außerdem wird Bienenzucht und Seidenbau getrieben; auch hat man Versuche mit der Cochenille gemacht, die aber bis jetzt keine günstige Erfolge gehabt haben.

Der Überfluß an Erzeugnissen, den Canaria den Nachbarinseln jährlich überläßt, macht ihr diese zinsbar, und bringt viel Geld in's Land, obgleich sich nicht läugnen läßt, daß der allgemeine Wohlstand seit der Theilung des Bisthums sehr abgenommen hat. Eine große Quelle desselben ist aber noch immer die Fischerei auf der Küste von Afrika, woran sie bei weitem den bedeutendsten Antheil nimmt. Das Salz, welches zum Einsalzen der Fische nöthig ist, wird in Salinen gewonnen, die sich auf der Südküste der Insel befinden und jährlich an 15,000 Zentner liefern.

Der Handel der Insel wird einzig von der Ciudad de las Palmas aus betrieben, deren Hafen zur Einfuhr von Waaren aus der Fremde berechtigt ist, und die auch zum Theil Lanzarote und Fuerteventura damit versorgt. Der Verkehr mit England

und den vereinigten Staaten von Nord-Amerika beschäftigt jährlich 20 bis 30 Schiffe, die entweder mit Manufaktur- und andern Europäischen Waaren oder auch in Ballast ankommen, um entweder Wein, Orseille, Seide und Färbemoos von Canaria, oder auch Barrilla von den östlichen Inseln wieder zurückzunehmen. Aber ungeachtet aller dieser Vortheile sind die Einwohner dennoch arm, aus Ursachen, deren bereits Erwähnung geschehen. In intellektueller und sittlicher Hinsicht stehen sie unter denen von Tenerife. Die Unwissenheit unter den höhern Ständen hält gleichen Schritt mit der Indolenz des großen Haufens; auch sagt man diesen Insulanern nach, daß sie falsch und zu Ränken geneigt sind.

Mit Ausnahme von fünf Kirchspielen, die im Gebirge liegen, finden sich die übrigen Ortschaften der Insel Canaria in geringer Entfernung von der Küste zerstreut. Auf einem Flächenraume von $51^{285}/_{1000}$ geogr. Quadrat-Meilen enthält sie 2 Städte, 4 Villas, 14 Pueblos, 233 Dörfer und Weiler, die im Ganzen 20 Kirchspiele bilden, worin, mit Einschluß der Cathedrale, 21 Kirchen, 68 Kapellen, 7 Mönchs- und 3 Nonnenklöster, 3 Hospitäler, 16,280 Feuerstellen und 70,000 Einwohner. (Nach v. Buch: 55,093 E.)

Die Eintheilung der Insel zerfällt in drei Bezirke, nämlich: den Nordbezirk mit der Hauptstadt Ciudad de las Palmas, den Ostbezirk mit dem Hauptorte Telde und den Westbezirk mit dem Hauptorte Guia.

I. Der Nord-Bezirk

grenzt gegen Norden an das Meer; gegen Westen ist er durch den Barranco von Azuage vom Westbezirke geschieden. Gegen Süden läuft die Grenze vom westlichen Rande des Bergkessels von Tirajana (Paso de S. Lucia: 2961 Par. Fuß) über den

Hügel de los Negros und folgt dann dem Laufe des Barranco von Ginamar bis an seine Mündung. Dieser Bezirk enthält 1 Stadt, 1 Villa, 4 Pueblos, 91 Dörfer und Weiler in 6 Kirchspielen mit 7380 Feuerstellen und 34,000 Einwohner. Im nördlichen und östlichen Theile desselben senkt sich das Land in sanften Hügeln, welche allenthalben fruchtbare Thäler bilden, allmählich zum Meere hinab; im Westen erhebt sich die große Gebirgskette; im Süden erstrecken sich, vom Gebirg ablaufend, die fruchtbaren Ebenen (Vegas) von St. Mateo und Santa Brigida (Kirche: 1476 Par. Fuß), nur von einigen Hügeln unterbrochen. Darin:

1. Ciudad de las Palmas, die Hauptstadt, unterm 28° 8′ N. B. und 17° 46′ W. L. von Paris 40 Fuß über der Meeresfläche gelegen, wurde gleich nach der Eroberung der Insel erbaut, und hat ihren Namen von dem ersten Lager der Spanier, wegen der vielen Palmen, welche in der Umgegend wuchsen, Real de las Palmas genannt. Sie erstreckt sich von Norden nach Süden längs dem Meere hin, in einer Tiefe, die von einigen Felsenhöhen begränzt wird. Der Barranco von Giniguada, welcher sie von Westen nach Osten durchfließt, theilt sie in zwei Hälften, die Bezirke von Triana und la Vegueta, und die Verbindung zwischen beiden wird durch eine Brücke von Quadersteinen unterhalten, die im Jahre 1814 vom Bischofe Verdugo erbaut wurde. Die Straßen sind meistens gerade, gut gepflastert und an den Seiten mit Trittpflastern versehen. Die Häuser, zum Theil mehrere Stockwerke hoch, sind ziemlich gut gebaut, und haben ein reinliches Ansehen. In der Vegueta liegt der Hauptplatz mit Quadersteinen gepflastert und einem Springbrunnen verziert, umgeben von den ansehnlichsten Gebäuden: im Westen die Domkirche nebst der unvollendet gebliebenen Pfarrkirche; im Osten die Audiencia, die Gebäude der Municipalität und die Hauptwache; im Süden der bischöfliche Pallast und das Haus des Präsidenten (Regente de la Audiencia) und im Norden verschiedene Häuser von Privatpersonen,

die dem Platze zur Zierde gereichen, von dem vier Straßen auslaufen.

Die Cathedrale, der heiligen Anna geweiht, und im Jahre 1500 gegründet, wurde im Jahre 1781 sehr erweitert und verschönert, aber erst 1805 war der Bau so weit vorgerückt, daß der erste Gottesdienst konnte gehalten werden. Es ist ein geschmackvolles Gebäude im Gothischen Styl aus Quadersteinen aufgeführt und mit einem hübschen Thurme versehen; nur hat man zu bedauern, daß es nicht ganz vollendet ist. Im Innern ist die Kirche reich verziert und das Schiff desselben wird von sechs Säulen in Gestalt von Palmenbäumen getragen, eine sehr glückliche Idee des Baukünstlers, der wahrscheinlich auf den Namen der Stadt anspielen wollte. Nebenan liegt die einzige Pfarrkirche der Stadt, deren Bau im Anfange dieses Jahrhunderts begonnen wurde, wovon aber erst die Mauern stehen. Inzwischen wird der Gottesdienst in der Kirche der vormaligen Jesuiten gehalten, in deren Gebäuden sich das im Jahre 1777 gestiftete Seminarium für geistliche Studien befindet. Die weitläuftigen Gebäude der Inquisition sind geschlossen. Das nahe gelegene Dominikanerkloster, von Ferdinand und Isabelle, wahrscheinlich schon vor 1522 gegründet, ward 1599 von den Holländern verbrannt, hernach aber wieder aufgebaut, und ist eins der besten in der Provinz. Nicht weit vom Meere liegt das Augustinerkloster, 1664 gegründet, mit geräumigen Zellen und einem Thurm von Quadersteinen. In dem Kloster der Bernardinerinnen, 1643 vollendet, befinden sich gegenwärtig nur 14 Nonnen. Mit dem Hospital von St. Martin, welches auf Kosten des Bischofes Servera 1775 sehr erweitert wurde, ist ein Findel- und Armenhaus verbunden. Es ist die beste Anstalt dieser Art in der Provinz, und wird seit 1829 von barmherzigen Schwestern bedient.

Der Stadttheil von Triana, welcher im Norden liegt, ist weit ebener, und die Straßen sind breiter, obgleich die Häuser,

durchgängig mit Terrassen versehen, zum Theil nur niedrig sind. Hier wohnen die Kaufleute, Krämer und Handwerker, wohingegen die Vegueta vorzüglich Häuser des Adels und der Beamten enthält. Zu den vornehmsten Gebäuden in demselben gehören die folgenden: das Franciskanerkloster, bereits 1477 gegründet, ward 1599 nebst der Kirche von den Holländern eingeäschert, aber hernach wieder aufgebaut. Es liegt in einer hohen Gegend und hat eine schöne Aussicht auf die Rhede. Das Nonnenkloster von Santa Clara ward 1664 gegründet, verbrannte 1720, ward aber sogleich wieder aufgebaut. Das Kloster der Barfüßerinnen ward 1592 eingeweiht, 1599 von den Holländern verbrannt, wieder aufgebaut und 1609 vollendet. Innerhalb der Stadtmauern, aber an einem abgelegenen Orte, liegt das Königliche Hospital für Aussätzige, welches schon 1556 vorhanden war, aber 1654 auf der Stelle erbaut wurde, wo es gegenwärtig steht. Es hat eine Kapelle, bei welcher ein eigner Kaplan angestellt ist, der zugleich Vorsteher der Anstalt ist und Mampastor genannt wird. Es befinden sich 20 Kranke in derselben. Im Jahre 1811 wurde bei Santelmo mit dem Bau eines Hafendammes der Anfang gemacht, der aber unvollendet geblieben ist.

Auf und an den Felsen, welche die Stadt beherrschen, befinden sich zahlreiche Höhlen und Hütten von Lehm, die von armen Leuten, besonders Fischern und Tagelöhnern, bewohnt werden. Auf dem Hügel von San Nicolas, im Westen von Triana, liegt das Kasteel del Rey, erbaut 1606, von dessen einer Bastion die Stadtmauer sich nach Norden hinunterzieht. Am Fuße erhebt sich das Kasteel von Casamata, und von hieraus erstreckt sich dieselbe bis an das Fort Sta. Anna am Meere, bei welchem sich das Stadtthor, umgeben von Palisaden, befindet. Von hieraus führt der Weg nach dem eigentlichen Hafen der Stadt, Puerto de la Luz, welcher im Norden ungefähr eine Stunde entfernt liegt. Dieser wird im Norden von der Halbinsel la Isleta und im Osten von einigen Felsen gebildet, die sich hier einzeln aus dem

Wasser erheben, und wahrscheinlich in der Tiefe eine Kette bilden. Der Grund dieser Bucht besteht aus Sand, und sie gewährt Schiffen jeder Größe Sicherheit gegen alle Winde, ausgenommen die Südöstlichen, denen sie offen liegt. Sie wird von zwei Kasteelen, dem von Sta. Catalina auf dem halben Wege dahin am Meere und dem Fort von la Luz auf dem Isthmus der Isleta gelegen, vertheidigt, die aber in einem ebenso erbärmlichen Zustande sind, als alle übrigen Befestigungswerke der Stadt. Jenseits jener Landenge im Norden ist eine andere Bucht mit zwei kleinen Häfen, el Confital und el Arrecife, die aber nur von kleinen Schiffen besucht werden. Auf der Isleta selbst findet man unter der Lava zahlreiche Gräber der alten Canarier, deren Gebeine noch sehr gut erhalten sind. — Im Süden der Stadt liegt das zweite Thor derselben, die Puerta de los Reyes, welche nach Telde führt. Vor diesem Thore befindet sich der Gottesacker, eine freundliche, mit Bäumen bepflanzte Anlage, im Jahre 1812 zu Stande gebracht, welche den Einwohnern zur Ehre gereicht.

Die Temperatur ist sehr angenehm, und in allen Jahrszeiten so gleichförmig, daß man kaum den Unterschied zwischen Winter und Sommer bemerkt. Die Umgebungen der Stadt, mit vielen Gärten und Pflanzungen geziert, gewähren die angenehmsten Spatziergänge. Der Überfluß an Wasser, allenthalben benutzt zur Bewässerung der Felder, giebt der ganzen Landschaft einen frischen und heitern Charakter.

Die Stadt Canaria ist der Sitz des Militair-Gouverneurs, des Bischofs und des Domkapitels, der Audiencia oder des Königlichen Obergerichtshofes, des Corregidor der Insel, des Alcalde mayor und des Tribunals der Kreuzbulle. Sie hat neben den angeführten Kirchen 11 und in ihrem ganzen Sprengel 17 Kapellen. Zu demselben gehören 25 Dörfer und Weiler und das Ganze enthält 3220 Feuerstellen mit einer Bevölkerung von 18,000 Seelen. (Nach v. Buch zählt die Ciudad 8096 Seelen.)

2. Santa Brigida, ein freundlicher Ort im S. W. der Hauptstadt und zwei Stunden von derselben entfernt. (1476 Par. Fuß über der Meeresfläche.) Seine Häuser liegen zerstreut umher, und nur bei der Kirche findet man einige Straßen. Die sehr fruchtbare Ebene (Vega) ist allenthalben mit Weinbergen und Pflanzungen bedeckt, von denen viele den Einwohnern der Hauptstadt gehören, die hier den Herbst zuzubringen pflegen. Es werden hier die vorzüglichsten Früchte gezogen, und Wasser ist reichlich vorhanden. Zum Kirchsprengel gehören 11 Dörfer und Weiler mit 5 Kapellen und das Ganze enthält 625 Feuerstellen und 2020 Einwohner. (Nach v. Buch: 2318 Einwohner.)

---

3. San Mateo in einem Thale (la Vega de S. Mateo 2406 Par. Fuß über der Meeresfläche; höchster Weinberg über Lechequillo, 3103 Par. Fuß), welches sich vom Hauptgebirge herunterzieht, im S. W. und 3 Stunden von der Hauptstadt, ist sehr sorgfältig angebaut und war früher bei Santa Brigida eingepfarrt. Die Pfarrkirche wurde im Jahre 1800 errichtet, und es gehören zu derselben 11 Dörfer und Weiler mit einer Kapelle. Das Kirchspiel zählt 615 Feuerstellen und 2440 Einwohner. (Nach v. Buch: 2802 Einwohner.)

---

4. San Lorenzo in einem freundlichen Thale, durch welches sich ein Barranco zieht, eine Stunde von der Hauptstadt und 2 vom Meere entfernt. Die Kirche, zuerst eingeweiht 1681, war früher ein Filial der Hauptstadt, und ist im Jahre 1828 vom Grund aus verbessert worden. Der Kirchsprengel begreift, außer dem Pfarrdorfe, 8 Dörfer und Weiler, worin 2 Kapellen, und enthält 480 Feuerstellen und 1850 Einwohner. (Nach v. Buch: 1743 Einwohner.)

---

5. Arucas. Dieser Ort, welcher sich Villa nennt, liegt drei Stunden von der Hauptstadt am südlichen Abhange des

Berges von Arucas (2108 Par. Fuß über der Meeresfläche), in einer angenehmen hügeligten Gegend, eine Stunde vom Meere entfernt. Er ist seit den letzten zwanzig Jahren sehr in Aufnahme gekommen, und genießt eines heitern Himmels und einer gleichmäßigen Temperatur. Es sind hier viele Hutfabriken; auch werden wollene Decken verfertigt. In der Nähe sind Steinbrüche, wo Quadersteine zu Gebäuden und Fliesen zu Trittpflastern behauen werden. Die hiesige Pfarrkirche war schon 1595 vorhanden, und zu ihrem Sprengel gehören 4 Kapellen. Zwischen diesem Orte und Moja finden sich einige Mineralquellen. Nicht weit entfernt liegt das Dörfchen Firgas mit einem 1613 errichteten Dominikanerkloster, welches aber jetzt geschlossen ist. Das ganze Kirchspiel, zu welchem 17 Dörfer und Weiler gehören, enthält 1180 Feuerstellen und 5000 Einwohner. (Nach v. Buch: 4162 Einwohner.)

---

6. Teror, drei Stunden von der Hauptstadt in einem Bergkessel. (1461 Par. Fuß über der Meeresfläche.) Wegen der Lage dieses Ortes, umgeben von hohen Bergen (Madona Teror, 1681 Par. Fuß, Pico de la Vergara, höchster Gipfel: 2756 Par. Fuß über der Meeresfläche), ist das Wetter hier im Winter rauh und feucht; im Sommer dagegen gewährt die Landschaft durch die mannichfaltige Abwechslung ihrer Pflanzungen einen sehr angenehmen Anblick. Der Ort, zu dessen Gerichtsbarkeit 15 Dörfer und Weiler gehören, enthält einige gute Plätze und Straßen. Seine alte Kirche, früher ein Filial der Cathedrale und bereits 1514 gegründet, ward 1761 neu aufgebaut und 1764 feierlich eingeweiht. Sie ist in einem guten Styl gebaut und der Jungfrau Maria del Pino geweiht, deren wunderthätiges Bild darin verwahrt wird. Über den nahen Barranco führt eine schöne steinerne Brücke. Es ist hier ein guter Sauerbrunnen, der häufig besucht wird; auch giebt es in der Nähe gute Steinbrüche und Lager von Gyps und Kalk. Das ganze Kirchspiel,

zu welchem 4 Kapellen gehören, enthält 1260 Feuerstellen und 5190 Einwohner. (Nach v. Buch: 5016 Einwohner.)

II. Der Ost-Bezirk.

Die Grenze desselben im Norden zieht sich in westlicher Richtung von der Mündung des Barranco von Ginamar bis an seinen Ursprung und dann über den Hügel de los Negros zwischen Valsequillo und den beiden Vegas bis an den westlichen Rand des Bergkessels von Tirajana (2961 Par. Fuß über der Meeresfläche); von dort folgt sie südlich dem Laufe des Barranco von Arganiguin bis an's Meer, von welchem dieser Bezirk im Osten und Süden begrenzt wird. Der nördliche und östliche Theil desselben ist nur von einigen Hügeln bedeckt, größtentheils eben und von hoher Fruchtbarkeit; im Süden wird das Land bergicht, ist von vielen Schluchten zerrissen und nur wenig angebaut; im Westen erhebt sich das Gebirge. Dieser Bezirk enthält in 6 Kirchspielen 1 Stadt, 1 Villa, 4 Pueblos, 66 Dörfer und Weiler mit 4670 Feuerstellen und 19,600 Einwohnern. Im Ost-Bezirk liegen:

1. Telde, welches sich in Steuermatrikeln und alten Handvesten seit den ersten Zeiten der Eroberung eine Stadt nennt, liegt zwei Stunden südlich von der Hauptstadt in einer Ebene, jenseits eines Barranco. (259 Par. Fuß über der Meeresfläche.) Dieser Ort ist nach der Hauptstadt der bedeutendste auf der Insel und besteht aus zwei Theilen, der eigentlichen Stadt mit 400, und los Llanos mit 700 Häusern. Die erstere hat eine hübsche mit vielem Schmuck versehene Kirche, gerade Straßen, mehrere öffentliche Plätze und größtentheils gut gebaute Häuser. Das hiesige Franciskanerkloster, U. L. F. von Antigua gewidmet und 1612 gegründet, ist gegenwärtig geschlossen. Die Stadt hat ein Hospital für arme Kranke, zwei Königliche Elementar-Schulen und in ihrem Gebiete 9 Kapellen. Ihre terrassenförmigen Häuser

und die vielen hohen Palmen, die in den Umgebungen wachsen, geben derselben ein morgenländisches Ansehen. Die hiesigen Ländereien sind von besonderer Fruchtbarkeit, und Wasser ist im Überflusse und von vorzüglicher Güte vorhanden. In dem nahe gelegenen Thale von Ginamar befindet sich ein ausgebrannter Vulkan, dessen Lavaströme sich bis an's Meer erstrecken. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt die Rhede derselben, Puerto de Melenara, die aber nur von Küstenfahrern besucht wird. Das ganze Kirchspiel besteht aus dem Hauptorte und 16 Dörfern und Weilern mit 2020 Feuerstellen und 9500 Einwohnern. (Nach v. Buch: 7438 Einwohner.)

---

2. Val Sequillo, anderthalb Stunden und westlich von Telde auf einer 1711 Par. Fuß über der Meeresfläche erhabenen Hochebene am Fuße des Hauptgebirges gelegen, besteht nur aus zerstreut liegenden Häusern und ist ein unbedeutender Ort. Früher war er bei Telde eingepfarrt, erhielt aber im Jahre 1800 eine eigene Pfarrkirche, zu deren Sprengel 9 Dörfer und Weiler gehören, worin eine Kapelle, 590 Feuerstellen und 2272 Einwohner. (Nach v. Buch: 2021 Einwohner.)

---

3. Aguimez ist dem Range nach eine Villa, und ein Kammergut der Bischöfe von Canaria, die sich Herrn derselben nennen, und den geistlichen Zehnten dort für sich allein erheben. Sie liegt zwei Stunden Weges im Süden von Telde auf einer Fläche (947 Par. Fuß über der Meeresfläche), eine Legua vom Meere entfernt und besteht aus mehreren Straßen gut gebauter Häuser; aber ein großer Theil derselben liegt zerstreut umher. Die Pfarrkirche ist ein altes unansehnliches Gebäude; man fing daher im Jahre 1796 mit dem Bau einer neuen Kirche an, von der 1830 aber erst die Mauern standen. Das im Jahre 1661 gegründete Dominikanerkloster dient nur wenigen Mönchen zum Aufenthalte. Hier und in der Umgegend wird starker Ölbau

getrieben; auch giebt es mehrere Ölpressen im Orte. An der Südküste bei Santa Cruz del Romeral sind bedeutende Salinen. Im Nordosten liegt die geräumige Rhede von Gando mit einem festen Thurme. Zum Kirchsprengel von Aguimez gehören 9 Dörfer und Weiler, worin 3 Kapellen, und das Ganze enthält 610 Feuerstellen und 2358 Einwohner. (Nach v. Buch: 5463 Einwohner.)

---

4. Ingenio, eine halbe Stunde von Aguimez, auf einer Ebene an einem Barranco, ein ärmlicher Ort mit zerstreut liegenden Häusern, gehörte früher zum Sprengel der genannten Villa, und erhielt erst im Jahre 1815 eine eigene Pfarrkirche. Zur Jurisdiction derselben gehören 4 Dörfer und Weiler mit einer Kapelle, 560 Feuerstellen und 2030 Einwohner. (Fehlt in v. Buch's statistischer Übersicht.)

---

5. Santa Lucia de Tirajana, drei Stunden westlich von Aguimez in einem Bergkessel, 2109 Par. Fuß über der Meeresfläche, von hohen und steilen Gebirgen (Paso de S. Lucia, 2961 Par. Fuß) umgeben zwischen zwei Barrancos. Der Ort, früher zum Kirchspiele St. Bartolomé gehörig, erhielt im Jahre 1814 eine eigne Pfarrkirche und besteht nur aus zerstreut liegenden Häusern. Die Gegend umher (wahrscheinlich ein alter Krater, dessen Rand sehr steil und mit Trümmern bedeckt ist) gewährt mit ihren vielen Pflanzungen von Ölbäumen einen milden, aber äußerst romantischen Anblick. Sie ist fruchtbar und reich an Wasser; aber übermäßige Hitze und Kälte, welche hier abwechselnd herrschen, erzeugen häufig dreitägige Fieber. Vormals gab es viele Negerfamilien im Orte, die aber gegenwärtig auf ein Dutzend zusammengeschmolzen sind und sich in abgelegene Gegenden zurückgezogen haben. *) Bei der hiesigen Kirche, zu welcher

---

*) Diese Neger schreiben sich wahrscheinlich aus den Zeiten her, wo

3 Kapellen gehören, sind 11 Dörfer und Weiler eingepfarrt, und das ganze Kirchspiel enthält 1490 Feuerstellen und 1690 Einwohner. (Nach v. Buch: Einwohner.)

---

6. San Bartolomé de Tunte ist eine Stunde von Santa Lucia in einer hohen Gegend (2591 Par. Fuß über der Meeresfläche), auf einem Abhange des Hauptgebirges gelegen, und die Häuser des Ortes sind nach allen Richtungen hin zerstreut. Es hat eine sehr kleine Kirche und eine einzige Kapelle im Umfange seines Sprengels, zu welchem 17 Dörfer und Weiler mit 570 Feuerstellen und 1950 Einwohnern gehören.

III. Der West-Bezirk.

Die Grenze desselben erstreckt sich in einer Linie, welche vom Barranco de Azuage im Norden in südlicher Richtung bis an den westlichen Rand des Bergkessels von Tirajana geht, und von hieraus dem Barranco von Arganiguin südlich bis zu seiner Mündung folgt; er begreift also die ganze westliche Hälfte der Insel. Der nördliche Theil dieses Bezirkes ist nach der Küste zu ziemlich eben und gut angebaut; im Osten erheben sich die höchsten Kuppen des Hauptgebirgs (z. B. Rocque de Saucillo, 5306 Par. Fuß über der Meeresfläche; Pico del Pozo de las Nieves, 5842 Par. Fuß über der Meeresfläche), von denen einige Bergzüge nach Norden laufen; die zahlreichsten und bedeutendsten aber, mit Fichtengehölz bedeckt, und von tiefen Schluchten zerrissen, erstrecken sich nach Westen und Süden bis

---

Canaria noch Zuckerpflanzungen hatte. Da sie sich nur spärlich mit den übrigen Einwohnern vermischt haben: so tragen sie noch alle charakteristischen Züge der Neger an sich, nämlich die aufgeworfenen Lippen, die eingebogene Nase und das wollige Haar; doch ist ihre Farbe nicht völlig so schwarz, als die der gebornen Afrikaner.

an's Meer, und daher sind jene Gegenden, mit Ausnahme einiger wenigen Thäler, völlig unbewohnt. Dieser Bezirk umfaßt in 8 Kirchspielen 2 Villas, 6 Pueblos, 76 Dörfer und Weiler, worin 4230 Feuerstellen und 16,400 Einwohner. Darin:

1. Guia im nordwestlichen Theile der Insel am Fuße des Berges gleiches Namens, in einer angenehmen, ebenen und wasserreichen Gegend. Der Ort nennt sich eine Villa und ist einer der bedeutendsten der Insel. Er hat eine hübsche Kirche aus dem 16ten Jahrhunderte, die um's Jahr 1800 mit einer neuen Façade und einem Thurme versehen worden ist, und in seinem Gebiete 5 Kapellen. Seine Straßen sind zwar abhängig, aber gut gepflastert, und die Häuser sind im Ganzen wohl gebaut. Zum Sprengel desselben gehören 11 Dörfer und Weiler, 940 Feuerstellen und 3950 Einwohner. (Nach v. Buch: 3309 Einw.)

---

2. Galdar, eine Villa im nord-nordwestlichen Theile der Insel, eine halbe Stunde vom Meere und eben so weit von Guia entfernt, liegt auf einer Anhöhe am Fuße des Pik von Galdar in einer heitern Gegend unter einer gesunden, sehr gleichförmigen Temperatur. Nur ein Theil ihrer kleinen Häuser ist in Straßen vertheilt: doch geben dem Orte seine Gärten und die vielen Palmen, die umher wachsen, ein sehr freundliches Ansehen. Von den Ruinen des Pallastes der Guanartemen, oder alten Häuptlinge von Galdar, ist keine Spur mehr vorhanden, da man die Steine zum Bau der neuen Kirche gebraucht hat. *) Diese, dem heil. Jacob gewidmet, ist 1778 gegründet worden.

---

*) Viera sagt von den Ruinen dieses Pallastes, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren: „Seine 9 Fuß dicken Mauern von Quadersteinen, die, genau in einander gefügt und mit starken Bohlen belegt, vollkommen an einander passen und behobelt scheinen, ziehen die Aufmerksamkeit des Reisenden um so mehr auf sich, da die ganze Arbeit ohne Anwendung von Nägeln, Lehm oder Kalk ist vollendet worden."

Sie ist nach der Domkirche die größte auf der Insel, hat eine hübsche Façade von Quadersteinen mit zwei Thürmen und ist bis auf die Sacristei vollendet. Eine viertel Stunde davon liegt das Franciskanerkloster des heil. Anton von Padua, welches jetzt aber geschlossen ist. In dem Barranco zwischen Guia und diesem Orte sind einige Mineralquellen; auch giebt es in der Umgegend viele Grotten der alten Canarier, die zum Theil bewohnt sind. Der Ort hat im Norden einen kleinen Hafen, der stark von Küstenfahrern besucht wird. Das Kirchspiel enthält 7 Weiler mit 7 Kapellen, 1025 Feuerstellen und 4500 Einwohnern. (Nach v. Buch: 2332 Einwohner.)

---

3. Lagaëte liegt an der Nordwestküste, beinahe zwei Stunden von Galdar, in einem Thale und einer von Vulkanen verwüsteten Gegend; weshalb der Boden dieses Bezirkes sehr heiß und trocken, jedoch mit Quellen hinreichend versehen ist. Die kleine Pfarrkirche, die schon 1515 vorhanden war, liegt ¼ Stunde vom Orte, dessen Häuser sehr unansehnlich sind und nur eine einzige abschüssige Straße bilden. In der Ausmündung eines Barranco im Norden der Spitze von Tirma liegt sein kleiner Hafen von der dortigen Kapelle Puerto de N. S. de las Nieves genannt. In den Laven an der Küste werden viele Gräber der alten Canarier angetroffen, so wie in der ganzen Umgegend viele Höhlen derselben. Das Kirchspiel besteht aus dem Hauptorte und 5 Dörfern und Weilern mit 430 Feuerstellen und 1680 Einwohnern. (Nach v. Buch: Agaëte, 1550 Einw.)

---

4. Moya, im Norden der Insel auf einer Hochebene, 1½ Stunden vom Meere und 3 von Galdar entfernt, mit ärmlichen Häusern, deren geringster Theil nur einige Straßen bildet. (1338 Par. Fuß über der Meeresfläche.) Im Bezirke dieses Ortes liegt das Waldgebirge Doramas, in welchem (1387 Par. Fuß über der Meeresfläche) beschattet von hohen Lorbeer-

bäumen (dem L. foetens) die Quelle entspringt, die man las Madres de Moya nennt, und die ein vortreffliches Wasser liefert. Die hiesige Kirche, zu welcher die beiden Kapellen San Lorenzo und S. Felipe gehören, ist nur klein und es sind 10 Dörfer und Weiler bei derselben eingepfarrt. Das ganze Kirchspiel enthält 480 Feuerstellen und 1900 Einwohner.

---

5. La Aldea de S. Nicolas, 5 Stunden von Galdar und 3 von Artenara entfernt. Dieser Ort, welcher nur aus einigen hundert ärmlichen, zerstreut liegenden Hütten besteht, liegt in einem fruchtbaren, rings von hohen und schroffen Felsen umgebenen Thale, welches sich eine Stunde bis an's Meer erstreckt und ein Majorat des Marquis von Villanueva del Prado ist. Im Süden der Spitze von la Aldea, an der Mündung des Barrancos, liegt sein kleiner Hafen. Die Kirche, vormals ein Filial der von Tejeda, ist ein unansehnliches Gebäude und es sind 18 Dörfer und Weiler bei derselben eingepfarrt. Das ganze Kirchspiel enthält 370 Feuerstellen und 1270 Einwohner. (Nach v. Buch: 1337 Einwohner.)

---

6. Artenara *) in einer abgelegenen wilden Felsgegend, eine Stunde von Tejeda und 5 von der Aldea de S. Nico-

---

*) Dieser Ort gehört zu den seltsamsten, die man nur sehen kann, und sein Anblick ist wirklich überraschend für den Wanderer. Von der Aldea de S. Nicolas kommend (ein sehr beschwerlicher Weg wegen der Felsen und Gebirgsschluchten, die man passiren muß), wird man an den Seitenflächen eines Berges nach der Mitte zu eine Menge Löcher gewahr, die sich in der Entfernung wie Nester von Raubvögeln ausnehmen. Diese sind nichts weniger, als eben so viele bewohnte Höhlen, in einer langen Reihe in den Felsen ausgehauen. Sie sind von verschiedener Größe und Form; in einigen ist die Decke gewölbt, in andern

las entfernt. Die Pfarrkirche, auf einem Hügel liegend, ist das einzige Gebäude im Orte: denn die Wohnungen bestehen in einer Reihe von Höhlen, die an der Seitenfläche eines Berges hinlaufen. Diese Höhlen nebst dem Dorfe Acusa und 6 Weilern, worin 2 Kapellen, bilden das Kirchspiel von Artenara, welches 425 Feuerstellen und 1690 Einwohner enthält. (Nach v. Buch: 1175 Einwohner.)

---

7. Tejeda, etwas über eine Stunde von Artenara entfernt, liegt beinahe in der Mitte der Insel zu beiden Seiten eines Barrancos, in einer rauhen und wilden Gegend, rings von hohen und steilen Bergen umgeben. Der Ort enthält nur ärmliche Hütten, die nach allen Richtungen hin zerstreut liegen, und eine kleine Kirche, *) zu deren Sprengel 16 Dörfer und Weiler gehören, worin 450 Feuerstellen und 1640 Einwohner. (Nach v. Buch: 1805 Einwohner, wahrscheinlich mit Mogan.) Im Süden und Osten des Ortes erheben sich die höchsten Spitzen

---

wie eine Zimmerdecke ausgehauen. Einige haben Alkoven für die Betten, andere aber noch ein Geschoß; alle empfangen aber kein anderes Licht als durch die Thür. Die, worin der Pfarrer wohnt, ist eine der bequemsten, und es schläft sich sehr gut darin: denn diese Höhlen, mehrentheils die Arbeit der alten Canarier, sind im Sommer frisch, im Winter warm, und man hört in denselben weder Sturm noch Regen.

**) Die Ländereien dieses Kirchspiels liegen mehrentheils an den Abhängen der Berge, und das Erdreich wird häufig von den Wasserfluthen hinweggeschwemmt. Dreimal hatte die Pfarrkirche (2945 Par. Fuß über der Meeresfläche) dasselbe Schicksal, und deshalb bemerkt der Bischof Davila, welcher diesen Ort auf einer Inspektionsreise besuchte, sehr treffend: daß die Einwohner kein Grund-, sondern nur bewegliches Eigenthum besäßen. M. s. Synodales por el Ilustmo Davila, pag. 500.

des Gebirges von Canaria, die von Nublo, Bentayga und Saucillo. In diesem Kirchspiele entspringen die Quellen, welche vermittelst einer durch die Felsen gesprengten Wasserleitung die Hauptstadt mit Wasser versorgen.

8. Mogan, ein unbedeutender Ort im südwestlichen Theile der Insel, in einem abgelegenen, von einem Barranco durchflossenen Thale. Früher bei Tejeda eingepfarrt, erhielt er 1815 eine eigne Pfarrkirche; zum Sprengel derselben gehören 2 Weiler, 110 Feuerstellen und 450 Einwohner.

Siebenzehnter Abschnitt.

Von der Insel Palma.

Statistisch-topographische Beschreibung derselben.

Die Insel San Miguel de la Palma, schlechtweg la Palma genannt, im W. N. W. von Tenerife gelegen, ist die nördlichste der drei Königlichen Inseln. Ihre Figur ist die eines stumpfen Keiles, der im Süden spitz zuläuft. Von Tenerife aus gesehen, zeigt sie sich in Gestalt eines Packsattels; denn, obgleich sie überall sehr hoch und abschüssig erscheint, so ist sie es bei weitem mehr nach den Enden zu, als in der Mitte. Sie fängt bei Funcaliente, ihrer südlichsten Spitze, unterm 28° 29½′ nördlicher Breite an und erstreckt sich bis zur Spitze Juanadali (Juan Aly) im Norden unterm 28° 52½′. Die Spitze Puntallana (Punta de Sancha) im Osten liegt unterm 20° 4′ und die Punta gorda im Westen unterm 20° 22½′ westlicher Länge von Paris. Ihre größte Länge von Mittag nach Mitternacht beträgt 9, und ihre größte Breite nach Abend beinahe 6 deutsche Meilen. An Flächenraum enthält sie nach Escolar's Messung $24^{102}/_{1000}$ Quadratmeilen. Von Gomera ist sie ungefähr 10, von Tenerife 15 und von Canaria 35 Seemeilen entfernt. Ihre Vorgebirge und Landspitzen heißen: de la Gavista im N.; Juanadali im N. N. W.; Punta gorda im W.N.W.; Juan Grage im W.S.W.; Funcaliente im S.; Mazo und del Ganado im S. O.; Baxamar im O.; Puntallana im O. N. O. und Barlovento im N. O. Unter ihren Rheden und Ankerplätzen sind die vorzüglichsten: Santo

Domingo im N. W.; Tazacorte im W. S. W.; Naos im S. S. W.; Santa Cruz im O. und Espindola (Espiadola) im N. O. Von allen diesen wird nur der vorletzte Hafen von fremden Handelsschiffen besucht.

Nach Tenerife hat Palma die höchsten Gebirge, welche das Land in der Richtung von Süden nach Norden durchziehen; sie steigen von der Küste an allenthalben sehr jähe empor, und nur auf der Westseite im Süden der Caldera de Taburiente (eines ungeheuren Kraters beinahe in der Mitte der Insel, 2257 Par. Fuß über der Meeresfläche, in der Mitte am Bach; die Caldera selbst in der Tiefe 2164 Par. Fuß) breitet sich eine fruchtbare Ebene aus. Die beträchtliche Höhe jener Gebirge*), deren Kuppen einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind, und die dichten Gehölze, die einen ansehnlichen Raum auf denselben einnehmen, veranlassen die angenehme Verschiedenheit des Climas, die Frische der Gelände und den reichlichen Regen, der auf sie herabströmt; daher ist auch der schnelle Übergang von der Hitze zur Kälte, wenn man sich von der Küste nach den Höhen begiebt, auf keiner der andern Inseln so bemerklich als hier. Der Nordostwind oder die Brisa, welche vom Frühlinge bis zu Anfange des Herbstes weht, mildert die Hitze des Sommers, die sonst in den niedrig gelegenen Gegenden beinahe unerträglich seyn würde. Die Nähe der heißen Zone macht hier den Winter zum angenehmsten Frühlinge, während dessen das Grün der Felder mit mannichfaltigen Blumen geschmückt ist, die durch ihre Schönheit ergötzen und die würzigsten Düfte in die Ferne entsenden. Es ist kein Wunder, daß in einem so wohlthätigen Clima, und

---

*) Höchste Spitzen: Pico de los Muchachos, nördlich von der Caldera, 7234 Par. Fuß; Pico de la Cruz, im N. O. der Caldera, 7082 Par. Fuß, Pico del Cedro, im Osten der Caldera, 6803 Par. Fuß; Paso de Savanda, östlich von los Llanos, in der Mitte der Insel, 4255 Par. Fuß.)

eine so reine Lebensluft einathmend, der Mensch oft ein Alter von 90 bis 100 Jahren erreicht, und daß der Krankheiten, welche dem Leben desselben gefährlich werden, nur wenige sind. Wirklich kannte man vor der Französischen Revolution selbst die Lustseuche kaum den Namen nach; aber mit der Ankunft Französischer Kaper und Spanischer Soldaten verbreitete sich dies Gift nicht allein über diese Insel, sondern auch über den ganzen Archipel. Krätze und Aussatz sind die einzigen einheimischen Krankheiten; denn, obgleich auch Faulfieber und Wassersucht herrschen, so sind diese doch mehr der Hauptstadt, wo man sich dem übermäßigen Genusse gewürzter Speisen und starker Getränke hingiebt, und den südlichen Gegenden eigen, wo die Hitze eben so groß als der Wassermangel ist. Wenn indessen auf dieser Insel weniger Elend unter den geringern Volksklassen herrschte, wenn diese nicht mit steten Beschwerlichkeiten und Entbehrungen aller Art zu kämpfen hätten: so würde das Unheil, welches jene Krankheiten unter ihnen anrichten, auch minder fühlbar seyn. Aber die Palmeser leben in ärmlichen Strohhütten aus aufgeschichteten Lavastücken oder Holz aufgerichtet, die allen Einflüssen der Witterung offen stehen. Die Kleidung der ärmern unter ihnen besteht aus groben Leinen und einem Tuche aus ungefärbter Wolle verfertigt, welches sie Tiritaña nennen. Die Hälfte des Jahres sind sie auf den Genuß der Wurzel des Farrenkrautes beschränkt, welches mit Rocken vermischt ein schwarzes Brot liefert, dem sehr ähnlich, das im Norden von Deutschland gegessen wird; oft müssen sie sich sogar mit dem Brote aus der Wurzel allein behelfen. Von allem ärztlichen Beistande abgeschnitten sind sie im Fall von Krankheiten gezwungen, sich unwissenden Quacksalbern anzuvertrauen, die das Übel nur ärger machen und ihre Kranken bald in die andere Welt befördern. Trotz aller dieser Mißverhältnisse genießen die Palmeser im Ganzen einer dauerhaften Gesundheit, und besitzen hinlängliche Stärke und Gewandtheit, um die Beschwerlichkeiten zu ertragen, womit ihre Lebensweise verknüpft ist.

Nachdem sie ihre Ärnte zu Ende des Julius mehr abgerupft als abgeschnitten haben, ziehen sie gegen Anfang des Octobers nach den Hochwäldern, indem sie die nothwendige Quantität Gofio mitnehmen, um während ihres Aufenthaltes daselbst davon zu leben. Hier graben sie, oft am Rande der fürchterlichsten Abgründe, so viel an Farrenwurzeln aus, als während eines Theils des Jahres zu ihrer Ernährung erforderlich ist: denn das Getreide und die übrigen Feldfrüchte, die auf der Insel gebaut werden, reichen kaum 6 Monate dazu hin. Das Elend, womit sie zu kämpfen haben, und diese stete Sorge für ihre Existenz sind ohne Zweifel Ursache ihrer melancholischen Gemüthsart, durch welche sie sich von allen übrigen Canariern unterscheiden. Eben so sehr zeichnen sie sich aber auch durch Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Industrie vor ihren Nachbaren aus; doch bleiben leider! ihre besten Anlagen aus Mangel an guten Lehranstalten unentwickelt: denn auf der ganzen Insel giebt es nicht mehr als eine einzige Elementarschule, die noch dazu sehr schlecht dotirt ist. Übrigens gelten die Einwohner für mißtrauisch, argwöhnisch und geizig. Auf ihr Recht bestehen sie bis zum Eigensinne; daher ihre vielen Prozesse und Streitigkeiten, und die öftern Stöhrungen des guten Vernehmens unter ihren Familien.

Auf keiner der übrigen Inseln giebt es so dichte und belaubte Gehölze, noch so starke und dicke Bäume in denselben, als hier. Man findet zuweilen Kastanienbäume von 18 Ellen im Umfange, und in diesem Verhältnisse viele Bäume anderer Gattung. Die Wälder sind von der höchsten Wichtigkeit für die ganze Provinz wegen des Holzes, das sie für den Häuser- und Schiffbau liefern; aber noch wichtiger ist deren Erhaltung für die Insel selbst. Hoch und abschüssig, wie sie allenthalben ist, müßte sie sich sehr bald in eine unfruchtbare Steinmasse verwandeln, wenn ihre Wälder ausgerottet würden; denn unaufgehalten würden sich alsdann die angeschwollenen Bergströme über die Ländereien herstürzen und die lose Erde in's Meer hinabschwemmen; die reichlich flie-

ßenden Quellen würden auch im Norden versiegen, wie dieses bereits im Süden der Fall ist. Außer diesen giebt es mehrere Mineralquellen auf der Insel, sowohl im Krater von Taburiente, als im Barranco de las Angustias, welcher mit demselben in Verbindung steht. Alle ihre Wasser sind beinahe von derselben Beschaffenheit: denn sie setzen in den Felsenspalten, durch welche sie fließen, Alaun und Eisenocher ab. Dies ist ein Zeichen, daß sie viele Eisentheile enthalten und daher zur Heilung mancherlei Beschwerden geeignet sind. Keinem derselben wird indessen eine so große Heilkraft zugeschrieben, als dem des grünen Weihers (charco verde), der sich im südwestlichen Theile der Insel, nicht weit vom Meeresufer im Kirchspiele los Llanos, befindet. Vor dem Ausbruche des Vulkans von 1677 *), der die

---

*) Über diesen Vulkan-Ausbruch im Süden der Insel Palma ertheilt v. Buch (S. 296) nach einem Manuscript des Licentiaten Juan Pinto de Giusla, welches in Tenerife aufbewahrt wird, folgende nähere Nachricht:

„Die ersten Zeichen des ausbrechenden Vulkans, schreibt Don Juan Pinto als Augenzeuge, waren Erdbeben, welche am 13ten November 1677 anfingen, im südlichen Theile der Insel, sechs Leguas von der Hauptstadt Santa Cruz entfernt, dort, wo die Quelle entsprang, welche man wegen der bewundernswürdigen Heilkraft des Wassers Fuente santa nannte, und da sie heiß dem Boden entquoll, so hieß der ganze Distrikt nach ihr der von Fuencaliente. Die Erdbeben dauerten fort bis zum 17ten; dann bildeten sich mit starkem unterirdischen Getöse mehrere Öffnungen, die größere auf dem Berge de los Corrales, eine halbe Stunde vom Meere, und Schwefelgeruch und heiße Dämpfe verbreiteten sich daraus hervor. An dem nämlichen Tage, eine Stunde vor Sonnen-Untergang, öffnete sich die Erde mit großem Krachen, ganz in der Ebene oberhalb der Fuente santa auf der Cuesta canrada. Gleich darauf und hinter einander im Verlauf einer Stunde brachen siebenzehn andere Öffnungen aus, am Abhange des Berges hinauf, aus welchem eine dicke, flüssige, glühende Masse hervor-

berühmte Fuente santa oder heilige Quelle an der Südspitze unter ihren Lavaströmen begrub, war der grüne Weiher kaum dem Namen nach bekannt. Jetzt aber, da jene nicht mehr vorhanden ist, wallfahrten viele Palmeser, die an rheumatischen oder Magenübeln leiden, im Sommer zu dieser Bathesda, baden sich darin oder trinken von ihrem Wasser. Es soll die Ausleerungen und den Schweiß befördern, und die Kranken in kurzer Zeit von ihren Übeln befreien. Es ist sehr weich, zusammenziehend, von bitterm Geschmacke und unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß es keinen Ocher absetzt. Bei eintretender Fluth soll die Quelle

---

drang, welche sich vereinigte und einen gemeinschaftlichen Feuerstrom zum Meere hin bildete. Drei neue Öffnungen entstanden noch höher, oben auf dem Berge, und eine ähnliche, flüssige Masse ergoß sich daraus, welche sich mit der aus den andern Öffnungen verband, und mit ihnen das Meer am sogenannten Puerto Viejo erreichte, da wo einst die Spanier zuerst an das Land stiegen, die Eroberung der Insel Palma zu unternehmen. Ein Arm (des Lavastroms) stürzte sich über die Fuente santa und bedeckte sie mit solcher Verwüstung, daß nun alle Hoffnung verschwunden ist, sie jemals wiederzusehen. Ein unersetzlicher Verlust für die Insel. Am 21sten November verbreitete die große Öffnung auf dem Berge (los Corrales) viel Rauch; darauf vergrößerte sie sich schnell mit gewaltigem Lärm; Flammen stiegen daraus hervor bis zu sehr großer Höhe, und viele glühende Steine dazwischen, so viele, daß durch ihre Anhäufung um den Crater her der Berg sich bedeutend erhob. Ströme drangen aber aus dieser Öffnung nicht mehr hervor. Später, zwischen diesem Berge und dem Meere, in der Gegend, welche Fenianya genannt ward, spaltete sich die Erde zu neuen Öffnungen, mehr als 50 Brazos (Klafter) von den erstern entfernt, und Lavaströme stürzten daraus hervor. Sie liefen ebenfalls dem Puerto Viejo zu, und vereinigten sich mit den Strömen aus den früheren Öffnungen zu einem Malpays von einer halben Legua Breite; das Meer ward durch diese Ströme mehr als 200 Brazos zurückgetrieben. — Im Berge selbst hörte man fortwährend ein Knistern, wie von flammenden Materien, vermengt mit größern Ausbrüchen,

stärker als gewöhnlich sprudeln. Ihr Wasser ist wie mit einer fettigen Haut bedeckt, und verbreitet zu Zeiten einen starken Schwefelgeruch.

Die Grundfläche des cultivirten Bodens beträgt ungefähr 40,000 Morgen. Derselbe besteht aus einer Auflösung von basaltischen Laven, Sand, Schlacken und Asche. Von Nordosten bis nach Westen, namentlich in den Umgebungen von Argual, Tazacorte, los Llanos und Paso ist braune Thonerde vorherrschend. Wenn die Laven verwittern, verwandeln sie sich auch hier in eine der Vegetation überaus zuträgliche Erde: denn diese enthält eine passende Mischung aller übrigen, und hieraus läßt sich

---

welche man über die ganze Insel vernahm, und bald mit dem Donner, bald mit dem Abfeuern von Batterien verglich. Der Flammen-Ausbruch der großen Öffnung auf dem Gipfel ließ zuweilen nach; dann aber folgte sogleich ein dicker Rauch und ein Auswurf einer so ungeheuern Menge Sand, daß die ganze naheliegende Gegend damit bis über acht Palmen hoch bedeckt ward, so daß ein großer Theil des Malpays am Meere aus einem Felsufer zu einem sandigen Strande (zu einer Playa) verändert ward. — Im dicken Rauche bildeten sich so heftig leuchtende Blitze, daß man sie sogar in der Stadt Santa Cruz sah, und Donner folgten ihnen, wie den Blitzen der Gewitter. Noch am 18ten Januar 1678 rauchte und dampfte der Berg immer fort, und in der Gegend des neuen Vulkans entstanden Spalten, welche pestilentialische Dünste aushauchen, daß man einen Menschen davon erstickt fand, und viele todte Vögel und Kaninchen umher. Später verloren dort 27 Ziegen zugleich ihr Leben, da sie sich dem Orte genähert hatten, wo diese Dünste ohne sichtbaren Rauch aus der Erde hervorstiegen. Erdbeben währten abwechselnd immer fort; vorzüglich stark empfand man sie am 5ten Januar 1678, Morgens 5 Uhr. Doch blieb nur der Berg des Gipfels in Ausbruch; Lavaströme drangen wieder aus einigen tieferen Öffnungen und bedeckten völlig mehrere noch tiefer liegende Mündungen, aus denen vorher Ströme hervorgedrungen waren.“ Nach Viera endigten sich alle diese Erscheinungen am 21sten Januar 1678 völlig.

die erstaunliche Fruchtbarkeit vulkanischer Länder erklären. Daher ist auch der Boden in den Umgebungen des Kraters (der Caldera) ungleich besser und fruchtbarer, als der im Süden der Insel. In diesem letztern Theile der Insel haben die Vulkane in neuern Zeiten solche Verwüstungen angerichtet, daß der mit frischer Lava bedeckte Boden noch keine andere Gewächse aufkommen läßt, als höchstens den Weinstock und den Feigenbaum. Aus diesem Zustande entspringt der gänzliche Mangel an Quellen und die traurige Nothwendigkeit für die Einwohner, das Regenwasser in hölzernen Zisternen zu sammeln, welches sie Jahr aus Jahr ein trinken, selbst wenn es auch halb verdorben ist. In dem nördlichen Theile der Insel deutet dagegen alles an, daß die Ausbrüche der Vulkane und die Formation seiner Berge sich aus einer ungleich frühern Periode herschreiben. Die Verwitterung der Laven ist hier sehr fortgeschritten, und die Quellen dringen allenthalben überflüssig hervor. Die Barranco's oder Schluchten zwischen den Bergen sind sehr tief und ihre Zahl ist beträchtlich; die Felsen sind steil und zerrissen, und die Küsten überall sehr hoch. Die Vegetation ist üppig, aber der Ackerbau in einem schlechtern Zustande als auf Tenerife und Canaria. Alle Südfrüchte, die auf diesen gezogen werden, gedeihen auch auf Palma. Da auf den Pflanzungen im Westbezirke mehrentheils Zucker gebaut wird: so benutzen die Einwohner den Überfluß desselben zum Einmachen von Früchten, welche theils auf den Inseln verbraucht, theils in's Ausland versandt werden. Ein ansehnlicher Theil des Bodens ist zwar mit Reben bepflanzt; der daraus erzielte Wein kommt aber nicht als solcher in den Handel, sondern geht als Branntwein größtentheils nach Havanna. Getreide und Mais werden wenig, Gartenfrüchte gar nicht gebaut; dagegen aber Mandeln so reichlich gewonnen, daß sie können ausgeführt werden. Eben so machte das Rosenholz (Lignum rhodium) früher einen Handelsartikel aus. Die Rindviehzucht wird vernachlässigt, dagegen die Ziegenzucht in der Nähe der Caldera

übermäßig getrieben. Die Bienenzucht liefert hinlänglich Honig und Wachs; der Seidenbau ist beträchtlich, und die gewonnene Seide wird zu Zeugen und Bändern verarbeitet. Überdem verfertigt man die gröbern Sorten Leinen, Drell, Bührenzeug, wollene Decken und gestrickte Strümpfe. Der wenige auswärtige Verkehr der Insel beschränkt sich lediglich auf die Spanischen Antillen, wohin sie ihre wenigen Manufakte in eignen Schiffen senden. Da die Insel keinen Einfuhrhafen hat: so wird ihr ganzer übriger Handel über Tenerife getrieben, wohin sie den Überfluß ihrer Produkte sendet, um damit einen Theil der benöthigten Europäischen Manufakturwaaren zu bezahlen.

Die Ortschaften der Insel Palma liegen alle längs der Küste hin zerstreut. Sie enthält auf einem Flächenraume von 24,102 geogr. Quadrat-Meilen in 11 Kirchspielen (worin 13 Kirchen, 31 Kapellen, 3 Mönchs-, 2 Nonnenklöster und ein Hospital) 1 Stadt, 1 Villa, 9 Pueblos, 75 Dörfer und Weiler, und in 7875 Feuerstellen eine Bevölkerung von 33,000 Einwohnern. (Nach v. Buch: 28,873 Einwohner.) Sie zerfällt nach dem Laufe ihres Gebirgs in zwei Bezirke, nämlich in den östlichen und westlichen.

I. Der Ost-Bezirk

erstreckt sich längs der ganzen Ostküste, und grenzt im Westen an den Rand des Kraters von Taburiente und das Gebirg. Der nördliche Theil dieses Bezirks ist gebirgig, steinig, abschüssig und von vielen und tiefen Barranco's durchschnitten, aber im Ganzen holzreich, fruchtbar und gut angebaut, besonders die Umgegend von Breña alta (dort der höchste Wein auf der Insel in Treillen gezogen auf einer Höhe von 1687 Par. Fuß über der Meeresfläche). Im Süden, namentlich im Kirchspiele von Mazo fanden die letzten vulkanischen Ausbrüche statt, weshalb die Lavaströme noch ein sehr frisches Ansehen haben. Dies und

der Mangel an Waldung macht den Boden heiß und trocken, da es an Quellen fehlt. Der ganze Bezirk besteht aus sieben Kirchspielen, und enthält eine Stadt, eine Villa, 5 Pueblos, 46 Dörfer und Weiler mit 4385 Feuerstellen und 18,350 Einwohnern. Darin:

1. Santa Cruz de la Palma (früher Tedote), die Hauptstadt, auf der Ostküste und zum Theil im Krater eines erloschenen Vulkanes (50 Par. Fuß über der Meeresfläche), 28° 42′ N. Br. 20° 6′ 40″ W. L. über Paris, gelegen, dessen eine Hälfte das Meer verschlungen hat, ist der einzige Ort auf der Insel, welcher regelmäßige Straßen enthält. Sie hat deren zwei, die von Süden nach Norden laufen, aber nicht ganz gerade, enge und nur mittelmäßig gepflastert sind. Der übrige Theil der Insel ist bühnenmäßig an die Felsen hinangebaut und deshalb sehr abschüssig. Hier wohnen auch nur die ärmern und geringern Volksklassen, deren niedrige Häuser ein sehr ärmliches Ansehen haben. Die bessern und größern Gebäude der Vornehmern liegen nebst der Pfarrkirche, der Municipalität und dem Zollamte in der Hauptstraße. Die vier Klöster finden sich in der höhern Gegend der Stadt, die von zwei Barranco's durchschnitten wird, über welche zwei steinerne Brücken führen. Die Vorsetzen, womit die Barranco's eingefaßt sind, die engen winkeligen aber reinlichen Gassen, geben dem Innern der Stadt das Ansehen eines holländischen Ortes, und erinnern unwillkührlich daran, daß es Flandrische Familien waren, welche ihn zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gründen halfen. Die Pfarrkirche del Salvador, erbaut gleich nach der Eroberung von dem ersten Adelantado Don Alonzo de Lugo, aber ansehnlich vergrößert und verschönert im Jahre 1518, ist ein ehrwürdiges Gebäude, dessen Inneres geräumig und mit vielem Schmuck versehen. Die Gebäude der Municipalität sind aus dem sechszehnten Jahrhundert. Das Dominikanerkloster von San Miguel ward 1530 gegründet, und begabt von der Familie Vandewalle, welcher das Patronat aufgetragen ist. Das Gebäude

hat eine gute Façade nach dem Meere zu und einen Glockenthurm. Der Bau des Franciskanerklosters de la Concepcion ward schon 1508 begonnen, auf Kosten der vornehmsten Familien der Insel. Das Nonnenkloster der heil. Catharina ward 1624 gegründet; das nahegelegene Clarenkloster bereits 1603 vollendet. Die Nonnen in beiden beschäftigen sich, außer mit feinen Handarbeiten, vorzüglich mit dem Einkochen von Früchten in Zucker. Die Stadt hat ein Hospital für arme Kranke, welches 1514 gegründet wurde, und durch Almosen, Geschenke und Vergebungen hinlängliche Einkünfte besitzt. Auch hat Papst Paul III demselben einige Indulgenzen und Vorrechte ertheilt. Einer seiner vorzüglichsten Wohlthäter im 16ten Jahrhundert war Don Luis Vandewalle, aus einem edeln Geschlechte in Brügge. Es ist ein Findelhaus mit demselben verbunden. Im Süden der Stadt findet sich der sehr schlechte Hafendamm, der beinahe in Trümmern liegt, weshalb das Anlanden der Böte bei starker Brandung sehr gefährlich ist. Die geräumige Rhede, deren reiner Ankergrund eine Tiefe von 10 bis 15 Faden hat, wird durch die Kasteele Santa Catalina von 7, San Miguel von 12 Kanonen und einige Redouten und Batterien vertheidigt, die aber sämmtlich in einem verfallenen Zustande sind. Die Stadt ist der Sitz eines Militair-Gouverneurs und eines Stellvertreters des Corregidor's von Tenerife und Palma, welcher an der Spitze des Stadtrathes steht, der 24 Regidoren zählt.

Eine halbe Stunde entfernt nördlich liegt, umgeben von funfzig Häusern, die Kirche N. S. de las Nieves, ein Filial der Stadtkirche. Das dortige Marienbild wird alle fünf Jahre am 2ten Februar in feierlicher Procession nach der Stadt getragen und in der Kirche daselbst 8 Tage lang der öffentlichen Verehrung ausgestellt, zu welcher Zeit ihm zu Ehren viele kirchliche Feierlichkeiten stattfinden, bei denen ein großer Theil der Bevölkerung Palma's zusammenströmt. — Der Handel der Stadt hat seit der Trennung der südamerikanischen Colonien vom Mutterlande

fast gänzlich aufgehört, und die Seidenfabriken stehen daher stille. Der Boden in den Umgebungen der Stadt ist sehr abschüssig, steinig, von Barranco's durchschnitten und deshalb zur Cultur wenig geeignet; doch werden Kartoffeln, Wein und Getreide gebaut. Zur Jurisdiction der Stadt, in deren Gebiete 9 Kapellen liegen, gehören 10 Dörfer und Weiler mit 1420 Feuerstellen und 6000 Einwohnern. (Nach v. Buch: 4972 Einwohner.)

---

2. Barlovento, 6 Stunden von der Hauptstadt in einer hohen Gegend im Norden der großen Gebirgskette (Cumbre) und unweit der Nordostspitze der Insel, besteht nur aus zerstreut liegenden Strohhütten. Bei der hiesigen Kirche, zu welcher eine Kapelle gehört, sind 7 Weiler eingepfarrt, welche mit dem Pfarrdorfe 420 Feuerstellen und 1760 Einwohner (nach v. Buch: 1826 Einwohner) enthalten. Dieses Kirchspiel ist nach den Höhen zu reich an Waldung, und seine Ländereien dienen zum Wein- und Getreidebau.

---

3. Los Sauces (oder Adchaiamen) und San Andres. Diese beiden Örter, von denen der letztere sich Villa nennt, werden durch einen Barranco geschieden und liegen im Nordosten der Insel, beinahe eine Stunde von einander entfernt. Sie machen gegenwärtig ein Kirchspiel aus, da ihre beiden Kirchen, zu welcher 4 Kapellen gehören, nur von einem einzigen Pfarrer bedient werden. Südlich von S. Andres an einer traurigen Schlucht erhebt sich das Franciskanerkloster de la Piedad, gegründet 1614 von Don Juan de Guisla-Vandewalle, welches jetzt aber geschlossen ist. An der Küste liegt eine kleine Rhede, el Puerto de Espindola genannt. Das ganze Kirchspiel, nebst den dazu gehörigen 3 Dörfern und Weilern, hat 390 Feuerstellen und 1650 Einwohner. (Nach v. Buch: 1839 Einwohner.) Der Boden desselben ist besser und weniger steinig, als der

in den Umgebungen der Hauptstadt; auch mangelt es nicht an Quellen.

---

4. Puntallana (auch Tonagua) liegt im Ostnordosten der Insel, beinahe drei Stunden von der Hauptstadt, in einer ebenen Gegend, unweit der Ausmündung des Barranco de Nogales. Bei der hiesigen Kirche, zu welcher 2 Kapellen gehören, sind 6 Dörfer und Weiler eingepfarrt, und das ganze Kirchspiel enthält 420 Feuerstellen und 1750 Einwohner. (Nach v. Buch: 1827 Einwohner.)

---

5. Breña alta, in einer angenehmen Gegend im Südosten der Insel, an den Abhängen der großen Gebirgskette (auf derselben höchster Laurus indica 3556 Par. Fuß über der Meeresfläche), welche hier größtentheils mit Gehölz bedeckt sind. Zu der Pfarrkirche mit ihren 3 Kapellen gehören 4 Dörfer und Weiler, und das ganze Kirchspiel zählt 380 Feuerstellen und 1550 Einwohner. (Nach v. Buch: 1043 Einwohner.) Die Umgebungen des Ortes sind äußerst romantisch, und der Boden ist eben so fruchtbar als gut angebaut. In dem nördlich, auf einer Höhe unweit von Santa Cruz gelegenen Dorfe San Pedro de Buenavista haben die vornehmsten und reichsten Majoratsherrn der Insel ihre Landhäuser, wo sie einen Theil des Sommers zuzubringen pflegen. Eine der schönsten Aussichten genießt man oben von der Kapelle de la Concepcion. Dort ist, 925 Par. Fuß über der Meeresfläche, die Grenze der Cactus-Pflanzen. Weiter aufwärts nach dem Cumbre zu steht die höchste, Myrica faya, 3916 Par. Fuß über der Meeresfläche, im Barranco de Maldonado, die bei Santa Cruz in's Meer geht.

---

6. Breña baja, eine gute Stunde südlich von der Hauptstadt, liegt in einer von vulkanischen Ausbrüchen verwüsteten

Gegend. Das Kirchspiel besteht aus den zerstreut liegenden Häusern des Hauptortes mit 5 Weilern, worin eine Kirche, eine Kapelle, 395 Feuerstellen und 1640 Einwohner (nach v. Buch: 1009 Einwohner), die sich mehrentheils vom Weinbau nähren.

---

7. Mazo, im Südsüdosten, ungefähr zwei Stunden von Breña alta entfernt, besteht aus hölzernen Häusern, die mit Stroh gedeckt sind, und zerstreut an den Felsenabhängen und in den Schluchten umherliegen. Zur Pfarrkirche des Orts gehören 4 Kapellen, und das ganze Kirchspiel begreift 960 Feuerstellen mit einer Bevölkerung von 4000 Seelen. (Nach v. Buch: 3788 Einwohner.) Der Boden ist allenthalben von Vulkanen verwüstet und daher mangelt es an Quellen. In Zeiten, wo das Regenwasser, welches die Einwohner in hölzernen Cisternen sammeln, nicht zureicht, müssen sie das Trinkwasser mehrere Stunden weit herholen. In diesem Bezirke lag, auf der äußersten Südspitze der Insel, die warme oder heilige Quelle, die von der Lava eines Vulkans begraben wurde, und von der die südliche Spitze Fuencaliente noch ihren Namen führt.

II. Der West-Bezirk.

Derselbe erstreckt sich längs der ganzen Westküste, und grenzt im Osten an das Gebirge des Kraters von Taburiente (Montañas de la Caldera) und an die große Bergkette des Innern, welche im Norden bis an die Küste hervortritt. Das Land, von vielen Barranco's durchschnitten, ist reich an Quellen. Im Kirchspiele los Llanos dehnt sich eine fruchtbare Ebene bis an's Gebirge aus, die von dem Barranco de las Angustias bewässert wird, welcher seinen Ursprung am Rande des Kraters hat. Südlicher wird der Boden steinig und unfruchtbar wegen der vulkanischen Trümmer, womit er bedeckt ist. Der

Westbezirk, aus 4 Kirchspielen bestehend, enthält 4 Pueblos, 29 Dörfer und Weiler, welche in allem 3490 Feuerstellen mit einer Bevölkerung von 14,650 Seelen enthalten. Im Westbezirke liegen:

1. Los Llanos, im Südwesten der Insel in einer ebenen Gegend und vier Stunden von der Hauptstadt, wohin von hieraus zwei Wege über's Gebirge führen. Der Ort besteht nur aus einigen Straßen, und seine übrigen Häuser liegen zerstreut umher. Er hat eine gute Kirche und in seinen Umgebungen 5 Kapellen. Das ganze Kirchspiel, das bedeutendste auf der Insel, zu welchem 9 Dörfer und Weiler gehören, enthält 1880 Feuerstellen und 7890 Einwohner. (Nach v. Buch: 8254 Einwohner.) Es herrscht hier viel Gewerbfleiß; auf 236 Seidenstühlen werden Zeuge, Strümpfe und Bänder verfertigt; außerdem macht man gemeine Töpferwaare und Dachpfannen; auch giebt es Kalköfen in der Nähe.

Zu Tazacorte bildet die Ausmündung des Barranco de las Angustias, welcher in den Gebirgen der Caldera seinen Ursprung hat, einen kleinen Hafen, der aber nur von Küstenfahrzeugen besucht wird. Die Ländereien dieses Kirchspiels sind sehr frisch, theils weil sie von dem oben genannten Barranco bewässert werden, der zu allen Jahrszeiten Wasser hat und die beiden Zuckermühlen zu Argual (894 Par. Fuß über der Meeresfläche) und Tazacorte treibt, theils wegen der Nähe der Waldungen. Die nächsten Umgebungen des Kraters, so wie das Innere desselben, das von dieser Seite am zugänglichsten ist, dienen den zahlreichen Schaf- und Ziegenheerden der benachbarten Ortschaften zur Weide.

---

2. Tyarafe, im Westnordwesten der Insel, zwei Stunden von los Llanos entfernt, in einer Felsengegend. Der Ort, wo die Pfarrkirche liegt, heißt la Lomada und es gehört eine Kapelle zu derselben. Das Kirchspiel besteht aus dem unbedeu-

tenden Pfarrdorfe nebst 3 Weilern, worin 550 Feuerstellen und 2300 Einwohner. (Nach v. Buch: 1377 Einwohner.) In der Nähe erhebt sich ein schwarzer Fels vulkanischen Ursprungs, el Time genannt, der so steil ist, daß er wie eine hohe Mauer erscheint.

---

3. Puntagorda, anderthalb Stunden von Tyarafe im Nordwesten der Insel, auf einer Anhöhe nicht weit vom Meere, ein ärmlicher Ort, der nur aus Strohhütten besteht. Bei seiner Kirche sind 4 Weiler eingepfarrt, und das Kirchspiel begreift 250 Feuerstellen mit 1060 Einwohnern. (Nach v. Buch: 569 Einwohner.) Die Umgegend ist mit Waldung bedeckt.

---

4. Garafia. Dieses Kirchspiel erstreckt sich im N. N. W. zwischen zwei tiefen Barranco's im Norden der hohen Gebirge der Caldera, deren Spitzen im Winter mit Schnee bedeckt sind. Das Pfarrdorf liegt auf einem Hügel und es gehören 13 Weiler zu demselben. Das ganze Kirchspiel zählt 810 Feuerstellen und 3400 Einwohner. (Nach v. Buch: 2340 Einwohner.) An der Küste hat der Ort einen kleinen Hafen, Puerto de S. Domingo genannt. Die Lage dieses Kirchspiels gegen Norden und seine dichte Waldung erfrischt den Boden und eignet ihn für den Getreidebau; auch wird viel sehr wohlschmeckendes Winterobst gewonnen.

Achtzehnter Abschnitt.

Von den Inseln Gomera und Hierro

Statistisch = topographische Beschreibung derselben.

Die Insel Gomera.

Seit dem Jahre 1405, wo Johann von Bethencourt die Insel Gomera ohne Widerstand der Einwohner eroberte, befindet sich dieselbe in den Händen der Spanier. *) Nachdem die Entdeckung Amerika's den Namen Columbus verherrlicht hatte, war es Gomera, die sich rühmte, ihn einige Zeit unter ihre Mitbürger gezählt und ihm zuerst den Weg nach der neuen Hemisphäre gezeigt zu haben. **) Sie sah zu drei verschiedenen Malen die Flotte dieses großen Mannes im Hafen von St. Sebastian,

*) Viera, Noticias, Lib. 4, §. 17.

**) Alonzo Sanchez de Guelva, ein Andalusischer Seefahrer, welcher mit den Canarien und Madera Handel trieb, ward von einem heftigen Sturm fortgerissen, der sein Schiff nach den Gewässern Amerika's verschlug, wo er jenes damals unbekannte Land zuerst entdeckte. Von dort zurückkehrend, lief er in S. Sebastian auf Gomera ein, wo Cristoval Columbus (Span. Colombo, nicht Colon, welches nur eine Abkürzung ist), sowohl ihn als dessen krankes Schiffsvolk beherbergte und pflegte. Aus Dankbarkeit theilte Sanchez vor seinem Tode seinem Wirthe und Wohlthäter die gemachten Beobachtungen mit, und gab ihm Nachricht über den Cours, den er gesteuert, und über die Küsten, die er entdeckt hatte. Mariana, Hist. de España. Lib. 26, §. 3.

dem besten auf sämmtlichen Inseln, *) vor Anker gehen, und viele ihrer Söhne, die dem Entdecker folgten, theilten den Ruhm und die Erfolge seines denkwürdigen Unternehmens.

Die Insel Gomera liegt südwestlich von Tenerife; sie beginnt im Süden unterm 28° 1′ 30″ und endigt im Norden unterm 28° 13′ nördlicher Breite. Sie erstreckt sich von Osten nach Westen vom 19° 28′ bis 19° 44′ westlicher Länge von Paris. Ihr kleinster Durchmesser von Mittag nach Mitternacht beträgt 4, und ihr größter von Morgen nach Abend 5 Deutsche Meilen. Von Tenerife ist sie ungefähr 5, von Palma 10, und von Hierro 11 Seemeilen entfernt. Ihre vorzüglichsten Landspitzen heißen: Punta gorda im N. N. W.; del Viento im W. S. W.; von Ballegran im S. W.; de la Gavista im S. S.; de los Canarios im S.; de San Cristoval im S. S. O.; de Mahona im N. O.; und von St. Catalina im N. N. O. Unter ihren Rheden und Landungsplätzen sind die vornehmsten: die Playa de la Sepultura im N.; die Bucht von Vallehermoso im N. N. W.; del Trigo im W. und der Hafen von San Sebastian, welcher letztere der bedeutendste ist. Obgleich die Berge der Insel von beträchtlicher Höhe sind: so findet man deren Gipfel doch nur selten mit Schnee bedeckt. Die Insel ist von unregelmäßig runder Form, und gleicht einer, nicht weit vom Fuße abgehauenen Säule, in deren Seitenwänden zahlreiche Barrancos tiefe Furchen gewühlt haben, und deren obere Fläche mit dichter Waldung bedeckt ist. Ihre Küsten sind hoch und steil; ihre, den Einsturz drohenden Gebirge mit ihren hohen Bergzügen, und sich jäh erhebenden Spitzen, gewähren einen äußerst grotesken Anblick. Alle diese Umstände machen die Insel zur holz- und wasserreichsten der Canarien, und das Clima derselben frisch und gemäßigt. Dessen ungeachtet ist

*) Obgleich der Hafen von Lanzarote sicherer ist: so können doch wegen der geringen Tiefe keine Kriegsschiffe dort einlaufen.

sie eben nicht eine der gesündesten: denn die Lage ihrer bevölkertsten Ortschaften, in sehr tiefen und feuchten Schluchten, in denen freier Luftzug mangelt, erzeugt außer den auf den andern Inseln einheimischen Krankheiten, häufige und bösartige Faulfieber, kalte Fieber und Durchfälle. Das Übel aber, von welchem die Einwohner am meisten zu leiden haben, ist die herrschende Armuth und die allgemeine Noth. Viele sehen sich einen großen Theil des Jahres hindurch auf den Genuß des Brots aus den Wurzeln des Farrenkrautes beschränkt. Sie leben in Hütten, denen nicht allein alle Bequemlichkeiten mangeln, sondern die ihnen kaum Schutz gegen den Einfluß der schlechten Witterung gewähren. Dieser traurige Zustand drückt den Geist dieser Insulaner sehr nieder, und der wißbegierige Reisende, den weder die Mühseligkeiten einer Wanderung, noch die unwegsamen Pfade abschrecken, ihre Wohnungen zu besuchen, findet dort weder Zufriedenheit mit ihren Verhältnissen noch Frohsinn einheimisch.

Von 6000 Morgen Landes, welche dem Feldbaue gewidmet sind, werden beinahe 1000 Morgen zu Weinbergen benutzt, und kaum 500 bewässert, obgleich bei dem großen Reichthum an Quellen in dieser Hinsicht ungleich mehr geschehen könnte. Der culturfähige Boden besteht größtentheils aus Thon, welcher, mit vegetabilischer Erde vermischt, von hoher Fruchtbarkeit ist; dennoch zeugt wohl nichts deutlicher, wie sehr der Ackerbau vernachlässigt wird, als die Thatsache, daß bei so günstigen Umständen nur der neunte Theil des Landes wirklich angebaut ist. Diese Vernachlässigung ist überhaupt ein Übel, woran die vier mindern, oder sogenannten herrschaftlichen Inseln *) besonders leiden. Zu den physischen Ursachen dieses Übelstandes gehört vorzüglich der allgemein herrschende nachtheilige Gebrauch, die Felder, zum Besten der Heerden, ohne Befriedigung zu lassen, und der Mangel an

*) Las Islas de Señorio; dieses sind: Gomera, Hierro, Lanzarote und Fuerteventura.

wegsamen Straßen; die politischen Ursachen liegen theils in den mancherlei Beschränkungen des freien Verkehrs mit den Landeserzeugnissen; theils in dem Austhun der Ländereien durch die herrschaftlichen Erbpächter (Enfiteutas) an die Halbmeier, und dem hohen Erbzinse, der auf dem Boden haftet; endlich in der schlechten Vertheilung des Zehnten und dem zu bedeutenden Grundeigenthum in todter Hand. — Handelsverkehr findet hauptsächlich mit Tenerife statt, welche die beiden Inseln Gomera und Hierro mit Manufakturwaaren versorgt, und dagegen den Überfluß ihrer Produkte, namentlich Wein, Branntwein, Orseille, Seide und getrocknete Früchte wieder zurücknimmt, und in den Handel bringt.

Die Insel Gomera ist unter dem Titel einer Grafschaft eine Mediat-Besitzung Sr. Excellenz des Marquis von Belgida und San Juan, Grande von Spanien, der zu Madrid wohnt, aber seinen Bevollmächtigten auf der Insel hat. An der Spitze ihres Municipalraths steht ein Königlicher Alcalde, der jährlich von der Audiencia zu Canaria aus drei vorgeschlagenen Personen erwählt und vom Könige bestätigt wird. Den jedesmaligen Militair-Gouverneur, der zugleich die Landmiliz befehligt, ernennt der König auf Vorschlag des General-Commandanten. Der Bischof von Tenerife, zu dessen Sprengel die Insel gehört, hat seinen Vikar daselbst. Auf einem Flächenraum von 7 $^{770}/_{1000}$ Quadrat-Meilen enthält sie 1 Villa, 5 Pueblos und 31 Dörfer und Weiler, worin 7 Kirchen, 20 Kapellen und 2 Klöster. In sämmtlichen Ortschaften zählt man 2120 Feuerstellen und eine Bevölkerung von 9000 Seelen.

Nach den vorhandenen Parochialkirchen wird die Insel Gomera in folgende sechs Kirchspiele eingetheilt; darin:

1. St. Sebastian, eine Villa und der Hauptort der Insel, liegt im Osten an der Ausmündung eines sehr tiefen Barranco, welcher einen guten Hafen bildet, der von zwei Batterien von 13 Kanonen und einem viereckigen Thurme ver-

theidigt wird, welchen Fernan Peraza, erster Herr von Gomera, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts anlegte. Der Ort ist nur unbedeutend, hat aber reinliche Häuser und eine hübsche Kirche nebst zwei Kapellen. Hier ist der Sitz des Gouverneurs, des Alcalden und des bischöflichen Vikars. Das hiesige Kloster, dem heiligen Franciscus geweiht, wurde **1533** gegründet, **1571** von den Huguenotten auf ihrem Streifzuge nach Amerika verbrannt, nachmals aber wieder aufgebaut. Ein nahe gelegener Weiher macht den Ort zu gewissen Jahrszeiten durch seine Ausdünstungen ungesund, ungeachtet der Winde, welche besonders während des Frühlings und Sommers mit großer Heftigkeit durch den Barranco streichen. Das Kirchspiel umfaßt den Hauptort und 8 Dörfer und Weiler, mit **1** Kirche und **11** Kapellen, **350** Feuerstellen und **1500** Einwohnern.

---

2. Valle de Hermigua liegt im Nordosten, **4** Leguas vom Hauptorte entfernt, in einem tiefen und feuchten Thale, rings umgeben von hohen Bergen, von welchem sich zahlreiche Wasserfälle ergießen, deren Gewässer den Boden äußerst fruchtbar machen. Der Ort hat eine Kirche, die **1650** gebaut wurde, und am Strande eine Kapelle, der heiligen Catharina geweiht. Das hiesige Dominikanerkloster des Apostels St. Peter wurde **1611** für zwölf Mönche gegründet. Es hat eine angenehme Lage und eine reizende Aussicht auf das romantische Thal, welches reich an Früchten aller Art ist, und vormals viele Zuckerpflanzungen enthielt. Zum Kirchspiele gehören **4** Weiler und es zählt **370** Feuerstellen nebst **1550** Einwohnern.

---

3. Agu'lo. Dieses Kirchspiel, in einer Entfernung von einer halben Stunde und nördlich von letzterm Orte gelegen, hat die gesundeste Lage auf der Insel, und gehörte früher zum Sprengel von Hermigua. Die artige Kirche wurde **1739** erbaut, und es sind **3** Weiler bei derselben eingepfarrt; das

Ganze zählt 160 Feuerstellen und 670 Einwohner. Der vorzüglichste Landungsplatz in diesem Bezirke heißt die Playa de las Sepulturas. Die hiesigen Ländereien, die drei Ärnten des Jahres liefern, wenn sie nicht zu nahe am Meere liegen, werden von zwei Bächen bewässert, welche einige Mühlen treiben und sich hernach in einen großen Behälter ergießen, von wo aus das Wasser in die Gärten und Pflanzungen geleitet wird.

---

4. Valle hermoso, sieben Leguas vom Hauptorte entfernt, hat den bedeutendsten Umfang von allen und liegt im Nordwesten, in dem unwegsamsten und gebirgigsten Theile der Insel. Seine Lage zwischen hohen Felsen und tiefen Schluchten, in denen wenig Luftdurchzug stattfindet, macht die Gegend feucht und ist der Gesundheit wenig zuträglich. Das Pfarrdorf wird durch den Barranco von Moncayo in zwei Hälften getheilt, und hat eine Kirche, welche 1672 gebaut wurde. Das ganze Kirchspiel begreift 5 Ortschaften mit 5 Kapellen, 580 Feuerstellen und 2500 Einwohnern.

---

5. Chipude. Die zum Bezirk dieses Kirchspiels gehörigen Ortschaften liegen im Westen und Südwesten in einer sehr hohen Gegend, und ihr Clima ist daher gesund, obgleich das kälteste auf der Insel. Das Pfarrdorf, dessen Kirche 1655 gebaut wurde, erhebt sich am Abhange eines Berges, der mit dichtem Gehölz bewachsen ist. Es wird durch einen Gießbach von dem Dörfchen Arure getrennt, in welchem sich eine Filialkirche befindet. Der ganze Sprengel besteht aus 6 Ortschaften, mit 2 Kirchen, 2 Kapellen, 440 Feuerstellen und 1850 Einwohnern.

---

6. St. Salvador de Alagero', im Süden der Insel, ziemlich hoch und luftig gelegen, mit Ausnahme des Kirchdorfes, welches sich in dem tiefen Barranco von St. Jago befindet. Der Ort hat einen kleinen Hafen, der sehr besucht, und durch die tiefe

Höhle merkwürdig ist, in welcher man alles Getreide aufbewahrt, was verschifft werden soll. Dieses Kirchspiel, welches reich an Quellen ist, zählt 8 Ortschaften, worin 1 Kirche, 1 Kapelle, 220 Feuerstellen und 930 Einwohner.

Die Insel Hierro.

Hierro, von Nicht-Spaniern gewöhnlich Ferro genannt, ist die westlichste der Canarischen Inseln; sie war es von allen bekannten Ländern der Erde, bevor Columbus das Amerikanische Festland entdeckte, und wurde im Jahre 1406 *) von Johann von Bethencourt erobert. Gegenwärtig ist sie, eben so wie Gomera, unter Spanischer Oberhoheit eine Mediat-Herrschaft Sr. Excellenz des Marquis von Belgida und San Juan, Grande von Spanien. Sie hat einen Militair-Gouverneur, den der König ernennt, und ihren Municipalrath, an dessen Spitze ein Königlicher Alcalde steht, dessen Gerichtsbarkeit sich über die vorhandenen 9 Unter-Alcalden erstreckt.

Die Figur der Insel gleicht dem Fuße eines schräg abgestumpften Kegels, und bildet ein unregelmäßiges Dreieck, in dessen nach Nordwesten zu liegenden concaven Seite, el Golfo genannt, das Meer eingedrungen ist. Die Insel erstreckt sich vom 27° 39′ bis 27° 51′ nördlicher Breite, und vom 20° 17′ bis 20° 30′ westlicher Länge, nach dem Meridian von Paris. Ihre größte Länge von Mittag nach Mitternacht beträgt 4, ihre kleinste Breite 1½ und ihre größte ungefähr 3½ Deutsche Meilen. Sie hat im Norden die Insel Palma, welche 13½ Seemeilen; im Nordosten Gomera, welche 11; und im Ostnordosten Tenerife, welche 20 Seemeilen von ihr entfernt ist. Ihre vornehmsten

*) Viera, Noticias, Lib. 4, §. 17.

Landspitzen sind: Der Roque de Salmore im N. N. W., die Spitzen de la Dehesa im W., Restinga im S., Miradero im S. S. O., Ajone im O. und Hamacas im N. O. Ihre Küsten erheben sich allenthalben in steilen Felsenmassen aus dem Meere, und es giebt außer dem Puerto de Naos im Süden auf der ganzen Insel keinen Hafen, ja nicht einmal eine Rhede, wo Schiffe sicher ankern könnten. Man findet nur kleine Buchten und Strandufer, wo die Küsten-Fahrzeuge nur dann anlanden können, wenn sie erfahrene Lootsen an Bord haben. In manchen Jahren sieht man im Winter die Spitzen ihrer Berge mit Schnee bedeckt; und wenn derselbe gleich sehr bald schmilzt, so läßt sich doch aus jenem Umstande schließen, daß deren senkrechte Höhe über dem Wasserspiegel nicht unbeträchtlich seyn müsse.

Die Abwechslung in der Temperatur und der Grad von Hitze und Kälte ist nicht so groß im nordwestlichen oder concaven Theile als in den höher gelegenen Gegenden der Insel. Ihrem außerordentlich abschüssigen Boden mangeln ausgedehnte Holzungen eben so sehr als ergiebige Quellen. Sie ist im Spätsommer und Herbste der brennenden Hitze des Südwindes ausgesetzt, der zuweilen Heuschrecken mit sich führt, mit welcher Plage sie um so öfter heimgesucht wird, da jene südlichen Kerbthiere leider! auf der Insel einheimisch geworden sind. Im Winter hat sie besonders von dem Ungestüm der Westwinde zu leiden. Diese richten größere Verwüstungen im concaven als im convexen Theile der Insel an, welches in der Lage und örtlichen Beschaffenheit des Bodens seinen Grund zu haben scheint. Wenn der Wind diesen durchstreicht, ohne Hindernisse zu finden; so verstärkt in jenem das Zusammenstoßen mit den Bergen und das Zurückprallen von denselben die Heftigkeit seiner Wirbel in dem Maaße, daß er Bäume entwurzelt, die Ziegel von den Dächern reißt und in den Weinbergen und übrigen Pflanzungen unsäglichen Schaden verursacht. Dessen ungeachtet genießen die Einwohner der Ortschaften, welche am Golfo in einer geringen Entfernung vom

Meere liegen, eines längern Lebens und einer dauerhaftern Gesundheit, als diejenigen, welche im entgegengesetzten Theile, in einer beträchtlichen Höhe wohnen, woselbst die Witterung rauh und veränderlich ist. Deshalb sind auch in letzterm Seitenstechen und Lungensuchten weit häufiger; dagegen aber Aussatz, Krätze, Wassersucht, Faulfieber und Siphilis allen beiden gemein. Dieses letztgenannte Übel hat sich hier weit mehr, als auf irgend einer der andern Inseln verbreitet, und der dadurch angerichtete Schaden ist um so größer wegen des gänzlichen Mangels an Ärzten und Arznei. Die jungen Burschen gehen jährlich in großer Anzahl nach denjenigen Örtern in Tenerife, wo der meiste Verkehr stattfindet, wo aber auch die meiste Sittenverderbniß herrscht. Dort leisten sie die nämlichen Dienste, als die Galizier und Asturier in Madrid, mit denen sie einige Ähnlichkeit haben: denn man hält sie für eben so geizig und auf ihren Vortheil erpicht, als jene; nur besitzen sie weniger Ausdauer und Thätigkeit: im Gegentheil, an ein unstetes Hirtenleben gewöhnt, das nur wenig von dem Zustande der Wildheit entfernt ist, sind sie von Natur zum Müßiggange geneigt. Dagegen haben sie eine große Anhänglichkeit an ihre Heimath. Zur Zeit, wo die Feigen zu reifen beginnen, fühlen die Abwesenden eine so heftige Sehnsucht dahin, daß sie sich zuweilen Scharenweise einschiffen, um einige Monate unter den Ihrigen zu verleben. Hier verzehren sie den Lohn ihrer Arbeit, und lassen mit ihrem Gelde zugleich den Samen verschiedener Laster und Krankheiten zurück.

Die Einwohner sammeln das Trinkwasser wegen der Spärlichkeit der vorhandenen Quellen zu ihrem Bedarfe in großen Zisternen. Unter den wenigen, welche man überall davon antrifft, befindet sich eine warme Schwefelquelle bei dem Dorfe Sabinosa, deren Temperatur, zufolge eines Versuches mit dem Fahrenheitschen Thermometer, 102 Grad ergab. Das Mährchen von dem wundervollen Baume von Hierro, der die Regenwolken in dem Maaße an sich zog, daß er einen großen Theil der Insel

mit Wasser versorgen konnte, verdankt seine Entstehung und Verbreitung auf der einen Seite dem natürlichen Hange des Menschen zur Übertreibung und auf der andern seiner stupenden Leichtgläubigkeit. *)

Im Nordwesten der Insel, dem sogenannten Golfo, werden insonderheit Wein und Feigen gebaut, welche letztere zu den schmackhaftesten auf den Canarien gehören; in den übrigen Theilen Getreide und die gewöhnlichen Feldfrüchte. Der Boden besteht theils aus vulkanischem Sande mit Schlacken und Asche vermischt, theils aus basaltischen Laven, die schon in eine braunrothe Thonerde zergangen sind. Aber ungeachtet seiner Fruchtbarkeit wird die Cultur desselben überall vernachlässigt: denn die Einwohner sind mehr dem Hirtenleben, als dem Ackerbau ergeben, und diese entschiedene Neigung wird lange Zeit ihren Fortschritten im Gewerbfleiße und ihrem Wohlstande ein großes Hinderniß seyn; sie ist es, die den schädlichen Gebrauch, die Grundstücke ohne Umzäunung zu lassen, zum Gesetz erhoben hat; sie ist es endlich, die den Landbau so sehr beschränkt, daß gegenwärtig nur etwa 5000 Morgen unter Cultur stehen. Der Weinbau läßt den Einwohnern den meisten Nutzen übrig, der des Getreides hingegen gar keinen; denn dieses pflegt Zwangspreisen unterworfen zu seyn, und seine Ausfuhr wird zu Zeiten verboten, wogegen der Wein zu jeden Preisen verkauft und frei ausgeführt werden kann. Daher bauen denn auch die Landbesitzer den letztern für ihre eigene Rechnung, während sie den Getreidebau ihren Halbmeiern überlassen. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel nach Tenerife sind

---

*) Dieser Baum, welcher sich durch nichts auszeichnete, als durch seine Größe und sein ehrwürdiges Alter, existirt längst nicht mehr. Wahrscheinlich war es nach der Beschreibung, welche Abreu-Galindo davon liefert, kein anderer, als der „Til“ (Persea foetens), ein Baum mit Blättern, die denen des Lorbers gleichen, und dessen Frucht der Eichel ähnlich ist.

Wein, Branntwein, Orseille, getrocknete Feigen und Wollvieh. Da der einzige Hafen, welcher diesen Namen verdient, von den vornehmsten Ortschaften so weit entfernt ist: so sehen sich die Einwohner, bei dem gänzlichen Mangel an fahrbaren Straßen, genöthigt, ihre Landesprodukte im Golfo einzuschiffen, welches wegen des steilen Ufers und der starken Brandung mit vieler Gefahr verbunden ist.

Der Hauptort der Insel ist die Villa von Valverde auf der nordöstlichen Seite derselben gelegen, ein sehr unbedeutender Flecken, dessen Häuser größtentheils mit Stroh gedeckt sind. Seine Lage ist feucht durch die dicken Nebel, welche hier oft herrschen. Sie ist der Sitz des Gouverneurs, der Civil-Behörden und des bischöflichen Vikars. Die Pfarrkirche N. S. de la Concepcion ward vor etwa siebenzig Jahren neu wieder aufgerichtet, und kann in Vergleich mit seinen demüthigen Umgebungen ein stolzes Gebäude genannt werden. Zum Sprengel derselben gehören: eine Filialkirche im Golfo und neun Kapellen. Das hiesige Franciskanerkloster, im Jahre 1584 gegründet, liegt beinahe in Trümmern.

Die Insel Hierro hat auf einem Flächenraume von 4869 Quadrat-Meilen eine Bevölkerung von 4500 Einwohnern, die sich in 1290 Feuerstellen vertheilt finden. Sie besteht aus einem einzigen Kirchspiele, zu dessen Sprengel außer dem Hauptorte 9 Dörfer und 22 Weiler gehören. Von der Natur durch schroffe und hohe Küsten geschützt, gegen welche unaufhörlich die Brandung stürmt, hat die Insel kein einziges Werk der Befestigung aufzuweisen. Ihre Unbedeutenheit, wie ihre Armuth, hat sie stets gegen die Pläne des Ehrgeizes gesichert. Die Geschichte schweigt von den Thaten ihrer Heroen; nur die Wissenschaft gedenkt der Einsamen, sie als den Punkt bezeichnend, durch welchen Ptolemäus einst den ersten Mittagskreis gezogen, der gewiß von allen der bequemste ist, weil er die Erde in natürliche Hälften theilt; daher ihn auch die Holländer bei ihren trefflichen See-

charten benutzten. — Leider hat aber die Eitelkeit ihren Einfluß auf das Betreiben der geographischen Erkenntniß; sonst würde es z. B. keine Schwedische Charte von der Westindischen Insel S. Barthelemy geben, deren Meridian über Upsala gezogen ist, und der in Rio de Janeiro erscheinende Calendario die Grade der Länge nicht über diese Kaiserstadt, der noch, eben so gut wie Washington, eine Sternwarte fehlt, zu zählen anfangen. O Vanitas Vanitatum!

Neunzehnter Abschnitt.

Von den Inseln Lanzarote und Fuerteventura.

Statistisch = topographische Beschreibung derselben.

Die Insel Lanzarote.

Lanzarote war die erste unter den Canarien, welche sich im Jahre 1404 *) der Spanischen Herrschaft unterwarf. Diese Insel, nebst ihrer Nachbarinn Fuerteventura, war von jeher mehr als irgend eine andere den Überfällen der Berbern ausgesetzt, und ein blutiger Schauplatz ihrer öftern Grausamkeiten. Die geringe Entfernung der Insel von Afrikas Westküste reizte diese Barbaren eben so sehr, als der Durst nach Rache für die vielen Unbilden, welche sie im Laufe des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts von den fehdesüchtigen Herrn beider Inseln zu erdulden hatten; denn diese führten auf ihren Streifzügen nach jenem Festlande nicht allein große Leute, sondern auch viele Gefangene als Sklaven mit sich davon. Die Berbern dagegen begnügten sich nicht damit, den Waffenplatz der Christen zu Santa Cruz de Marpequeña, in der Maroccanischen Provinz Tarodant, 33 Deutsche Meilen westlich von der Hauptstadt Marocco, an Afrikas Westküste zu zerstören; sondern bei ihren öftern Landungen auf den Inseln verwüsteten sie alles mit Feuer und Schwert, und schleppten viele Christen in die Sklaverei. Dieser Zustand der Unruhe und des Schreckens hörte auch nicht eher

*) Viera, Not. Lib. 4, §. 1.

auf, als bis in neuern Zeiten zwischen der Krone Spanien und den Staaten der Berberei ein förmlicher Vertrag zu Stande gekommen war, welcher diesen Raubzügen ein Ende machte.

Die Insel Lanzarote ist die östlichste der Canarien und erstreckt sich im Süden von der Spitze Papagayo unterm 28° 52′ bis zur Spitze del Farion im Norden unterm 29° 15′ nördlicher Breite. Ihre östlichste Spitze, Mojon blanco, liegt unterm 15° 46′, und ihre westlichste, Punta gorda (Punta rossa) unterm 16° 12′ westlicher Länge von Paris. Sie hat eine länglich runde Figur, im Nordwesten etwas eingebogen, und ihre größte Länge von Nordosten nach Südwesten mag ungefähr 10 geographische Meilen betragen; ihre größte Breite nicht über die Hälfte. Sie ist 25 Seemeilen von der Küste von Afrika, 30 von Canaria, und 40 von Tenerife entfernt, und von Fuerteventura durch die 2½ bis 3 Seemeilen breite Straße la Bocaina getrennt. Im Norden hat sie in geringer Entfernung die zu ihr gehörigen Eilande Graciosa, Montaña-Clara, Alegranza, und zwei Felsen, den Roquete del Este und del Öste, die aber sämmtlich unbewohnt sind, und nichts hervorbringen, als etwas Eiskraut und Orseille. Ihre vornehmsten Landspitzen heißen im N. N. W. Punta gorda; im W. N. W. Punta del Rio; im S. W. Caseron und Montaña roja; im S. S. W. Papagayo; im O. S. O. Mosqueros; im O. del Jablillo; im N. O. Mojon blanco; und im N. N. O. del Farion. Ihre Küsten sind reichlich mit Rheden und Ankerplätzen versehen. Diejenigen, welche aber ausschließlich von fremden Handelsschiffen besucht werden, sind Puerto de Naos und el Arrecife im Südosten der Insel. Auch bildet die Straße zwischen Lanzarote und Graciosa, genannt el Rio, welche in der Mitte eine Tiefe von 7 Faden hat, einen sehr guten Ankerplatz. Lanzarote ist im Ganzen ziemlich eben und die niedrigste von allen sieben Inseln: denn ihre höchsten Berge erheben sich nur etwa 500 Toisen über den

Wasserspiegel. *) Deshalb und weil es ihr ganz und gar an Waldungen mangelt, die in frühern Zeiten ausgerottet wurden, ist das Clima, zumal bei der großen Nähe der Afrikanischen Küste, sehr heiß, und sie ist mehr als alle übrigen dem warmen austrocknenden Südostwinde ausgesetzt, der zu gewissen Zeiten von dort herüberweht. Eben so leidet sie von den Verheerungen der Heuschrecken, welche dieser Wind zuweilen in seinem Gefolge hat, so wie von den Nord- und Nordostwinden, die im Frühlinge und Sommer so anhaltend und mit solcher Heftigkeit wehen, daß sie den Wachsthum der Bäume gänzlich verhindern. Im Herbste wird sie dagegen von bösartigen Entzündungs- und Faulfiebern heimgesucht. Es mangelt häufig an Regen, und die Ärnten sind daher äußerst ungewiß. Die Dürre ist zuweilen so anhaltend, daß die Einwohner, von Durst verzehrt, ihr Land Schaarenweise verlassen, und nach den andern Inseln auswandern, nachdem das Regenwasser in den Zisternen erschöpft, und die spärliche Ärnte aufgezehrt ist, wie sich dies noch in den Jahren 1768 bis 71 ereignete.

Diese Auswanderungen fanden bei weitem häufiger statt, als noch ausschließlich Getreide gebaut wurde, und der freie Verkehr damit, durch Zwangspreise (tasas) gehemmt war; aber seitdem diese zum großen Vortheile für den Ackerbau und den Gewerbfleiß nicht mehr in Kraft sind; seitdem man angefangen hat, auch Wein und das ergiebige Eiskraut zu bauen, ist eine sehr günstige Veränderung sichtbar geworden. Die Bevölkerung hat sich vermehrt, der Landbau ausgebreitet und verbessert, und dieselben Menschen, die vor funfzig Jahren noch größtentheils arme Hirten waren, halb nackt in elenden Hütten wohnten, und von wilden Kräutern und Ziegenmilch lebten, gehören jetzt mit zu den wohl-

---

*) Nach von Buch sind die höchsten Punkte der Insel: Der Vulkan la Corona 1837 Par. Fuß und Iglesias de las Nieves 1773 Par. Fuß über der Meeresfläche.

habendsten auf den Inseln. Sie bewohnen ihre bequemen Häuser, und in ihrer Kleidung wie in ihrer Lebensweise wird schon ein gewisser Aufwand sichtbar, obgleich bis jetzt weder Geistesbildung noch Feinheit der Sitten bei ihnen einheimisch geworden sind. Sie sind von starkem muskelvollen Körperbau und von dunkelbrauner Farbe. Viele haben schwarzes, krauses Haar, und Gesichtszüge, die von ihrer frühern Vermischung mit den Berbern und Negern von Afrika zeugen. Man sagt ihnen nach, daß sie sehr roh, unzuverlässig, geneigt zu Streitigkeiten, und äußerst rachsüchtig seyen. Zum Glück aber ist der Gebrauch des Messers nicht üblich unter ihnen, sondern bei ihren öftern Schlägereien bedienen sie sich des Knittels (Garote), den sie mit großer Geschicklichkeit zu handhaben wissen.

Der des Anbaues fähige Boden ist größtentheils von vorzüglicher Güte, und zerfällt mit Inbegriff des kalkhaltigen Sandes, aus welchem der niedrigste und ebenste Theil der Insel von Nordosten nach Südwesten besteht, in fünf verschiedene Arten: 1) in den der Basaltlaven, welcher wegen seiner Neuheit für die Cultur verloren ist; 2) in den von schwarzem Sande, aus eben derselben Epoche herrührend, der zum Weinbau benutzt wird; 3) in den der Basaltlaven im Zustande der Verwitterung, und bereits in Thon zergangen, welcher vortreffliche Feldfrüchte hervorbringt; 4) in den von Sand und Schlacken, die halb verwittert sind, und auf welchem Getreide, Mais, Kartoffeln und Eiskraut gebaut wird; 5) in den von kalkhaltigem Sande, der außer dem oben erwähnten Striche die niedern Küsten bedeckt, und wenn er nicht zu sehr vorherrscht, freiwillig und ohne die mindeste Bearbeitung reiche Ärnten von Eiskraut hervorbringt, welches hier Cosco genannt wird. Von 60,000 Morgen, die sich im cultivirten Zustande befinden, sind ungefähr Zweidrittheile dem Getreide, Mais und Kartoffelbau gewidmet; auf dem übrigen Lande wird die Rebe, insonderheit aber das Eiskraut gezogen, von welchem man in guten Jahren weit über 80,000 Zentner

Barrilla oder Soude gewinnt. Die übrigen Erzeugnisse des Bodens sind die nämlichen, als auf den andern Inseln. Obgleich sich der Landbau seit den letzten zwanzig Jahren sehr gehoben hat: so ist er doch noch weit von dem Grade der Verbesserung entfernt, dessen er fähig gemacht werden könnte. Außer den Ursachen, deren schon bei Gelegenheit der beiden kleinern herrschaftlichen Inseln erwähnt worden, liegt ein großes Hinderniß in dem Mangel an Holz, wodurch der ärmere Theil der Einwohner gezwungen wird, sich als Brennmaterial der Euphorbien und anderer Pflanzen zu bedienen.

Da Lanzarote keinen Hafen besitzt, der zur Einfuhr von Waaren aus der Fremde berechtigt wäre: so wird die Insel mit allen Gegenständen des Europäischen Gewerbfleißes von Tenerife und Canaria aus versorgt. Ihre vorzüglichsten Ausfuhrartikel bestehen in Barrilla, von welcher jährlich nicht weniger als 70,000 Zentner in 25 bis 30 Schiffen nach England und den Nordamerikanischen Freistaaten gehen, und in 2 bis 300 Zentner Orseille. Der innere Verkehr findet vorzüglich mit den drei Königlichen Inseln statt, und besteht im gegenseitigen Austausche von Landeserzeugnissen. Nach Tenerife und Palma gehen jährlich ansehnliche Quantitäten Getreide und anderer Feldfrüchte; Branntwein für den Handel mit Westindien, so wie Schlachtvieh und Salz, von welchem letztern jährlich 5000 Fanegas in Salzgruben gewonnen werden. Die vorzüglichsten Gegenstände der Einfuhr sind Bau- und Brennholz. Vom Hafen Papagayo aus werden Versendungen von Branntwein nach Fuerteventura gemacht, wogegen von dortaus Dromedare, Last- und Wollvieh wieder eingeführt werden. Lanzarote besitzt einige Schiffe für den Verkehr mit den übrigen Inseln, und drei Brigantinen für den Fischfang auf der Küste von Afrika. Als Mittel des Landtransportes bedient man sich durchgängig der Dromedare, auf denen man auch mit großer Bequemlichkeit reiset, weil der Boden im Ganzen eben, und wenig mit Steinen bedeckt ist.

Lanzarote sowohl wie Fuerteventura sind Mediatbesitzungen Sr. Excellenz des Marquis von Velamazan, Grande von Spanien, unter Spanischer Oberhoheit. Derselbe residirt stets zu Madrid, hat aber auf beiden Inseln seine Bevollmächtigten. Der König bestätigt den Alcalden, den die Audiencia zu Canaria jährlich aus drei vorgeschlagenen Personen ernennt. Auf jeder der beiden Inseln befindet sich überdies ein Militair-Gouverneur, welcher zugleich Oberster der Landmiliz ist, und unter dem General-Commandanten steht. Der Bischof von Canaria, zu dessen Sprengel diese Inseln gehören, hat auf jeder derselben seinen Vikar.

Auf einer Oberfläche von $25^{689}/_{1000}$ geographischen Quadrat-Meilen enthält die Insel Lanzarote **1** Villa, **7** Pueblos oder Pfarrdörfer und **54** Dörfer und Weiler, worin **8** Pfarrkirchen, **21** Kapellen, **2** Mönchsklöster und **1** Hospital. In den sämmtlichen Ortschaften zählt man **4085** Feuerstellen und eine Bevölkerung von **17,000** Seelen. Nach der Zahl der vorhandenen Parochialkirchen wird die Insel in folgende acht Kirchspiele oder Gemeinden eingetheilt, darin:

1. Teguise liegt im Nordosten, im niedrigsten und ebensten Theile des Innern der Insel, und hat einen vortrefflichen Boden. (800 Par. Fuß über der Meeresfläche.) Das Kirchspiel enthält in siebenzehn Ortschaften **1** Kirche und **12** Kapellen, **1135** Feuerstellen und **4570** Einwohner. Die Villa, Hauptort der Insel und Sitz der Behörden, hat etwas über **200** Häuser und **1000** Einwohner. Sie ist am Abhange eines Berges gelegen, auf dessen Höhe (913 Par. Fuß über der Meeresfläche) sich das alte Schloß Santa Barbara von viereckiger Form befindet, das zur Vertheidigung des Ortes mit einigen Kanonen versehen ist. Nicht weit davon ist la Mareta, ein großer Wasserbehälter, worin das Regenwasser für den Bedarf der Einwohner gesammelt wird. Die hiesige Pfarrkirche ist eine der besten in der ganzen Provinz und hat ein hübsches Chor und eine gute Sakristei.

Die alte Kirche ward 1586 von den Algierern niedergebrannt, 1596 sehr einfach wieder aufgebaut, aber 1618 nochmals in Asche gelegt. Auf ihren Trümmern hob sich die gegenwärtige, welche U. L. F. von Guadalupe geweiht ist. Der Pallast der alten Markgrafen von Lanzarote liegt in Ruinen. Das Franciskanerkloster von Milaflores, von welchem der Grundstein 1588 gelegt wurde, enthält die Denkmähler der alten Herrn von Lanzarote und Fuerteventura aus dem Hause Herrera. 1618 ward es gleichfalls von den Berbern verbrannt, später aber wieder aufgebaut. Das Dominikanerkloster von San Juan ward erst 1726 für 14 Mönche gegründet. In dem 1773 errichteten Hospitale werden seit 1794 Findelkinder angenommen; jetzt wird diese Anstalt vorzugsweise für Siphilitische benutzt, woran auch kein Mangel ist.

---

2. Haria erstreckt sich in den schmalen Nordtheil und liegt ziemlich hoch (811 Par. Fuß über der Meeresfläche), weshalb das Clima gemäßigt und gesund ist. Dieses Kirchspiel begreift in 8 Ortschaften mit einer Kirche und 2 Kapellen 560 Feuerstellen und 2040 Einwohner. Das Pfarrdorf, aus ungefähr 70 Häusern bestehend, liegt in einem angenehmen Thale.

---

3. Tinajo, im Westen von Teguise. Der Boden dieses Bezirks ist eben, nur hin und wieder durch Hügel von vulkanischem Sande unterbrochen, sonst aber von guter Qualität. Der Lavastrom, welcher sich 1730 von den Montañas del Fuego (Westgipfel: 1471 Par. Fuß, Ostgipfel: 1364 Par. Fuß über der Meeresfläche) ergoß, hat beinahe die Hälfte der fruchtbarsten Felder bedeckt. Das Kirchspiel besteht aus sieben Ortschaften, mit 1 Kirche und 2 Kapellen, 480 Feuerstellen und 1850 Einwohnern. Das Pfarrdorf ist $2\frac{1}{2}$ Leguas von der Villa entfernt, und seine Kirche war früherhin Filial derselben. Die Ortschaft Tinguaton liegt südlich von dem Pfarrdorfe, am nördlichen

Fuße der Montaña del Fuego, (758 Par. Fuß über der Meeresfläche).

---

4. Yaiza, südwestlich von Teguise, dehnt sich im Westen und Südwesten bis an's Meer aus. Nach den Verwüstungen, welche die Vulkane in den Feldmarken dieses Bezirks zurückgelassen, haben die Einwohner sich mit Erfolg auf die Cultur des Weinstocks gelegt. Das Kirchspiel besteht aus acht Ortschaften, und hat 1 Kirche, 1 Kapelle und 470 Feuerstellen mit 1900 Einwohnern. Das Pfarrdorf besteht aus ungefähr 80 Häusern. Nicht weit von hier, nordwestlich von der Südspitze der Insel Punta Papagayo, lag die von Johann von Bethencourt errichtete Cathedrale von St. Marcial de Rubicon. Der Strand de las Coloradas im Süden wird durch einen befestigten Thurm geschützt.

---

5. Tiaz grenzt gegen Norden an das Kirchspiel Tinajo und gegen Süden an das Meer. Der Boden ist fast durchgängig mit schwarzem Sande und Schlacken bedeckt, die das Regenwasser einsaugen und das Erdreich lange Zeit feucht erhalten, und daher äußerst fruchtbar. Das Pfarrdorf ist nur klein, und die Kirche war vormals ein Filial von Teguise. Der ganze Sprengel begreift 9 Ortschaften, die sehr zerstreut liegen, und in welchen 1 Kirche, 2 Kapellen, 410 Feuerstellen und 1780 Einwohner.

---

6. San Bartolomé grenzt gegen Norden an die Kirchspiele Teguise und Tinajo, und gegen Süden an's Meer. Es enthält sechs Ortschaften mit 1 Kirche, 2 Kapellen, 550 Feuerstellen und 1870 Einwohnern. Das Pfarrdorf liegt im Norden von Arrecife, und seine Kirche (769 Par. Fuß über der Meeresfläche) war bis zum Jahre 1796 ein Filial von Teguise.

---

7. El Arrecife ist das kleinste Kirchspiel auf der Insel: denn es besteht nur aus dem Pfarrdorfe, welches im Süden am Meere liegt, und den besten und sichersten Hafen auf den Inseln hat, und aus zwei Weilern. Der Puerto de Naos ist erst in Aufnahme gekommen, nachdem der Hafen von Janubio im Südwesten von den Laven des Vulkans von 1730 verschüttet worden war. Der Ort hat zwei Kasteele, nämlich das von St. Gabriel von viereckiger Form auf einem Felsen im Meere, und ein anderes von runder Bauart, welche zur Beschützung des Hafens dienen. Dieser ist nach dem Meere zu durch Felsenriffe gesichert, die sich zum Theil unterm Wasser um denselben herumziehen, und woran sich die Wellen brechen, so, daß das Innere des Beckens so ruhig ist wie ein Mühlteich. Die Tiefe desselben in der Mitte ist von 25 bis 34 Klafter, und die der nördlichen Einfahrt 14 Klafter bei hohem Wasser. Schiffe können hier in jeder Jahrszeit und bei jedem Winde vollkommen sicher liegen, weshalb dieser Hafen auch vorzugsweise zum Ausbessern derselben benutzt wird. Es sind einige fremde Kaufleute im Orte angesessen. Er hat eine Kirche, die bis 1796 Filial von Teguise war, 350 Feuerstellen und 2460 Einwohner.

---

8. Femés, früher bei Yaiza eingepfarrt, ist das südlichste Kirchspiel auf der Insel und erst kürzlich errichtet. Mit Einschluß seiner 3 Weiler enthält es 130 Feuerstellen und 530 Einwohner.

Die Insel Fuerteventura.

Diese Insel, südlich von Lanzarote gelegen, von welcher sie durch den Canal la Bocaina getrennt ist, erstreckt sich im Süden vom Morro del Jable unterm 28° 3′ bis zur nördlichsten Spitze Punta gorda unterm 28° 46′. Im Osten fängt

sie mit der Punta roja unterm 16° 7′ an, und endigt in der Punta de Handia unterm 16° 51′ 30″ westlicher Länge von Paris. Sie ist nach Tenerife und Canaria die größte Insel unter den Canarien; ihre Länge beträgt wenigstens 18, und ihre größte Breite von Morgen nach Abend 5 Deutsche Meilen. Nur 18 von der Afrikanischen Küste entfernt, läuft die Insel in länglicher Form von Südsüdwesten nach Nordnordosten, indem sie im Süden eine schmale Erdenge bildet, durch welche sie mit der Halbinsel Handia zusammenhängt. An ihrer Nordküste erhebt sich das Robbeneiland (Isla de Lobos), vormals so benannt wegen des Überflusses an Seehunden, ein öder Felsen, der jetzt nur von Kaninchen und Seevögeln bewohnt wird. Ihre vornehmsten Landspitzen heißen: Punta gorda im N.; Manta im N. N. W.; del Pesebre im S. W.; Handia ebendaselbst; Morro del Jable im S. S. W.; Jacomar im S. S. O.; del Pocillo im N. N. O. Die Ausfuhrhäfen sind: Pozonegro im O. S. O.; Puerto de Cabras im O. N. O.; Toston im N. N. W., und Gran Tarajal im Süden; doch giebt es noch viele kleinere Ankerplätze.

Fuerteventura hat ein sich sanft erhebendes Gestade, von welchem sich Hügelketten in's Land hineinziehen, das nach der Mitte zu hoch aber ziemlich eben ist. Die Gebirge, welche diese Hochebene unterbrechen, namentlich die zwischen Santa Maria und Antigua und auf der Halbinsel Handia, sind von unbeträchtlicher Höhe und alle nackt: denn nicht einmal Euphorbien erblickt man auf ihnen, sondern nur eine Pflanze, welche die Einwohner Ajulaga (Prenanthes spinosa) nennen, und die als Brennmaterial dient. Die Insel hat früher von Vulkanen gelitten, aber alle Eruptionen haben sich vor der Eroberung zugetragen. Man trifft noch häufig Spuren davon: bei Toneles, deren Lavaströme den Hafen bilden; bei Aguabulyes, deren Lava sich bis an die Küste von Pozonegro erstreckt; und im Norden von Oliva. Lanzarote und Fuerteventura sind nur in

ihrer Form und Größe verschieden, aber sich in allem übrigen so gleich, das sie ein und dasselbe Land zu seyn scheinen, und vielleicht waren sie es auch in früherer Zeit. Sitten, Gebräuche, Physiognomie und Charakter der Einwohner sind dieselben; eine gleiche Übereinstimmung ist sichtbar in der Art und Beschaffenheit des Bodens und der Erzeugnisse der beiden Inseln; dasselbe Clima, dieselben Winde herrschen auf der einen wie auf der andern; beide haben dasselbe nackte und traurige Ansehen; beide einen gleichen Mangel an Holzungen, und ihre wenigen Quellen sind von salzigem Geschmacke, weil sie Salpeter enthalten.

Die Eroberung der Insel geschah durch Johann von Bethencourt im Jahre 1405, nachdem er im Jahre vorher sich Lanzarote unterworfen hatte; jedoch unter hartnäckigem Widerstande der Eingebornen, die, von zwei verschiedenen Königen beherrscht, kriegerisch und tapfer waren. Aber diese Eigenschaften gereichten ihnen zum Verderben: denn die unmenschlichen Eroberer, durch den Widerstand erbittert, vertilgten das unglückliche Geschlecht durch's Schwert; die traurigen Überreste geriethen entweder in Knechtschaft, fanden ihren Tod auf den andern Inseln, zu deren Unterjochung man sie gebrauchte, oder sie wurden nach der Küste von Afrika gesandt, um dort christliche Niederlassungen gründen zu helfen. Aber diese waren von kürzerer Dauer als die verderblichen Folgen, welche hieraus durch wiederholte Landungen der Berbern für die Insel hervorgingen. Die Einwohner sahen ihre Felder verwüstet, ihre Wohnungen in Feuer aufgehen, und ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt, aus der die wenigsten Erlösung fanden. Diejenigen, welche der Gefahr entgangen waren, verließen mit den Ihrigen die Küste, um sich in die unzugänglichsten Gebirge zurückzuziehen, wo sie dem Ackerbau entsagend den Hirtenstand erwählten. Wenn sie mehrentheils dieses Leben fortführen: so liegt dies freilich jetzt nicht mehr an der Furcht vor den Raubzügen der Corsaren, die schon längst aufgehört haben, sondern an den schlechten Gesetzen, die dem

freien Getreidehandel bisher so drückende Fesseln anlegten. Ohne diese verkehrten Maaßregeln müßte eine so große Insel, welche ausgedehnte Strecken fruchtbaren Erdreichs und bequeme Häfen für den ausländischen Verkehr besitzt, schon längst zu einem hohen Grade von Wohlstand übergegangen seyn; aber leider! vereitelt die blinde Vorliebe für den Schlendrian die ausgezeichneten Vortheile, welche die Einwohner der Natur zu verdanken haben. Sie sind daher größtentheils beim Hirtenstande stehen geblieben, und finden in den zahlreichen Heerden ihrer Ziegen das vornehmste Mittel ihres Unterhalts. Der verheerende Zahn dieser Thiere läßt bei ihrer großen Anzahl kein grünes Reis im Lande aufkommen; hieraus folgt Mangel an Regen, Mißwachs, Elend und Entvölkerung durch ansteckende Krankheiten und Auswanderung.

Das Clima der Insel ist milde und gesund, und der Boden, im Ganzen von vorzüglicher Güte, würde sichere und reichliche Ärnten liefern, wenn die Berge mit Waldungen versehen wären, um die Dünste anzuziehen und den ausgedehnten Ebenen die Bewässerung zuzuführen, deren sie zur Ernährung der Pflanzen bedürfen. Obgleich auch auf dieser Insel ein großer Mangel an Bäumen ist: so erzeugt sie doch in nassen Jahren einen Überfluß und große Mannichfaltigkeit würziger Kräuter. Um diese Kräuter zu benutzen, ließen die Einwohner vor einigen Jahren zahme Bienen von andern Inseln kommen, die aber, wahrscheinlich der heftigen Winde wegen, nicht gedeihen wollten, obgleich wilde Bienen gut fortkommen. Diese Insel hat mehr culturfähiges Land, als irgend eine der übrigen, und ihr Boden besteht mehrentheils aus einer Art Mergel, der oft anderthalb Ellen tief auf einem Lager von Kalk und Gyps ruht und nur des Regens bedarf, um so reichliche Ärnten hervorzubringen, als dasjenige Erdreich in Lanzarote, welches unter dem Namen bebedero bekannt ist. Der Getreidebau beschränkt sich auf Weizen und Gerste, dessen sich die

Einwohner zur Bereitung des Gofio bedienen, welches ihr einziges Nahrungsmittel ausmacht. Mais, Roggen und Kartoffeln baut man wenig, und der Weinbau ist höchst unbedeutend, da nicht mehr als einige hundert Piepen sehr schlechten Mostes jährlich gewonnen werden. Noch vor vierzig Jahren wußten die Einwohner keinen andern Gebrauch von dem Eiskraute zu machen, als den Saamen desselben, bei mißrathener Ärnte, als Gofio bereitet mit Ziegen-Milch zu essen. Heutigen Tages macht dieser Artikel schon einen bedeutenden Handelszweig aus, welcher viel Geld in's Land bringt, und dem die Einwohner einen gewissen Wohlstand verdanken, den man früher bei ihnen vermißte. Derjenige, welcher am meisten zur Cultur des Eiskrautes beitrug und seinen Landesleuten mit einem guten Beispiele voranging, war der kürzlich verstorbene Gouverneur, Oberst von Bethencourt, ein Nachkomme des ersten Eroberers und unstreitig einer der reichsten Privatleute auf den Inseln, der sein ansehnliches Vermögen größtentheils der Cultur jener Pflanze und dem Handel mit Barrilla verdankte, von welcher letztern jährlich eine bedeutende Quantität gewonnen wird. Vor dem Jahre 1802 wurde alle Barrilla nach Lanzarote gesandt, und vom Hafen von Arrecife aus nach England verladen; bei zunehmendem Verkehr hat man aber späterhin angefangen, die Schiffe direkt nach Puerto de Cabras auf der Nordostküste von Fuerteventura zu senden, von wo aus jährlich an 80,000 Zentner, nebst 450 bis 500 Zentner Orseille, ausgeführt werden. Desungeachtet ist man hier noch wo möglich weiter im Landbau zurück, als auf der benachbarten Insel; denn außerdem, daß die Ursachen, welche die Fortschritte desselben hemmen, eben dieselben sind als dort, ward hier die Cultur der Barrilla, dieser Schöpferinn des Wohlstandes beider, weit später eingeführt, und die unverhältnißmäßig große Ziegenzucht gereicht dem Lande zum Verderben. Wenn man sich statt deren auf die Cultur der Baumwollenstaude und des Caffeebaums legte, nachdem die Höhen mit Ölbäumen, die hier sehr gut fortkom-

men, *) oder mit andern Bäumen bepflanzt wären: so könnte Fuerteventura die reichste und bevölkertste der sieben Inseln werden, und allein mehr Getreide erzeugen, als alle übrigen zusammengenommen. Aber leider! stehen die Einwohner der beiden östlichen Inseln im Rufe großer Rohheit und Indolenz, und sollen eben so gleichgültig gegen die Verbesserung ihres Zustandes seyn, als ihre Nachbaren auf der Afrikanischen Küste. Der häufige Verkehr und die Vermischung mit denselben in frühern Zeiten hat bei den Einwohnern von Fuerteventura, sowohl in ihrem Äußern wie in ihren Sitten, viele Spuren einer Berberschen Abkunft hinterlassen. Die geringe Entfernung der Afrikanischen Küste ist selbst zum Sprichworte bei ihnen geworden; denn sie sagen:

De Tuineje á Berberia	Von Tuineje nach Afrika mag
Se va y viene en un dia.	Man gehn und kommen in einem Tag.

Sie sind von mehr als mittlerer Größe, gut gewachsen, von starkem Knochenbau, jedoch mager, trocken und sehr braun; auf ihrem Leibe sehr schmutzig, so wie in allen ihren Verrichtungen. Sie besitzen viel körperliche Stärke und können große Anstrengungen ertragen; aber sie arbeiten nicht mehr als gerade hinreichend ist, ihre gegenwärtigen Bedürfnisse zu befriedigen. Sie sind daher arm und lieben die Armuth aus Trägheit; man kann ihnen also diesen Stoicismus nicht zum Verdienste anrechnen.

Ebensowenig wie Lanzarote hat Fuerteventura einen zur Einfuhr aus der Fremde berechtigten Hafen. Sie bezieht daher ihren Bedarf ausländischer Waaren über Tenerife und

---

*) Aus alten Chroniken, die bald nach der Eroberung geschrieben wurden, erhellt, daß früher große Strecken der Insel mit Palmen und Ölbäumen bedeckt waren, und noch jetzt findet man junge Bäumchen davon wildwachsend zwischen den Felsen, wohin die Ziegen nicht reichen können.

Canaria. Ihre übrigen Handelsverhältnisse sind dieselben, nur daß sie von Lanzarote und den andern Inseln Wein und Branntwein erhält, welchen sie nicht hinreichend für den eignen Verbrauch hervorbringt. Gleich Lanzarote eine Mediatbesitzung des Marquis von Velamazan, enthält sie auf einem Flächenraume von $45^{295}/_{1600}$ geographischen Quadrat-Meilen, 1 Villa, 6 Pueblos oder Pfarrdörfer und 29 Dörfer und Weiler, worin 7 Kirchen, 24 Kapellen und ein Mönchskloster, und in den vorhandenen 3225 Feuerstellen eine Bevölkerung von 13500 Seelen.

Die Insel Fuerteventura wird nach ihren sieben Pfarrkirchen in eben so viele Kirchspiele eingetheilt, deren Ortschaften, mit Ausnahme von Puerto Cabras, alle im Innern liegen, darin:

1. Santa Maria de Betancuria, fast in der Mitte der Insel zwischen steilen und hohen Felsen. Nur die Furcht vor den Landungen der Corsaren konnte die Einwohner bestimmen, diesen ihren Hauptort in der ungesundesten, unfruchtbarsten und traurigsten Gegend derselben anzulegen. Santa Maria, eine Villa, von dem Eroberer Bethencourt im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gegründet, liegt in der Tiefe eines Barranco's und ist ringsum von Bergen umgeben, die den freien Durchzug der Luft verhindern, woher häufig dreitägige und andere Fieber im Orte entstehen. Er hat über hundert gutgebaute Häuser und 5 bis 600 Einwohner. Die hiesige Marienkirche ist hübsch und geräumig. Das alte Gebäude ward 1539 von den Berbern bis auf den Grund niedergebrannt, hernach aber größer und schöner wieder aufgeführt, womit es aber so langsam ging, daß es 1629 noch nicht vollendet war. Das hiesige Franciskanerkloster, das einzige auf der Insel, ward 1414 gegründet und von Diego de Herrera begabt, welcher darin begraben liegt. Es ist das erste Kloster, das auf den Canarien gestiftet wurde. Dicht dabei in einer Höhle befindet sich eine Einsiedelei, die sonst

von einigen Mönchen bewohnt wurde. Das ganze Kirchspiel besteht aus 1 Villa und 2 Dörfern, mit 1 Kirche, 3 Kapellen, 190 Feuerstellen und 810 Einwohnern.

---

2. Oliva, im Norden der Insel gelegen und im O. und W. an's Meer grenzend, besteht aus sechs Ortschaften, worin eine Kirche, 8 Kapellen, 405 Feuerstellen und 2500 Einwohner. Das Pfarrdorf, so benannt von den Ölbäumen, die man zur Zeit der Eroberung wildwachsend hier antraf, liegt in einer gesunden, fruchtbaren Ebene, hat über 200 sehr gut gebaute Häuser und ist der Sitz des Gouverneurs und der Behörden. Zu diesem Bezirke gehört der Hafen Toston an der Nordwestküste, wo sich ein fester Thurm befindet.

---

3. Vega de Tetir, im Osten der Insel, besteht aus drei fruchtbaren Thälern mit dem Kirchdorfe Tetir und 8 Ortschaften, worin eine Kirche, 2 Kapellen, 405 Feuerstellen und 2216 Einwohner. An der Ostküste liegt der Haupthafen, Puerto de Cabras genannt, der erst seit den letzten 30 Jahren in Aufnahme gekommen ist, und von wo aus die Barrilla verschifft wird. Obgleich derselbe bequem und geschützt genug ist, so mangelt es dagegen in der Nähe an Holz und Trinkwasser; doch zählt der Ort jetzt schon einige hundert Häuser und Waarenspeicher.

---

4. Casillas del Angel, in der Mitte der Insel, südwestlich von Tetir, am Barranco del Diamante gelegen. Der Boden dieses Kirchspiels besteht größtentheils aus Mergel, und zum Sprengel desselben gehören 3 Dörfer und Weiler, mit einer Kirche, 4 Kapellen, 510 Feuerstellen und 2230 Einwohnern.

---

5. Antigua, im Süden des vorigen am Barranco de la Torre, in einer fruchtbaren Ebene, welche anderthalb Stunden im Durchmesser hat, und die aus Mergelboden besteht, welcher stark mit Glaubersalz geschwängert ist, woher die wenigen Quellen dieser Gegend einen salzigen Geschmack haben. Die 4 Ortschaften, welche dieses Kirchspiel ausmachen, enthalten 1 Kirche, 4 Kapellen, 595 Feuerstellen und 3050 Einwohner.

---

6. Tuineje. Dieses Kirchspiel, bestehend aus dem Pfarrdorfe gleiches Namens und 5 Ortschaften, liegt in einer Ebene im Süden der Berge, welche den Hauptort der Insel umgeben. Es enthält 1 Kirche, 2 Kapellen und in 465 Feuerstellen eine Bevölkerung von 1440 Seelen. Der Boden ist von eben derselben Beschaffenheit als der von Antigua und die Quellen haben daher einen salzigen Geschmack.

---

7. Pajará. Der Ortschaften, welche diesen Bezirk bilden, sind acht, mit Inbegriff des Kirchdorfes, welches an einem Barranco im Südwesten der Berge liegt, die Santa Maria umgeben. Das Kirchspiel enthält 1 Kirche und 1 Kapelle, 420 Feuerstellen und 1330 Einwohner. Da es den Einfluß der Nordostwinde entbehrt, gehört es nicht zu den gesundesten, obgleich seine Lage hoch genug ist. Der Boden, dessen Fläche häufig durch vulkanische Hügel unterbrochen wird, ist dennoch sehr fruchtbar. *)

---

*) In dem Lavastrome, welcher sich durch das Thal von Pozonegro zieht, findet man die Ruinen eines Dorfes der Ureinwohner. Die Häuser, deren es etwa hundert giebt, von denen mehrere noch ganz gut erhalten sind, bestehen aus Lava und sind keine sechs Fuß hoch. Die Thüre ist so niedrig, daß man hineinkriechen muß, und die Wohnungen sind so enge, daß nur höchstens ein paar Menschen liegend

Die Halbinsel Handia.

So heißt der südlichste Theil der Insel, welcher durch eine Landenge mit derselben verbunden ist, die vornämlich durch die Bucht la Pared im Südosten gebildet wird. Sie ist ein ausschließliches Eigenthum des Grundherrn. Ihre Oberfläche, auf welcher Berg und Thal abwechseln, enthält $11\frac{1}{4}$ Quadrat-Leguas. Diese ausgebreitete Strecke, auf der man einige Quellen sehr trinkbaren Wassers antrifft, wodurch sie zur Cultur weit geeigneter wird, als manche andere auf der Insel selbst, ist unbebaut und unbevölkert. Der einzige Nutzen, den sie gewährt, besteht darin, daß sie den zahlreichen Heerden von Pajará und Tuineje zur Weide dient. Eben so werden hier jährlich an 600 Stück wilder Ziegen getödtet, welche von den Jägern oft bis an die schauderhaftesten Abgründe verfolgt werden. Auch wird der größte Theil der Orseille, welche die Insel jährlich liefert, hier eingesammelt.

Mit dem gegenwärtigen Abschnitte schließt sich die, in den fünf vorhergehenden enthaltene statistisch-topographische Beschreibung der sieben Canarischen Inseln.

Werfen wir jetzt noch einen Rückblick auf den bisher verhandelten Gegenstand, um den Umriß des ganzen Gemäldes der Canarischen Inseln in einigen Pinselstrichen aufzufassen und dem Leser vor Augen zu stellen. Aus sieben Inseln im

---

darin Raum finden. Sie scheinen hauptsächlich darauf berechnet gewesen zu seyn, ihren Bewohnern während der Nacht Schutz gegen die Witterung zu gewähren.

Atlantischen Ozeane bestehend, enthalten sie (M. s. nachstehende Übersicht) auf einem Flächenraume von $225^{495}/_{1000}$ geographischen Quadratmeilen 4 Städte, 13 Villas, 71 Pueblos, 657 Dörfer und Weiler, mit 55,465 Feuerstellen und 232,000 Einwohnern, so, daß 1045 Menschen auf jeder Quadratmeile leben. Mit Einschluß ihrer zwei Domkirchen zählt die ganze Provinz 96 Kirchen und 308 Kapellen, 39 Mönchs- und 15 Nonnenklöster, ein Seminarium für geistliche Studien und 13 Hospitäler. Die

Statistische

Inseln.	Flächenraum. Geograph. Q.Meilen.	Hauptstädte. (Ciudadeo.)	Städte. (Villas.)	Pfarrdörfer. (Pueblos)	Dörfer und Weiler.	Kirchspiele.
Tenerife . .	62,^{853}	1	4	29	204	36
Canaria . .	51,^{285}	2	4	14	233	20
Fuerteventura	45,^{295}	—	1	6	29	7
Lanzarote .	25,^{689}	—	1	7	54	8
Palma . . .	24,^{102}	1	1	9	75	11
Gomera . .	7,^{77}	—	1	5	31	7
Hierro . . .	4,^{968}	—	1	1	31	1
Summa .	221,^{269}	4	13	71	657	90

Zahl ihrer Kasteele und anderer Befestigungswerke beläuft sich auf 50, die aber in schlechtem Zustande sind. Ein Bataillon leichter Infanterie und zwei Compagnien Artilleristen, die als Besatzung derselben dienen, werden von einer Landmiliz von 10,000 Mann unterstützt, von denen aber nur der kleinste Theil eingeübt oder mit Waffen versehen ist. Von den Einkünften der Provinz, welche jährlich £ 50 bis 60,000 Sterl. betragen, geht ein Drittheil nach Spanien.

Übersicht.

Kirchen.	Kapellen.	Mönchs-klöster.	Nonnen-klöster.	Feuer-stellen.	Ein-wohner. (i. J. 1830.)	Auf jeder Q. Meile.
38	135	24	10	20590	85000	1349
21	68	7	3	16280	70000	1373
7	24	1	—	3225	13500	300
8	21	2	—	4085	17000	654
13	31	3	2	7875	33000	1375
7	20	2	—	2120	9000	1125
2	9	—	—	1290	4500	900
96	308	39	15	55465	232000	1045

Die Canarien sind von der Natur begünstigt durch ein mildes, gesundes Clima, durch große Fruchtbarkeit des Bodens und durch ihre Lage in der Mitte zwischen dem alten und neuen Festlande. Die Insel Tenerife ist ausgezeichnet durch ihren Pik, Canaria durch den Reichthum ihrer Quellen, Palma durch ihre herrlichen Waldungen; Gomera ist dem Reisenden interessant als früherer Wohnsitz des großen Columbus, Hierro durch ihren Meridian; Lanzarote und Fuerteventura sind es durch die Nachbarschaft des räthselhaften Afrikas. In guten Jahren erzeugen sie im Durchschnitte hinlänglich Getreide für den Landesbedarf; in ihren Thälern gedeihen, neben den Früchten Europa's, die des Südens und viele der Tropenländer. Die Viehzucht ist nicht von Belang aus Mangel an Weideplätzen; der Handel passiv, und beschränkt sich auf den Austausch der Landesproducte: Wein, Orseille und Barrilla, gegen die nothwendigsten Bedürfnisse vom Auslande. Die Fischerei der Insulaner an der Küste von Afrika ist von der höchsten Wichtigkeit und bringt dem Lande jährlich an die £ 40,000 Sterl. ein.

Betrachten wir jetzt die Schattenseite dieses Gemäldes. Die Canarien sind arm, aus Ursachen, die in ihren politischen und kirchlichen Verhältnissen liegen. Die Erzeugnisse ihres Bodens sind im Werthe gesunken und finden wenig Abnehmer. Der Zwischenhandel mit dem Spanischen Amerika, diese Quelle ihres vormaligen Wohlstandes, ist zerstört; der Handel mit Europa, von Zöllen und Abgaben beschwert, im Stocken. An Industrie mangelt es, wie an den Mitteln sie zu beleben; an Gemeingeist eben so sehr als an Ideen und Unternehmungsgeist. Luxus und Sittenverderbniß sind mit der Aufklärung unter den höhern Ständen gestiegen; das Volk wird in einer bedauernswerthen Unwissenheit erhalten, doch bewahrt es noch einige Tugenden. Die jährlichen Auswanderungen nehmen immer mehr überhand und rauben dem Landbau viel brauchbare Arme. In allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung herrschen Mißbräuche; Civil-

und Criminal-Justiz sind mangelhaft und die Prozesse endlos. Die Quellen der öffentlichen Einkünfte versiegen immer mehr, und ihr Ertrag reicht selten hin zur Deckung der Verwaltungskosten. Die Beamten, kärglich besoldet und noch unordentlicher bezahlt, sind geborne Spanier, und wie Viera sehr richtig bemerkt, „bis Madrid ist's weit.“ In manchen Jahren verweigert der Himmel dem Lande die Wohlthat des Regens und die Ärnten mißrathen. Der Hauch des Südwindes, den Pflanzen verderblich, bringt zuweilen die Heuschrecken von Afrika's Küsten herüber und in ihrem Gefolge Hungersnoth, Seuchen und allgemeines Elend. Die ganze Hoffnung der Inseln ruht gegenwärtig auf Spanien, als Mutter und natürlicher Beschützerinn derselben. Je mehr es dessen Regierung durch Mäßigung, Festigkeit und zweckdienliche Maaßregeln gelingen wird, die streitigen Parteien zu gewinnen, und deren Kräfte nach einem großen Ziele: dem Wohl des Staates hinzuleiten; desto eher darf man erwarten, daß sie, nach einer sturmbewegten Zeit, die ersten Momente wohlthätiger Ruhe dazu verwenden werde, die dauernde Wohlfahrt einer entfernten Provinz zu begründen, deren Einwohner während des Laufes von Jahrhunderten und in sehr critischen Verhältnissen dem herrschenden Regentenstamme stets gleiche Liebe und Anhänglichkeit bewiesen haben. Daß dieser schöne Traum recht bald in die Wirklichkeit treten möge, ist gewiß eben so sehr der aufrichtige Wunsch eines jeden Menschenfreundes, wie des Verfassers der vorhergehenden Blätter.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Literatur über die Canarischen Inseln.

Sowohl von fremden Reisenden als einheimischen Schriftstellern ist viel und mancherlei über die Canarien geschrieben worden. Es wird daher nicht überflüssig seyn, wenn am Schlusse dieses Büchleins ein Verzeichniß der Literatur über diese in mancher Hinsicht interessante Inselgruppe erfolgt. Es scheint uns indessen zweckmäßig, nur denjenigen Werken einen Platz darin anzuweisen, deren Verfasser entweder Eingeborne waren, oder sich doch lange genug im Lande aufhielten, um sich mit der Geschichte, den Sitten und der ganzen Natur desselben hinlänglich vertraut zu machen; dagegen aber die Zahl aller Reisenden davon auszuschließen, welche die Inseln gleichsam nur im Fluge berührten, und deren Berichte sich größtentheils auf Nachrichten gründen, die ihnen oft aus wenig zuverlässigen Quellen zugeflossen.*) Ein ansehnlicher Theil der angeführten Bücher ist nie im Druck erschienen, sondern befindet sich handschriftlich entweder in den

*) Hieher gehören die Reisebeschreibungen der Französischen Mathematiker Borda, Pingré und Verdun de la Crenne, der Weltumsegler Cooke und la Peyrouse, so wie die von la Billardière, Macartney, Vancouver, von Krusenstern, von Humbold und Anderer. Das 4. Buch II. Band der „Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. Leipzig 1747. gr. 4.“ ist den Canarischen Inseln gewidmet und enthält: Thom. Nichols Beschreibung der Canarischen Eylande und von Madera und Georg Robert's Reise nach den Canarischen Inseln ꝛc.

Klosterbibliotheken oder in den Händen von Privatpersonen. Wir werden denjenigen, welche uns zur Durchsicht mitgetheilt wurden, einige kritische Bemerkungen beifügen, um theils ihre Tendenz, theils den größern oder geringeren Werth anzudeuten, den sie nach unserer individuellen Einsicht besitzen. Auch ist, so viel wie möglich, die chronologische Ordnung darin beobachtet worden, um dem Leser eine bessere Übersicht zu gewähren; und obgleich noch einige Werke fehlen mögen, die unsern Nachforschungen entgangen sind: so glauben wir doch dem Freunde der Literatur mit demjenigen, was wir bringen, Genüge geleistet zu haben, da es auf alle Fälle immer das Vorzüglichste ist. Das Ganze begreift einen Zeitraum von vierhundert Jahren.

Die erste gedruckte Nachricht über die Canarischen Inseln liefert wohl gewiß:

Benzoni (Girol.) Istoria del mondo nuovo Libri III. Venezia 1568. 8. Con la giunta di alcune cose notabili delle isole di Canaria. Venezia 1572. 8. Lateinisch übersetzt in:

Meriani (Matth.) historiae Americae, seu novi orbis XIII sectiones. Francf. ad Moen. 1590—1634. Fol. Pars VI. Benzonius de Peru et fortunatis insulis. 1596.

F. Pierre Bontier, Réligeux de St. François, et Jean le Verrier, Prestre: Histoire de la première descouverte et conqueste des Canaries, faite dès l'an 1402 par Messire Jean de Bethencourt, Chambellan du Roi Charles VI. Escrite du tems mesme. à Paris, chéz Jean de Hevqueville et Michel Soly, 1630. 8. 208 S.

Eine schmucklose Erzählung zweier Augenzeugen von der Eroberung der vier mindern Inseln, die sich handschriftlich unter den Papieren des Herrn Galien de Bethencourt, Parlamentraths

in Rouen befand, von welchem sie, nebst einem „Traicté de la navigation et des voyages de descouverte et conqueste modernes, et principalement des François," ebendaselbst herausgegeben wurde. Don Joseph Viera hat ersteres Werk, das bis dahin auf den Inseln ganz unbekannt geblieben war, in seinen Noticias de la Historia de las Canarias zuerst benutzt.

Thomas Nichols Nachrichten von den Canarischen Inseln. 1560. Diese finden sich im 2ten Bande von Hackluyt's Sammlung von Reisebeschreibungen und im 2ten Bande der allgemeinen Historie der Reisen. Der Verfasser, ein Engländer, lebte mehrere Jahre auf den Canarien.

Fray Lorenzo de Espinosa: Del origen y milagros de la Santa Imagen de N. S. de Candelaria, que apareció en la Ysla de Tenerife, con la descripcion de esta Ysla. Sevilla, en casa de Juan de Leon, 1594. In 4.

Nach den vorhergehenden das älteste geschichtliche Werk über die Erscheinung des wunderthätigen Marienbildes zu Candelaria, die Eroberung der Inseln und die Sitten und Gebräuche der alten Guanchen; letztere beiden Gegenstände sind jedoch nur kurz und als Episode behandelt. Es gewährt indessen, mehrere Wundergeschichten abgerechnet, eine deutliche Übersicht der Begebenheiten, und liefert ein reues Gemälde der damaligen Zeit.

Antonio de Viana: Antiguedades de las Yslas afortunadas de la Gran Canaria, Conquista de Tenerife y apa-recimiento de la imagen de N. S. de Candelaria. En verso suelto y octava rime. En Sevilla, en casa de Bartolomé Gomez. 1604.

Ein Werk, von dem man eigentlich nicht weiß, wo man ihm seinen Platz in der Literatur anweisen soll. Es ist halb Geschichte, halb Epos, theils in Jamben, theils in achtzeiligen Stanzen geschrieben. Als episches Gedicht betrachtet, ist es ein Monstrum, ohne Plan, ohne Ausführung; doch kann man dem Verfasser eine blühende Phantasie, eine oft erhabene Sprache, lebhafte Darstellung und einzelne gelungene Schilderungen nicht absprechen. Im geschichtlichen Theile ist er seinem Vorgänger dem P. Espinosa gefolgt.

El Licenciado Juan de Betancor: Del origen y conquista de las Yslas de Canaria, y del derecho de Quintos de los Señores de la casa de Herrera. 1604. M. S.

Eine Denkschrift für die Marquisen von Lanzarote verfaßt, um ihr Recht zur Erhebung der „Quintos," einem herrschaftlichen Zolle auf ein- und ausgehende Waaren, zu beweisen, und oft angeführt in den Streitschriften über jenen Gegenstand.

Fray Juan de Abreu Galindo: Historia de la conquista de las siete Yslas Canarias. 1632. 4. M. S.

Der beste unter den ältern Schriftstellern über die Eroberung. Sein Werk ist mit Wahrheitsliebe und einiger Critik geschrieben, und wird von Viera in seinen „Noticias" häufig angeführt und benutzt. Der Schotte Glas hat dasselbe in seiner History of the discovery and conquest of the Canary Islands fast wörtlich übersetzt.

Constituciones synodales de Canarias, hechas por el Illmo Don Cristoval de la Camara y Murga con su Cabildo Catedral el año de 1629. Impresas en Madrid año de 1634. 4.

Wichtig in Beziehung auf die kirchlichen Angelegenheiten der Provinz. Das Werk enthält zugleich eine kurze Beschreibung der Örter, welche der Verfasser, Bischof von Canaria, auf seiner Inspectionsreise besuchte.

Juan Francisco Alfaro de Franchy: Memorial historico, solicitando del Rey la continuacion del comercio de las Canarias con las Indias, suspenso por Real Orden de 1649. Madrid.

Eine Denkschrift, von welcher uns nur ein geschriebenes Exemplar zu Händen gekommen. Sie wurde vom Verfasser entworfen und dem Könige überreicht, um von demselben die zurückgehaltene Bewilligung von tausend Schiffstonnen im Handel von Amerika wieder zu erlangen.

Juan Nuñez de la Peña: Conquista y antiguedades de las Yslas de Gran Canaria y su descripcion, con muchas advertencias de sus privilegios, conquistadores, pobladores y otras particularidades en la muy poderosa Ysla de Tenerife. Madrid, á costa de Florian Anisson. 1676. 4. 560 S.

In einem elenden Style geschrieben und mehrentheils aus den Jahrbüchern und Archiven der Municipalitäten mit vielem Fleiße, aber ohne alle Kritik zusammengetragen, weshalb das Werk nicht frei von Anachronismen, Irrthümern und Fehlern geblieben ist. Der Verfasser erhebt sich nicht über die Sphäre eines Chronikenschreibers.

Fray Joseph de Sosa: Topographia de la Ysla afortunada Gran Canaria, Cabeza de partido de toda la Provincia, comprehensiva de las siete Yslas llamadas vul-

garmente afortunadas. Su antiguedad, conquistas, invasiones, y castillos, con cierta relacion de sus defensas. Escrita en la muy noble y muy leal Ciudad de las Palmas por un hijo suyo este año 1678. 4. M.S.

Bezieht sich lediglich auf die Insel Canaria, und enthält eine ausführliche topographische Beschreibung ihrer Hauptstadt, der vorzüglichsten Klöster und Häfen, nebst einer Geschichte der Eroberung der Insel, so wie auch Nachrichten von ihren alten Bewohnern. Im letzten Abschnitte besonders finden sich manche schätzbare Notizen über die Ureinwohner, deren Sprache und Sitten von denen der Guanchen verschieden waren.

Luis de Anchieta: Excelencias y antiguedades de las siete Yslas de Canaria. Primeva parte, en que se comprehenden las excelencias de estas Yslas en los renombres que les dió la antiguedad. Dala á luz D. Cristoval Perez del Christo, Doctor en Sagrada Teologia, y Natural de la Ysla de Tenerife. En Xerès de la Frontera por Juan Ant. Tarazona. 1679. 4. 130 S.

Besteht aus fünf sehr gelehrten Abhandlungen, mit Anführung von drei- bis vierhundert Stellen aus alten und neuern Schriftstellern, um zu beweisen, daß die Canarien die glückseligen Inseln der Alten sind; daß sie ebenfalls den Beinamen der Atlantis gehabt haben, wegen des Piks von Tenerife, welcher kein anderer sey als der Atlas der Alten, und daß daher die Elysäischen Felder und Hesperischen Gärten nirgend anders gelegen haben können, als auf den Canarischen Inseln!

Tomas Arias Marin y Cubas: Historia de las siete Yslas de Canaria, Origen, Descubrimiento y conquista, dividida en tres libros. 1694. M. S. Groß Folio. 400 Seiten. Mit einer Zueignung an: „Den Herrn heiligen

Franciscus Xaver, Apostel von Indien und Fürsten des Meeres.“

Sehr weitläuftig und langweilig; voll von Citaten, langen Episoden, Heiligenlegenden und Wundergeschichten. Wahrscheinlich aus der Feder eines Geistlichen.

Bartolomé Garcia del Castillo: Antiguedades de la Ysla del Hierro: ferner: Relacion de las Revueltas y inquietudes de la Ysla del Hierro en 1718; ebenfalls: Tratado sobre la Langosta del Hierro y proteccion de S. Agustin en esta plaga. 1726. M. S.

Von vorstehenden drei Flugschriften ist uns nur die zweite zugekommen, welche die Geschichte der Unruhen in Hierro wegen der von dem Mediatherrn erhobenen Abgabe der Quintos enthält, die jedoch bald gestillt wurden.

Andres Lorenzo Curbelo: Diario y apuntaciones de las circunstancias que acaecieron en Lanzarote cuando ardieron los Volcanes año 1730—36. M. S.

Tagebuch eines Augenzeugen über die Ausbrüche der Vulkane in Lanzarote von **1730—36.**

Pedro Manuel Davila y Cardenas: Constituciones y nuevas addiciones Synodales del Obispado de las Canarias. En Madrid, en la oficina de Diego Miguel Peralta. Año 1737. 4. 536 S.

Wiederholung derjenigen des Bischofes Camara y Murga vom Jahre **1629**, mit Abänderungen und Zusätzen, ebenfalls eine kurze Beschreibung der Örter enthaltend, die der Verfasser als Bischof von Canaria auf seiner Inspectionsreise besuchte.

Pedro Agustin del Castillo Ruiz de Vergara: Descripcion historica y geographica de las Yslas de Canaria. Año 1739. M. S. 4. 250 S.

Von diesem Manuscripte sind nur zwei Abschriften vorhanden; eine zu Madrid und die andere im Dominikanerkloster zu Canaria. Viera, der es häufig benutzt hat, nennt es ein sehr schätzbares Werk, welches die zuverlässigsten Nachrichten über die Inseln, namentlich über Canaria, enthält.

Semihistoria de las fundaciones, residencias ó colegios que tiene la Religion de la Compañia de Jesus en las Yslas Canarias, con una descripcion de las siete Yslas Canarias, por el Padre Matias Sanchez. M. S. 3 Vol. in 4. (Ohne Angabe der Jahrszahl.)

Dieses Werk befindet sich in der Bibliothek des Marquès von Villanueva del Prado in Laguna.

Francisco Goñi: Sucinta historia de la aparicion y milagros de la imagen de N. S. de la Peña de Fuerteventura. Santa Cruz de Tenerife, por Dn Pedro Diaz; 1754. 12.

Wundergeschichten!

Antonio Porlier, Marquès de Baxamar: Discurso sobre los primeros pobladores de las Yslas de Canaria, y que pais era en los tiempos primitivos, con la question de la existencia del Arbol de la Ysla de Hierro. M. S.

Idem: Disertacion historica sobre la epoca del primer descubrimiento, expedicion y conquista de las Yslas Canarias. Escrita de orden de la Real Academia de Historia en 1755. M. S.

Erstere ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Letztere ist sowohl in Hinsicht des Styls als der historischen Entwickelung das befriedigendste, was wir über diesen Gegenstand gelesen haben. Das Manuscript in 4. von 182 Seiten befindet sich im Besitze des Grafen von Salazar in Laguna.

Fray Luis Tomas Leal: La Santa imagen de la Virgen de Candelaria. Historia de su aparicion y milagros. 1756. M. S.

Wird im Kloster zu Candelaria aufbewahrt. Wundergeschichten von einem Mönche, in einem Style vorgetragen, der schon vor hundert Jahren aus der Mode war.

Francisco Xavier Machado y Fiesco: Memorial presentado al Rey nuestro Señor por las Yslas Canarias, en que haciendo presente sus meritos y servicios, manifiesten el lastimoso estado en que se hallan reducidos por la falta de Convercio de sus frutos, y restricciones, crecidos derechos y otros gravamenes etc. En Madrid por Joaquim Ibarra. 4.

Idem Mapa general de las Yslas Canarias con una relacion compendiosa de todas ellas, presentado al Rey en 1762.

Ersteres eine Denkschrift, die dem Könige von Spanien zur Zeit des siebenjährigen Krieges vom Verfasser, welcher Abgeordneter der Inseln in Madrid war, überreicht wurde. Das letztere Werkchen ist nicht in's Publicum gekommen.

George Glas: History and Conquest of the Canary Islands, translated from a Spanish Manuscript lately found

in the Island of Palma, with an enquiry into the origin of the ancient Inhabitants, to which is added a Description of the Canary Islands, including the modern history of the Inhabitants, an account of their manners, customs, trade etc. London, Dodsley, 1764. 4. 368 S. (Deutsch übersetzt. Leipzig 1777. gr. 8. Auch in C. C. L. Hirschfeld's Bibliothek der Geschichte der Menschheit, 1stes Bändchen. Leipzig 1780. 8.)

Der historische Theil ist aus dem Manuscripte des Abreu Galindo übersetzt. Die Beschreibung der Canarien ist veraltet und enthält manche irrige Ansichten, die dem Fremden müssen verziehen werden. Am meisten Werth hat das Werk für den Nautiker wegen der genauen Beschreibung der Häfen, Rheden und Ankerplätze, und Nachrichten über die herrschenden Winde, Strömungen und Untiefen.

Joseph de Viera y Clavijo: Noticias de la Historia general de las Yslas de Canaria; contienen la descripcion geographica de todas, una idea del origen caracter, usos y costumbres de sus antiguos habitantes etc. En Madrid, en la imprenta de Blas de Roman, 1773—83. 4 Vol. 4. 2189 S.

Das vorzüglichste und zuverlässigste Werk über die Canarien, mit Wahrheit, Freimuth und Kritik geschrieben. Es war weniger seine Absicht, eine Geschichte seines Landes zu schreiben, als dem künftigen Geschichtsschreiber die Materialien dazu zu liefern. Man hat ihn vieler Irrthümer und Widersprüche beschuldigt, von denen aber nur wenige erwiesen sind. Wenn man jedoch gerecht ist und seine ungeheure Arbeit erwägt, wird man einige kleine Versehen verzeihlich finden.

Antonio Ramos: Descripcion genealogica de las casas de Mesa y Ponte, establecidas en las Yslas Cana-

rias. Sevilla en la imprenta de Vasquez Año 1792. Fol. 130 S.

Enthält in der Genealogie zweier der älteſten Geſchlechter Nachrichten über die vornehmſten auf den Inſeln angeſeſſenen Familien.

J. B. G. Bory de St. Vincent: Essais sur les Iles fortunées et l'antique Atlantide, où Précis de l'histoire générale de l'Archipel des Canaries. à Paris chez Baudouin. An 11 (1801). 4. 522 S.

Ein Werk, welches hinreichend in Europa bekannt und in Beziehung auf Naturgeſchichte ſehr brauchbar iſt. Übrigens enthält es viele gewagte Behauptungen und manche Unrichtigkeiten.

André Pierre Ledru: Voyage aux Iles de Tenerife, St. Thomas, St. Croix et Portorico, depuis le 30 Septembre 1796 jusqu'au 7. Juin 1798 sous la direction du Capne Baudin. à Paris chez Artus Bertrand, 1810. 1 Vol. 8. 315 S.

Vorzüglich brauchbar für die Naturgeſchichte der Inſeln; ſonſt ſehr oberflächlich.

Francisco Escolar y Serrano: Estadistica de las Yslas de Hierro, Gomera, Lanzarote, Fuérteventura y Palma, compuesto por el Don Escolar comisionado por S. M. de formar là de esta Provincia. 1806 — 10. M. S. Fol.

Leider wurde nur die Statiſtik der vier mindern Inſeln und die von Palma vollendet, obgleich eine ſtatiſtiſche Tabelle über

alle sieben Inseln vorhanden ist, die indessen keine Einzelheiten enthält, und deren Angaben nicht immer ganz zuverlässig sind. Da der Verfasser ein guter Mineralog war, und in obiger Statistik sehr schätzbare geognostische Notizen niedergelegt hat: so ist die Unterbrechung dieser Arbeit eben so sehr zu bedauern, als sein früher Tod, welcher im Jahre 1826 erfolgte.

Leopold von Buch: Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln. Berlin, gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 1825. gr. 4. 407 Seiten, mit einem höchst wichtigen Atlas, in welchem aber leider die Karten von Tenerife und Gran Canaria noch mangeln.

Ohne Zweifel das gründlichste, wissenschaftliche Werk, welches nicht nur über die Canarischen Inseln, sondern überhaupt über irgend eine vulkanische Inselgruppe existirt. Es ist, so viel es dem Zweck unserer Darstellung dieser Inseln förderlich war, dankbar benutzt, und wird immer als eine wahre Zierde der naturhistorischen Literatur Deutschlands zur Ehre gereichen.

Diccionario Geografico-Estadistico de España y Portugal, dedicado al Rey N. S. por el Doctor Don Sebastian de Miñano, Individuo de la R. Academia de la historia y de la Sociedad de Geographia del pays. En Madrid, imprenta de P. Peralta, Plazuela del Cordon № 1. Año de 1826. 10 Vol. 8.

Ein äußerst brauchbares Werk für die Geographie der Pyrenäischen Halbinsel, und mit vielen neuern statistischen Notizen versehen. Mit Rücksicht auf die Canarischen Inseln hat es weniger Werth: denn die darin enthaltenen Nachrichten sind fast

lediglich aus dem Viera gezogen, spätere Schriftsteller aber fast gar nicht benutzt.

Costumes of the Canary Islands, Part 1. London, bei Smith Elder et Comp. № 65. Cornhill 1829. 6 Seiten Text mit 6 Kupfern.

Die Arbeit eines talentvollen jungen Engländers, des Herrn Alfred Diston, Associé des angesehenen Handelshauses der Herrn Pasley Little et Comp. in Port = Drotava, welcher die Karten und Zeichnungen für dieses Werkchen ausgearbeitet hat. Das Ganze sollte aus drei bis vier Heften bestehen; bis jetzt ist aber nur ein einziges davon erschienen.

Inhalt.

Einleitung ..... Seite VII.

Erster Abschnitt.

Von der natürlichen Beschaffenheit der Inseln. Lage, Größe und Flächen-Inhalt. — Clima, Temperatur und herrschende Winde. — Der Südwind oder Levante und die Heuschrecken. — Orkane. — Der Orkan und die Überschwemmung von 1826. — Barrancos. — Mineral- und warme Quellen. — Ursprung der Inseln. — Gebirge. — Höhen-Messungen. — Vulkane und deren merkwürdigste Ausbrüche. — Die vulkanischen Ausbrüche auf Lanzarote im Jahre 1824 ..... Seite 1.

Zweiter Abschnitt.

Von der Natur und ihren Erzeugnissen. Das Mineralreich mit einer geognostischen Einleitung. — Übersicht des Pflanzen- und des Thierreichs ..... Seite 28.

Dritter Abschnitt.

Von den Bewohnern der Canarischen Inseln. Ursprung derselben. — Physische Schilderung der heutigen Canarier. — Sprache. — Volkscharakter. — Übersicht der Bevölkerung von 1742 bis 1829 und statistische Notizen. — Gesundheitszustand der Einwohner und herrschende Krankheiten ..... Seite 54.

Vierter Abschnitt.

Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner. Übersicht des bürgerlichen und sittlichen Zustandes der untern Volksklassen. — Lebensart und Sitten der Canarier im Allgemeinen. — Volkstrachten. — Volksspiele und Lustbarkeiten. — Religion und religiöse Gebräuche. — Aberglauben und Vorurtheile. — Besondere Gewohnheiten. — Lebensweise der höheren Stände. — Gesellschaftlicher Zustand ..... Seite 70.

Fünfter Abschnitt.

Von der intellektuellen Bildung der Einwohner. Zustand der öffentlichen Erziehung. — Schulanstalten. — Das vormalige Lyceum zu Orotava. — Das Seminarium zu Canaria. — Die Universität zu Laguna. — Gelehrte Gesellschaften. — Öffentliche Bibliotheken und Privatsammlungen. — Einzige Buchdruckerei zu Laguna. — Die Bücher-Censur. — Großer Mangel an Büchern und Zeitschriften. — Der botanische Garten. — Kunstanstalten. — Musik. — Nachrichten von den vorzüglichsten Canarischen Schriftstellern, die sich in der Spanischen Literatur einen Namen erwarben, nebst Aufzählung ihrer Werke . . . . . Seite 108.

Sechster Abschnitt.

Vom Landbaue. Vertheilung der Ländereien und deren Benutzung. — Beschaffenheit des Bodens. — Gegenwärtiger Zustand des Ackerbaues und Verfahren der Insulaner beim Getraide-, Mais- und Weinbau. — Übersicht der Feldfrüchte, welche gebaut werden, und Ertrag einer Ärnte. — Die Obstbaumzucht. — Ertrag einer Weinlese. — Cultur des Eiskrautes. — Versuche mit Baumwollen-, Caffee- und Tabacks-Pflanzungen. — Vornehmste Ursachen des schlechten Zustandes des Ackerbaues überhaupt . . . . . Seite 141.

Siebenter Abschnitt.

Von der Viehzucht und Fischerei. Zustand der Viehzucht im Allgemeinen. — Viehstand auf den Inseln. — Die Bienenzucht. — Der Seidenbau. — Versuche mit der Zucht der Cochenille oder des Scharlachwurms. — Einträgliche Fischerei auf der Küste von Afrika. — Fischfang an den Küsten . . . . . Seite 161.

Achter Abschnitt.

Vom Gewerbfleiße. Seidenfabriken. — Die letzten Ingenios oder Zuckermühlen auf Palma. — Übersicht verschiedener anderer Industrie-Zweige von minderm Belange . . . . . Seite 171.

Neunter Abschnitt.

Vom Handel der Canarischen Inseln. Geschichtliche Übersicht seines früheren Zustandes. — Darstellung der gegenwärtig bestehenden auswärtigen Handelsverhältnisse und Verkehr der Inseln unter einander. — Die Puertos habilitados. — Ein- und Ausfuhrzölle und Hafen-Ungelder. — Schiffswerfte. — Einige Ursachen von dem Verfalle des Handels. — Maaß, Gewicht und Münze . . . . . Seite 178.

Zehnter Abschnitt.

Von den höchsten Verwaltungsbehörden. Das General-Commando der Canarischen Inseln. — Unabhängige Militairbehörden und deren Tribunäle. — Die Intendantur der Königlichen Einkünfte und die ihr untergeordneten Behörden . . . . . Seite 203.

Eilfter Abschnitt.

Von der Justiz- und Polizei-Verwaltung. Die Audiencia zu Canaria. — Die Corregidoren, Alcalden und Ayuntamientos. — Das Consulado zu Laguna. — Zustand der Civil- und Criminaljustiz. — Gefängnisse und Strafanstalten. — Polizeiwesen. — Gesundheitspflege. — Kranken- und Findelhäuser . . . . . Seite 211.

Zwölfter Abschnitt.

Vom Finanzwesen. Übersicht der öffentl. Einnahmen und Ausgaben und gegenwärtiger Zustand der Finanzen. — Abgaben und Steuern an die Krone. — Der Zehnte der Geistlichkeit. — Die Tributos. — Municipal-Abgaben. . . . . Seite 222.

Dreizehnter Abschnitt.

Vom Kriegswesen. Die regelmäßigen Truppen. — Die Canarischen Milizen. — Das Artillerie-Corps. — Befestigungs- und Vertheidigungs-Anstalten . . . . . Seite 233.

Vierzehnter Abschnitt.

Vom geistlichen Staate. Die Bischöfe von Tenerife und Canaria nebst ihren Domcapiteln. — Die Weltgeistlichkeit. — Allgemeine geistliche Tribunäle. — Das vormalige Tribunal der Inquisition. — Geistliche Orden. — Die Jesuiten. — Nonnenklöster. — Bemerkungen über das Mönchswesen und den jetzigen Zustand der Klöster auf den Inseln. Seite 238.

Funfzehnter Abschnitt.

Von der Insel Tenerife. (Statistisch-topographische Beschreibung derselben) . . . . . Seite 250.

Sechszehnter Abschnitt.

Von der Insel Canaria . . . . . Seite 282.

Siebenzehnter Abschnitt.

Von der Insel Palma . . . . . Seite 304.

Achtzehnter Abschnitt.

Von den Inseln Gomera und Hierro ..... Seite 320.

Neunzehnter Abschnitt.

Von den Inseln Lanzarote und Fuerteventura .. Seite 332.
(Statistische Übersicht) ..... Seite 350.

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Literatur über die Canarischen Inseln ... Seite 354.

Alphabetischer Inhalt.

A.

Aberglaube. 88.
Abgaben. 225.
Abgabenlast. 229.
Abona, Hafen. 250.
Abreu, Antonio Jose Alvarez de. 128.
Accise. 231.
Acusa, Dorf. 302.
Adchaiamen. 313.
Adeje, Fort. 237. Dorf 253.
Adliche Familien auf den Canarien. 62.
Administration der Provinz, eine Unterbehörde. 207.
Ärnte-Ertrag. 154.
Agave, ihre Blätter zu Seilen ꝛc. benutzt. 176.
Aguabueyes. 341.
Aguimez, Villa. 286. 296.
Agula, Kirchspiel. 324.
Ajone, Punta. 327.
Ajulaga (Prenanthes spinosa), Brennmaterial. 341.
Alagero, S. Salvador de. 325.
Alameda, Wandelbahn. 97.
Alcala, Hafen. 250.
Alcaldada, d. i. Gewaltstreich. 217.
Alcalde real. 212.
Alcaldes de barrio, Friedensrichter. 212.
Alcaldes mayores, Stadt-Oberrichter. 212.
Alcaldes pedaneos, Dorfschulzen. 212.
Aldea, Puerto und Punta de la. 282.
Alegranza, Insel. 2. 333.
Alforjas, Queersack. 75.
Algibes. 264.
Ama, Wärterinn. 93.
Amiga, Schulmamsell. 93.
Anaga, Punta. 250.
Anchieta, Jose de, der Apostel von Brasilien. 123.
Andres, San, Pfarrdorf. 315.
Andres, Marques de San. 243.
Andres, S. Valle de, Kirchdorf. 266.
Augustias, Barranco de las. 318.
Animero, Seelenbanner. 90.
Antigua, Kirchspiel. 348.
Apagado, Schreckensvogel. 89.
Arafo, Pfarrdorf. 16. 267.
Arganiguin, Ankerplatz. 282.
Argual auf Palma. 173.
Arguayo, Dorf. 175.
Arico, Pfarrdorf, 253. 268.
Armenanstalt sind unbekannt. 221.
Arona, Pfarrdorf. 176. 275.
Arrancar el bocado, das Bauchreiben. 65.
Arrecife, Hafen. 25. 237. 333. 340.
Artenara, Pfarrdorf, 283. 301.
Arucas, Villa mit Heilquelle. 285. 293.
Arure, Dörfchen. 325.
Atlantis des Plato. 17.
Auber, J. P. Prof. 9.
Audiencia, höchstes Gericht. 211.
Augustiner. 245.
Ausfuhr, früher sehr bedeutend. 178.
Ayala, Juan Interian de. 127.
Ayuntamiento general, Municipalität. 212.
Azotea, Terrasse. 96.
Azuage, Barranca. 285.

B.

Bäder. 104.
Bälle. 99.
Ballegran, Punta. 321.
Bandama, Caldera de. 31.
Barbara, Santa, Schloß. 337.
Barlovento, Punta del. 304. Pfarrdorf. 315.
Barra, Spiel. 83.
Barrameda, Alonzo de, erster Bischof. 238.

Barrancos. 16.
Barrette, el, d. i. Doctorhut. 116.
Barilla. 39.
Bartolom', S. Kirchspiel. 339.
Baumwollenbau. 158.
Baxamar, Punta. 304.
Bello, Dr. Domingo. 117.
Bencomo, Don Cristoval. 112.
Benegra, Kirchdorf. 283.
Benje, Montaña de. M. s. Chahorra.
Bentaygo, Rocque de. 19. 283.
Bernegal, Wasserbehälter von rothem Thon. 81. 175.
Betancuria, Santa Maria de, Villa. 346.
Bethencourt, Agostino de. 138.
Bethencourt, Juan de, erobert Lanzarote. 238.
Bethencourt y Castro. 122.
Bettelei, priviligirt. 221.
Bettelstolz des Adels. 106.
Bewirthschaftung des Bodens. 144.
Bisthümer auf den Canarien. 239.
Blattern. 66.
Bobadilla, Bernardo Gonzalez de, Dichter. 124.
Bocaina, Meerenge. 333.
Boden, Beschaffenheit des. 142.
Borondon, San, verschwundene Insel. 1.
Botanischer Garten, jetzt zu Kohl und Kartoffeln benutzt. 121.
Botas, San. Juan. 117.
Brantweinbrennerei u. Verbrauch. 175.
Breieffer. 75.
Bremen's Verkehr mit den Canarien. 192.
Breña alta, Pfarrdorf. 316.
Breña bajo, Pfarrdorf. 316.
Brezo (Erica arborea). 42.
Brigida, Santa, Pfarrdorf. 293.
Brisa, Nordwind. 6.
Brisa parda. 286.
Buchdruckerei, einzige, auf den Canarien zu Laguna. 121.
Buenavista, Pfarrdorf. 279.
Buenavista, Punta. 250.
Buenos Ayres, durch Canarier colonisirt. 131.

C.

Caballeros. 62.
Cabras, Montaña de, Vulkan auf Palma. 20.
Cabras, Puerto de. 341.
Cabrero-Bueno, Jose Gonzalez. 132.
Cañadas. 13.
Canaria (Gran Canaria), Insel. Beschreibung. 282.
Canaria, Bisthum. 239.
Canaria, Stadt. M. s. Palmas, Ciudad de las.
Canarienvogel. 48.
Canariensaamen. 155.
Canarios, Punta de los. 321.
Canariote, d. i. Bewohner der Insel Canaria. 77.
Canarische Handelsgesellschaft; ihr Monopol schadet. 181.
Canarische Inseln, Lage, Namen. 1. Größe der einzelnen Inseln. 2. Klima. 3. Formation. 28. Mineralien. 34. Vegetation. 36. Regionen der wildwachsenden Pflanzen. 37. Thierreich. 44. Bewohner. 54. Sprache. 56. Bevölkerung. 57. Adel. 62. Geistlichkeit. 63. Krankheiten. 64. Handwerker. 72. Schulen. 108. Bibliotheken ꝛc. 118. Schriftsteller. 123. Landbau. 141. Ertrag der Ärnten. 154. Consumption. 155. Viehzucht. 161. Viehstand. 165. Gewerbfleiß. 171. Handel. 178. Verkehr der Inseln unter einander. 195. Die Canarien bilden ein Königreich (Reyno). 203. Regierung. 204. Justiz und Polizei. 211. Militair. 233. Geistlichkeit. 238. Finanzwesen. 222. Kriegswesen. 233. Statistische Übersicht. 350. Literatur. 354.
Candelaria, Pfarrdorf. 16. 266.
Cano, Tomas, klagt schon 1586 über den Verfall der Spanischen Marine. 125.
Cardon (Euphorbia canariensis). 38.
Carneval. 101.
Carrizal, Berggipfel. 251.
Cartilla, Fibel. 110.
Caseron, Punta. 333.
Casillas del Angel, Kirchspiel. 347.
Catalina, S. Punta. 321.
Chasna, Pfarrdorf. 69. 253. 254. 273.
Cherne, d. i. Kabeljau. 169.
Chimanfaya, Vulkan auf Lanzarote. 21.
Chipude, Kirchspiel. 325.
Clavijo y Fayardo, Jose (derselbe, der in Göthe's Trauerspiel Clavigo die Hauptperson ist). 132.

Cochenille. 45.
Cochenille=Zucht. 167.
Cofradias, Brüderschaften. 99.
Cologon=Fallon, Bernardo. 137.
Colorados, Wartthurm. 237. 339.
Comedor, Speisesaal. 95.
Confital, Playa del, auf Tenerife. 250. 275.
Confital, Puerto del, auf Canaria. 282.
Consulado (Real) de las Islas Canarias, Handelstribunal. 213.
Corona, la, Vulkan. 334.
Corregidores, Kreisrichter. 24.
Cortejo, Hausfreund. 92.
Criminaljustiz. 215.
Cristianos, Puerto de los. 250. 275.
Cristoval, Punta de San. 321.
Croix, S. Dänisch Westindische Insel. 129.
Cruz, Don Luis de la, Maler. 122.
Cruz, Santa, de Santiago, auf Tenerife, Hauptstadt der sämmtl. Canarien. 3. 16. 237. 250. 263.
Cruz, Santa de la Palma, besuchter Ankerplatz und Hauptort auf Palma. 237. 305. 313.
Cueva de medio dia. 30.

D.

Dattelpalme. Aus ihren Blättern werden Hüte, Körbe, Matten 2c. verfertigt. 176.
Daute. Weinbau zu Hacienda. 279.
Davila, Bischof. 302.
Dehesa, Punta de la. 327.
Descojonada, Punta. 282.
Destiladera, Filtrirschrank. 95.
Diamante, Barranco del. 347.
Domingo, San, Ankerplatz, 305.
Dominicaner. 245.
Doramas, Monte de. 284. 300.
Drachenblut. 179.
Dromedare (Camello). 52. 164.
Ducado. 199.

E.

Einstündige Prüfung. 115.
Eiskraut, als Speise. 76.
Elephantiasis. 67.
Enaguas de cordon, Wollenzeug. 79.
England, Verkehr mit den Canarien. 181. 190.
Era, Dreschtenne. 147.
Erjos, Berggipfel. 251.
Eroberung der Canarien. 233.
Erque, Barranco del. 268.
Esdrujulos, jambische Versart. 125.
Esel. 164.
Esperanza, Höhen. 251.
Espindola, Ankerplatz. 305. 315.
Estrado. 95.
Etikette. 97.
Excusado. 226.

F.

Farion, Punta del. 333.
Fasnia (Fasnea), Pfarrdorf. 267.
Federvieh. 166.
Femes, Kirchspiel. 340.
Festungswerke. 237.
Feuerkugeln. 11.
Figueroa, Bartolomé Cayrasco de. 125.
Findelhaus. 220.
Firgas, Dörfchen. 294.
Fischfang an der marokkanischen Küste, durch Tractate geschützt. 168.
Flachsbau. 155.
Flandrische Familien auf den Canarien. 171.
Fleischpreise. 162.
Folgueras Sion, Don Luis. Bischof. 239.
Franciskaner, ihre Verdienste um die Canarien. 244.
Frankreich, Verkehr mit den Canarien. 191.
Funcaliente Punta. 304. 317.
Fuente blanca. 30.
Fuerteventura, Insel. Beschreibung. 340.
Fustes, Wachtthurm. 237.

G.

Gabriel, S. Castel. 340.
Galdar, Puerto u. Villa. 282. 299.
Galletas, Playa de las. 275.
Ganado, Punta del. 304.
Gando, Galeta del. 237. 283. 297.
Garachico, Pfarrdorf, Fort und Hafen. 5. 21. 237. 250. 277.
Garbanzos, Kicher=Erbsen. 76.
Garrote, Erdroßlungsmaschine. 216.
Gavista, Punta de la, auf Palma. 304.
Gavista, Punta de la, auf Gomera. 321.
Gebährende, wie man sie mißhandelt. 66.
Gefängnisse, ihre schlechte Einrichtung. 217.
Geistlichkeit auf den Canarien. 63.

Geldmangel. 198.
Gemäldesammlung. 122.
Gemüsebau. 156.
Gente visible, d. i. Leute, welche Zutritt zur Gesellschaft haben. 97.
Genua's Verkehr mit den Canarien. 193.
Gesundheitsbehörde. 218.
Gevatter (Compadre u. Comadre). 85.
Ginamar, Thal, Heilquelle. 285. 289.
Gofio, Brei. 75.
Golfo el. 326.
Gomera, Insel. Beschreibung. 320.
Graciosa, Insel. 333.
Gran Tarajal, Ausfuhrhafen. 341.
Granadilla, Pfarrdorf. 253. 274.
Grün, Farbe des Canonischen Rechts. 116.
Guadarteme, Punta. 282.
Guanartemen, Pallast der Guanchen-Häuptlinge. 299.
Guancha, Fuente de la, Pfarrdorf. 16. 277.
Guelva, Alonzo Sanchez de, soll vor Colombo Amerika entdeckt haben. 320.
Guia, Hauptort des Westbezirks auf Gran Canaria. 21. 280. 285.
Guimar (Cruz del Paso de). 251.
Guimar, Pfarrdorf. 16. 267.

H.

Häusliches Leben. 91.
Hafen-Ungelder. 197.
Hamacas, Punta. 327.
Hamburgs Verkehr mit den Canarien. 192.
Handel der Canarien, durch Carl V freigegeben. 178. Verkehr mit Amerika wird eingeschränkt. 180.
Handelsgewicht. 200.
Handia, Halbinsel und Punta. 2. 341. 349.
Handwerke. 176.
Handwerker. 71.
Haria, Pfarrdorf. 338.
Hauswesen. 93.
Hermigua, Valle de, Kirchspiel. 321.
Herrera, Diego de. 55.
Hervinha secca. 41.
Heuschrecken. 8.
Hexen. 88.
Hidalgo (Punta). 250.
Hidalgos, 62.
Hierro, Insel. Wichtiger Waidbau. 179. Beschreibung. 326.
Himmelblau, Farbe der Philosophie. 116.
Hohes Alter. 69.
Holland, Verkehr mit den Canarien. 192.
Hopa, Gewand. 99.
Hoyo-Solórzano, Cristoval del, Dichter. 128.
Hundewuth, unbekannt. 164.

Jod.

Jable, Morro del. 340.
Jablillo, Punta del. 333.
Jacomar Punta. 341.
Jagd. 103.
Jago, Valle u. Villa de San. 279.
Janubio, Hafen. 340.
Jesuiten. 245.
Jordan, Dr. Valentin Martinez. 117.
Juan Aly, Punta. 304.
Juan Grage, Punta. 304.
Junta de Censura. 114.

J.

Icod de los Vinos, Pfarrdorf. 16. 276.
Iglesias de las Nieves. 334.
Index verbotener Bücher. 119.
Ingenio, Pfarrdorf. 297.
Inquisitions-Tribunal. 243.
Intendencia de la Real Hacienda. 205.
Isleños, d. i. Canarier. 71.
Isleta, la. 282.

K.

Kartoffelbau. 150.
Kinder-Erziehung. 93.
Kirchenparade. 98.
Kleinmeister. 97.
Krätze. 67.
Krankenhäuser, ihr Vermögen ist auf höheren Befehl für andere Staatszwecke verwandt. 219.
Kreuzbulle, Abgabe für die. 227.
Kühe, Canarische. 161.
Küstenfahrt, fremden Schiffen nicht erlaubt. 197.
Kuskus, Brei. 75.

L.

Lagaëte, Pfarrdorf. 300.
Laguna, San Cristoval de la Laguna. Hauptstadt der Insel Tenerife. 16. 257.
Längenmaaße. 201.
Landmaaße. 202.

Lanzarote, Insel. Vulkan-Ausbrüche. 22. Beschreibung. 332.
Lanzas u. halbe Annaten. 225.
Lehrstühle und Cursus. 116.
Leichenbegängnisse. 85.
Lein- und Wollenweberei, blos Hausfleiß. 174.
Levante, Südostwind. 7.
Liebe. 104.
Llanos, los, Kirchspiel. 173. 318.
Llarena, Barranca. 257.
Lobos marinos, Isla de. 1. 341.
Lohgärberei. 175.
Lorenzo, San, Pfarrdorf. 293.
Lucia Santa, Pfarrdorf. 287. 288.
Lucha, das Ringen. 82.
Lugo, Don Alonzo de, besiegt die Guanchen. 262.
Luz, Fuerto del. 283.
Lyceum in Orotava. 110.

M.

Maaß für trockne und flüssige Waaren. 201.
Madera, Puerto de la. 250.
Mädchenschulen. 109.
Mahona, Punta. 321.
Majoreros, Einwohner von Fuerteventura. 78.
Maisbau. 149.
Makrelen (Sardinas). 170.
Mal de ojo. 88.
Malpays. 309.
Malvasier (Malmsey). 179.
Mancebio, Derecho de (Abgabe für Bordelle). 231.
Manta, Punta. 341.
Mantequilla, Butter von Ziegenmilch. 163.
Marcial S. de Rubicon, älteste Kirche auf den Canarien. 238. 329.
Marcos, Caleta de San, Bucht. 277.
Mareta, la, Cisterne. 337.
Marpequeña, Santa Cruz de. 332.
Martinon, Dr. José. 118.
Masca, Berggipfel. 251.
Matanza, Pfarrdorf. 261.
Mateo, Vega de. 293.
Maspalamos, Punta. 282.
Mazo, Punta. 304. Pfarrdorf. 317.
Medianeros, Halbmeier. 64. 70. 142.
Medicinalwesen. 219.
Meerstiefe um die Canarien. 19.
Melenara, Punta. 282.
Melodie des 6ten Gebots in den Mädchenschulen. 109.
Menschenhaar zu Stricken benutzt. 176.
Mercenda, Vesperbrot. 92.
Meridian, erster. 330.
Methuen-Tractat. 187.
Miguel San, Pfarrdorf. 275.
Milch, Butter u. Käse. 161.
Milicia. 234.
Miradero, Punta del. 327.
Mirador, Lustwarte. 96.
Mönche. 244. Landplage. 247.
Mönchsklöster. 246.
Mogan, Pfarrdorf. 283. 303.
Mojon blanco. 333.
Montaña clara, Insel. 333.
Montaña roja. 333.
Montañas del Fuego auf Lanzarote. 338.
Monte, Hazardspiel. 100.
Montero, Kapuze. 78.
Mora, Don Domingo. 117.
Morales, Dr. José Antonio. 118.
Moratin, Pharmaceutiker. 23.
Mosqueros, Punta de los. 333.
Moya, Flüßchen. 285.
Moya, Pfarrdorf. 300.
Mozo, Hausknecht. 94.
Münzsorten, gangbare. 200.
Muger del mundo en peña, d. i. ein gefallenes Mädchen. 74.
Musik. 122.
Musgo (Lichen parrellus). 41.

N.

Nago, Punta. 250.
Naos, Puerto de, auf Hierro. 327.
Naos, Puerto de, auf Lanzarote. 305. 333. 340.
Nava-Grimon, Alonzo de. 139.
Neger auf Gran Canaria. 297.
Nicolas, Aldea de San. 30. 301.
Nieves, Pico del Pozo de las. 283.
Nieves, Puerto de N. S. de las, auf Canaria. 282. 300.
Nongales, Barranca de. 316.
Notare. 214.
Noveno. 226.
Nublo, Rocque de. 79. 283.
Nudelfabriken. 175.

O.

Obstzucht. 156.
Oeconomische Gesellschaft der Vater-

landsfreunde von Tenerife und Canaria. 118.
Oliva, Kirchspiel. 347.
Orkane. 5. 9.
Orseille-Flechte (Lichen roccella). 40.
Orotava, Hafen. 250.
Orotava, Villa de. 16. 269.

P.

Page, d. i. Diener, können keine Treppen steigen. 94.
Pajara, Kirchspiel. 348.
Palma, San Miguel de la, Insel. Beschreibung. 304.
Palmas, Ciudad de las. Temperatur. 4. 237. 287. 289.
Palmerada, tener la, d. i. den Spleen haben. 69.
Palmeser, Bewohner von Palma. 78.
Papagayo, Punta. 333.
Pared, Bucht. 349.
Peña, Juan Nuñez, Geschichtsforscher. 127.
Pecheros (die Zahlenden, das ist der Bürgerstand). 63.
Pedro Luis, Rohrdommel. 47.
Peraza, Fernan. 324.
Pesebre, Punta del. 341.
Pfarrkirche in Laguna, wird eine Kathedrale. 239.
Pferdezucht. 164.
Philosophie hat kein Stimmrecht auf der Canarien-Universität. 114.
Pik de Teyde, Central-Vulkan. 18.
Pimienta, Franzisco Diaz, Admiral. 127.
Pinar, el. 38.
Piñata, ein Scherzspiel. 102.
Pitera (Agave americana). 39.
Pocillo, Punta del. 341.
Polizeiwesen. 218.
Porlier, Antonio, Marquès von Bajamar. 118. 136.
Port-Orotava. (Puerto de la Cruz de la Orotava.) Stadt. 16. 237. 271.
Postbehörde, nur fürs Ausland. 208.
Posteinnahme. 228.
Pozonegro, Ausfuhrhafen. 341. 348.
Primicias. 230.
Priester auf dem Lande sind zugleich Aerzte und Wundärzte. 241.
Processionen. 99.
Promotionen. 115.
Provinzial-Verwaltung, ein Chaos. 207.
Proceß-Ordnung und Proceßsucht. 214.
Puertorico. 282.
Puerto Viejo. 309.
Puertos habilitados (Santa Cruz, Port-Orotava und Ciudad de las Palmas). 195.
Punta gorda auf Fuerteventura. 340.
Punta gorda auf Gomera. 321.
Punta gorda auf Lanzarote. 333.
Punta gorda auf Palma, 304. Pfarrdorf. 311.
Punta llana. 304. Pfarrdorf. 316.
Punta roja auf Fuerteventura. 341.
Punta roja auf Tenerife. 250.
Punta rossa. 333.

R.

Rambla, San Juan de la, Pfarrdorf. 16. 277.
Ravinen. 13.
Realejo. 16.
Realejo de abajo, Pfarrdorf. 272.
Realejo de arriba, Pfarrdorf. 272.
Rechnungskammer (Contaduria). 206.
Rechnungsmünzen. 199.
Regenmangel, Jahre langer. 5.
Restinga, Punta. 327.
Retama (Spartium nubigenum). 38.
Ribero, Dr. Isidoro. 118.
Rio, Barranca del. 262.
Rio, el, Meerenge. 333.
Rio, Punta del, auf Lanzarote. 333.
Romeral, S. Cruz del, Fort. 237. 297.
Romero, José Fernandez. 131.
Robben-Eiland. 1. 341.
Römer und Carthager. 109.
Roquete. 333.
Roth, Farbe des Civilrechts. 116.

S.

Sala, Prunkzimmer. 94.
Salinas, Punta. 282.
Salmore, Rocque. 327.
Salzfisch, wohlfeilstes Nahrungsmittel. 168.
Sama, Meerbrassen. 169.
Sardina, Punta. 282.
Sauces, los, Pfarrdorf. 315.
Saucillo, Rocque del. 19. 283.
Sauzal, Dorf. 261.
Saviñon, Dr. Domingo. 9. 117.
Schabe. 44.
Schafzucht. 162.

Schatzamt (Tesoreria). 207.
Schiffe, ihre Zahl, welche 1826 in Canarische Häfen einliefen. 194.
Schlägereien. 101.
Schlafzimmer, ohne Fenster. 96.
Schulanstalten. 108.
Schuldtilgungsfond. 227.
Schweinezucht. 163.
Sebastian, Puerto de San. 237. 321. Villa. 323.
Seidenfabriken, ihr Verfall. 171.
Seidenzucht. 166.
Seifensiedereien. 175.
Seminar in der Stadt Canaria. 111.
Sepultura, Playa de la. 321. 325.
Sequillo, Val. 296.
Sevilla, erzbischöfl. Stuhl für die Bisthümer auf den Canarien. 240.
Shillah-Sprache. 54.
Sicherheit, öffentliche. 72.
Sillos, Pfarrdorf. 279.
Sinnviole des Teide. 32. 42.
Skorpion. 45.
Soda (Barilla) Gewinn. 158.
Sombrero, Punta. 282.
Spanien's Verkehr mi den Canarien; tief gesunken. 193.
Spaziergehen auf den Canarien nicht gebräuchlich. 103.
Staatseinnahme. 223.
Stempeltaxe. 225.
Subsidio eclesiastico. 227.
Subsidio comercial. 226.
Süd-Amerika, durch Canarier bevölkert. 183.
Sumach-Bau. 156.
Syphilis. 68.

T.

Tabacksbau. 159.
Tabaiba (Euphorbia piscatoria). 38.
Taburiente, Caldera de. 305. 308.
Tacoronte, Pfarrdorf. 261.
Tänze der Canarier. 82.
Taganana, Pfarrdorf. 260.
Tajaraste, Tanz. 82.
Tango, Tanz. 82.
Tanque, Pfarrdorf. 278.
Tao, auf Lanzarote. 22.
Taozo, Punta. 282.
Tauze, las bocas del. 14.
Tazacorte, auf Palma. 173. 237. 305. 318.
Tedote. 313.
Tegueste, Pfarrdorf. 260.
Teguise, Kirchspiel auf Lanzarote. 22. 237. 337.
Tejeda auf Canaria, Pfarrdorf. 30. 285. 302.
Tejina, Kirchdorf. 253. 260.
Telde, Punta. 282. Stadt. 295.
Temisas, Pfarrdorf. 286.
Tenese, Punta. 282.
Tenerife, neues Bisthum. 239.
Tenerife, Insel. Beschreibung. 250.
Teno, Punta. 250.
Tercias reales. 225.
Teror, Pfarrdorf. 285. 294.
Terral, Landwind. 6.
Tetir, Vega de, Kirchspiel. 347.
Tertullias. 92.
Teyde, Pik de. 251.
Tiagua, auf Lanzarote. 22.
Tiaz, Kirchspiel. 339.
Tigaiga, Berglehne. 251.
Tijarafe, Pfarrdorf. 319.
Time, el, Felswand. 319.
Tinajo, Kirchspiel. 338.
Tinguaton, Ortschaft. 338.
Tirajana, Bergkessel. 288.
Tirajana, Santa Lucia de, Pfarrdorf. 297.
Tirma, Punta. 300.
Titulados. 62.
Titulos de Castillo. 62.
Töpferwaaren, durch Frauen gearbeitet. 175.
Toleranz. 83.
Tonagua, Pfarrdorf. 316.
Toneles. 341.
Toston, Ausfuhrhafen und Thurm. 237. 341. 347.
Tracht der Canarier. 77.
Trauungen. 86.
Tributos, schaden dem Landbau. 141.
Trigo, Puerto del. 321.
Trillo, Dreschschlitten. 148.
Truppen, ihre Zahl. 235.
Tuineje, Kirchspiel. 345. 348.
Tunte, San Bartoloméo, Pfarrdorf. 298.

U.

Ucanca, Thal. 274.
Ungeziefer. 75.
Universität in der Stadt Laguna, 113.
Universitätsbibliothek von 2000 Bänden. 118.

Urſula, Santa. 257.
Urſula, Santa, Pfarrdorf. 257. 262.
Unverweſte Leichname. 273.

V.

Valhermoſo, Marquis v. 204.
Vallée longitudinale de l'Atlantique. 28.
Vallehermoſo, Bucht. 321. Kirchſpiel. 325.
Valverde, Villa de. 330.
Velamazan, Marques de, Beſitzer von Lanzarote und Fuerteventura. 337.
Vera, Don Pedro de. 233.
Vera, Juan Ceverio de. 124.
Vereinigte Staaten v. N. A. Verkehr mit den Canarien. 191.
Viana, Antonio de. 125. 356.
Vidueña, Traube. 187.
Viehſeuchen, unbekannt. 164.
Viehzucht. 161.
Viento, Punta del. 250.
Viento, Punta del, auf Gomera. 321.
Viera y Clavijo, Joſe. 136.
Villanueva del Prado, Marquis von. Seine Bibliothek. 119.
Vittoria, Pfarrdorf. 262.
Vulkan-Waſſer. Analyſe. 23.
Vulkanität der Canarien. 17.

W.

Wälder, vernichtet. 20.
Waid. 179.
Wappen der Canarien. 203.
Weinbau. 151. Ertrag. 157. 179.
Weinhandel. 187. 191.
Weiß, Farbe der Theologie. 116.
Weſtindien, Spaniſches, durch Canariern bevölkert. 183.
Weizenbau. 146.
Wohnungen der Canarier. 80.

Y.

Yaiza, auf Lanzarote. 24. 339.
Yriarte, Juan de. 129.
Yriarte, Tomas de. 135.

Z.

Zaguan, Vorhalle. 94.
Zehnten der Geiſtlichkeit. 229.
Zeichnen-Academie. 121.
Zeitungen und Zeitſchriften giebt es nicht auf den Canarien. 121.
Zeugniß über die Geiſtlichen. 247.
Ziegenzucht. 163.
Zölle, ihr Ertrag. 225.
Zoll-Amt, Haupt-, zu Santa Cruz. 195.
Zolltarif (arancel). 198.
Zuckerbau, auf Palma. 173.
Zucker. 178.
Zwangspreiſe. 334.

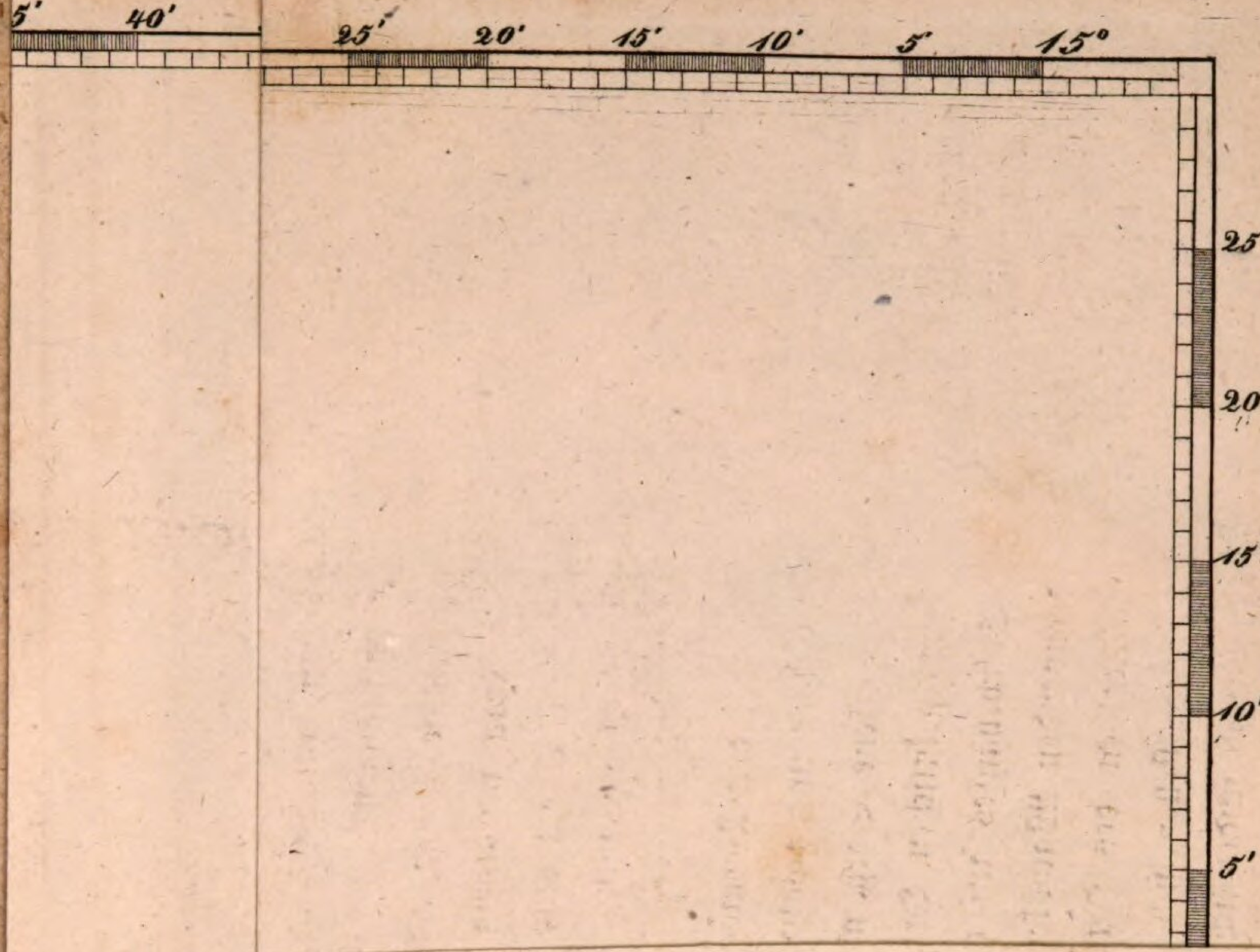
Wegen der Entfernung des Herausgebers vom Druckorte haben sich die folgenden sinnentstellenden Druckfehler und andere Versehen eingeschlichen; die geringern bittet man den geneigten Leser selbst zu verbessern.

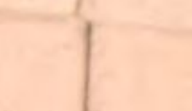
Seite 8	Zeile 9	v. u.	statt Wolken lies Wellen
= 28	= 13	=	bestehen l. bestehe
= 29	= 7	=	worin sie l. die darin
= 35	= 13	=	de le Cumbre l. de la Cumbre
= 35	= 24	=	Guadarterne l. Guadarteme
= 39	= 10	=	Tarajol l. Tarajal
= 40	= 13	=	hodiondo l. hediondo
= 40	= 14	=	Canaria l. Canarina
= 43	= 23	=	endlich ist die l. endlich die
= 49	= 18	=	obgleich sie l. obgleich man sie
= 50	= 24	=	Hähne l. Häher
= 58	= 8	=	638 l. 657 Dörfer
= 58	= 9	=	79 l. 71 Dorfgemeinden
= 62	= 24	in der Anmerk.	st. vorgesetzt l. nachgesetzt
= 66	= 12		statt jener l. jeder
= 74	= 5	in der Anmerk.	st en peña l. en pena
= 92	= 6		statt mercenda l. merienda
= 97	= 28	=	der Verfasser der Lausiade (Pieter Pindar) l. der Verfasser der Lausiade, Dr. Wolcott.
= 113	= 1	=	beglücken sollte l. bevorsteht.
= 132	= 13	=	Singgedichte l. Sinngedichte
= 137	= 11	=	Vasconantes l. Vascongantes
= 150	= 28	=	Mittels der l. Auf der
= 169	= 1 u. 3	=	Piaster l. Pesos, à 1 Thl. Gold.
= 180	= 7	in der Anmerk.	st. Piaster l. Pesos, à 1 Thl. Gold.
= 203	= 6		statt als einer Provinz derselben l. als eine Provinz desselben
= 234	= 1	=	von l. vor
= 234	= 17	=	Kriegerfuß l. Kriegesfuß
= 250	= 8		nach Viento fällt Nago weg.
= 250	= 24		statt 1794 l. 1497
= 252	= 16	=	für Trachyt l. von Trachyt
= 253	= 13	=	Teguina l. Tejina
= 253	= 29	=	Icod los viños l. Icod de los vinos
= 253	= 29	=	Icod el albo l. Icod el alto
= 259	= 3	=	Sierra de Taho dio l. de Tahodio
= 260	= 13	=	Teguina l. Tejina
= 270	= 11		nach Drachenbaum fällt Pino del dornajito weg.
= 273	= 6	in der Anmerk.	st. Backenhöle l. Beckenhöle.

Seite	273	Zeile	15	v. u.	statt Villaflor l. Vilaflor
=	279	=	30		= Los Sillos l. Los Silos
=	280	=	29		= Aguia l. Agula.
=	297	=	7		= milden l. wilden
=	298	=	22		lese man: Nach v. Buch: 3338 Einwohner.
=	304	=	5		statt de la Gaviſta l. de la Gaviota
=	305	=	26		nach Eſpindola fällt Espiadola weg.
=	315	=	14		= los Sauces fällt Adchaiamen weg.
=	316	=	27		= Puntallana fällt Tonagua weg.
=	318	=	4		statt Tyarafe l. Tijarafe
=	319	=	6		= Tyarafe l. Tijarafe
=	321	=	18		= de la Gaviſta l. de la Gaviota
=	330	=	14		= 4869 l. 4^{968} Quadrat-Meilen
=	332	=	9		= Leute l. Beute
=	333	=	26		nach Punta gorda fällt Punta rossa weg.
=	341	=	3		statt Aguabulyes l. Aguabueyes
=	350	=	7		= 225^{495} l. 221^{269} Quadrat-Meilen
=	350	=	11	i. d.	Tabelle statt Ciudadeo l. Ciudades
=	352	=	27		statt Wohnſitz l. Aufenthalt

Die Anmerkung S. 58 iſt dahin zu berichtigen, daß die Zählung wirklich im Jahre 1802 ſtattfand, das Reſultat aber erſt 1805 bekannt gemacht wurde. Die vom Verf. angegebene Volkszahl ſtimmt mit der des Herrn von Buch vollkommen überein; nur iſt in erſterer die Garniſon von Santa Cruz mitgerechnet.

Der Satz S. 240, Z. 13 bis 15, wo vom Zehnten die Rede iſt, muß folgendermaßen abgekürzt werden: Von dem Geſammtertage und der Vertheilung desſelben iſt bereits im vorigen Abſchnitte ausführlich die Rede geweſen.


5'
40'
25'
20'
15'
10'
5'
15°
25'
20'
15'
10'
5'



XX III 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Macgregor, Francis C.

Die Canarischen Inseln nach ihrem gegenwärtigen Zustande und mit besonderer Beziehung auf Topographie und Statistik, Gewerbfleiß, Handel und Sitten Mit 3 Karten, 4 Kupfern u. Tab

Hannover 1831

H.afr. 4000
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432150-4